Bor.
122
sxm

Digitized by Google

Bor 122 Stm
Vol. 2 55

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Belagerung Colberg's

im Jahre 1807.

Eine Jubeldenkschrift.

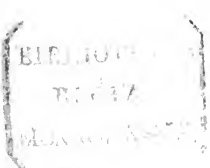
Nach geschichtlichen Quellen und eigenen Erlebnissen geschildert

vom

Dr. Maaß,
Superintendent emeritus.

Colberg, 1857.
Gedruckt und in Commission bei C. F. Post.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Die

Belagerung Colberg's

im Jahre 1807.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein düsterer Himmel umwölkte im Herbst 1806 unser theures Vaterland. Die Trauernamen Saalfeld, Jena und Auerstädt, wo das schöne Preußische Heer geschlagen war, mußten in Preußens Geschichtsbüchern aufgezeichnet werden; so auch die schnelle Uebergabe der Festungen Magdeburg, Cüstrin und Stettin, und die Capitulationen bei Prenzlau und Lübeck. Berlin, die glänzende Residenz, die Hauptstadt der Wissenschaften und Künste, befand sich schon in Feindes Hand. Das trauernde Herrscherpaar hatte sich bis an die fernsten Grenzen unsers Vaterlandes begeben müssen, hoffnungsarm hinschauend auf den Kreis seiner Königlichen Kinder. Alles schien verloren; doch war nicht Preis gegeben die Königs-Ehre; nicht geschwächt des Volkes Treue zum Hause Hohenzollern und insbesondere zum Vater des Vaterlandes, Friedrich Wilhelm dem Dritten, dem gerechten und milden, dem schwergeprüften und späterhin so siegreich bewährten Fürsten! Vor Allem war aber auch nicht geschwunden das Vertrauen auf unsern lieben Herrgott droben, den wahren Helfer in allen Nöthen, den allmächtigen König aller Könige. — Solche, auch wieder am 1. Januar 1857 bei der Jubelfeier Sr. Königlichen Hoheit, des ritterlichen Prinzen von Preußen ausgesprochenen Gesinnungen hatten Colbergs Bewohner schon seit Jahrhunderten von ihren Vorfahren als ein schönes, köstliches Erbtheil empfangen. Ihr Muth und ihre angeborne Treue war nicht erloschen, vielmehr stärker als je belebt durch die Erinnerung an die drei berühmten Belagerungen dieser Stadt und Festung von Russen und Schweden, und bewährte sich daher auch 1807 eben so herrlich wie 1758, 60 und 61. Im Bunde mit einer solchen Bürgerschaft befand sich eine brave, wachsame Besatzung, welche unter Führung des einsichtsvollen, thatkräftigen und

Digitized by Google

tapfern Majors v. Gneisenau muthig und ausdauernd ihre Pflicht erfüllte und ihre treue Liebe zu König und Vaterland siegreich bekundete. Colberg wurde 1807 pflichtmäßig vertheidigt! Die waltende, göttliche Vorsehung gestaltete aber auch den Erfolg diesmal günstiger als in der dritten Russischen Belagerung. Die Belagerten genossen den Lohn für ihre großen Anstrengungen und schweren Leiden; die Festung wurde dem geliebten Monarchen erhalten. Wie Dies zuging; was hier gethan, was hier gelitten wurde: Das werde jetzt erzählt. Im Oktober 1806 sah es in Colbergs Straßen recht wild, recht wüste, recht verworren aus. Einzelne kleine Heerhaufen kamen hier in großer Zerrüttung an, und mit ihnen einige Ueberreste ihrer Bagage und Trainwagen. Alles bewegte sich bunt durch einander. Da trafen Infanteristen ein mit zerlumpten Kleidern und schadhaftem Schuhwerk, und mit ihnen Cavallerie und Artillerie, die sich noch einigermaßen hatte conserviren können. Eines Tages kamen unter andern auch viele gerettete Wagen, mit Pulver beladen, an und hielten zu unserm Schrecken lange in den Straßen, bis endlich ein Ort zur Aufbewahrung des Pulvers konnte ermittelt werden. Der Verfasser dieses Werks, damals Primaner des hiesigen Lyceums, war bei der Ankunft dieser Ueberreste des Heeres oft auf dem Markt und auf den Wällen zugegen; er wurde von der innigsten Betrübniß erfüllt, wenn er diese Trümmer einer unter Friedrich dem Großen einst so siegreichen Armee erblickte. Besonders tief erschütterte es ihn, wenn er sah, wie in der großen St. Marien-Dom-Kirche und namentlich in dem hohen Chor hinter dem Altar derselben die Reste der Bewaffnung und der noch geretteten Lebensmittel für Menschen und Pferde aufgestapelt wurden; wenn er dabei die Fluchwörter der beklagenswerthen Soldaten vernahm; wenn er sah, wie man in diesem Heiligthum Gottes Taback rauchte und dabei der Branntweinflasche fleißig zusprach. Dort stapelte man viele Fässer mit Branntwein, viele Tonnen mit Mehl und Fleisch auf; ferner Kommisbrodt, Heu und Stroh, Gewehre, Carabiner, Säbel, Patrontaschen, Sättel, Trommeln, Stücke von Transportwagen und dergl. —

Früher, als 1806 der Kampf Preußens gegen Frankreich begann, befürchtete man es nicht im Entferntesten, daß auch noch

Digitized by Google

die Festung Colberg könne belagert werden; es hatte deshalb für solch ein schweres Verhängniß eine Bewaffnung und Verproviantirung derselben nicht stattgefunden. Nach der Capitulation von Stettin und nachdem die Franzosen auch auf das rechte Oderufer vorrückten, trat freilich nun auch für Colberg die ungeahnte Gefahr ein, weshalb man den Winter 1806—7 sehr eifrig dazu benutzte und allerlei Vorkehrungen traf, um die Festung in Vertheidigungszustand zu setzen. Die Festungswerke selbst, nämlich die Wälle, Mauern und Gräben, waren noch ziemlich im leidlichen Zustande. Auch dient zu ihrer Vertheidigung besonders die Persante, die sich vor derselben langsam durch Niederungen und Wiesengründe schlängelt und den Fuß der Erdwälle bespült, weil ein Theil ihrer Gewässer in die Wallgräben geleitet wird und derselbe durch Schleusen und Wehre dort erhöht und abgelassen werden kann. Wo sich nur ein einziger Wall befindet, z. B. auf der Gelderfront, ist die letztere außer der Persante selbst und dem Wallgraben, theilweise auch noch durch den Mühlenkanal und den Holzgraben besonders geschützt. Die Fronte gegen die Ostsee wird durch mehrere Außenwerke, Tambours, Lunetten (Huf- oder Mondschanzen), Ravelins (kleine Wallschanzen oder Wallschilde) und Hornwerke gedeckt, und der Hafen selbst durch das starke Münderfort und durch die Heyde-Schanze in der Maikuhle, so wie durch die Kirchhof- und die Moraſt-Redouten vertheidigt. (Nach der Belagerung ist in der Mitte der Maikuhle am Strande noch die Kleist-Schanze erbaut, auch die grüne, an der Südseite dieses Gehölzes belegene Schanze seit 1807 nicht bloß erhalten, sondern noch vergrößert worden.) — Dort, wo die Gegner sich nun 1807 mit ihren Batterieen und Laufgräben am ersten hätten nähern können, wurden unserer Seits die meisten Kanonen aufgepflanzt, und insbesondere die südlich und östlich vor der Stadt belegenen niedrigen Wiesen durch die Persante und einige kleine Bäche mittelst Schleusen, Wehre und Dämme stellenweise sogar 4 Fuß hoch überschwemmt und diese Gewässer bis auf 2 bis 3000 Schritt zurückgestaut, wodurch dem Feinde an diesen Seiten jede Annäherung und zuletzt ein Sturm sehr erschwert war. Dagegen hatten wir den Cörliner Damm, den Weg vom Busch her, den Sellnower Damm, so wie

Digitized by Google

den Oſt- und den Weſt-Strand mit großer Aufmerkſamkeit zu überwachen. Hiezu fehlte es aber gar ſehr an Allem. Es fehlte an Geſchützen, hinreichendem Schießbedarf, an Lebensmitteln, an Sturmpfählen, Faſchinen, Schanzkörben, Kanonengeſtellen und Mörſerblöcken, beſonders aber auch an hinlänglicher Beſatzung. An die Herbeiſchaffung dieſer Erforderniſſe konnte aber erſt in dem Augenblick gedacht werden, als die beiſpiellos ſchnelle Uebergabe unſerer Feſtungen an der Elbe und Oder erfolgt war. Man palliſadirte nun die Bank am Fuße des Hauptwalles und einiger Außenwerke, ſo weit das vorhandene Holz dazu ausreichte, und fuhr damit noch ſelbſt während der Belagerung fort, nachdem wieder Holzvorräthe herbeigeſchafft waren. Der Kommandant hatte befohlen, hiebei das Privateigenthum möglichſt zu ſchonen, weshalb dieſe Verzögerung zu entſchuldigen ſein dürfte. Nur die Gelder- und Münder-Front, welche anderweitig geſichert iſt, erhielt dieſen Schutz nicht. Aus den weiter entfernten Außenwerken, die bei der damals noch ſo geringen Beſatzung doch nicht zu vertheidigen waren, ließ man die Geſchütze in die Feſtung bringen. Ferner wurden die Vorſprünge an den Batterieen durch Schanzkörbe bekappt, die Schießſcharten mit Faſchinen und Schanzkörben verkleidet, einige nothwendige, nahe Außenwerke angelegt, ſo wie noch mehrere ſpäter auszuführen beſchloſſen. Endlich ließ man auch zu möglichſt ausgedehnter Ueberſchwemmung der Umgegend, namentlich der Matz-, der Salz- und Radewieſen, ſo wie des Frauenmarktes und des Siederlandes, die großen Schleuſen der Perſante und deren Deckung in Stand ſetzen. Pioniere waren damals hier leider nicht vorhanden; um ſo größere Mühe und Anſtrengung hatte daher der Artillerie-Major Matike, zu ſeiner Ehre und ſeinem Ruhm ſei es geſagt, der nun mit unerfahrenen Leuten die Geſchütze auf die Wälle zu bringen und Bettungen anzulegen hatte, auch Rothgeſtelle für die älteſten Geſchütze fertigen ließ. Die Anzahl der wirklich brauchbaren Geſchütze war nur ſehr geringe und beſtand Anfangs nur aus 72 Stück, wozu im November 1806 noch ſechs 12pfündige metallene Kanonen aus Danzig und 6 eiſerne aus Stralſund kamen, alſo in Summa 84. Die auf den Wällen umher liegenden, ausrangirten Röhre wurden nothdürftig laffettirt. Leider waren die zur Kom-

Digitized by Google

plettirung der Festung bestimmten brauchbaren Geschütze in Stettin dem Feinde in die Hände gefallen und wurden nun gegen (!) Colberg verwendet. Man mußte daher, um der Festung zugleich ein Ansehen zu geben, die Wälle zum größten Theil mit nicht mehr ganz brauchbaren Stücken besetzen, die im äußersten Falle bei einem Sturm des Feindes nur zu Kartätschenschüssen und Steinwürfen bestimmt wurden. Auf diese Weise waren die Wälle bei Ankunft des Belagerungs-Korps wirklich mit 176 Geschützen besetzt. Mit ungemeiner Thätigkeit arbeitete man nun auch an der Ergänzung der Munition. Ferner sandte zur Verproviantirung der Festung der Minister v. Voß alsbald einen Theil der Pommerschen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Stettin (der jetzigen Regierung) hierher, unter deren Rath und thätiger Anleitung dies Geschäft besonders mit Hülfeleistung des Schillschen Freikorps durch kleine Gefechte ausgeführt wurde. Zu dieser damals in Colberg befindlichen, sogenannten interimistischen Kriegs- und Domainen-Kammer gehörten die Herren Köhler, Wisselinck, Meineke und Dieterich. Als freilich das Schillsche Corps seine Kräfte überschätzte und ohne Nutzen weit entfernte, ausgedehnte Angriffe unternahm, z. B. nach Stargard und Naugard: erlitt es große Verluste und machte den Feind unnöthigerweise recht auf Colberg aufmerksam. Schill war, wie auch wieder 1809, zu sehr von der Idee eingenommen, daß er sich nur durch die Offensive nützlich machen könne, und griff unter andern den 16. Februar mit einer geringen Mannschaft Stargard an, das damals noch mit einer guten Mauer umgeben und vom Feinde zahlreich besetzt war. Alle bewiesene Bravour blieb da vergeblich. Er mußte sich auf Colberg zurückziehen, zumal er auch abermals, wie früher bei Auerstädt am Kopf, diesmal am Arm verwundet wurde.

In der damaligen, so bedrängten Lage des Vaterlandes wurde nun England und Schweden dringend um Geschütze, Waffen und Munition gebeten. Um diese fremde Hülfe zu erlangen, ging Kapitain v. Stegmansky auf Befehl Sr. Majestät des Königs schon im Januar 1807 nach Stralsund, überbrachte dem Schwedischen General-Gouverneur v. Essen den schwarzen Adlerorden und suchte für die neu errichteten Truppen, die theilweise erst mit Piken,

Digitized by Google

Lanzen und Sensen (ja, ein Referent sagt: auch mit Morgensternen, wie früher die Schweizer,) versehen waren, Waffen herbei zu schaffen. Diese Bitten wurden auch nach und nach erfüllt. Zur Instandsetzung der zunächst anlangenden Schwedischen, so wie der noch vorhandenen alten Preußischen Gewehre bot man nun alle Büchsenmacher Pommerns und der Neumark auf. Eben so große Schwierigkeit verursachte auch die Bekleidung der Truppen.

Damals war der Oberst v. Loucadou, ein zwar bejahrter, doch ehrenwerther Offizier, allhier Kommandant. Ueber sein nicht glückliches Verhältniß zu Schill und Nettelbeck, so wie zu einem Theil der Besatzung und zur Bürgerschaft wird späterhin noch ein Mehreres gesagt werden. Hier werde nur vorläufig im Allgemeinen bemerkt, daß derselbe den besten Willen bezeigte, auch angestrengt thätig war, gute Ordnung im Innern der Festung zu erhalten und das Fehlende herbeizuschaffen. Doch die außerordentlichen Verhältnisse erforderten einen stärkeren Charakter und noch mehr Einsicht und Thatkraft. Die Garnison bestand Ende Januar 1807 noch nicht aus 2600 Mann; nämlich aus den dritten Bataillonen der Regimenter von Owstien (Major von Hagen) und von Borcke (Oberst v. Britzke) und einer Festungs-Artillerie-Compagnie (Major Mattke), welche sämmtlich ihre Beurlaubten auf höheren Befehl erst nach der Kapitulation von Stettin einzuziehen anfingen. Ihre Ergänzung wurde durch die von allen Seiten herzuströmenden Ranzionirten, die zum Theil auch aus der Kriegsgefangenschaft entflohen waren, sehr erleichtert; aus welchen überdies noch in Greifenberg der Kapitain v. Möller, vereint mit den Lieutenants v. d. Heyde und v. Normann, ein Füsilier- und ein Grenadier-Bataillon errichtete. Den Stamm zu dem ersteren bildete das in diese Gegend entkommene Westphälische Füsilier-Depot. Ueber die Grenadiere erhielt Kapitain v. Waldenfels, der schon am 4. Dezember 1806 als zweiter Festungskommandant allhier eingetroffen war, den Oberbefehl, über die Füsiliere der Kapitain v. Möller. Auch wurde das Depot des zersprengten Küraſſier-Regiments von Baillodz, 120 Pferde stark, herangezogen. Ferner errichtete der Lieutenant v. Schill, vom Regiment Königin Dragoner, obgleich von seiner Kopfwunde noch nicht geheilt, ein Freikorps, welches

Digitized by Google

nach und nach auf 12 bis 1500 Mann, nämlich auf 5 Eskadrons Kavallerie, auf 1 Infanterie-Bataillon unter dem Premier-Lieutenant v. Gruben I., auf eine Jäger-Kompagnie unter dem Forstmeister, Kapitain Otto, und auf einige leichte Geschütze gebracht wurde. Auch sammelte der Oberjäger Köhler, vom Jäger-Regiment des Majors v. Witzleben, noch ein Jäger-Detaschement, das sich unter Kapitain v. Dobrowolsky zu einer Kompagnie verstärkte. Endlich wurde die Artillerie durch eine Festungs-Kompagnie, durch eine halbe reitende Batterie und 100 Mann ranzionirte Feldartilleristen und die Train-Kolonne des Lieutenant Schüler verstärkt, so daß die ganze Besatzung Ende Februar 1807 wohl schon aus 4000 Mann bestand, die sich im April und Mai noch bis auf 6000 Mann vermehrte. Da die mancherlei Ueberreste des zersprengten Preußischen Heeres, welche ihren Rückzug nach Colberg bewerkstelligten, hier nicht alle bewaffnet werden konnten, wurde ein großer Theil derselben zu Wasser und zu Lande nach Preußen zu der noch übrig gebliebenen, kleinen Armee abgeschickt. Mit den hier gebliebenen, neu gebildeten Bataillonen konnten nun auch die früherhin verlassenen Außenwerke wieder besetzt werden.

Nachdem die Preußische Hauptmacht den 14. Oktober 1806 zwischen den Ufern der Weser und der Elbe geschlagen und bis an das Flußgebiet der Weichsel zurückgedrängt war; auch die zurückgelassenen Corps bis über die Oder hinaus mehrere feste Plätze übergeben hatten: da traf hier eine Hiobsbotschaft nach der andern ein. Kaum getraute man sich, die ankommenden Versprengten und Verwundeten nach dem weitern Vorrücken der feindlichen Heermacht zu fragen, da man der Annäherung derselben mit jedem Tage entgegen sehen mußte. Ein besonders tiefer Unwille ergriff uns aber zu jener Zeit, als der französische Kommandant von Stettin glaubte, Colberg ohne Kanonen nehmen zu können, und in seinem Uebermuthe schon den 8. November 1806 von dort aus einen Parlamentair nach Colberg sandte, und aus einer Entfernung von 17 Meilen die Uebergabe der Festung verlangte, was ihm natürlich abgeschlagen wurde. Diese demüthigende Aufforderung ist eine freventliche Verletzung des Kriegsgebrauchs. Es hätte dieser Parlamentair als Spion betrachtet und in strengen Verhaft

Digitized by Google

müssen genommen werden, weil unerhörte Fälle der Art auch durch unerhörte Mittel zu bestrafen sind, da ein Kommandant der Ehre des Königs, des Vaterlandes und auch seiner eignen Ehre Nichts vergeben darf. Vorstehende Worte sind eine kleine Probe der bittern Sprache, welche damals in mehreren Preußischen Tagesblättern geführt wurde. Namentlich waren es die in Berlin unter der Aufsicht der Französischen Polizei-Behörde erscheinenden „Feuerbrände" und „Löscheimer", welche sich nicht entblödeten, auf Preußens Heerführer und besonders auf mehrere Kommandanten zu schmähen, welche die Festungen Magdeburg, Cüstrin und Stettin so schnell übergeben hätten. Doch möge nicht vergessen werden, daß es an so Vielem mangelte, als sich in diese drei Festungen 10 bis 20 und nach Magdeburg sogar bis 30,000 Mann retirirende Truppen hineinstürzten. Es waren unter andern auch keine Lebensmittel vorhanden, um eine solche Menge zu ernähren. Man hatte es nicht für möglich gehalten, daß die Preußische Armee könne geschlagen werden; daher waren die Festungen auf solche Ereignisse nicht vorbereitet. Auch der Oberst v. Loucadou in Colberg entging der Schmähungen nicht, welche damals über ihn in den Zeitschriften erschienen; welche aber dadurch glänzend widerlegt sind, daß, als er Ende April in den Ruhestand versetzt wurde, er eine angemessene Pension und den Charakter eines Generalmajors erhielt.

Noch eine Probe der tief verletzenden Schreibart eines Journalisten jener Zeit werde hier mitgetheilt. „Ungestört, ja unaufgehalten drang die Französische Armee mit ihren vielen Bundestruppen nach der unglücklichen Schlacht von Auerstädt über die Elbe und Oder bis an das linke Weichselufer vor. Es bedurfte nur eines Trompeters, so fielen die Zugbrücken und Fallgitter der innerhalb des eroberten Gebiets liegenden Festungen, wie einst die Mauern von Jericho durch den Schall der Posaunen einstürzten. Ein kleines Detachement, das kaum Miene gemacht hatte, einen solchen Ort einzuschließen, zog bald als Sieger in denselben ein und machte oft eine dreimal größere Besatzung zu Kriegsgefangenen. Kurz, ein unerhörter Schrecken schien sich über Alles, was Preußen heißt, verbreitet zu haben. Geblendet von Napoleons Waffenglück und Siegestrunken ließ daher der Feind auch Colberg

Digitized by Google

zur Uebergabe auffordern. Allein Loucadou fürchtete nicht die leeren Drohungen, verkaufte nicht seinen König und seine Vaterlandsliebe und Treue. Colberg zeigte dem stolzen Franzmann das Lächerliche und Unwürdige seines Begehrens und schickte den Parlamentair mit Entrüstung zurück."

Es war in der That ein großes Glück für uns, daß der Feind diesen Ort noch bis Ende Februar 1807 verschonte und nicht sogleich Truppen zur Belagerung dieser Festung abschickte, denn sie war damals noch in einem höchst traurigen Vertheidigungszustande. Vielleicht hielt man diesen Ort für zu klein und unbedeutend, um Etwas gegen ihn zu unternehmen und sich damit aufzuhalten; vielleicht brauchte man in Schlesien, Ostpreußen und Polen die Truppen nöthiger, um dort noch einen Sieg über den Rest des Preußischen Heeres und besonders über die anrückenden Russischen Truppen zu erfechten. Auch glaubte man wohl, daß dieser unwichtige Platz fallen müsse, wenn erst die ganze Weichsel besetzt sei, und Colberg sich dann im Rücken des feindlichen, großen Heeres befände. Aber man übersah, daß Colberg zur See in Verbindung steht mit Preußen, mit England und Schweden, und grade deshalb zu jener Zeit eine bisher nicht geahnte Bedeutung und Wichtigkeit erhielt.

Da man uns also den Winter 180$\frac{6}{7}$ nicht weiter beachtete, benutzten wir, wie schon gesagt, diese Zeit der Ruhe sehr eifrig zur Bewaffnung und zur Herbeischaffung von Lebensmitteln, um uns auf eine ernsthafte, langwierige Belagerung vorzubereiten. Freilich mehrte sich nun auch die Last der Einquartierung in hohem Grade, als täglich eine große Menge Soldaten von dem aufgelöseten, vaterländischen Heere herbeiströmte und neue Bataillone errichtet wurden, so daß manches große Haus 20 bis 30 Mann erhielt; doch die wackern Bürger trugen diese Bürde mit Geduld und Ergebung, eingedenk des Zweckes, daß ihr Wohnort nie und unter keiner Bedingung übergeben, vielmehr dem Könige werde erhalten werden. Jeder war darauf gefaßt, sein ihm lieb gewordenes Vaterhaus in einen Aschenhaufen verwandelt zu sehen, oder wohl gar sich unter den Trümmern seines Eigenthums begraben zu lassen. Dazu kamen die Schreckensnachrichten von dem harten, grausamen Druck, unter

Digitized by Google

welchem die Stettiner Bürger, vom übermüthigen Eroberer geängstigt, seufzten, was denn den Patriotismus der hiesigen Einwohner aufs Neue belebte. So nicht mit uns, Nachbar! rief ein Bürger dem andern zu. Gott wird uns beistehen, daß wir die uns drohende Last tragen; so weit darf und soll es mit uns nicht kommen wie in Stettin! Und aufblickend zum Himmel antwortete der Freund: Lieber in der Hand des Herrn, als in der Macht des Feindes. Und ist es auch ein Schrecken ohne Ende; und nimmt es auch ein Ende mit Schrecken, wir zagen nicht; Gott war mit unsern Vätern; Gott ist auch mit uns! —

Nicht wenig Ermuthigung gewährte uns damals die vorher erwähnte Errichtung eines Freikorps durch den Sekonde-Lieutenant v. Schill vom Dragoner-Regiment Königin, der mit einer Kopfwunde vom Auerstädter Schlachtfelde hierher entkommen war. Er führte mit seinen überaus tapfern und getreuen Kämpfern in Hinterpommern den kleinen Krieg, störte den Feind in dem Beitreiben von Kontributionen aller Art und erschwerte dessen Verbindung zwischen Stettin, Cüstrin und der Heerabtheilung an der Weichsel in hohem Grade. Er bemächtigte sich der Königlichen Kassenbestände und Effekten, brachte Rekruten und Ranzionirte, so wie dem Feinde abgenommene Transporte von Waffen, Lebensmitteln und Montirungsstücken nach Colberg; nahm kleine, feindliche Detachements gefangen, fing Kouriere auf, und hatte sogar das Glück, sich auch des Französischen Generals Victor zu bemächtigen, gegen welchen später der bei Lübeck gefangene Generallieutenant v. Blücher ausgewechselt wurde. Anfangs, als die Besatzung von Colberg noch sehr schwach war, weigerte sich der Kommandant, dem Lieutenant v. Schill aus der Festung Mannschaften, Waffen, Munition und kleine Kanonen in weite Ferne zu bewilligen; um so mehr, da die zu den 2 Garnison-Bataillonen einberufenen Beurlaubten leider! nicht alle dem ehrenvollen Rufe zur Fahne gefolgt waren. Doch als sich unsere Garnison vermehrte, wurden demselben nun auch mehrere Truppen anvertraut. Hiernach muß eine Anklage gegen den Obersten v. Loucadou berichtigt und die anfängliche Unzufriedenheit des unternehmenden, rastlos thätigen Lieutenant v. Schill erklärt werden. Scherzhaft sagte deshalb einmal der Kommandant: wenn ich dem Verlangen

Digitized by Google

des Lieutenants v. Schill stets nachgegeben hätte, so würde ich mit dem Platzmajor Zimmermann bald allein in Colberg zurückgeblieben sein und die Festung mit ihm allein zu vertheidigen gehabt haben. Schill's wahres Verdienst soll deshalb jedoch nicht geschmälert werden. Er leistete der Festung nicht nur unmittelbar sehr wesentliche Dienste, sondern half mit seinem braven Corps, besonders auch den nach so vielen Unglücksfällen des Vaterlandes sehr gesunkenen Muth auch der edelsten Männer von Neuem beleben und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft stärken. Als unsre Gegner doch endlich einsahen, wie mancher Abbruch ihnen durch Schill zugefügt werde, wurden sie auf die kleine Feste Colberg aufmerksam. Sie zogen daher zu Anfang des Jahres 1807 starke Hülfskorps in Pommern zusammen, um den Wirkungskreis der Schillianer zu beschränken, die der Kaiser Napoleon, wie schon damals, so auch wieder 1809 nach Schill's unglücklichem, heimlichen Ausmarsch aus Berlin und seinem traurigen Ende in Stralsund wiederholt Brigands (Straßenräuber) genannt hat.

Zur Deckung der Straßen von Cörlin und Treptow ward nach Anweisung des zweiten Kommandanten, Hauptmann v. Waldenfels, nunmehr auch durch den Ingenieur-Lieutenant v. Fehrentheil vom 23. Februar an eine alte, aus der Russenzeit stammende Redoute auf dem hohen Berge, $\frac{1}{4}$ Meile von hier, wieder hergestellt, wobei die Bürger fleißig Hand anlegten. Auch wurden bei Sellnow, eine kleine halbe Meile von hier entfernt, Schanzen aufgeworfen. Allein es fehlte im Februar noch an Truppen, um solche entfernte Positionen gehörig zu besetzen und zu behaupten, wie es der Herzog von Würtemberg 1761 vermochte, der mit 30,000 Mann Colberg 6 Monate lang durch ein verschanztes Lager vertheidigte. Das Dorf Sellnow konnte in der Eile auch kein geschlossenes Werk, sondern nur eine Umwallung (Retranchement) erhalten, welche der Feind nach einigen Wochen umging, als die nahen, morastigen Wiesen gefroren waren. Ebenso wurden auf dem Kauzenberge, $\frac{3}{4}$ Meile von hier, einige Verschanzungen aus der Zeit des 7jährigen Krieges wieder erneuert, bis wohin der Feind unsere Vorposten am 1. März zurückdrängte. Zwar hatte Schill nach den unglücklichen Gefechten bei Stargard und

Digitized by Google

Naugard versucht, sich hinter einem Bach, der die Mühlen vom Dorfe Spie und der Unterförsterei Neu-Brück, 1½ Meile von hier, treibt, zu setzen und die Brücken über denselben zerstören lassen; doch wurde er auch von hier bis Spie und Prettmin, wo 4 Eskadrons seiner Kavallerie standen, zurückgeworfen. Späterhin mußte er sich von da unter die Kanonen der Festung zurückziehen. Am 6. März griff der Feind, dessen Macht sich bis auf 3000 Mann, später bis auf 9000 vermehrt hatte und am 1. Juli sogar 24,000 Mann betrug, unsere Vorposten auf dem Kauzenberge an, die sogleich durch 4 Kompagnieen des Musketier-Bataillons v. Owstien unter dem Kapitain v. Roell und durch 60 Jäger unterstützt wurden, welche unsere Gegner glücklich nach Rossentin, Prettmin und Spie theils in Einzelgefechten, theils pelotonweise zurückdrängten. Zwei Kompagnieen hielten darauf die Schanzen besetzt. Man hatte den Kauzenberg besonders deshalb in Etwas befestigt, um den Feind an der Anlegung einer Kommunikationsbrücke über die Persante in der Nähe der Festung zu hindern. Aus demselben Grunde war auch schon im November 1806 die kostbare, vor gar nicht langer Zeit erst erbaute Fährbrücke bei Zwilipp abgebrannt, um dem Gegner den Uebergang über den Fluß zu erschweren. Da indeß diese auf der Treptower Straße vor dem Prinzendamm belegene Anhöhe des Kauzenberges von der Festung ¾ Meilen entfernt ist, so gab man diese Position auf und beschränkte die Vertheidigung auf Sellnow; um so mehr, weil der Feind sich schon am 5. März über Gr.-Jestin auf das rechte Persanteufer begeben, und sich der Festung auch von dort genähert hatte. Den 7. März rückte derselbe gegen das Dorf Neu-Bork vor, dessen rechten Flügel der Lieutenant v. Gruben I. mit 90 Mann deckte; dieser mußte aber, da die linke Seite nur mit 30 Mann vertheidigt wurde, und diese geringe Zahl schon zurückgedrängt war, in der Gefahr umzingelt zu werden, sich ebenfalls zurückziehen, was aber nur langsam und vorsichtig geschah. Als darauf aber die Schillsche Kavallerie erschien, ergriff der Feind mit der größten Schnelligkeit die Flucht. Wir hatten 3 Todte und 6 Verwundete, machten dagegen 10 Gefangene. Auf dem Gefechtsfelde fanden wir dagegen von dem etwa 400 Mann starken Feinde 25 Todte, darunter einen Offizier.

Digitized by Google

Zur Unterstützung für Sellnow und zur Vertheidigung der Gelder-Vorstadt wurde nun auch auf dem Strickers Berge, der nur $\frac{1}{8}$ Meile von derselben entfernt ist, eine Brustwehr aufgeworfen, die man späterhin in ein geschlossenes, kleines Werk verwandelte. Man unterließ es damals, vielleicht auch, weil man noch nicht Zeit genug dazu gewann, das Gradirwerk und die Maikuhle, wenigstens theilweise, zu verschanzen und somit zu vertheidigen. Auf der Lauenburger Seite fing dagegen die Bürgerschaft, um die Vorstadt zu sichern, den 5. März an, auf dem Görliner Damm an der damals dort stehenden Ziegelscheune eine Schanze aufzuwerfen, womit sie den 9. März fertig wurde. Inzwischen war der Feind auch von Görlin aus vorgegangen, hatte das unter Lieutenant v. Flemming in Degow stehende Küraſſier-Kommando zurückgedrängt, und griff nun die hohe Bergschanze vom 10. März ab wiederholt von Necknin und Bullenwinkel aus an, warf auch Granaten nach demselben; doch unsre Jäger und Schützen trieben ihn am 11. und 12. März glücklich zurück, worauf die Neckereien derselben mit den feindlichen Tirailleuren bei dem Patrouilliren täglich fortdauerten. Diese hohe Bergschanze war unserer Seits mit einer Besatzung von 150 Mann und 2 Kanonen versehen, aber aus Mangel an Arbeitern noch nicht vollendet. Am 13. März wurde das Gefecht auf diesem Punkte so heftig, daß bedeutende Unterstützungen dorthin entsendet werden mußten, worauf unsre Gegner, die am 10. März schon nach Zernin vorgerückt waren, auch von Necknin und der Salinen-Ziegelei und dem Stadtwalde her sich näherten, nur nach einem anhaltenden und sehr hartnäckigen Kampfe und nachdem sie gehörig mit Kartätschen begrüßt waren, zurückgeschlagen werden konnten. Nach solchen Anstrengungen glaubte der Kommandant, auch diese $\frac{1}{4}$ Meile entfernte Schanze aufgeben zu müssen, um so mehr, als, wie schon einmal erwähnt, ein um diese Jahreszeit ungewöhnlich starker Frost auch hier das Umgehen des hohen Berges erleichterte. Es wurden daher am 13. März Abends, zumal es bei der großen Kälte an Zelten fehlte, nach Zurückbringung der übrigen Geschütze, nur 12 Mann unter 1 Unteroffizier mit 1 Kanone in der Schanze gelassen, welche zur Täuschung des Feindes große Holzhaufen anzündeten. Am 14. früh wollte man den

Digitized by Google

Posten wieder stark besetzen; allein in der Nacht hatten zwei Ueberläufer dem Belagerer die Schwäche unserer Besatzung verrathen, weshalb unsere vorrückende Mannschaft die Schanze schon im Besitz des Feindes fand. Er nannte sie nun Fort Napoleon, auch Fort de l'empereur im hohen Felde. Die Franzosen besetzten noch an demselben Tage Altstadt Colberg und damit das Ufer der Persante, und brannten die Dörfer Necknin und Bullenwinkel ab; wahrscheinlich zur Strafe, weil die Einwohner sie verlassen hatten. Die sogenannte Altstadt, früher ein Domainen-Amt Colberg, besteht jetzt nur aus einem Landgut und 5 Kossäthen-Höfen, ist am rechten Ufer der Persante belegen und etwa 1500 bis 2000 Schritt von der Festung entfernt.

Nachdem der Commandant inzwischen schon seit dem 8. März dort, wo jetzt die Schanzen Castor und Pollux angelegt sind, also bei der Sandbiegung auf dem Cörliner Damm, zur Deckung desselben und zum Schutze der Schleuse und der Ueberschwemmung der dortigen Wiesen ein kleines Schanzwerk nebst Blockhaus hatte erbauen lassen: versuchte er auch den Russen-Damm und den vom Stadtwalde nach dem Lauenburger Thor führenden Damm, unter Deckung von 20 Jägern, zu zerstören, was der Feind zu hindern sich bemühte, wodurch aber wieder am 14. März ein hartnäckiges Gefecht veranlaßt wurde. Der Feind rückte mit 150 Mann vor, und als nun unsere Tagelöhner die feindlichen Kugeln pfeifen hörten, waren sie nicht mehr zu halten, sondern liefen alle davon. In der nächsten Nacht glückte es jedoch noch, den nach dem Stadtwalde führenden Damm von 60 Tagelöhnern, unter Bedeckung von 30 Grenadieren, zum Theil zu zerstören. In Folge dieser Gefechte ließ nun der Kommandant die Lauenburger Vorstadt durch unsere Artillerie niederbrennen. Es ist Dies zwar eine schmerzliche, aber freilich bei einer Belagerung oft nothwendige, unabweisliche Maaßregel. Damals wurde freilich sehr bitter darüber geklagt, namentlich daß den armen Bewohnern nicht 3 Tage Zeit vergönnt gewesen wäre, um den größten Theil ihres Eigenthums zu retten. Im Allgemeinen war ihnen schon seit mehreren Wochen angekündigt worden, daß die Vorstadt im Nothfall werde angezündet werden. Man hatte diese Drohung aber nicht für Ernst gehalten;

Digitized by Google

man hatte auch die in den Häusern aufgehängten Pechkränze nicht beachtet; der Mensch trennt sich ja in der Regel so höchst ungern von seiner eigenen Wohnstätte. Jammervoll war der Anblick dieser Feuersbrunst für uns Städter, schmerzlich der Verlust für die Abgebrannten; aber nicht weniger Mißbehagen entstand hierauf, als die 100 und mehr Familien, welche an den Bettelstab gerathen waren, nun alle nach der Stadt flüchteten, und dieselbe außer den vielen Soldaten mit Bewohnern noch mehr überhäuft wurde. Besonders schwer hielt es, das gerettete Vieh und die Futtervorräthe unterzubringen. Pferde und Kühe mußten auf den Höfen der Stadtbewohner unter freiem Himmel stehen, (NB. im März) da der zahlreiche, berittene Theil der Besatzung die Stallungen im Besitz hatte. Der Bürgerpatriot Nettelbeck meldete dies Alles in einem sehr vorwurfsvollen, kräftigen Schreiben an des Königs Majestät, und selbst in mehreren Tagebüchern wird jener Schritt sehr übereilt genannt, weil der Feind damals erst 3000 Mann stark gewesen sein soll und uns noch ziemlich ferne stand, sich auch noch nicht verschanzt hatte. Es war, so sagt man, in der That noch nicht die geringste Besorgniß vorhanden, daß der schwache Feind sich nahe an den Festungswällen einquartieren werde, obgleich nicht zu läugnen ist, daß derselbe seine Vorposten dicht an den Matz- und Salzwiesen aufstellte und kleine Abtheilungen auf dem Stadtfelde umherschwärmten und sich den Vorstädten selbst bis auf 1000 Schritt näherten. Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu verkennen, daß die Vertheidigung der Südostseite der Festung durch die davorliegende Lauenburger Vorstadt sehr erschwert wird, und der Kommandant daher zu dem Aeußersten schreiten mußte. Ein zweiter Tadel wurde damals noch nicht so allgemein laut, dürfte aber begründeter sein. Man mußte, bevor man die Bergschanze im hohen Felde Preis gab, noch in aller Eile das Dorf Altstadt abbrennen. Dort setzte sich der Feind nunmehr fest, warf dort eine Haubitz-Batterie auf und that von dorther der Stadt, während der ersten Monate der Belagerung, sehr vielen Schaden. All unser nachheriges Schießen, um die dortigen, einzeln stehenden Häuser anzuzünden und jene Batterie zu zerstören, blieb vergeblich. Der Feind löschte sogleich jede Feuersbrunst im Entstehen. Nur

Digitized by Google

zweimal glückte es, einzelne Häuser anzuzünden. Freilich, wenn die Herren vom Rathhause kommen, sind sie gewöhnlich klüger. Jetzt ist es auch ein Leichtes, eine Vergessenheit zu tadeln. Ueberdies konnte der Feind, als die Jahreszeit wärmer wurde, hinter seiner, mit einem Wall, mit Schanzkörben und Sandsäcken gedeckten Haubitz-Batterie, ein Lager aufschlagen und bedurfte bei dem dortigen hügeligen Terrain jener Wohnhäuser nicht weiter. Noch muß erwähnt werden, daß der bedächtige Oberst v. Loucadou wohl von der Abbrennung der Altstadt gesprochen, daß ihm aber der Artillerie-Major geantwortet hat: Die 10 bis 20 Gebäude, welche nur 1500 bis 2000 Schritt von den nächsten Festungswerken entfernt liegen, stecke ich mit ein paar Leuchtkugeln und Granaten in Brand. Das wollte aber nachher durch Hunderte von hingeworfenen Granaten durchaus nicht gelingen. Vom 14. März an arbeiteten nun die Belagerer sehr eifrig an den Verschanzungen auf dem hohen Berge und bei dem sogenannten Nonnenholze oder der hohen Buche neben der Altstadt. Heute begrüßten uns von der Altstadt her die ersten 3 Granaten, ein Besuch, bei welchem uns freilich nicht wohl zu Muthe war. Die Granaten, vom hohen Berge geschossen, erreichten die Stadt noch nicht, sondern platzten in der Luft. Da der Feind nun auch den Kauzenberg ungehindert behauptete, von dort täglich vorzudringen sich bemühte und sich dort verschanzte: so kann man den 14. März 1807 als den Anfang der eigentlichen Einschließung Colbergs ansehen, wenngleich die Gefechte, die seit dem 1. März täglich in unserer Nähe stattfanden, wohl die erste Berennung der Festung bezeichnen. Am 14. März geschahen auch die ersten Kanonenschüsse von der Festung aus auf den Feind. Unsere großen Drangsale, die besonders von da ab beginnen und erst am 2. Juli Nachmittags 3 Uhr endeten, dauerten demnach 111 Tage. Zu unserer großen Betrübniß ging heute der regsame Lieutenant v. Schill zu Schiff nach Stralsund. Er wollte neue Truppen herbeischaffen. Sein willens- und thatkräftiger Geist fühlte sich hier gedrückt, ja gelähmt. Ueberhaupt befand sich um diese Zeit die Festung in einer sehr bedenklichen Lage, da die Bande der Disciplin bei den Truppen so verschiedener Art erschlafft waren, und das Vertrauen zum Kommandanten sich sehr vermindert

Digitized by Google

hatte. Auch unter der Bürgerschaft zeigte sich Argwohn gegen denselben. Eine Conferenz des Obersten von Loucadou mit einem feindlichen Parlamentair, zu welcher kein Offizier, nicht einmal der Vicekommandant zugelassen wurde; eine gefährliche Feuersbrunst, welche den 16. März Abends 9 Uhr in dem Hintergebäude seiner Wohnung entstand, und die während derselben unterlassene, damals freilich noch nicht nöthige Aufstellung der Garnison auf dem Hauptwalle, zu einer Zeit, wo die Festung erst eingeschlossen und durch eine dichte Vorpostenkette außerhalb gedeckt war, gaben zu unbegründeten Befürchtungen Veranlassung. So hielt man jenen zu dunkler Abendzeit entstandenen Brand, welcher doch nur einen Stall in Asche legte, für ein Signal, das dem Feinde zum Angriff und zur Ueberrumpelung der Festung dienen sollte. Es hat sich aber nach einigen Jahren ergeben, daß ein Sträfling (nach andern Aussagen ein Diener des Kommandanten) den Stall aus Rache angezündet hatte, um die Festungs-Kasse zu stehlen.

Freilich war der Kommandant ein hochbejahrter Offizier, dessen Einsicht und Energie bei den völlig umgewandelten und so außerordentlichen Verhältnissen nicht ausreichte; er zeigte sich aber bei allen Gelegenheiten stets so ehrenhaft und ritterlich, daß sein Name hier nur mit der größten Achtung genannt werden kann. Leider war durch die schnelle Uebergabe von Magdeburg, Cüstrin und Stettin ein Mißtrauen gegen alle Festungs-Kommandanten sehr natürlich, und deshalb findet auch das Benehmen des wackern Nettelbeck, dessen rastlose Thätigkeit die größte Anerkennung verdient, und der, weil er als Schiffskapitain die entferntesten Meere durchsegelt hatte, öfter ohne Furcht und in sehr kräftiger Weise und Seefahrer-Manier dem Obersten v. Loucadou entgegentrat, eine Entschuldigung. Es ist zu bedauern, daß in Nettelbecks Lebensgeschichte, zum größten Theil ohne seine Schuld, der Oberst v. Loucadou mit einigen anderen älteren Offizieren verunglimpft und geschmäht wird, wodurch Nettelbecks eigener Ruhm jedenfalls nicht wenig geschmälert ist, zumal das Benehmen dieser Offiziere durch ein nachheriges Kriegsgericht nicht allein als tadellos, sondern zum Theil selbst als ausgezeichnet anerkannt ist.

Digitized by Google

Da der Verfasser dieses Werks (weil die Schule geschlossen, auch das Schulgebäude zu einem Lazareth eingerichtet war,) sich während der Belagerung täglich bei Nettelbeck befand, dessen Tagebuch führte, die Anklagen gegen den Kommandanten und die wichtigsten Briefe an des Königs Majestät abfaßte, welche nachher heimlich zu Schiffe nach Memel gesandt wurden: so bezeugt derselbe hiermit, daß jenes Journal sehr schonend und vorsichtig geschrieben war. Nachher sind die angeführten Thatsachen theils vergrößert, theils mit Gift und Galle verstärkt, 1807 bis 1809 zu Berlin erzählt, als die Franzosen noch Preußens Hauptstadt besetzt hielten. Die politische Literatur jener Zeit wurde damals überhaupt mit großer Erbitterung geführt und hatte auch Einfluß auf die Stimmung mehrerer Kaufleute und Beamte in Colberg, welche in Nettelbecks Lebensgeschichte theils mit, theils ohne Grund, schwer angegriffen sind. Wohl gilt ein Prophet gewöhnlich nirgends weniger als in seinem Vaterlande; deshalb mußte man auch von manchen Mitbürgern oft die Worte hören, welche ihnen theils Aerger über die erlittenen Verunglimpfungen, theils Neid auf Nettelbecks große Verdienste um Colberg eingab: „viele Colberger haben Dasselbe gethan!" Ich antworte: ja wohl, bei der Ausführung so vieler Unternehmungen. Aber Keiner hatte den Muth vorzugehen und der Erste zu sein, der zu mehreren Malen theils öffentlich, theils in der Wohnung des Kommandanten demselben entgegentrat, auch sein Anliegen, seinen Tadel, seine Vorschläge zu dieser und jener Vertheidigungs-Maaßregel mit großer Unerschrockenheit vortrug. Oft hat man von Offizieren die Worte gehört: Wäre ich Kommandant von Colberg gewesen, so hätte ich den Nettelbeck in den ersten Tagen seines unbefugten Auftretens erschießen lassen. Nun, fein gemach! Die wahren Verdienste Nettelbecks um Colberg werden im Verlaufe dieses Werkes geschildert werden. Sie sind größer, als Mancher ahnt. Auch die gnädige Kabinetsordre des Königs an denselben, so wie mehrere Briefe des nachherigen Kommandanten von Colberg, des berühmten Generals v. Gneisenau, an Nettelbeck und über denselben kommen späterhin zur Mittheilung.

Am 15. März wurde in der St. Marien-Domkirche das Te Deum wegen des vermeintlichen Sieges der Russen und Preußen

Digitized by Google

bei Preußisch-Eylau gesungen, und auf den Wällen mit Kanonen und Gewehren Victoria geschossen, weshalb Nachmittags 4 Uhr ein Französischer Parlamentair bei den Vorposten erschien und nach der Ursache dieses Schießens fragte, auch wieder die Uebergabe der Festung verlangte. Da der Kommandant in Folge früher erregten Verdachts beschlossen hatte, von nun an alle Parlamentaire nicht mehr vor sich zu lassen, sie vielmehr schon vor der Stadt abzufertigen: wurde der Vicekommandant v. Waldenfels mit einigen Offizieren zu den Vorposten gesandt. Uebelgesinnte hatten den Kommandanten nämlich der Verrätherei beschuldigt; doch es war, wie ein hochgestellter Offizier versichert, bei ihm nicht böser Wille, sondern nur Altersschwäche, wenn er auf schlechte Rathgeber zu viel hörte und nicht immer die besten Maaßregeln ergriff.

Den 16. März kehrte ein Schiff aus Pillau, das von hier dorthin Ranzionirte gebracht hatte, mit Salpeter, Blei und Kanonenkugeln zurück. Vom hohen Berge kamen nur 3 Granaten aus den feindlichen Wurfgeschützen in die Stadt; die übrigen fielen auf die Festungswerke oder in die Wallgräben. Die Feinde bemühten sich heute vergebens, über das Bruch vor dem Binnenfelde vorzudringen. Am 17. März wurde der Lieutenant v. Schill, der in Stralsund um Hülfe gebeten hatte und heute zurückkehrte, mit herzlicher Freude begrüßt, da er sich durch seine große Thätigkeit und Bravheit die allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte. Der Feind drang heute mit 100 Mann Infanterie und Kavallerie vom Stadtwalde her vor; doch wurde sein Versuch durch unsere Vorposten vereitelt. Er brach die Salinenscheune bei Bullenwinkel ab, nahm auch die übrigen Trümmer dieses abgebrannten Dorfes mit und erbaute sich ein Lager an und auf dem hohen Berge. Ueberhaupt war er um diese Zeit schon sehr thätig, nachdem seine Truppen, nach Aussage eines Ueberläufers, sich bis auf 5000 Mann und 12 Kanonen vermehrt hatten. So ließ er auch den 18 März bei Rossentin eine Verbindungsbrücke über die Persante schlagen und allarmirte unsere Vorposten fast täglich. Am 19. März weckte uns schon frühe ein fürchterlicher Kanonendonner und ein heftiges Gewehrfeuer aus dem Schlafe. Ein anhaltender, starker Frost, der schon das mühsame Aufeisen der Festungsgräben sehr erschwerte, aber auch zu unserer Besorgniß fast

Digitized by Google

alle Brüche um Colberg gangbar gemacht hatte, begünstigte das Vorrücken des Feindes. Er umging heute die Verschanzungen bei Sellnow, welche nach der Festungsseite noch offen waren, und erstürmte dieselben mit einer starken Kolonne. Unsere Besatzung, die aus 200 Mann des Bataillons v. Borcke, aus 90 Infanteristen des Schillschen Corps und aus 4 Geschützen unter dem Lieutenant Schale bestand, war genöthigt, sich zurückzuziehen, wobei eine 6pfündige Kanone und eine kleine Amusette, an welcher die Achse brach, verloren gingen. Diese Geschütze waren jedoch zuvor vernagelt worden. Als der Feind nun sogar bis zum Gradirwerk, bis zum Galgenberge und zur Strickersbergschanze vor dem Gelderthor vorrückte, fingen die Festungsgeschütze auf dieser Westseite auch zum ersten Male an zu feuern, und Capitain v. Waldenfels mit seinem Grenadier-Bataillon und einer Abtheilung vom Bataillon v. Owstien, so wie auch Schill mit seinem Corps rückten ihm muthig entgegen. Zugleich fielen ihm die Kommando's, welche Werder und Deep besetzt hatten, in die linke Flanke, worauf nach einem hartnäckigen und blutigen, bis gegen Abend dauernden Gefecht sich die Franzosen endlich in die schon früh Morgens eroberten Schanzen von Sellnow zurückzogen. Hiebei wurden verwundet die 4 Lieutenants v. Gruben I., v. Pannewitz und v. Elderhorst vom Schillschen Corps, so wie Schmidt von Waldenfels Grenadieren. Die Folge war, daß man nun die Dörfer Sellnow, Werder und Colberger Deep aufgab. Obgleich so viel Truppen, als irgend aus der Festung entbehrt werden konnten, dahin gesandt waren, um diese Positionen wieder zu nehmen; obgleich unsere Soldaten mit Löwenmuth kämpften: so mußte man doch, mit sehr schmerzlichem Gefühl sei es gesagt, der Uebermacht weichen. Die Strickerts-Bergschanze wurde inzwischen auch von der Altstadt her sehr heftig beschossen, was wir aus allen dahin gerichteten Batterieen lebhaft beantworteten. Hierauf befahl der Kommandant, daß diese Schanze Abends 6 Uhr von den Grenadieren mit ihren 2 Kanonen verlassen, aber auch sogleich die nicht weit davon liegende Geldervorstadt in Brand gesteckt werde. Dem widersetzte sich unser Liebling, der tapfere Lieutenant v. Schill. Er kündigte den Gehorsam auf. Er ließ durch Freiwillige seines Corps den Strickerts-

Digitized by Google

Berg noch denselben Abend wieder besetzen und durch den Bürger Nettelbeck dem Kommandanten melden, daß, so lange die Seinen noch im Stande wären, diese Schanze zu behaupten, sei es unnöthig, die Vorstadt abzubrennen. Dafür erhielt Schill Stubenarrest. Auf dem Markte, an dem er wohnte, entstand nun ein Auflauf. Da mußte Nettelbeck auftreten und im Auftrage Schills, der krank zu sein vorgab, die Bürger ermahnen und bitten, ruhig zu bleiben, was denn auch geschah. Schill hielt nun die Schanze auf Strickerts-Berg so lange stark besetzt, bis ein neues Werk am weißen Kruge dicht vor der Gelbervorstadt erbaut war, worauf dann erst die Gelbervorstadt am 21. März wirklich abgebrannt wurde, zumal von Sellnow aus täglich ein Ueberfall zu befürchten stand. Dem Schillschen Korps, zu welchem sich nun auch der Lieutenant v. Falkenhain mit seiner Kompagnie und 2 Kanonen vom Colberger-Deep hatte zurückziehen müssen, weil er im Rücken angegriffen und umzingelt werden konnte, wurde nun die Vertheidigung der Maikuhle, eines auf der Westseite der Persante-Mündung belegenen, kleinen Gehölzes oder Lustwäldchens, übergeben, wo das Korps ein Lager bezog. Nachdem die Festung jetzt von der Landseite völlig eingeschlossen und somit die Zufuhr vom Lande abgeschnitten war: schien man die ganze Wichtigkeit des Hafens, dieser Hauptverbindung mit dem Meer und der übrigen Welt, also mit dem In- und Auslande, für dessen Verstärkung auf der Westseite bisher noch sehr wenig geschehen war, einzusehen, weshalb, damit uns die Mündung der Persante vom Feinde nicht gesperrt werde, der Ingenieur-Lieutenant v. Böhn beauftragt wurde, die Maikuhle noch mehr zu verschanzen und sie zu einem Waffenplatz einzurichten. Mehrere Fleschen wurden an deren äußerem Rande aufgeworfen und mit Kanonen besetzt, desgleichen breite und tiefe Gräben und Dämme zur Anstauung des Wassers angelegt, welche die Süd- und Westseite und somit die linke Flanke des Wäldchens umgaben, und welche man noch durch ein Verhau von Strauchwerk und 2 bis 3 Reihen, im Grunde mit 3 spitzen Pfählen versehenen Wolfsgruben verstärkte. Eine zweite Vertheidigungslinie, aus einer schwachen Brustwehr in der Mitte der Maikuhle bestehend, vollendete man ebenfalls noch im Laufe der Belagerung mit großer Anstren-

Digitized by Google

gung. Ueber den Hafen wurde eine ſtarke Schwimmbrücke von Booten und Flottholz (Flößholz) erbaut, um die Maikuhle mit der Münde und dem Pfannenſchmieden, der Oſtſeite der Perſante, in Verbindung zu ſetzen und dem Schillſchen Korps nöthigenfalls ſchnell Hülfe zu gewähren. Sie war ſo ſtark, daß man mit Kanonen darüber fahren konnte. Dieſe Vertheidigungsmaaßregeln brachten für die Maikuhle auf der ſüdlichen und weſtlichen Seite wegen des moraſtigen Terrains und der Anlegung noch einiger kleiner Dämme, um durch die Aufſtauung der Abzugsgräben eine Ueberſchwemmung zu bewirken, allerdings eine große Widerſtandsfähigkeit hervor; aber an den Dünen, wo in reinem Flugſande gearbeitet werden mußte, blieb die Maikuhle noch immer in einer höchſt unvollkommenen Verfaſſung. Zum Schutz derſelben beſetzte man daher unter andern auch noch das in der Mitte des langen Salinen-Gradirwerks dicht an demſelben kürzlich erbaute, große, maſſive Dampfmaſchinenhaus mit einem Detaſchement Jäger. Man ſtellte im 2ten Stockwerk der Dampfmaſchine, dort wo 6 große, eiſerne Röhren ausmündeten, zur Beſtreichung des Siederlandes ſogar zwei 6pfündige Kanonen ohne Räder auf; man vermauerte alle überflüſſigen Thüren und Luken und verſtärkte den Haupteingang durch eine Doppelthür; man zerſtörte die Treppe, welche in das zweite Stockwerk führte, und ſtellte ſtatt derſelben eine leichte Leiter hin, um ſie bei einem feindlichen Angriff in die Höhe zu ziehen und von oben her ſich gegen die den Haupteingang durchbrechenden Feinde auf das Aeußerſte zu wehren, bis Erſatz aus der Feſtung ankam; man erhielt auf Bitten des Jägerhauptmannes Otto durch den patriotiſchen Schuhmachermeiſter Gaulke von der hieſigen Schützengilde 50 alte, ſehr lange Gewehre, ſogenannte Wallbüchſen, welche ſehr weit tragen, und womit man nun aus weiter Ferne eine große Zahl der Feinde tödtete. Dies Alles erweckte denn bei den Franzoſen eine nachhaltige Erbitterung gegen das Werk, was ſie in Folge ihres großen Verluſtes reizte, am 1. Juli den größten Theil des langen, hohen, koſtbaren Gradirwerkes abzubrennen und das Maſchinenhaus zu zerſtören. Dies vor der Moraſtredoute und der Saline mit der Maikuhle theilweiſe parallel liegende Werk war 1807 wohl noch

Digitized by Google

einmal so lang als gegenwärtig, und dient dazu, daß das damals von der Dampfmaschine, jetzt von 5 Windmühlen auf dessen Höhe gebrachte Salzquellwasser durch dessen hoch aufgestapeltes Dorngesträuch tropfenweise herniederträufelt und einen großen Theil des süßen Wassers verliert, damit nachher zur Abdampfung des übrigen wilden Wassers und zur Salzbereitung weniger Feuerungsmaterial erforderlich ist.

Die inzwischen sehr verstärkten Belagerer begannen jetzt bei der Salinen-Ziegelei im Südosten unweit Bullenwinkel links an der Radewiese, ferner bei dem hohen Berge, bei Altstadt und Sellnow noch mehrere Schanzen zu bauen, auch zwei Fleschen zwischen Sellnow und Neu-Werder (Spinnkathen) anzulegen, was wir nicht verhindern konnten, weil die Garnison damals noch sehr schwach war, um alle diese Schanzarbeiten durch Ausfälle zu zerstören. Unser Ingenieur-Lieutenant v. Böhn leitete nunmehr die fernere Befestigung der Malkuhle, legte auch eine Flesche auf der Geldervorstadt, desgleichen eine zwischen dem Münderfort und der an der jetzigen Soolbade-Anstalt belegenen Kirchhofsschanze, unweit des damals ganz abgehauenen Baumgartens, zur Verbindung der genannten beiden Schanzen und zu größerer Beschützung der rechten Hafen-Seite, an. Gleich der St. Georg-Kirche auf der Lauenburger Vorstadt wurde nun die in der Kirchhofschanze belegene St. Nikolai-Kirche ebenfalls abgebrochen. Diese Kirchschanze ward auch noch mehr verstärkt. Eben so dachte man schon daran, auf dem am Oststrande unweit des fünften Pulverschuppens belegenen, $\frac{1}{8}$ Meile von der Festung entfernten Wolfsberge, der schon im siebenjährigen Kriege befestigt war, eine Feldschanze anzulegen, die nach und nach in ein kleines Festungswerk verwandelt wurde. Man wollte durch dies Alles dem Feinde in der Nähe der Festung so viel Batterieen als irgend möglich entgegenstellen.

Den 26. März früh 2 Uhr, kehrten die 3 Eskadrons der Schillschen Kavallerie unter Befehl des Lieutenants v. Brünnow, 300 Mann stark, längs des Oststrandes von ihrem, vor etwa 14 Tagen nach Stolp unternommenen Streifzuge zurück, nachdem sie bei Schlawe und den 18. März bei dem Dorfe Mahnwitz gegen

Digitized by Google

die Polnischen Insurgenten und die Sachsen ein glückliches Gefecht gehabt hatten. Sie schlugen sich bei dem Dorfe Bodenhagen und am Salinen-Torfmoor durch die feindlichen Vorposten, nahmen einige Polen gefangen, hieben andere nieder und kamen mit mehreren Beutepferden und bewaffneten Ranzionirten nach der Festung zurück. Sie hatten sich bei Stolp mit dem Krockowschen Corps vereinigen wollen, welches ihnen aber mißglückte. In der Festung war die große Menge Cavallerie überflüssig. Schon 3 Tage früher hatte der Lieutenant v. Blanckenburg von der Schillschen Infanterie ihretwegen eine eben so kühne als überaus glückliche Unternehmung ausgeführt. Er sollte nämlich jenen 3 Eskadrons, deren Rückkehr bei Nacht schon damals dem Kommandanten irrthümlich gemeldet war, am Strande den Weg bahnen helfen. Während die Belagerer an der entgegengesetzten Seite der Festung bei Sellnow und Deep beunruhigt wurden, um ihre Aufmerksamkeit zu theilen, überfiel er am 22. März vor Tagesanbruch mit einem Kommando von 50 Mann die beinahe 100 Pferde starken feindlichen Vorposten auf dem Salinen-Torfmoor, jagte sie im ersten Schrecken in das Bruch, schnitt Vielen den Rückzug ab, ließ 30 bis 40 Mann tödten und nahm 14 Mann nebst 16 Pferden gefangen. Der Rest rettete sich unter dem Schutze der Dunkelheit. Das feindliche Detachement gehörte zur Italienischen Nobelgarde (nach anderen Aussagen zur Pariser), welche ausschließlich aus jungen Söhnen der reichsten Familien bestand. Das Preußische Kommando machte daher bei dieser Gelegenheit eine überaus große Beute. In Colberg war lauter Jubel, als diese reichen, jungen Männer in ihrer kostbaren Kleidung auf ihren schönen Pferden und mit dem glänzenden Sattelzeuge hierher gebracht wurden. „Auf dem Markt ist eine Maskerade!“ So erscholl der Ruf durch alle Straßen. Wirklich hatten sich auch die siegreichen Preußen mit der reichen, den Todten abgenommenen Beute auf glänzende, mitunter scherzhafte Weise ausgeschmückt. Der damals 21jährige Fritz v. Blanckenburg, der jugendliche, kühne Held, ist nach und nach zum General avancirt. Als solcher kam er vor einigen Jahren zu der Stätte seines Ruhmes nach Colberg ins Bad. Da bereitete ihm der Magistrat, vereint mit den Stadtverordneten, eine

Digitized by Google

überraschende, ihn hocherfreuende Aufmerksamkeit. Eine Deputation, bestehend aus dem Premier-Lieutenant Rinck, welcher 1807 in jener Nacht die Attacke sehr tapfer mitgemacht hatte, aus einem Rathsherrn, einem Stadtverordneten und dem Verfasser dieses Werks, mußte sich Abends, nachdem die benachbarten Häuser illuminirt waren, auf die Münde, zu der Wohnung des Generals von Blankenburg begeben. In der Nähe dieser Wohnung waren 6 kleine Kanonen aufgestellt, welche während dieser Festlichkeit fleißig feuerten. Nach der verabredeten Instruktion brachte nun die genannte Deputation bei dem Herrn General eine Meldung an, die denselben in das Jahr 1807 zurück versetzen sollte. Der Lieutenant Rink sprach Folgendes: „Herr General! Auf dem Torfmoor ist ein guter Fang zu machen; dort ist die reiche Nobelgarde postirt. Es wollen sich aber auch diese Nacht die drei Eskadrons Schill'scher Husaren unter Brünnow dort durchschlagen und zu uns zurückkehren. Wir werden unsern braven Kameraden dabei helfen müssen. Unten vor Ihrer Wohnung, Herr General, stehen 50 Mann, welche unter Ihrer Leitung einen Ueberfall zu wagen bereit sind. Befehlen Sie, in welcher Stunde wir marschiren sollen." — Der General wurde in hohem Grade überrascht, ging aber bei seiner stets bewiesenen Geistesgegenwart sogleich auf den Scherz ein und gab die nöthigen Befehle. Darauf wurde demselben nach einer zweiten Anrede das Diplom des Ehrenbürger-Rechts von Colberg überreicht. Tief gerührt dankte derselbe auf das Verbindlichste und bewirthete die Deputirten auf das Köstlichste. Vor seiner Thür fand alsdann eine Abendmusik statt, und Colbergs Liedertafel sang noch mehrere vierstimmige Chöre zu Fritz Blanckenburgs Ehre.

Vom 23. März an hielten sich Tag und Nacht zwei Bürger (ein Brauverwandter und ein Schiffer) auf der Kunstpfeiferstube des 234 Fuß hohen Marien-Kirchthurms als Wächter auf, um schleunigst die beobachteten Unternehmungen des Feindes mitzutheilen. Am Thurm waren Schnüre angebracht, durch welche ein kleiner Kasten mit den Nachrichten schnell zur Erde gelassen werden konnte. Unten hatte ein Bürger die Schildwache und brachte diese Anzeigen sogleich dem Kommandanten.

Den 25. März erbot sich das Bürger-Bataillon, zur Erleich-

Digitized by Google

terung der Garnison, welche theilweise den ganzen Winter hindurch Tag und Nacht auf den Festungswerken hatte kampiren müssen, täglich mit 60 Mann die Hauptwache zu besetzen, von wo aus nun alle 2 Stunden 20 Mann abgeschickt wurden, um die Magazine, die Zeughäuser, die 3 Thore, auch einige Batterieen auf den innern Wällen zu bewachen. Jeder Wachthabende hatte sein geladenes Gewehr, seinen Säbel und 60 Patronen bei sich. Wie bekannt, muß jeder Bürger seinen Eid, mit Ober- und Untergewehr bewaffnet, schwören, wonach er verspricht, die Festung bei Gefahr nach Kräften vertheidigen zu helfen. Diesen Schwur erfüllte jetzt die wackere Bürgerschaft.

Heute zog abermals noch immer mehr Macht des Feindes, die von Cörlin gekommen war, bei Altstadt über die Persantenbrücke nach Sellnow, sicherlich, um den Hafen zu erobern. An dessen Westseite waren indeß die Schillianer, an dessen Ostseite Waldenfels Grenadiere sehr wachsam.

Den 26. März befahl der Kommandant, mehrere Bäume der Maikuhle, dieses Lieblingsgehölzes der Colberger, abzuhauen. Ein Journalist fragt hiebei: Warum nicht alle? wenn es zweckmäßig, ja, wenn es nothwendig ist. Die Stimmen sind hierüber getheilt. Die Schillianer konnten sich bei einem Verlust der äußern Schanzen noch in der Mitte des Wäldchens, hinter einer dort angelegten Brustwehr, setzen und hinter den Bäumen schützen. Auch befürchtete man die Versandung des Hafens, wenn nach Fällung dieses Gehölzes die Sanddünen durch die häufigen West- und Nordwest-Stürme in denselben getrieben würden. — Der Feind ließ heute schwimmende Batterieen aus starkem Flößholz bauen, auch aus den Dörfern Henkenhagen und Bodenhagen mehrere Boote zur Achse nach Altstadt bringen, um auf denselben die Persante herunterzufahren, die Aufstauungsschleusen zu zerstören und dann die Wälle zu übersteigen. Hiegegen wurden unsererseits sogleich Quer-Schwimmbäume in den Fluß gelegt, und an verschiedenen Stellen des Ufers, namentlich auf Sülfflow's Hof, Kanonen aufgepflanzt, um die Persante bequem zu bestreichen. Einige treulose Ueberläufer meldeten Dies sogleich dem Belagerer.

Am 28. März ward der noch übrige Theil der Gelbervorstadt

Digitized by Google

abgebrannt; ferner das dritte Luft-Pulvermagazin im Münderfelde mit der Palliſaden-Umzäunung zur Vertheidigung eingerichtet.

Am 29. März früh wurde das ſechſte Luftpulvermagazin, das durch die Unſrigen längſt vom Pulver geräumt war, von den Polen angegriffen, erobert und in Brand geſteckt. Doch unſere herbeieilende Verſtärkung nahm dieſen Poſten dem Feinde wieder ab. Der Kommandant ließ heute die Mauern und übrigen Trümmer der Lauenburger Vorſtadt niederreißen und dem Erdboden gleich machen. — Vor einiger Zeit waren zuverläſſige Jäger in die Provinz ausgeſchickt, um Waffen, Lebensmittel u. ſ. w. zu beſchaffen. Das war ihnen geglückt. Sie brachten auf Booten aus Rügenwalde viele Ranzionirte und Kriegsbedürfniſſe, auch Lebensmittel, welche letztere gut bezahlt wurden. Auf einem Däniſchen Schiffe langten aus Schwediſch-Pommern 150 Preußiſche Soldaten an, was uns bei den täglichen Verluſten ſehr erwünſcht war. — In der letzten Märzwoche dauerten die gegenſeitigen Schanz-Arbeiten und die täglichen Vorpoſten-Gefechte, welche letztere meiſt gegen die Maikuhle und den Wolfsberg, alſo gegen den Oſt- und Weſtſtrand gerichtet waren, beſtändig fort.

Den 30. März meldeten uns Landleute, daß ein Theil des Belagerungskorps unter Marſchall Mortier abmarſchirt ſei, um den Schweden entgegen zu gehen, die in Vorpommern vorgerückt waren. Das Schill'ſche Korps entſchloß ſich deshalb vorzugehen. Es fand auch wirklich die Dörfer Borck und Werder von unſern Feinden verlaſſen; aber nach wenigen Tagen kehrten dieſelben ſchon wieder mit bedeutend verſtärkten Kräften hieher zurück, nachdem die Schweden ſich zurückgezogen hatten.

Am 31. März legte der Feind, im Waldfelde, gleich hinter dem von uns zerſtörten Knüppeldamm, eine Redoute an, um ſeine über die Schlackerie geführten Dämme zu decken. Zu ausgedehnterer Befeſtigung des Wolfsberges und der Maikuhle wurden von jetzt an nur Soldaten als Schanzgräber verwendet, welche außer dem Spaten ſtets ihr Gewehr bei ſich hatten, um dem, ſie ſehr oft ſtörenden Feinde ſogleich mit Kugeln zu dienen. Derſelbe war heute ſogar ſo kühn, vor Tagesanbruch auf Booten an die Seeſeite der Maikuhle zu fahren, um dort zu landen und die wachſamen

Digitized by Google

Schillianer zu überrumpeln; er rückte zugleich von der Landseite her sehr stark vor, um ihre Aufmerksamkeit dahin zu lenken; sein Seeangriff wurde indeß durch Kanonenkugeln auf eine solche Weise zurückgewiesen, daß ihm die Lust zu künftigen Besuchen der Art verging. In der Festung herrschte jetzt Ueberfluß, da den Soldaten alle Tage Lebensmittel reichlich über See zugeführt, ihnen auch viele freiwillige Gaben von den Einwohnern dargereicht wurden. Die Bataillone konnten stets vollzählig erhalten werden, weil uns noch immer Ranzionirte in großer Zahl zuströmten; daher war auch jetzt wieder Bürgerschaft und Garnison vom besten Muthe beseelt. Jene war unter dem Bürger-Major, Kaufmann Feilke, in ein Bürger-Grenadier-Bataillon formirt.

Ereignisse im Monat April.

Die gegenseitige Erbitterung wuchs mit jedem Tage. Es fanden fortwährend Allarmirungen der Vorposten und dann hitzige Affairen zwischen größern Truppenmassen statt.

Den 1. April steckten die Belagerer den Holzkathen beim Fichtkamp, einem kleinen Gehölz im Siederlande, in Brand. Sie wollten auch das Gradirwerk anzünden, und den Posten auf der Dampfmaschine vertreiben, wurden aber zurückgewiesen. Den folgenden Tag brannten sie das Haus des Inspektors auf dem Salinentorfmoor nieder. Die Schillianer machten einen Ausfall nach dem städtischen Torfmoor.

Am 3. April griffen die feindlichen Vorposten auf allen Punkten an, und Nachmittags näherte sich eine Abtheilung am Oststrande, um die diesseitigen Pulverschuppen anzuzünden. In dem nun entstehenden Gefechte umzingelte der aus einem Versteck im Busch eiligst verstärkte Feind ein Kommando Preußischer Jäger, welche zu schnell und zu weit vorgegangen waren, tödtete und verwundete mehrere derselben und nahm den Rest gefangen. Alsbald erschien aber eine Eskadron Schillscher Husaren, jagte in fliegendem Galopp dem Feinde nach und hieb mit großer Kühnheit auf denselben ein. Der Wachtmeister Rückfort befreite mit einem Zuge der braven Reiter die 18 Gefangenen. Längs des Strandes ging Lieutenant von Wedell vor und trieb einen Trupp Infanterie in die

Digitized by Google

See, von welchem der größte Theil ertrank. Die Husaren hatten 1 Offizier und 8 Infanteristen vom Feinde niedergemacht und die andern verjagt. Sie brachten auch 1 Offizier und 7 Gemeine, sowie 18 Pferde zur Stadt. Ihre Freude über die Errettung ihrer Kameraden ward noch durch die ansehnliche Beute erhöht. Der brave Jäger-Lieutenant Fischer, ein geschickter Schütze, welcher, obgleich schon früher verwundet, das Gefecht freiwillig mitgemacht hatte, wurde bei der Verfolgung der Gegner durch einen Schuß in den Kopf getödtet.

Ein begeisterter Augenzeuge sagt von den Schillschen Husaren: Schlecht waren ihre Waffen, schlecht ihr Sattelzeug. Und dennoch stürzten sie mit den nicht gehörig zugerittenen Pferden wüthend auf den Feind. Sie trugen an ihrer Mütze ein kleines Schild, einen grinsenden, blechernen Todtenkopf darstellend, als Sinnbild der Todesverachtung. Ihre Säbel waren stets zu Hieb und Stich fertig und bereit, auch schon oft vom Blute der Feinde geröthet worden. Stets schnell und unerschrocken vordringend, bereiteten sie Furcht und Schrecken um sich her. Bei ihrer Schnelligkeit konnte ihnen der Franzmann selten entfliehn!

Am 4. April ließ Schill in der Maikuhle Ställe für seine Kavalleriepferde bauen, um sie stets, wenn es galt, schnell bei der Hand zu haben. Auch wurde heute bekannt gemacht, daß arme Leute, die sich nicht auf 6 Monate zu verproviantiren im Stande wären, die Stadt zu verlassen hätten. Bis zum 16. April wurden deshalb nach und nach wohl an 200 Personen auf Booten nach Rügenwalde gebracht. Den 5. April ordnete der Kommandant an, daß Bürgersleute für die Hülfe bei Niederhauung des Fichtkampes sich das Holz zueignen dürften, was in den nächsten Tagen geschah. Der Feind schoß wiederholt nach den Arbeitern. Auch alle Obstbäume in den Gärten der Vorstädte mußten abgehauen werden. Aus Rügenwalde trafen 130 Ranzionirte hier ein; andere 42 hatten sich am Strande durchgeschlagen und wurden von uns auch mit Freude begrüßt. Ein Schiff aus Schweden brachte uns 6 Kanonen. Den 7. April stürmte der Feind mit 400 Mann, den 9. April Morgens 4 Uhr mit 1000 Mann die Maikuhle, allein das brave, wachsame Schillsche Corps wies ihn

Digitized by Google

wieder zurück. — Auch die Festungs-Artillerie auf der Gelderfront schoß tapfer in die angreifenden Kolonnen hinein.

Am 5. April langte der Französische Marschall Mortier, Herzog von Treviso, bei dem Belagerungskorps mit 3 Bataillonen, 4 Eskadrons und einer bedeutenden Anzahl von Geschützen an, übernahm den Oberbefehl und machte das Dorf Zernin zu seinem Hauptquartier. Indeß schon nach wenigen Tagen, am 10. und 11. April, veranlaßte das Vorrücken der Schwedischen Truppen seinen Rückmarsch auf das linke Oderufer, wohin er noch mehr Belagerungstruppen mitnahm, als er hieher gebracht hatte. Er hatte früherhin die Blockade von Stralsund befehligt. Aus Swinemünde war schon den 9. April ein Bote von dem Generaladjutanten des Königs von Schweden mit Depeschen hier angekommen, des Inhalts, daß ein Schwedisches Korps die Feinde von Stralsund vertrieben, auch Demmin, Anklam und die Insel Usedom besetzt hätte, wobei viel Proviant, Munition und baar Geld erobert sei. Unser Kommandant hatte Dies dem Marschall Mortier angezeigt; daher wohl der schnelle Abmarsch des Letztern zu erklären ist. Den 11. April brachte uns ein Schwedisches Jagdschiff von Stralsund einige Preußische Offiziere. Von Cammin kamen 4 Boote mit Lebensmitteln, so wie mit der uns hoch erfreuenden Schiffernachricht, daß die Schwedischen Truppen den Feind über Swinemünde vor sich hertrieben, und daß ein Theil der Schwedischen Scheerenflotte die Wolliner Brücke abgeschossen hätte. In Wollin sei die Französische Besatzung nur 150 Mann stark. — Der Feind vor Colberg war nun genöthigt, sich einstweilen auf die Befestigung seiner Stellung und auf das Bewerfen der Stadt mit einzelnen Granaten zu beschränken. Unser Kommandant konnte bei der damaligen schwachen Besatzung auch nur vertheidigungsweise zu Werke gehen, wobei jedoch die Schanzarbeiten nach Möglichkeit gefördert wurden. Die Französischen Gefangenen wurden von uns zu Schiff nach Preußen abgeschickt. Der Feind baute eine Redoute im Waldfelde unweit des Ostseestrandes, legte auch einen dahin führenden Damm über das Salinen-Torfmoor an. Täglich kamen zu uns mehrere Ueberläufer und erzählten uns, daß im Lager unserer Gegner großer Mangel herrsche und namentlich die Italienischen Truppen sehr unzufrieden

Digitized by Google

wären. Vom 9. bis 12. April ungeſtüme Witterung, auch ſtarker, finſterer Nebel. Aber am 12. April ein herrlicher Frühlingstag. Die wieder auflebende Natur beſeelte unſere braven Truppen zu neuer Kraft und neuem Muth.

Als der Abmarſch des Marſchall Mortier uns bekannt geworden war, und als man ſogar glaubte, daß der Feind geſonnen ſei, die Weſtſeite der Perſante ganz zu verlaſſen: da wurde am 12. April der Lieutenant von Wedell von der Schill'ſchen Kavallerie zu einer Recognoscirung am Weſtſtrande nach dem Dorfe Colberger Deep vorgeſchickt. Man wollte gern einige Gewißheit über den gehofften Schwediſchen Entſatz erhalten. Wedell fand zwar keinen Widerſtand; wohl aber erſchienen die Feinde vor Neuwerder mit einer ſtarken Kolonne im Rücken der Unſrigen, und man fürchtete, daß jener Offizier mit ſeinen muthigen Reitern nun werde abgeſchnitten werden. Es ging deshalb der inzwiſchen zum Rittmeiſter avancirte von Schill mit ſeinem Korps und mit 2 Kanonen aus der Maikuhle vor, um die Seinen zu retten. Als nun der Feind von der Altſtadt her ſogleich verſtärkt wurde, rückte auch Preußiſcher Seits das Füſilier-Bataillon v. Möller vor und nahm Theil an dem ſich immer mehr ausdehnenden Gefecht. Die Schanze bei Neu-Werder wurde von den Preußen erſtürmt, die Dörfer Alt- und Neu-Werder, Alt- und Neu-Bork mit großer Bravheit genommen, die Lagerhütten des Feindes in Brand geſteckt, ſeine Schanzen zerſtört, ſeine Vorrathskammern geplündert, und derſelbe gezwungen, ſich auf ſeine Verſchanzungen bei Sellnow zurück zu ziehen. Obgleich man hiedurch die Ueberzeugung von der damaligen Schwäche der Blockade-Truppen erhielt, ſo geſchah doch (wie der General von Bagensky in der Einleitung zu ſeiner Geſchichte des 9. Regiments ſagt) bei jenem günſtigen Zeitpunkt leider (!) nichts Ernſtliches, um dieſelben weiter zurückzudrängen und ihre anderweitigen Arbeiten zu zerſtören. Schill bat den Kommandanten ſehr dringend, wiewohl vergeblich, noch ein Bataillon aus der Feſtung herzugeben und auf dem Sellnower Damm vorrücken zu laſſen, um den Feind im Dorfe Sellnow zu umzingeln und ihm den Rückzug über die Perſantenbrücke nach Altſtadt abzuſchneiden, auch dieſe Brücke zu zerſtören. Wenn Dies

Digitized by Google

glückte, war das ganze linke Flußufer von den Franzosen befreit. Doch der Oberst v. Loucadou erwiederte, von Schmeichlern in seiner Ansicht bestärkt, daß Sellnow durch einen Sumpf gedeckt und durch viele nicht vorhandene Menschenopfer erst zu nehmen sei; daß der Feind sich vielleicht nur zum Schein schlagen lasse, um die von Truppen dann entblößte Festung von der Ostseite her zu überrumpeln; daß er von seinem System, nur Wälle und Mauern zu vertheidigen, nicht abgehen könne. Zu seiner Entschuldigung werde hier bemerkt, daß die beiden Reserve-Bataillone, das Pommersche und Neumärkische, erst Ende April von Memel und Danzig zur See allhier eintrafen. Nettelbeck war mit mehreren Bürgern über diese Verweigerung von Hülfstruppen in hohem Grade aufgeregt. Alle seine Klagen über die verlorenen wichtigen Folgen des großartigen Gefechts mußte der Verfasser dieses Werkes zu Papier bringen und das Schreiben an den König nach Memel senden. Darin war unter andern gesagt, daß die Schillianer und Füsiliere ihr Heldenblut vergebens vergossen hätten, und daß der Feind in Sellnow schon alle seine Effekten auf Wagen gepackt und sich zur Flucht angeschickt hätte. Wohl mögen alle diese und ähnliche Klagen auch zur Hersendung eines neuen Kommandanten beigetragen haben. Der Preußische Verlust betrug bei diesem Gefecht 18 Todte und 50 Verwundete. Die Lieutenants v. Dieckelsky und v. Quistorp vom Schillschen Corps und der Lieutenant v. Chiminsky des v. Möllerschen Füsilier-Bataillons gehörten auch zu den Blessirten. Im Unmuth über den Ausfall des gestrigen Treffens ging der unermüdete, thatkräftige Schill den 15. April nach der Insel Wollin ab, um neue Truppen zu werben. Die Bürger waren in hohem Grade für den gutmüthigen, bescheidenen, in hohem Grade tapfern Helden und für den feurigen, freimüthigen, edeln und anspruchslosen Bürgerfreund begeistert. Es mußte einen Jeden zur Bewunderung hinreißen, wenn er sah, wie Schill vom November 1806 an, mit einem Verbande um seinen bei Auerstädt verwundeten Kopf, bis Ende Februar 1807 mit seiner kleinen Schaar so oft zu Streifzügen auszog und uns Geld, Waffen, Montirungsstücke und besonders viele Ranzionirte überbrachte. Die Seinen waren lange noch in Bürgerkleidung, bis sie sich endlich selbst

Digitized by Google

Waffen schafften. Ihre Säbel trugen sie lange noch an zusammengedrehten Bindfaden, ihre Schießgewehre an Stricken über die Schulter gehängt. Wenn der Oberst v. Loucadou um Waffen gebeten wurde, gab er vor, dazu nicht autorisirt zu sein, um ein Freikorps zu errichten. Ein erbitterter Journalist sagt: v. Loucadou beneidete den v. Schill um dessen Glück, wollte seine Würde beweisen, haßte den muthigen, einsichts- und talentvollen, jungen Offizier und handelte ihm stets aus Eigensinn und Dünkel zuwider. Die Wahrheit solcher Vorwürfe läßt sich jetzt nicht mehr beweisen. Das Gesagte soll auch nur einen Beweis von der in Colberg gegen v. Loucadou herrschenden Stimmung geben. v. Loucadou sagte gewöhnlich, wenn er von Schill um Hülfe angesprochen wurde: mein König hat mir die Festung anvertraut, und ich werde sie so lange als möglich vertheidigen; aber was draußen, in einer Entfernung von vielen Meilen vorgeht, kümmert mich nicht. — Hier war damals die mißfällige Nachricht verbreitet, daß ein General bei Hofe gesagt habe: Schill ist ein Phantast, ein Narr! Ein zahlreiches Korps kann er nicht kommandiren. O hätte es doch, bemerkt hiezu jener enthusiastische Journalist, zu jener Zeit recht viele solche Phantasten, viele solche Narren gegeben!

Ein Versuch des Baillodzschen Kürassier-Depots, über die vom Feinde verlassenen Dörfer nach Treptow vorzugehen, um die dortigen Französischen Kassen wegzunehmen, scheiterte und wurde nicht wiederholt. Ebenso hatte ein bedeutendes Gefecht, welches am 24. April stattfand, keinen wirksamen Erfolg. Als aber eine Französische Abtheilung versuchte, unser auf dem Binnenfelde weidendes Vieh wegzutreiben, wehrten Dies die Preußischen Vorposten mit Unerschrockenheit ab, worauf von beiden Seiten immer stärkere Unterstützungen vorgeführt wurden, so daß zuletzt die Feuerlinie vom Bullenwinkel bis zum Strande ausgedehnt war. Auf beiden Seiten beklagte man einen namhaften Verlust, worauf endlich die Feinde in ihre Stellungen zurückkehrten. Der brave Lieutenant v. Roell vom Bataillon v. Waldenfels, welcher freiwillig, mit einer Büchse bewaffnet, diesem Gefecht beigewohnt hatte, ward hierbei auch getödtet. Eine Eskadron des Schillschen Corps hatte an diesem Tage abermals die erwünschte Gelegenheit, gegen eine von der Matzwiese

Digitized by Google

nach dem Binnenfelde vorrückende feindliche Infanterie-Kolonne ein glückliches Gefecht zu bestehen.

Den 14. April hatten einige Feinde in Cöslin mehrere tausend Thaler Brandschatzung gefordert, weshalb wir auf Bitten der bedrängten Einwohner zwei Boote mit 18 Mann nach Möllen sandten, um die Stadt zu retten. Doch das Kommando kam unverrichteter Sache zurück. Was vermochten die wenigen Mannschaften gegen so Viele! — Unsere Bürgergarde hatte außer vielen andern Französischen und Italienischen Gefangenen auch die überrumpelte, gefangene Noble-Garde, die Leibwache des Kaisers, zu bewachen. Diese jungen Elite-Truppen erzählten, daß sie sich schon oft darüber vergeblich beschwert hätten, daß ihnen auf dem Salinentorfmoore ein so isolirter Posten übergeben worden, wohin bei einem Angriff schnell Hülfstruppen zu senden so überaus schwierig sei. Ihnen mußte ihres kecken, dünkelhaften Wesens wegen angekündigt werden, daß man sie einschließen werde, wenn sie sich künftig nicht anständig betragen würden. — Einige Offiziere vom Schillschen Corps erhielten heute den Orden pour le mérite.

Am 16. April brachte ein Parlamentair vom Marschall Mortier Geld für die Französischen Gefangenen, forderte auch zugleich die Festung zur Uebergabe auf und versicherte, daß das Belagerungskorps jetzt 9000 Mann stark sei. Mit Betrübniß mußten wir zugleich erfahren, daß zwischen den Französischen und Schwedischen Truppen zu Schlatkau ein Waffenstillstand abgeschlossen sei, nach welchem die Peene und die Trebel die Demarkationslinie bildeten, und daß der Marschall Mortier alle disponibel gewordenen Truppen wieder nach Hinterpommern zurückführe, um nun die wirkliche Belagerung der Festung zu beginnen. Er verstärkte dadurch das Belagerungskorps sehr beträchtlich, stellte sich auch zugleich zur Deckung desselben, so wie zur Beschützung der Belagerung von Danzig mit 8500 Mann bei Rummelsburg auf. Unsere Hoffnung auf Schwedischen Entsatz war damit verschwunden. — Marschall Mortier wohnte in Zernin bei dem Schulzen Ewald Will und wird seiner herablassenden Güte wegen als Menschenfreund sehr gerühmt.

Vom 16. bis 22. April heftiger Sturmwind; öfter Schnee und Regen, wodurch die Belagerer und Belagerten viel zu leiden

Digitized by Google

hatten. v. Waldenfels befahl, einen Verbindungsgraben vom Fort Münde nach der am Baumgarten aufgeworfenen, neuen Flesche und von da nach der Kirchhofschanze anzulegen, was aber des Flugsandes wegen nicht gehörig ausgeführt werden konnte. Viele Ueberläufer von den deutschen Belagerungstruppen, welche der Rheinbund vor Colberg gebracht hatte, sagten aus, daß die Desertion zu uns noch stärker sein würde, wenn nicht die Franzosen im Lager die Unwahrheit verbreitet hätten, daß man von Colberg aus die Gefangenen und Deserteure nach Sibirien transportire. Wir ließen darauf durch geheime Boten diese Verleumdung widerlegen.

Am 22. April wurde das alte Projekt, die Altstadt anzuzünden, wieder hervorgesucht und Abends unsere Kanonen in großer Zahl dahin gerichtet. Den 23. April früh ½3 Uhr gab man nun unvermuthet Feuer und wiederholte Dies rasch mit noch ein paar Lagen. Unsere Gegner wurden hierdurch in Unruhe und großen Schrecken versetzt, ließen in allen ihren Quartieren Lärm schlagen, auch ihre Fanale (Feuerzeichen, hohe Leuchtstangen mit Theertonnen) schnell abbrennen und stellten sich in großen Massen bei Altstadt auf. Der geschickte Artillerie-Unteroffizier Platz am weißen Kruge bürstete sie anhaltend mit seinen Kanonen und trieb sie auseinander. Auch von unserer Strickerts-Bergschanze schoß man fleißig dahin, namentlich wenn die Feinde von Altstadt über die Persantenbrücke nach Sellnow marschirten.

Den 25. April ward die 5. Schillsche Eskadron, da sie nicht konnte beritten gemacht werden, nach Schwedisch-Pommern eingeschifft.

26. April. Zu unserer allgemeinen, sehr großen Freude verkündete heute der Donner des Geschützes auf dem Münderfort die Ankunft von Hülfstruppen. Es waren neue Kriegskameraden, die zur Verstärkung der Garnison auf einer Schwedischen Fregatte aus Memel hier eintrafen; nämlich das erste Pommersche Reserve-Bataillon unter dem Hauptmann v. Steinmetz. Es war 650 Mann stark; darunter befanden sich 14 Offiziere und 41 Unteroffiziere. In unsere Freude mischt der schon bekannte Journalist William wieder folgende Worte des Ingrimms: der Kommandant blieb dennoch bei seinem alten System. Die armen Infanteristen und

Digitized by Google

Artilleristen mußten täglich bei Regen und Schnee in sehr großer Zahl auf den Wällen liegen, jeder Witterung bloßgestellt. Die sehr schlechten, geladenen Gewehre waren auf dem Banquet an die Brustwehr gelehnt. Von hunderten gingen dann oft nicht zehn los. Ermüdet durch solche unnöthigen Strapazen wurden die beklagenswerthen Leute unwillig und unzufrieden. Spöttisch fügt der Kaufmann W. R. hinzu: Der Feind hatte kaum mit dem ersten Laufgraben begonnen. Er wollte noch immer nicht im vollen Lauf auf das Glacis kommen und am Wall erscheinen. Er war noch zu weit. „Wir müssen warten, bis er uns unter die Kanonen kommt!" — So lauteten die Stichelreden. Darauf muß aber geantwortet werden, daß ein Laie in der Kriegskunst nicht zu beurtheilen versteht, wie wenig oder wie viele Truppen den Wall Tag und Nacht zu besetzen haben.

27. April. Schill ging abermals nach Stralsund. In der Nacht beschossen die Feinde die Festung ungewöhnlich stark. Von Schwedisch Pommern, wohin der Hauptmann von Bülow und der Lieutenant von Loucadou vor 3 Wochen geschickt waren, mit dem Auftrage, die vielen dort befindlichen Preußischen Ranzionirten zu sammeln und hierher zu führen, trafen heute wieder viele neue Vertheidiger bei uns ein. Mehrere hatten sich schon früher andern dort gewesenen Offizieren angeschlossen.

29. April. Gestern und heute erfolgten wiederholt starke Angriffe des Feindes im Binnenfelde, vor dem Gradirwerk und auf dem Cörliner Damm. Er konnte hiebei zum Theil schon von unsern Wallkanonen erreicht werden und verlor dadurch viele Mannschaften. Am letztern Ort hatte das neue Pommersche Reserve-Bataillon, welches die Lauenburger Vorstadt vertheidigen mußte, zum ersten Mal die Wache. Es bestand rühmlich seine Feuertaufe. Die zumeist jungen Leute, welche bisher selten ein Gewehr abgeschossen hatten, fochten mit Verwunderung eines Jeden so brav, daß der Feind auch nicht einen Fuß breit zu einer neuen Stellung gewann.

Der 29. April war Einer unserer höchsten Freudentage während der ganzen 4monatlichen Belagerung. Aus Danzig kam heute der Major v. Gneisenau als unser neuer Kommandant an, dem es bald gelang, sich allgemeine Achtung, Liebe und Vertrauen zu

Digitized by Google

erwerben. Gott und unserm guten Könige sei dafür gedankt, daß uns dieser, im besten Mannesalter stehende, einsichtsvolle und humane Held gegeben wurde, der, mit Wachsamkeit, Kraft und Thätigkeit ausgerüstet, nicht bei halben Maaßregeln stehen blieb; der aber auch den Rath der Verständigen und Erfahrenen nicht verwarf. Er ordnete sogleich manche zweckmäßige Maaßregeln an. Ein Augenzeuge sagt über ihn: Als wir Bürger-Repräsentanten den folgenden Tag nach seiner Ankunft ihm vorgestellt wurden, rührte uns seine treffliche Anrede bis zu Thränen. Unser Muth ward aufs Neue entflammt. Wir schwuren demselben, mit ihm zu leben und zu sterben und nicht um Uebergabe der Festung zu bitten, wenn auch Alles in Feuer aufgehen sollte. Eine hohe Militairperson sagte von ihm ferner: Er verstand, die damals sehr lockern Bande der Disciplin wieder fester zu knüpfen, der nicht selten als unerträgliche Anmaßung sich darstellenden Vaterlandsliebe eine bestimmte Thätigkeit anzuweisen und mit Kraft die verschiedenen Vertheidigungsmittel zu verwenden. Diese Weisheit und diese Energie waren denn auch schöne Vorboten einer glücklichen und sehr ruhmvollen Vertheidigung, deren System darin bestand, daß er, gleich dem Herzoge von Würtemberg **1761** bei der dritten Russischen Belagerung Colbergs, den Feind durch Feldschanzen und beständige Gefechte möglichst lange von der Festung selbst fern hielt. Wie sehr auch übrigens Jeder von der Rechtlichkeit und dem guten Willen des Obersten v. Loucadou überzeugt war, so mußte man doch eingestehen, daß er seiner Altersschwäche wegen in so äußerst schwierigen Verhältnissen Das nicht mehr leisten konnte, was man von ihm bei einer so schweren Belagerung verlangte. Auf einen Bericht des edeln, tapfern Vicekommandanten, Hauptmann v. Waldenfels, der sich doch eigentlich als zurückgesetzt ansehen mußte, wurde v. Loucadou späterhin zum General-Major mit Pension ernannt, auch von des Königs Majestät ihm seines durchaus würdigen und ehrenvollen Benehmens wegen, Anerkennung und Zufriedenheit bezeugt. Der neue Kommandant nahm sogleich die Festungswerke in Augenschein. Mit der Ankunft dieses umsichtigen, muthigen, thatkräftigen und tapfern Mannes, so heißt es noch in einem Tagebuch, lebte Alles wieder auf. Das Ganze gewann

Digitized by Google

neues Ansehen. Soldaten und Bürger wurden von neuem Muth und neuer Ausdauer beseelt und faßten neues Zutrauen, das bisher schon sehr gesunken war. —

Abermals wurden heute mehrere Unteroffiziere in die Provinz geschickt, um Ranzionirte und Freiwillige zu sammeln; eine Maaßregel, welche aufs Neue einen recht günstigen Erfolg hatte.

30. April. Der Feind warf zum Schutz gegen Wind und Wetter und zur bessern Vertheidigung seiner Vorposten und Wachten am Abhange des hohen Feldes mehrere kleine Brustwehren auf, wogegen Gneisenau sogleich ähnliche kleine Brustwehren anlegen und nachher die feindlichen in der Nacht durch 60 Grenadiere und Jäger zerstören, auch die kleine Schanze am Sandwege stürmen ließ, was ohne Verlust gelang.

Ereignisse im Monat Mai.

Ein Freudentag folgte jetzt dem andern. Den 1. Mai brachten uns einige Schiffe aus Stralsund 5 Offiziere und 460 größtentheils bewaffnete Ranzionirte. Ferner erschien zu unserer Unterstützung, namentlich zur Vertheidigung unseres Hafens eine Schwedische Fregatte von 46 Kanonen auf unserer Rhede, welche 62 Tage hindurch, also bis zum Waffenstillstande treu bei uns verharrte, viele hundert Voll- und Hohlkugeln auf den Wolfsberg, auf das Polnische Lager und die Maikuhle schleuderte und unsern Gegnern sehr bedeutende Verluste zufügte.

Ein Französischer Parlamentair, der heute aufs Neue die Uebergabe der Festung verlangte, wurde vom neuen Kommandanten mit der Antwort zurück geschickt, daß er selbst schon einen Offizier absenden werde, sobald er auf eine Kapitulation anzutragen genöthigt sei. — Häufiger als sonst kamen jetzt Ueberläufer zu uns, namentlich von den Deutschen Truppen, Mehrere aus Sachsen-Weimar und Gotha. Die Desertion wurde ihnen dadurch sehr erleichtert, daß das Lager dieses Contingents sich am entferntesten von der Festung befand. Die Franzosen trauten ihnen nicht. Es ist sehr betrübend, daß, wie es so oft geschehen, auch hier ein Deutscher gegen den Andern focht.

2. Mai. Mehr als 100 Wagen Strauchwerk und Faschinen

Digitized by Google

wurden heute nach den feindlichen Dämmen und Schanzen gefahren und so tagtäglich bis 1. Juli. Man sieht, wie sehr die armen Bauern und Tagelöhner hiedurch, so wie durch das Schanzgraben gequält wurden.

2. bis 4. Mai. Die öftern Versuche des Feindes, auf beiden Seiten gegen den Hafen vorzudringen, blieben vergeblich.

5. Mai. Drei Eskadrons der Schillschen Kavallerie, welche in der Festung nicht anwendbar waren, auch nicht vollständig konnten beritten gemacht werden, gingen heute auf 7 Schwedischen Schiffen nach Stralsund, um sich dort mit Schwedischen und Englischen Truppen unter dem General v. Blücher zu vereinigen und dem Belagerungskorps in den Rücken zu fallen. Nur die Schillsche Eskadron des Lieutenants von Wedell blieb hier. Man hatte in Folge mancher Klagen höhern Orts beschlossen, das Schillsche Korps ganz von hier abzurufen, doch auf Bitten des Majors v. Gneisenau und der Bürgerschaft wurde uns die sämmtliche Infanterie und 1 Eskadron Kavallerie belassen.

Den 7. Mai erlebten wir abermals ein frohes Ereigniß, denn es traf das dritte Neumärkische Reserve-Bataillon aus Königsberg zu Schiff allhier ein. Es wurde befehligt von dem Kapitain v. Oertzen. Mit der Freude wechselte aber auch der Kummer. Wir erfuhren, daß der Feind Wollin und Swinemünde wieder besetzt und die Schweden nach deren Ausfall aus Stralsund zu ihrem großen Nachtheil wieder zurückgedrängt hätte. Unsere Hoffnungen auf Entsatz waren damit aufs Neue gesunken.

Bis zum Ende des Monats April hatten sich die Verhältnisse beider kämpfenden Parteien wesentlich geändert. Die Belagerer waren nun mit der ersten Parallele fertig. Sie hatten ihr Lager hinlänglich gesichert, ihrer ganzen Stellung eine große Haltbarkeit und Stärke gegeben, und 8 Redouten mit Batterieen von Altstadt und dem Nonnenholz, über den hohen Berg und Bullenwinkel bis an den Oststrand erbaut, auch das Dorf Sellnow durch mehrere starke Schanzen aufs Aeußerste befestigt, ferner durch Erbauung eines Dammes den Uebergang über die Radewiesen nach dem Binnenfelde gesichert und eine Riesenarbeit begonnen, diese aber bald wieder aufgegeben: nämlich das Torfmoor zwischen Sellnow und

Digitized by Google

dem Kauzenberge zu durchstechen, um die Persante in den Kampschen See abzuleiten, dadurch die Wassermühlen Colbergs zum Stillstande zu bringen, die Ueberschwemmung der Salzwiesen zu verringern, die Festungsgräben trocken zu legen und den Colbergern das Trinkwasser zu entziehen.

Nachdem den 24. April zu unserm schweren Unglück schon der erste Transport des großen Belagerungsgeschützes vor der Festung eingetroffen und inzwischen der Feldmarschall Mortier zur großen Armee abgegangen war: erhielt der Divisions-General Teulié und nach seiner Tödtung der nur noch mit einem Arm versehene General Loison den Oberbefehl über die versammelten Belagerungstruppen, welche laut Tagesbefehl vom 4. Mai damals folgende Eintheilung hatten:

Erste Brigade.

Deren Kommandeur war der Königl. Würtembergische Oberst v. Berndes. Dazu gehörte ein Polnisches Infanterie-Regiment unter dem Obersten, Fürst v. Sulkowsky. Ferner ein Würtembergisches Infanterie-Regiment, welches ein früher hier gestandenes Nassauisches Regiment abgelöst hatte, und von dem vorher genannten Obersten v. Berndes befehligt wurde. Beide Regimenter vertheidigten die Polnische, nicht weit vom Strande belegene Redoute No. 8. (La Polonaise) und die Sächsische Redoute No. 7, und lagerten rückwärts von denselben am Stadtwalde.

Zweite Brigade.

Deren Kommandeur war der Italienische Oberst Vantani. Unter ihm stand das erste Italienische Infanterie-Regiment (Oberst Valeriani) und ein kombinirtes Herzoglich Sächsisches Regiment (Oberst v. Egloffstein). Beide vertheidigten die Schanzen No. 5. und 6. vor dem Dorfe Bullenwinkel und lagerten hinter demselben.

Dritte Brigade.

Dazu gehörte das zweite, leichte Italienische Infanterie-Regiment unter Oberst Castandini, welches die hohe Bergschanze No. 1. (Fort imperiale, Fort Napoleon, auch Kaiserschanze genannt) und die Schanzen 2, 3 und 4 vertheidigte, und hinter dem hohen Berge und dem Nonnenholz aufgestellt war.

Digitized by Google

Vierte Brigade.

Kommandeur: Brigade-General Bonfanti. Dazu gehörte das erſte leichte Italieniſche Infanterie-Regiment, welches die Verſchanzungen auf dem linken Perſanteufer, bei Sellnow, Borck und Werder vertheidigte und theils in, theils hinter dem Dorfe Sellnow lagerte.

Das Hauptquartier war in Tramm, der Artilleriepark unter General Moſel in Zernin.

Am 6. Mai langten bereits aus Schwediſch-Pommern die feindlichen Verſtärkungs-Truppen an, von welchen ein Theil auf der linken Seite der Perſante blieb, eine Franzöſiſche Brigade unter General Rubi Tramm deckte und als Reſerve bei Recknin aufgeſtellt wurde. Die Kavallerie der Belagerer beſtand aus Holländiſchen Huſaren, die durch gefangene Preußen ergänzt waren, indeß ſchaarenweiſe mit Pferden und Waffen nach Colberg deſertirten.

Die Garniſon in Colberg hatte um jene Zeit folgende Stärke.

Infanterie:

Drittes Garniſon-Bataillon v. Owſtien	800	Mann,
Drittes Bataillon v. Borck	800	„
Grenadier-Bataillon v. Waldenfels	800	„
Füſilier-Bataillon v. Möller	850	„
Schill's Infanterie-Bataillon	750	„
Zweites Pommerſches Reſerve-Bataillon	650	„
Drittes Neumärkiſches	400	„
Zwei Compagnien Jäger	300	„

Kavallerie:

Eine Eskadron Huſaren v. Schill . . . . . nachdem 3 Eskadrons, 420 Mann ſtark, eingeſchifft waren.	120	Mann,
Küraſſier-Depot v. Baillodz	110	Mann.
Dazu die Artillerie	400	Mann.
Total	5980	Mann.

Wohl ſind Colbergs Vertheidigungs-Mittel bis zum 7. Mai durch vielfache Hülfe von außen her bedeutend vermehrt worden, doch hat die Beſatzung niemals über 6000 Mann betragen; da-

Digitized by Google

gegen nahm sie von dieser Zeit an durch die täglichen, schweren Gefechte bedeutend ab, so daß bis zum 2. Juli mehr als 2000 Mann theils getödtet, theils durch Verwundungen oder Krankheiten kampfunfähig geworden sind. Leider war damals die Artillerie wegen der vielen schlechten (ausgeschossenen) Geschütze noch immer in einer höchst mittelmäßigen Verfassung.

Am 7. Mai gelang es dem Feinde, das Sülfflow'sche, große, ehemalige Fabrikhaus, welches an der Persante auf der Neustadt dem Feinde zunächst belegen war, durch die Batterie auf der Altstadt anzuzünden und trotz der guten Löschanstalten ganz nieder zu brennen. Es war damals für die interimistische Kriegs- und Domainen-Kammer eingerichtet. Da wir auf dem Hofe dieses Hauses zwei 24Pfünder-Kanonen aufgestellt hatten, um die Persante zu bestreichen, und da wir der feindlichen Wurfbatterie auf Altstadt dadurch vielen Schaden zufügten: so wandten die Belagerer auf diese Gegend ihr besonderes Augenmerk. Sie schickten uns während der heftigen Feuersbrunst bis spät in die Nacht wohl mehr als 80 Granaten und verwundeten uns mehrere Bürgersleute, unter andern den wachthabenden Bürger-Grenadier Wetzel. Doch die Festungs-Artillerie antwortete energisch mit mehr als 200 Schüssen, sprengte auch einen feindlichen Pulverwagen in die Luft.

7. Mai. Der Kommandant verbot heute den Vorposten alles unnöthige Schießen auf das Strengste, um diesen erfolglosen, kleinen Gefechten, welche uns jedoch so viele Menschen kampfunfähig machten, Einhalt zu thun. Ferner befahl derselbe der Bürgerschaft, Gefäße mit Wasser vor die Thüren, in den Hausflur und auf die Böden zu stellen, um eine durch Bomben und Granaten entstehende Feuersbrunst sogleich im Anfange zu löschen. Diese Anordnung war auch von sehr günstigem Erfolg, denn trotz der vielen tausend feindlichen Hohlgeschosse sind doch verhältnißmäßig nur wenige Wohnhäuser in den 4 Monaten abgebrannt. Die größten Feuersbrünste erfolgten auch nur in unbewohnten öffentlichen Gebäuden, wo man nicht sogleich die Flammen im Entstehen gelöscht hatte; so z. B. brannte das Rathhaus, der Königl. Bauhof, der Stadtbauhof mit einigen Nebengebäuden und ein unbewachter Speicher ab, worin sich Heu und Stroh und Montirungsstücke befanden.

Digitized by Google

Zwar schlugen auch im Proviantthause die Flammen aus Bastmatten lichterloh empor, wurden aber von den wachsamen Beamten sogleich gelöscht.

Schon seit längerer Zeit hatte der Feind Miene gemacht, sich vom Stadtwalde aus auf dem Binnenfelde festzusetzen, und sich durch Anlegung mehrerer Kommunikationsdämme über die nassen Wiesen dem Wolfsberge und somit der Ostseite des Hafens zu nähern. Heute zeigte sich diese Absicht deutlicher als je, denn es rückten zwei Kolonnen über diese Dämme gegen den Wolfsberg vor, um unsere dortigen Schanzarbeiter zu vertreiben und die Blockhäuser anzugreifen, während ein Polnisches Infanterie-Bataillon am Oststrande die Attacke unterstützte. Unsere Arbeiter waren aber wirkliche Soldaten, welche ihre Waffen bei sich hatten, um sich gegen einen Ueberfall zu wehren. Ihnen war auch zu mehrerer Sicherheit eine Kanone mitgegeben. Als unsere Vorposten sich nun zurückziehen mußten, hielt sich doch der Lieutenant Kähler mit 50 Jägern und Schützen in der schon umzingelten, sogenannten Russenschanze am Strande gegen wohl 500 Mann Polen, bis ihm 100 Mann zu Hülfe kamen und ihn befreiten, worauf sich alle diese Mannschaften hinter die Dünen zogen und dem wiederholt wieder anrückenden Feinde bedeutenden Schaden zufügten. Nach einigen Kanonenschüssen gelang es auch den Füsilier-Lieutenants Rathke und v. Plathen, die beiden andern feindlichen Heerhaufen nach dem Waldfelde zurückzudrängen. Zu bedauern bleibt, daß an den Lieutenant Grafen v. W. nicht bei Zeiten der Befehl eintraf, mit seiner Eskadron auch vorzugehen. Unser Kommandant erkannte nun immermehr die große Wichtigkeit des Wolfsberges und ordnete deshalb an, die leichten Verschanzungen dieses Berges in eine starke Sternschanze mit 5 bombenfesten Blockhäusern umzuwandeln und Dies mit Aufbietung aller Mittel so schnell als möglich auszuführen. Leider ging die Arbeit nur langsam vor sich, da es an Leuten fehlte, welche Kenntniß von der Sache hatten, und der einzige Aufseher, der Wallmeister Bütow, nicht auf allen den vielen Arbeitsposten zugleich sein konnte. Zur Verstärkung unserer Vorposten wurden von uns auch im Binnenfelde zwei Blockhäuser angelegt. Da der Wolfsberg nach seiner

Digitized by Google

vollendeten Befestigung eher einem kleinen Festungswerke, als einer leichten Feldschanze zu vergleichen war, und da derselbe 44 Tage hindurch von dem Feinde eben so muthig angegriffen wie von tapfern Preußen zu deren unsterblichem Ruhme überaus standhaft und unerschrocken vertheidigt worden ist: so verdient die Erzählung dieser Heldenthaten in Wahrheit einen besonderen Abschnitt in Colbergs Belagerungsgeschichte von 1807, welcher hiermit begonnen wird.

Diese Schilderung ist nach mehreren, von Offizieren und Bürgern geführten Tagebüchern entworfen; den Hauptinhalt zu derselben lieferte jedoch ein vortrefflicher Vortrag, welchen der Ingenieur-General-Lieutenant Brese Excellenz im Jahre 1844 zu Berlin vor vielen Ingenieur- und Artillerie-Offizieren mit allgemeinem Beifall und zur großen Ehre Colbergs gehalten hat.

Der Wolfsberg bei Colberg liegt 30 Fuß über dem Spiegel der nahen Ostsee und ist von der Bütower Festungsfront etwa 1500 Schritt entfernt. Wenngleich seine Höhe nur unbedeutend erscheint, und sie ihre Umgebungen nur um etwa 14 bis 15 Fuß überragt: so gewährt sie dennoch eine ziemlich klare Uebersicht über das etwa 3000 Schritt lange und 2500 Schritt breite, sogenannte Binnenfeld. Das Letztere bietet ein fast ganz ebnes Terrain dar und grenzt östlich und südlich an die etwa 800 Schritt breiten, sumpfigen Matz- und Radewiesen und an die Schlackerie. „Dies ist der klassische Boden Preußischer Heldenthaten", sagt Brese, „auf welchem viele tapfere Streiter, Freunde und Feinde (unsrer Seits allein mehr als 1000 Mann) ihr Blut vergossen haben. Dies ist die Stätte, wo uns die trefflichsten Lehren zur Führung des Festungskrieges gegeben sind. Dies ist der Ort, wo der General v. Gneisenau als Major und Kommandant sich die ersten Lorbeeren zu seinem unsterblichen Ruhme erwarb, weshalb ihm zu Ehren derselbe auch heute noch die Gneisenauschanze benannt wird. Anfangs hieß diese Feldschanze zu Ehren ihrer tapfern Vertheidiger Grenadierschanze, dann wenige Wochen hindurch, als sie im feindlichen Besitz war, Fort Loison." Versuchen wir nun eine Geschichte derselben zu geben. Nachdem die Stärke der Besatzung Anfangs Mai bis auf 6000 Mann herangewachsen war, konnte der neue Kommandant, ohne die Sicherstellung der Festung irgend zu gefährden,

Digitized by Google

auf eine nachhaltige Vertheidigung der äußeren Umgebungen Colbergs Bedacht nehmen. Es wurde daher beschlossen, die Höhe des Wolfsberges stark zu befestigen, um dem Feinde, der schon zwei Dämme durch die vorbergenannten, morastigen Wiesen geführt hatte, bei seinem Vordringen über das Binnenfeld einen dauernden Widerstand entgegen zu stellen und ihn so lange als möglich von der Festung abzuhalten.

Fast in jeder Nacht wiederholten die Belagerer, welche damals, schon 9000 Mann stark, von dem Marschall Mortier befehligt wurden, ihre Versuche, dort festen Fuß zu fassen. Auch ergaben die Depeschen eines gefangenen Couriers, wie schon früher erwähnt, daß der Hauptangriff vom Binnenfelde aus gegen das Bastion Neumark, ein Nebenangriff aber vom hohen Felde aus über den Cörliner Damm gegen die Werke des Lauenburger Thors geführt werden sollte. Beide Angriffe mußten sich zuletzt auf der Lauenburger Vorstadt vereinigen. Da hiebei der Feind von unsern Truppen auf dem Wolfsberge in die Flanke und in den Rücken genommen werden konnte, so vermochte die Befestigung und Behauptung dieser Anhöhe den feindlichen Angriffsplan entweder ganz zu zerstören, oder doch längere Zeit zu verzögern.

Am 5. Mai wurde die Arbeit unserer Seits begonnen. Man wählte zur Befestigung dieser Anhöhe die Gestalt und Einrichtung einer Redoute, wie der Ingenieur-Major Müller sie für Winterpostirungen vorschlägt, nämlich ein Achteck, bei welchem vier sich gegenüberstehende Ecken mit schmalen, blockhausartig eingedeckten Ausspringen (Kaponnieren) versehen werden, um den Graben und die Contre-Eskarpe wirksamer zu bestreichen. Dadurch wurden die Geschütze gedeckt aufgestellt und die Besatzung gesichert untergebracht. Zu den Deckbalken über den Vorsprüngen bediente man sich, da man kein besseres Material hatte, der alten, vielfach durchlochten Ständer, Riegel und Sparren, welche man sich durch Abtragung der St. Georgkirche und anderer Gebäude der Lauenburger Vorstadt beschafft hatte. Obgleich die Hölzer einige Fuß hoch mit Erde beschüttet wurden, so war diese Deckung gegen schwere Hohlgeschosse doch leider nicht sicher genug. Der Graben wurde 9 Fuß tief gemacht; die Brustwehr erhielt in der Feuerlinie 7—8 Fuß

Digitized by Google

Erhebung und auf den feindwärts gewendeten Fronten 12 Fuß und auf den Kehlseiten nach der Festung zu 4 Fuß Stärke. Die Gänge um diese Brustwehr wurden mit Sturmpfählen (Palliſaden) verſehen und das Glacis mit einer dreifachen Reihe Wolfsgruben umgeben. Im Innern des Werks errichtete man noch eine kleine, mit Balken und Erde gedeckte Offizier-Baracke und tief in der Erde ein mit Holz ausgekleidetes und ringsum mit 3 bis 4 Fuß Erde beſchüttetes Pulvermagazin. Ein in der Mitte der Schanze angefangenes Blockhaus, welches noch zuletzt als Zufluchts-Verſchanzung dienen ſollte, konnte nicht vollendet werden, da es an Zeit und Material fehlte. Die Einfahrt war nur mit einer einfachen Barriere geſchloſſen, die Brücke über den Graben leider ohne Zugklappe.

Zu gleicher Zeit fing nun der Feind an, den begonnenen Bau zu ſtören. Am 7. Mai Morgens drang er unter dem Schutz ſeiner jenſeits der Schlackerie und der Radewieſen errichteten Redouten mit bedeutenden Kräften vor. Da wir indeß die Arbeit von bewaffneten Soldaten verrichten ließen, ſo konnte die zurückgehende Vorpoſtenkette ſogleich hinreichend verſtärkt werden, um das Gefecht zum Stehen zu bringen. Ein vorhandenes Feldgeſchütz wirkte hiebei thätig mit, und nachdem die Reſerven herangezogen waren, wurde der Feind zurückgewieſen und abermals aus dem Binnenfelde hinter das Bruch vertrieben. In der Nacht zum 9. Mai erſchien er wieder, jedoch mit ſo anſehnlichen Truppenmaſſen, daß die Kräfte der Beſatzung nicht hinreichten, ihn nochmals hinter die Moräſte zurückzuwerfen; vielmehr gelang es ihm, ſich auf dem letzten Höhenrande des Binnenfeldes zu behaupten, auch dort in der Nacht zum 10. Mai eine Redoute anzulegen, welcher bald in den folgenden Tagen eine zweite mehr ſtrandwärts folgte. Durch noch zwei neue Wieſendämme ſetzte ſich der Feind nunmehr im Binnenfelde feſt. Zwar unterſtützte die am erſten Mai auf der Rhede angelangte Schwediſche Fregatte mit 46 Kanonen unſere Beſatzung in der Vertheidigung des Binnenfeldes ſehr wirkſam, indem ſie jenſeits des Wolfsberges möglichſt nahe am Strande vor Anker ging und die feindlichen Verſuche, auch längs des Strandes vorzudringen, durch ein lebhaftes Feuer aus ihren ſchweren Geſchützen glücklich verhinderte; doch befand ſich unſere Wolfsberg-

Digitized by Google

schanze noch immer im unfertigen Zustande, weshalb der Feind den 17. Mai, am ersten Pfingstfeiertage, Abends 10½ Uhr mit etwa 2000 Mann in mehreren Kolonnen rasch vorrückte und sie nach kurzem, aber heftigen Kampfe und der bravsten Gegenwehr der Besatzung, die nur aus 160 Mann des Pommerschen Reserve-Bataillons mit 3 Geschützen bestand, eroberte. Ein großer Theil unserer Mannschaft blieb im Gefecht; ein Offizier und 40 Mann geriethen in Gefangenschaft. Nur 20 Mann kamen nach der Festung zurück. Die Geschütze fielen dem Feinde in die Hände.

Noch in derselben Nacht ordnete der Kommandant einen Ausfall an, um den verlornen Posten wieder zu nehmen. Hierzu ward das Grenadier-Bataillon von Waldenfels bestimmt, dem noch 2 Bataillone zur Unterstützung und Flügeldeckung folgen sollten. Etwa 400 Schritt vor der Schanze formirte sich das Grenadier-Bataillon und ging mit einem lauten Hurrah zum Sturme vor. Inzwischen hatte der Feind durch Einschneidung in den obern Rand der Contre-Eskarpe des Kehlgrabens ein Logement für Infanterie eingerichtet, woraus die Grenadiere, welche in entwickelter Front vorrückten und nur noch 30 Schritte von der Schanze entfernt waren, eine volle Salve empfingen, die aber bei dem etwas hügeligten Terrain fast ohne alle Wirkung blieb. Eine Minute später waren die Grenadiere im Logement. Es begann nun ein fürchterliches Gemetzel. Wie die Feinde es vor wenigen Stunden gethan, so stachen nun auch die Unsrigen mit gleicher Wuth den Feind größtentheils nieder und drangen mit dem Ueberrest desselben durch den Eingang zugleich in die Schanze, wo die zusammen gedrängte feindliche Mannschaft mit geringer Haltung Feuer gab und nun anfing, über die Brustwehr eiligst zurück zu gehen. Die Grenadiere hatten inzwischen mit beiden Flügeln die Schanze umfaßt, stiegen von mehreren Seiten über die Brustwehren, griffen die Zurückweichenden und die hinter der Schanze aufgestellte Reserve mit dem Bajonett an und trieben Alles in regelloser Flucht vor sich her, worauf sie die frühere Vorpostenlinie wieder besetzten und trotz mehrerer neuer feindlicher Angriffe behaupteten. Das für uns so glückliche Gefecht dauerte bis Tagesanbruch, wonach sich die Gegner in ihre Schanzen am Ende des Binnenfeldes zurückzogen.

Digitized by Google

Wir hatten an Todten und Verwundeten 2 Offiziere und 250 Gemeine; der Feind soll an 600 Mann verloren haben, was wahrscheinlich ist, da man unter seinen, auf dem Wahlplatz zurückgelassenen Todten allein 10 Offiziere fand. Die große Dunkelheit hatte jede Ordnung verhindert, wodurch denn der beiderseitige Verlust so groß war, um so mehr, da die Gefechte auch mit gleicher Heftigkeit bis gegen Morgen ununterbrochen fortdauerten. Der Wolfsberg und seine Umgebung war überall mit Leichen bedeckt; auch viele, zum Theil laut wehklagende, winselnde Blessirte lagen überall zerstreut umher. Nun wurde an der Schanze das Zerstörte schleunigst wieder hergestellt und das Werk in möglichst kurzer Frist Tag und Nacht verstärkt und vollendet. Am 18. Mai waren die drei bedeckten Vorsprünge soweit fertig, daß sie Geschütze aufnehmen konnten. Die Bewaffnung der Schanze bestand jetzt aus 8 Kanonen und 1 Haubitze. Um aber auch die Verbindung mit diesem weit vorgeschobenen Posten zu sichern und der Reserve eine gedeckte Aufstellung zu gewähren, wurden 900 Schritt diesseits des Wolfsberges zwischen der Frauenmarkwiese und dem Strande 2 Redouten angelegt, welche hier zugleich den Zugang zum Münderfelde absperrten. Ferner warf man von denselben bis zum Eingange des Wolfsberges einen sehr breiten Laufgraben mit Traversen (Seiten-Aufenthaltsstellen) auf, um, ungesehen vom Feinde, Geschütze, Munition und andere Transporte dorthin zu schaffen. Ja, bei den Traversen konnten sich selbst die Wagen ausweichen. Rechts vom Wolfsberge nach der Lauenburger Vorstadt hin wurden 3 Blockhäuser mit Zwischenräumen von etwa 400 Schritt errichtet und dieselben mit Mannschaft und Geschütz besetzt. Das Terrain gestattete zwischen diesen Posten eine ziemlich gedeckte Verbindung. Die Lauenburger Vorstadt umzog man auch mit einer Verschanzungslinie.

Nunmehr gab der Feind auf den Wolfsberg vorläufig jeden gewaltsamen Angriff auf und begann eine förmliche Belagerung desselben, indem er sich demselben, als wenn es ein Festungswerk sei, mittelst Laufgräben näherte. Er errichtete bis zum 2. Juni noch mehrere Redouten und Wiesendämme und endlich quer über das Binnenfeld eine Parallele, wodurch er dem Wolfsberge bis

Digitized by Google

auf 1100 und somit dem Hauptwall der Festung etwa bis auf 2000 Schritt nahe kam. Sein versuchter Handstreich gegen unsere Blockhäuser mißglückte. Gleichzeitig ging derselbe auch im hohen Felde gegen den Görliner Wiesendamm mit Laufgräben vor, und erbaute auf dem rechten Flügel dieses Nebenangriffs, am Rande der Matzwiese, eine Haubitzbatterie gegen die Lauenburger Vorstadt.

Für das am 18. Mai erfolgte siegreiche Gefecht legte nun der Kommandant dem Wolfsberge den Namen Grenadierschanze bei und vertraute die Vertheidigung dieses Postens ausschließlich dem Grenadier-Bataillon von Waldenfels an. Zwei Kompagnieen (etwa 300 Mann) bezogen täglich abwechselnd diesen Grenadierberg und bildeten zugleich die Vorpostenkette, während die beiden andern Kompagnieen völlig gekleidet in der Vorstadt Stubbenhagen und in einigen Pulverschuppen am Strande in Bereitschaft lagen. Die braven Truppen genossen also sehr wenig der eigentlichen Ruhe. Die Ablösung erfolgte alle 24 Stunden gleich nach Sonnenuntergang.

Indeß die Artillerie dieser Schanze sich täglich bemühete, den feindlichen Batteriebau und die übrigen Angriffsarbeiten aufzuhalten, erwiederte der Feind dies Feuer lebhaft und beschoß seit dem Morgen des 25. Mai diesen kleinen Posten sehr heftig. Es erfolgten täglich wohl 2 bis 300 Schüsse und Würfe. Bis zum 6. Juni hatte sich derselbe durch seine Laufgräben schon bis auf 400 Schritt dem Wolfsberge genähert und in der Nacht zum 7. Juni kamen hier eine halbe Parallele von 300 Schritt Länge, gleichlaufend mit der östlichen Brustwehr des Wolfsberges, und bis zum 10. Juni mehrere neue Batterieen zu Stande. Am 11. Juni 3 Uhr Morgens wurde nun vom Feinde aus 30 schweren Geschützen und Mörsern ein sehr starkes, ununterbrochenes Feuer eröffnet. In der ersten Stunde von 3 bis 4 Uhr früh erfolgten über 360 Schüsse. Die kleine Schanze war schon 16 Tage hindurch dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen, und ungeachtet aller Ausbesserungen während der Nachtzeit nicht mehr im Stande, ein so überlegenes Feuer auf die Länge auszuhalten, um so mehr, als ihr Profil von vorne herein viel zu schwach angelegt und auf

Digitized by Google

eine Deckung gegen Belagerungsgeschütz gar nicht berechnet war. Man antwortete mit seinen wenigen Geschützen so lange als möglich, also so lange unsere Kanonen und Blockhäuser noch wenig beschädigt waren, wobei die Schwedische Fregatte uns wieder thätig unterstützte. Allein nach 10stündigem Kampfe waren Nachmittags 2 Uhr unsere meisten Geschütze demontirt und die Lafetten sehr beschädigt. Die aufgelockerten und abgekämmten Brustwehren gewährten nur noch wenig Deckung; die Pallisaden zeigten große Lücken; die Blockdecken der Vorsprünge waren vielfach durchschlagen; die Ständer, wozu man leider in der Noth sehr schlechte Materialien hatte benutzen müssen, überall verletzt, so daß jeden Augenblick der Einsturz drohte; das Pulvermagazin war seiner schwachen Erddecke schon fast ganz beraubt; jeden Augenblick stand eine Explosion zu befürchten. Unsere Truppen lagerten mit dem Gewehr im Arm auf dem Bankett (Wallbank) der Brustwehren oder in der Grube des angefangenen Mittelblockhauses. Hier tödtete und verwundete unter andern eine einzige feindliche Bombe 12 Mann. Die Blessirten wurden so viel als möglich allmählig nach der Stadt geschafft. Was man für todt hielt, wurde auf der Stelle eingescharrt.

In diesen 10 schweren Stunden büßte die Besatzung wohl schon den dritten Theil ihrer Mannschaft ein. Die Artilleristen waren bei den Geschützen größtentheils getödtet, so daß, da nur noch 4 Mann kampffähig waren, schon Grenadiere Hülfe leisten mußten; dennoch that man dem Feinde noch immer einigen Abbruch, wobei besonders die Artillerie-Unteroffiziere Platz, Post, Voß und Schanzer die größte Bravour und Unerschrockenheit bewiesen, und als Nachmittags gegen 3 Uhr die feindlichen Batterieen aufhörten zu feuern, erwartete man jeden Augenblick den Sturm des Werks, den mit Erfolg abzuwehren man nicht mehr im Stande war. Doch die Stürmung erfolgte zu unserm großen Erstaunen nicht; vielmehr erschien der Französische General Touvenot auf den Vorposten und verlangte eine Unterredung mit dem kommandirenden Offizier. Das war der tapfere Hauptmann v. Bülow, der noch jetzt als Oberst in Berlin lebt. Es handelte sich um die Uebergabe des Werkes, wobei der General möglichst günstige

Digitized by Google

Bedingungen stellte. Unser Kommandant war von dem bedenklichen Zustande der Schanze unterrichtet; er wußte, daß eine Herstellung derselben bis zur Nachtzeit bei dem heftigen Schießen doch nicht auszuführen sein würde, und genehmigte die Räumung des Werkes, zumal er einsah, daß eine längere Behauptung desselben den Verlust der ganzen Besatzung und der Geschütze zur Folge haben mußte. Gegen Abend zog die Besatzung mit Wehr und Waffen, mit allen Geschützen, sogar mit den Schanzutensilien und der noch vorhandenen wenigen Munition, kurz mit allem beweglichen Material ab. Das Blockhaus rechts wurde gleichzeitig verlassen und in Brand gesteckt, auch ein großer Theil des Laufgrabens zugeworfen, welcher vom Wolfsberge nach unsern diesseitigen Redouten führte. Der Feind fing sogleich, als die Feindseligkeiten eingestellt waren und alle die Unsrigen die übergebene Schanze gänzlich verlassen hatten, Abends 10 Uhr an, das Uebereinkommen zu brechen, die Brustwehren wieder herzustellen, die zerstörten Blockhäuser aufzuräumen, den Festungswärts liegenden Eingang durch schanzende Bauersleute zu schließen, und für einen neuen Eingang und eine Verbindung mit seinen Laufgräben nach dem Stadtwalde thätig zu sein, obgleich bei der Kapitulation festgesetzt war, daß er nicht eher, als den andern Morgen um 10 Uhr, nach Beerdigung der Todten und nach Aufhörung des Waffenstillstandes an der Schanze arbeiten sollte. Kaum wurde dieses vertragswidrige Benehmen bemerkt, als unser Kommandant befahl, daß aus allen nach jener Gegend gerichteten Wallgeschützen auf den Wolfsberg heftig gefeuert werde. Auf dringendes Ansuchen that auch die Schwedische Fregatte noch in derselben Nacht ein Gleiches.

Es war eine schauervolle Nacht, eine schreckliche Kanonade; es schien, als wenn bei dem nahen und fernen Donner der Geschütze die Erde untergehen müsse. Der Verfasser dieser Zeilen bestieg öfter und so auch in jener grausenhaften Nacht den hohen Marien-Thurm und sah das angezündete Pulver von den Fregatten- und von den Wallgeschützen aufblitzen; er sah den feurigen Streifen der durch die Luft dahin ziehenden Hohlgeschosse; er sah, wie so viele in die Wolfsbergschanze einschlugen und platzten. Wie schau-

Digitized by Google

erlich es auch aussah, wenn die Fregatte im Sonnenschein auf dem bläulich schimmernden Ostmeere dalag und schoß, und wenn sie sich dann schnell wendete und eine volle Lage der andern Seite auf die Gegner schleuderte; noch erschütternder war es, im Dunkel der Mitternacht den Blitz des abgeschossenen Mörsers und den Feuerstrahl der aufsteigenden Bomben zu beobachten. Es dauerte lange, bis auch der Knall zu unsern Ohren drang.

Bei dieser Gelegenheit, oder vielleicht auch erst am 14. Juni wurde der Französische General Teulié, der nach dem Abgange des General-Feldmarschalls Mortier das Belagerungs-Korps kommandirte, getödtet. Sein Leichnam ist bei Tramm begraben, doch ohne sein Herz, das einbalsamirt und in einer Kapsel nach Paris an seine Frau geschickt wurde. Freund und Feind rühmt den menschenfreundlichen Charakter des ehrenwerthen Generals. Seine Tödtung wird in Colberg von Vielen also erzählt. Unser Kanonier Voß befand sich gerade auf Bastion Neumark bei seiner Kanone. Er sah wohl 20 bis 30 feindliche Offiziere im nahen Binnenfelde vorüberreiten, schoß, ohne erst die Erlaubniß seiner Obern einzuholen, ohne Weiteres in den Haufen hinein und tödtete mit einer 12pfündigen Paßkugel den Kommandeur. Gewiß ist übrigens, daß Voß späterhin die Verdienstmedaille erhielt.

Ein in gleicher Höhe mit dem Wolfsberge am Strande liegendes, altes Friedenspulvermagazin war zwar auch von den Unsrigen verlassen und von dem Feinde zur Vertheidigung nothdürftig eingerichtet; doch unsere Vorposten behaupteten sich noch immer in der Nähe des Wolfsberges, und die beiden Blockhäuser des Binnenfeldes vor der Lauenburger Vorstadt befanden sich auch noch in unsern Händen.

Drei Tage nach jener Uebergabe, also den 14. Juni, beschloß der Kommandant, Abends 10 Uhr, den Wolfsberg wieder zu erobern, obgleich die Stimmen über diese Maaßregel sehr getheilt waren. Man hielt sie für nicht zweckmäßig, weil, wenn der Wolfsberg auch wieder erobert werde, man doch nicht Kräfte und Zeit genug habe, dessen Verschanzung entweder zu zerstören, oder ihn gehörig zu besetzen und gegen eine Uebermacht zu behaupten; es sei daher nur ein unnöthiger Verlust an Menschen vorauszusehen.

Digitized by Google

Doch das Wagstück ging vor sich. Leider führte es einen unnöthigen, großen Verlust an Menschen herbei.

Stockfinster ist die Nacht; der Sturmwind heult; der Regen stürzt in großen Tropfen herab. Dazwischen sauset und brauset das nahe Meer, als sänge es den Tapfern, die sich dem Tode weihten, ein Grabeslied. Hin marschiren die Schlachtopfer, Unheil ahnend, doch gehorsam bereit zur Erfüllung ihrer schweren Pflicht. Eine halbe Stunde ist es still, gleich dem drückenden Schweigen der Natur vor dem Gewittersturm. Jetzt entsteht ein Geräusch, Schüsse fallen, Stimmen kreischen. Größer wird der Lärm. Man hört das Klirren der Gewehre. Dichter fallen die Kugeln. Die gut befestigte und vertheidigte Schanze wird erstürmt! Doch wir müssen zur prosaischen Erzählung zurückkehren.

Das Grenadier-Bataillon von Waldenfels sollte seinen alten Posten unmittelbar angreifen, das Füsilier-Bataillon v. Möller ihm längs des Strandes folgen und den Pulverschuppen wegnehmen, indeß eine Abtheilung der beiden Garnison-Bataillone v. Owstien und v. Borcke in der Nähe der Ziegelschanze als Hülfstruppe aufgestellt blieb. Zwei Grenadier-Kompagnieen waren bestimmt, die Schanze rechts zu umgehen und feindwärts zu ersteigen, jedoch nicht eher die Vorpostenkette zu überschreiten, als bis das Gefecht am Pulverschuppen sich entwickelt und die Aufmerksamkeit des Feindes dahin geleitet hätte. Die dritte Grenadier-Kompagnie sollte den Wolfsberg links umgehen und ihn dort angreifen, die vierte Kompagnie als Reserve in der Nähe bleiben. Zwar hatte die dritte Kompagnie ein tiefes Bruchland zu umgehen, wodurch sie fast in die Nähe des von den Füsilieren eben angegriffenen Pulverschuppens kam und leider in das Feuer beider Parteien, des Freundes und des Feindes, gerieth; doch setzte sie ihren Weg ohne Aufenthalt fort, nachdem zuvor dieser Irrthum mit Mühe gehoben worden wär. Der Pulverschuppen wurde bald von den Füsilieren genommen und dessen feindliche Mannschaft größtentheils niedergestochen. Inzwischen hatten auch die beiden ersten Kompagnieen die feindlichen Vorposten überrascht, größtentheils niedergestoßen, somit durchbrochen und sich hinter der Schanze in den Laufgraben geworfen; sie waren von hier aus durch den neuen Eingang, welchen sich der

Digitized by Google

Feind gemacht hatte, ohne Hinderniß in das Werk eingedrungen, zumal die feindliche Besatzung, durch das Feuer am Pulverschuppen allarmirt, sich an der Brustwehr nach der Festung zu dicht aufgestellt und hier den Angriff erwartet hatte. Hinter ihnen befanden sich auch schon die Grenadiere und beschossen sie im Rücken, während sie zugleich von der dritten Kompagnie in der Flanke angegriffen wurden. Der Lieutenant Staak war Einer der Ersten, welcher die Brustwehr erstieg und durch seine Geistesgegenwart und Bravour es mit bewirkte, daß der Wolfsberg ohne sehr großen Verlust so schnell wiedergenommen wurde. Der Feind, von allen Seiten gedrängt und in Verwirrung gebracht, ergab sich nach kurzer Gegenwehr zu Kriegsgefangenen. Er bestand aus 1 Obersten, 6 Offizieren und 245 Mann. Auch eine metallene Haubitze fiel den nach einem verständigen Plan angeführten Siegern in die Hände. Doch das Unglück nahete mit Sturmeseile heran. Alle in den Laufgräben verfügbaren Truppen des Feindes, dessen kriegerische Tapferkeit und Ausdauer allgemein anerkannt ist, eilten zum Angriff herbei, zumal ja der Besitz dieser Schanze mit zum ersehnten Ziel, zu der Gewinnung der Feste Colberg, führte. Zwar behaupteten sich die Grenadiere eine Zeit lang, nachdem der Pulverschuppen, wie früher gesagt, nach hartnäckiger Gegenwehr von den Füsilieren ebenfalls genommen und die vierte Grenadier-Kompagnie in der Schanze eingetroffen war, über alle Maaßen standhaft und tapfer, obgleich die sämmtlichen feindlichen Gefangenen sich noch in der Schanze befanden und während des Gefechts um das Mittelblockhaus zusammengedrängt, von den Unsrigen mit fertigem Gewehr bewacht werden mußten, bis sie mit der erbeuteten Haubitze nach der Festung gebracht werden konnten; zwar waren auch die feindlicher Seits schon ausgeführten Schanzarbeiten zum Theil wieder demolirt und um die vorauszusehenden Angriffe leichter abwehren zu können, war namentlich auch der feindliche Eingang gesperrt worden, je nachdem das fast ununterbrochene Gefecht es zeitweise gestattete; doch noch während der Nacht erfolgten vom Feinde vier verschiedene Angriffe mit frisch herangezogenen Truppen zur Wiedereroberung der Schanze. Sie wurden freilich sämmtlich mit namhaftem Verlust zurückgewiesen; auch ging der Feind mit Tages-

Digitized by Google

anbruch bis zur halben Parallele zurück; aber er eröffnete aufs Neue ein heftiges Geschützfeuer, was wieder großen Verlust verursachte. Deshalb befahl nunmehr der Kommandant, da der Zweck des Ausfalls zum Theil erfüllt war, die eroberten beiden Posten wieder zu verlassen, was am 15. Juni Morgens 7 Uhr geschah, um so mehr, da unsere Absicht, die Schanze ganz zu zerstören, in so wenigen Stunden doch nicht erreicht werden konnte. Beide Bataillone gingen in aufgelöster Ordnung zurück, um nicht durch die feindlichen Geschütze viele Mannschaft zu verlieren, und sammelten sich wieder an den bestimmten Punkten. Unter unsern Todten befand sich außer 2 Offizieren, Rathke und Postel, auch der Kommandeur der Grenadiere, Hauptmann v. Waldenfels. Blessirt wurde der Hauptmann v. Bülow.

v. Waldenfels war Einer der Ersten auf der Brustwehr und auch Einer der zuerst Gefallenen. Ein Bajonettstich durchbohrte seine Brust. Andere sagen, daß eine feindliche Flintenkugel seinen Rücken (oder seine Schulter?) traf, als er sich gerade umgekehrt und seinen unerschrockenen Grenadieren zugerufen hatte, ihm zu folgen. Sein Verlust erregte und verdiente allgemeines Bedauern. Sein Leichnam ruht neben der Asche des Bürgerpatrioten Nettelbeck auf dem Münderkirchhofe, wo man oft den Grabgesang der nahen, vom brausenden Sturmwinde aufgeregten, Wogenrauschenden Ostsee vernimmt. Ein Kamerad sagt von Waldenfels wörtlich: er glühte für wirkliche Ehre und achtete ihren Verlust höher als den Verlust seines Lebens. Beispiellos war seine Kühnheit. Wäre dies Feuer nur durch die nöthige Vorsicht gemildert gewesen, dann müßte man ihn für das Muster eines vollkommenen Soldaten, für einen Leonidas unserer Zeit halten. Auch im Januar 1807 gab er sich bei Wollin der allergrößten Lebensgefahr Preis. Ewig Schade, daß alle seine Mühe und Aufopferung wie damals, so auch vor Colberg vergeblich war.

Der Feind stellte den Wolfsberg, welchen er nun Fort Loison nannte, schleunigst wieder her, rückte jedoch mit seinen Approchen (Laufgräben) nur schüchtern vor, wobei er Colberg mit unzähligen Hohlgeschossen überschüttete. Seine Besatzung durfte zur Nachtzeit die Brustwehr nicht verlassen, auch das Gewehr nicht aus der

Digitized by Google

Hand setzen. Starke Reserven standen für sie in Bereitschaft; so große Besorgnisse hegte er vor unsern neuen Ueberfällen.

Das Belagerungskorps hatte Mitte Juni beträchtliche Verstärkungen an Truppen und Geschütz erhalten; dennoch hinderte Dies den Kommandanten nicht, die, wie es schien, errungene Ueberlegenheit der Vertheidigung über den feindlichen Angriff durch Fortsetzung des bisherigen Offensiv-Verfahrens auch fernerhin geltend zu machen, und demgemäß auch am Görliner Damm und bei Sellnow dem Gegner empfindliche Verluste beizubringen und somit seine Aufmerksamkeit zu theilen, damit späterhin nochmals ein Ausfall gegen den Wolfsberg könne versucht werden. Beides geschah. Nachdem die Schwedische Fregatte den Wolfsberg am 19. Juni, 157 mal in einer Stunde, vereint mit dem Feuer der nächsten Festungswerke, mehrere Stunden lang beschossen hatte: rückten 3 Bataillone der Besatzung Nachmittags gleich nach 5 Uhr zum Angriff aus. Man hat die Wahl dieser Stunde späterhin, als das brave Grenadier-Bataillon größtentheils aufgerieben war, vielfach getadelt, doch wollte man bei Ausführung des gegebenen Plans die Verwirrung vermeiden, welche bei dem früheren nächtlichen Angriff in der Dunkelheit entstanden und so weit gegangen war, daß die dritte Grenadier-Kompagnie, wie gesagt, zwischen das Feuer unserer Füsiliere und des Feindes gerieth. Auch gab man sich der Täuschung hin, daß, da während des Bombardements der Fregatte und der schweren Festungsgeschütze sich die feindliche Besatzung ganz still verhielt, auch ihre Geschütze zu mehrerer Deckung von den Schießscharten zurück gezogen hatte, dieselbe nunmehr größtentheils schon getödtet sei, indeß sie sich nur in die Blockhäuser zurückgezogen hatte. Da rückte nun das abermals zum Schlachtopfer bestimmte Grenadier-Bataillon, unter Anführung des neuen Kommandeurs, des Kapitains v. Zülich, in voller Bataillonsfront mit klingendem Spiel gegen den Wolfsberg vor, indeß das Füsilier-Bataillon, etwas zurückgehalten, links am Strande folgen und ein drittes Bataillon in der Nähe der beiden Redouten des Münderfeldes in Reserve aufgestellt bleiben sollte. Der Angriff, am Tage ausgeführt, mußte mißlingen, zumal die Feinde von der Anhöhe aus bequem übersehen konnten, was vorging. Er erfolgte

Digitized by Google

aber dennoch und besonders auch deshalb, weil unter den einzelnen Bataillonen sich Mißgunst und Neid und gegenseitige Neckerei offenbarte. Unter andern beklagten sich die braven Füsiliere, (wegen ihres kleinen Adlers an ihren Czakos spottweise genannt: die Chasseur mit dem Vogel Kukuk) daß die Grenadiere stets zum Haupt- und sie nur zum Neben-Angriff, ja oft zu spät gegen den Feind geführt würden. Nach einem lebhaften, gemeinschaftlichen Mittagessen und Mittagtrinken baten daher die aufgeregten, entschlossenen Offiziere beider Bataillone um die Gunst und Ehre, zu einem neuen Sturm auf den Wolfsberg noch an demselben Nachmittage unaufgefordert vorgehen zu dürfen.

Das feindliche Geschützfeuer wurde gegen die vorrückenden Grenadiere übereilt und zu früh gegeben und blieb fast ohne Erfolg. Nachtheiliger wirkte aber in der Nähe der Schanze der entsetzliche Kartätschenregen und das wie Hagel niederschmetternde Kleingewehrfeuer. Wie die Funken aus dem glühenden Schmiedeeisen sprühen, so flogen die Kugeln den Unsrigen entgegen. Tapfer war der Angriff, kräftig und zweckmäßig die Gegenwehr; furchtbar die Wirkung der Kanonen- und Flintenschüsse. Dennoch avancirten die muthigen Grenadiere, ohne einen Schuß zu thun, bis zur Contre-Eskarpe, überschritten den Graben und erstiegen an mehreren Stellen die Brustwehr. Hier und im Innern des Werkes entspann sich nun ein erbitterter, gräßlicher Kampf, in welchem kein Theil dem andern wich. Der Muth verwandelte sich in Wuth. Einige Züge Grenadiere versuchten hierauf, wie früher, den hinteren Eingang der Schanze zu gewinnen und der Besatzung in den Rücken zu kommen, was aber bei der Stärke der dort aufgestellten feindlichen Reserven mißglückte. Während die Zuschauer auf den Festungswällen sich schon der Hoffnung hingaben, daß das Werk genommen sei, kam leider der Angriff zum Stehen. Dem Feinde gelang es, frische Truppen in die Schanze zu werfen und rechts und links von derselben mit ansehnlichen Massen vorzugehen, worauf er besonders die Füsiliere am Strande heftig angriff und dadurch deren Hülfsleistung den Grenadieren entzog. Hierdurch wurde das Gefecht zu unserm Nachtheil entschieden, bevor das dritte Bataillon, was zur Hülfe aufge-

Digitized by Google

stellt war, herankommen konnte. Die theils noch im Innern des Werks, theils auf der Brustwehr oder im Graben und auf dem Glacis in vereinzelten Gruppen fechtenden Grenadiere mußten der Uebermacht weichen und zurückgehend sich noch durch den schon in ihrem Rücken vorgedrungenen Feind Bahn brechen. Das Grenadier-Bataillon, welches schon am 14. Juni sehr zusammengeschmolzen und beim Anfange des Sturmangriffs kaum noch 400 Mann stark war, wurde fast ganz vernichtet; nur ein kleiner Rest kam zurück. Der neue Kommandeur desselben, Hauptmann von Zülich, starb, wie sein Vorgänger von Waldenfels, noch mit 4 andern Offizieren auch den Heldentod. Dies waren die Lieutenants von Normann und Nettelbeck, der Brudersohn des braven Patrioten, sowie nach einigen Tagen die verwundeten Lieutenants Beckmann und v. Zelewsky. Unser ganzer Verlust mochte wohl gegen 400 Mann betragen. Der Lieutenant v. d. Heyde, welcher nicht den Rückzug seiner Kameraden bemerkte, gerieth nebst 30 Mann in Gefangenschaft. Verwundet und wieder hergestellt wurden die Lieutenants v. Grävenitz, Staack und v. Koblinsky. Mit diesem Gefecht endete der Kampf um den Besitz des nun immer stärker befestigten Wolfsberges. Wir mußten ihn bei der überlegenen Zahl der Gegner um so mehr aufgeben, da man, wenn hier noch mehr Menschen geopfert wurden, viel zu schwach blieb, um alle unsere Außenschanzen gehörig zu decken, und dabei auch unsere Festungswälle und Bastione zu besetzen, und Das um so mehr, da von unserer 6000 Mann starken Besatzung damals schon mehr als 1000 getödtet waren, oder verwundet, oder anderweitig krank danieder lagen.

Der General-Lieutenant Brese führt hiezu noch Folgendes an: Erst am 27. Juni gediehen die Arbeiten der Belagerer so weit, daß zwischen dem Wolfsberge, den sie nun ganz verpallisadirt hatten, und zwischen der Matzwiese die erste Parallele gegen die Hauptwerke von Colberg zu Stande kam, welche jedoch von den äußeren Schanzen der Lauenburger Vorstadt immer noch 800 Schritt, sowie von der Feuerlinie des Hauptwalles, von Bastion Neumark, sogar noch 1500 Schritt entfernt blieb. Und am 28. Juni wurden erst unsere rechts vom Wolfsberge belegenen und bis dahin noch immer vertheidigten beiden Blockhäuser, da sie nahe

Digitized by Google

vor der neuen Parallele lagen, von den Unsrigen geräumt, nachdem sie zuvor in Brand gesetzt und die Geschütze aus denselben nach der Festung geschafft waren. Der Kampf um die Wolfsberg-Schanze, um dies unbedeutende, in wenigen Wochen unter den Augen der Belagerer errichtete Werk, hat vom ersten Versuche des Feindes, sich desselben am 7. Mai zu bemächtigen, bis zum 19. Juni, also 44 Tage gedauert, und den förmlichen Angriff gegen die Festungswälle um eben diese Dauer weit hinter der sonst üblichen Entfernung der ersten Parallele zurückgehalten. Die Kraft des Feindes und sein Vertrauen zu einem glücklichen Erfolge gegen die weit stärkeren Hauptwerke des Platzes war erschüttert, ja fast gebrochen, und die Einschüchterung so groß, daß er zur Zustandebringung einer neuen Parallele vor dem Wolfsberge, welche vom Hauptwalle immer noch 1500 Schritt entfernt blieb, eine Zeit von 13 Tagen bedurfte. Die Besatzung der Festung verlor, wie bekannt, 54 Offiziere und 2068 Unteroffiziere und Gemeine, also mehr als ihr Drittheil. Davon ist die größte Zahl durch den 6wöchentlichen Kampf um den Wolfsberg herbeigeführt. Wie schwer auch dies Opfer scheinen mag, so vollständig wurde doch der eigentliche Zweck der Anlage, der jetzigen, sogenannten Gneisenau-Schanze und ihrer Nebenposten, erreicht und dadurch ein Resultat erzielt, welches eben so wohl der einsichtsvollen, energischen Leitung des Kommandanten, als auch der unbedingten Hingebung einer tapfern Besatzung zu verdanken ist, und aus einer Waffenthat hervorging, die, ihrem Wesen und Erfolge nach, unstreitig zu den glänzendsten gezählt werden darf, welche die Geschichte des Festungskrieges älterer und neuerer Zeit aufzuweisen vermag.

Colberg liefert den sprechendsten Beweis, wie durch zweckmäßig angelegte Außenposten eine lange Zeit hindurch das Vorterrain einer Festung dem Feinde streitig gemacht, die Fernhaltung und Einschüchterung desselben bewirkt und der Gegner genöthigt werden kann, unter Erschöpfung seiner Kräfte sich nur schrittweise bis zu der Stelle heranzukämpfen, von welcher aus er den Angriff gegen die Hauptwerke selbst, als gegen den stärksten Theil der Befestigung, erst beginnen kann. Doch lasset uns, werthe Leser, zum 7.

Digitized by Google

Mai und zur Erzählung der allgemeinen Belagerungs-Geschichte wieder zurückkehren.

7. Mai. Zur Verstärkung unserer Vorpostenlinie legten wir im Binnenfelde zwei Blockhäuser an.

8. Mai. Am Lauenburger Thor erschien ein Parlamentair. Schill kam mit 10 Schiffen von Stralsund, wohin er nach dem Anfangs so glücklichen, nachher vergeblichen Gefecht bei Sellnow im Unmuth gegangen war, um Hülfe zu erbitten.

9. Mai. Wir legten eine Schanze vor dem Knüppeldamm an; dagegen baute der Feind unter dem Schutze seiner neuen Schanze noch zwei neue Dämme vom Stadtwalde nach dem Binnenfelde durch das Schlackeriebruch. Heute wurden wieder mehrere alte und arme Leute zur See aus der Festung expostirt (weggeschickt.) In der Nacht warf der Feind mit großer Uebermacht unsere Vorposten im Binnenfelde zurück, setzte sich dort auch durch den Bau einer neuen Schanze unweit des Strandes fest. Unsere Versuche, ihn dort zu vertreiben, waren heute und auch am 10. Mai fruchtlos. Viele feindliche Truppen gingen von der Altstadt über die Persantenbrücke nach Sellnow und wurden von uns heftig beschossen.

11. Mai. Die gegenseitigen Vorposten standen in Gruben oder Erdlöchern, welche dazu schnell gegraben wurden, nur 30 Schritt auseinander und beschossen sich bei der allgemeinen Erbitterung trotz aller Verbote beständig, freilich auf nutzlose Weise, was beiden Theilen große Verluste zuzog. Wir eroberten am Weststrande drei feindliche Wagen mit Lebensmitteln.

Am 12. Mai ging wieder ein Theil der Schill'schen Kavallerie auf 6 Schwedischen Schiffen nach der Insel Rügen ab, da wir die Pferde hier nicht ernähren konnten.

12. Mai. Das häufige Beschießen der Stadt und Festung dauerte fort. Vom hohen Berge her waren unsere Gegner nun schon bis auf 100 Schritt jenseits des kurzen Görliner Dammes und der Lauenburger Vorstadt vorgedrungen. Um ihre Arbeiten hier einigermaßen zu beherrschen, wurde heute die Sanct Georgenkirche der Lauenburger Vorstadt in eine Art Cavalier (kleines Festungswerk mit einer hohen Schanze und einem Blockhause) um-

Digitized by Google

geschaffen und mit 4 Geschützen besetzt, eine Maaßregel, die dem Feinde eine Zeitlang wirklich sehr hinderlich geworden ist. Einige Wochen früher hatte man auf den Kirchthurm eine sechspfündige Kanone gebracht, die dahin führende Treppe abgebrochen und nur eine Leiter dahin gestellt, die man bei der Eroberung der Kirche hinaufziehen wollte, um sich dort oben noch so lange, bis Hülfe kam, zu vertheidigen. Auch waren Schießscharten durch die starken Wände der Kirchmauern geschlagen, um dem Feinde möglichst zu schaden. Doch man sah bald die Unzweckmäßigkeit dieser Einrichtung ein, brach nun den durch das Bombardement sehr beschädigten Thurm und das Kirchendach ab und füllte das Schiff der Kirche mit dem Schutt aus, um, gedeckt durch Schanzkörbe und die Kirchenmauern von der Höhe dem Gegner durch unsere hinauf gebrachten Geschütze tüchtig zu dienen, was uns vortreffliche Hülfe leistete.

13. Mai. Der Feind war nach Werder vorgedrungen und hatte Vieh weggeführt. Die Schillianer rückten alsbald in das Dorf, fanden es aber schon wieder leer. Wir legten heute auch zur Deckung der Inundations- (Ueberschwemmungs-) Schleusen auf dem Glacis zwischen dem Bastion Cleve und der Lunette Geldern ein Blockhaus an. Der ausgeschickte, tüchtige Grenadier-Unteroffizier Falkenthal brachte uns heute einen Französischen Courier, den er das Glück gehabt hatte gefangen zu nehmen. Bei diesem Gefangenen fand man einen Plan Colbergs mit einem Bericht über die vom Feinde noch beabsichtigten Arbeiten. Hiernach sollte eine Fausse Attaque (falscher oder Scheinangriff) über den Cörliner Damm, der wahre Hauptangriff aber vom Binnenfelde gegen das Bastion Neumark unternommen werden. Deshalb ließ der Kommandant zur Verstärkung dieser Fronte noch mehrere Arbeiten unternehmen. Der Feind baute auch ämsig an seinen Schanzen und Dämmen fort.

Am 14. Mai that die Fregatte aus der See nach dem feindlichen Lager an 40 Schüsse. — Durch einen von der Maßwiese unsererseits nach dem Frauenmarkte gezogenen Graben wurde der letztere noch immer mehr überschwemmt, auch in den Gärten der Lauenburger Vorstadt nach Osten und Süden Blockhäuser angelegt, um diese Inundation zu decken. Eins dieser Blockhäuser konnte

Digitized by Google

seiner Lage wegen mit einem tiefen Wassergraben umgeben werden, und erhielt deshalb den Namen Inselblockhaus.

Vor den ausspringenden Winkeln am Fuße des Glacis legte man kleine hufeisenförmige Fleschen für ein oder zwei Kanonen an, und setzte sie mit dem bedeckten Wege in Verbindung. Die Truppen der Garnison mußten um diese Zeit sich sämmtlich Hüttenlager bauen, um stets bei der Hand zu sein.

Den 15. Mai Morgens griff der Feind unsere 3 Blockhäuser zwischen dem Wolfsberge und der Matze vergeblich an. Die Schwedische Fregatte, welche 26 Stück 24-Pfünder-, 2 Stück 18-Pfünder-Kanonen und 10 Stück 24-Pfünder kleine Karonaden an Bord hatte, schoß mit vollen Lagen ins Lager vor dem Busch, sowie in die Französischen Batterieen und verursachte viel Verwirrung und Schrecken. In der größten Unordnung eilte der Feind nach den Höhen von Tramm. Unser Jubel begleitete seine Flucht.

Am 16. Mai drang derselbe wieder vom Stadtwalde vor, wurde aber von der Schwedischen Fregatte, die sich dem Torfmoor gegenüber vor Anker legte, bald zum Rückzuge gezwungen. Die Schwedischen Kugeln richteten im Polnischen Lager abermals vielen Schaden an. Ein Gleiches geschah auf beiden Seiten durch die heftigen Vorposten-Attacken. Der Feind lud die gestern empfangenen Schwedischen 24pfündigen Kanonenkugeln in 7pfündige Haubitzen und schickte sie uns zu. Ihm fehlten noch schwere 24pfündige Kanonen.

Manches, was von jetzt ab hier mitgetheilt wird, ist den Berichten des Tagebuches entnommen, welches zwei auf dem hohen St. Marien-Kirchthurm Tag und Nacht sich aufhaltende Bürger führten.

17. Mai. Heute that der Feind auf der hohen Kaiserschanze aus seinen Mörsern die ersten 7 Schüsse. Obgleich dieser hohe Berg fast eine Viertelmeile vor der Stadt liegt, so tödtete doch schon aus dieser weiten Entfernung eine der ersten schweren Bomben einen Grenadier vor der Hauptwache. Seufzend sahen wir der Stunde entgegen, wo die Wurfgeschütze in Masse uns ihre verderbliche Wirkung bereiten würden. Auf dem Salzberge (vor der Saline) wurde jetzt eine Brustwehr zur Deckung des Röhrendammes

Digitized by Google

angelegt. Auf der Rhede langte zu unserer Freude eine Englische Kriegs-Brigg mit zwei andern Schiffen (Kutter) an, welche uns von der Englischen Regierung Kriegsbedürfnisse und Montirungsstücke brachten; unter andern Blei in großen Stücken, Pulver, so wie 10,000 Gewehre, 5000 Kavallerie-Säbel, 40 Kanonen und einige Mörser, nebst der zu allen schon fertigen Munition; sogar auch Patrontaschen, Torniſter, Degengehänge und viele andere Kriegsgeräthschaften. Dies war der Erfolg einer Reise des Lieutenants v. Petersdorff nach London und seiner Unterhandlungen daselbst. (v. Petersdorff ist nach einigen Jahrzehenden Generalmajor und Kommandant von Thorn geworden.) Zwar waren die Geschütze nicht mit Lafetten versehen; indeß half man sich, so gut man konnte, und nahm sie sogleich in Gebrauch. Die Englische Brigg unterstützte mit ihrem Feuer die Schwedische Fregatte bei mehreren Gelegenheiten.

18. Mai. In den Gärten der Lauenburger Vorstadt längs der Ueberschwemmung der Salzwiese und vor der Kirche, also nach Süden und Südost, ließ der Kommandant noch mehrere kleine, hufeisenförmige Werke in Halbkreisform anlegen und mit Brustwehren untereinander verbinden, um dem Feinde das Vordringen vom Binnenfelde und dem Cörliner Damm her zu erschweren. Ein Angriff auf die Maikuhle wurde abgewiesen.

19. Mai. Immer näheres Vorrücken der feindlichen Laufgräben; daher häufige Gefechte. Anlage einer Wurfbatterie an der Matzwiese hinter einer kleinen Anhöhe von Seiten der Feinde. Man erfuhr, daß die Belagerer jetzt viele Ingenieure und Sappeure besaßen, auch Ouvriers zur regelmäßigen Beschaffung von Lebensmitteln.

20. Mai. Starkes Vordrängen nach dem Wolfsberge. Es blieb bei fortwährendem Kanonenfeuer.

21. Mai. Ein Vordringen des Feindes bis zu unsern Blockhäusern war vergeblich.

24. Mai. Um sich die Fregatte etwas entfernt zu halten, baute der Feind eine Strandbatterie. In der Nacht darauf rückte seine Vorpostenlinie nach einem heftigen Gefecht bis auf 50 Schritt gegen uns vor.

Digitized by Google

20.—23. Mai. Heftiges Schießen von beiden Theilen. Unsere meisten Kanonen befanden sich jetzt in Blockhäusern, wo auch die Besatzung so ziemlich vor den feindlichen Granaten gesichert war.

24. Mai. Durch die tapfere Husaren-Eskadron von Wedell wurden heute bei Neu-Brück und Spie 43 Holländische Husaren mit Pferden, Sattelzeug und Waffen gefangen genommen, dort auch viel Rind- und Schaaf-Vieh erbeutet. Das Schillsche Korps gerieth am 25. Mai bei Borck und Werder mit dem Feinde deshalb noch in ein ernstliches Handgemenge, hatte aber doch die Freude, unsere Eskadron glücklich in die Maikuhle zurückzubringen.

25. Mai. Früh Morgens führte der Feind viele Geschütze in seine Batterieen und schoß dann heftig auf den Wolfsberg, die Lauenburger Vorstadt und andere Außenwerke, wodurch unsere Arbeiter ungemein gehindert wurden. Ja, von jetzt an thaten die Gegner täglich zwischen 3 und 400 Schüsse allein nach dem Wolfsberge. Jeder Fuß breit Land wurde ihm streitig gemacht.

26. Mai. Gegen Mittag beschoß die Schwedische Fregatte, vereint mit der Englischen Brigg, die feindlichen Arbeiten und das Polnische Lager. Man sah, daß viele Kugeln einschlugen und die Polen auch auf einige Zeit ihr Lager verließen. Die Fregatte that 69 und die Brigg 76 Schüsse. Unsere Gegner zählten 40 Todte und Verwundete. Einzelne Schwedische Kugeln gelangten sogar bis in den Busch zur Försterwohnung und bis zum sogenannten Schülerbrink, also über $\frac{1}{4}$ Meile weit. Die Englischen kleinen Karonaden der Brigg, deren sie 18 Stück 32pfündige an Bord hatte, waren nur für den nicht entfernten Feind und als Seegeschütz nur bei nahen Seetreffen anwendbar. Einige Kugeln derselben schlugen schon in der Nähe des von den Preußen noch besetzten Wolfsberges auf die Erde und rikochetirten dann noch einige Male.

27. Mai. Die drei Englischen Schiffe segelten heute wieder zu unserm großen Bedauern ab, nachdem von der Brigg ihre Munition verschossen war. Neue Laufgräben im Binnenfelde, auch vor Sellnow. Die förmliche Belagerung trat immer mehr ein.

28. Mai. Neue Batterieen gegen den Wolfsberg. Die Belagerer waren nur noch 1300 Schritt von ihm entfernt. Täglich ließ der Feind viele Faschinen und Pallisaden in seine Schanzen

Digitized by Google

fahren. Seiner Unachtsamkeit und Ruchlosigkeit wegen entstanden oft Feuersbrünste in den umliegenden Dörfern.

30. Mai. In der Nacht vergebliche Angriffe gegen unsere Vorposten.

1. Juni desgleichen. Es wurden von den Belagerern neue Schanzen, die bis an den Oststrand reichten, mit neuen Laufgräben vor dem Polnischen Lager errichtet, so daß nun die Ost- und Südseite der Festung in der Entfernung einer Viertelmeile ganz umschlossen war. Nur der Weststrand vor der Maikuhle war damals noch nicht wieder besetzt, was erst am 29. Juni geschah, als zwei neue Italienische Regimenter die Belagerungstruppen vermehrten. Jetzt besaß der Feind jedoch schon 25 befestigte Hauptpunkte, die, von seinem rechten Flügel an gerechnet, folgende Namen führten:

1. die Strandschanze unweit der Ostsee, in den Nächten des 1. uud 2. Juni angelegt. 2. Die Schanze am Hasenwied. 3. Die auf dem Berge vor dem Stadtwalde (la Polonaise). 4. Die in der Matzwiese, jenseits des Bruches. 5. Die Bruchschanze. 6. Die an der Buschecke. 7—10. Die Damm-, die Lager-, die Ziegelei- und die hohe Bergschanze (Kaiser Napoleons Fort). 11. Die Mittelschanze (batterie de bouquet). 12. Die Kloster- oder Nonnenholzschanze (batterie d'arbre). 13—14. Zwei Schanzen auf dem Amt Altstadt, hinter dem Herrenhause, unweit der Kommunikations-Brücke, uns bis jetzt die schädlichsten. Auf dem linken Ufer der Persante. 15—17. Drei Schanzen östlich von Sellnow. 18 und 19. Zwei vor diesem Dorfe. 20—23. Vier Schanzen westlich von Sellnow, so daß dies Dorf fast ganz durch ein Retranchement (Umwallung) umschlossen war, und einer kleinen Festung glich. 24. Eine Schanze hinter Sellnow auf dem Erdtoffelberge, welche den, durch das Bruch nach dem Kauzenberge führenden Damm bestrich. 25. Eine Schanze südwestlich von Sellnow, bis jetzt die äußerste des linken feindlichen Flügels. Hier wurden bis Ende Juni bei den Dörfern Alt- und Neu-Werder und bis an den Weststrand vor der Maikuhle noch einige Schanzen errichtet. Die Position bei Sellnow, als die Basis der dortigen Operationslinie, hatte man am meisten befestigt. Vor allen diesen Verschanzungen waren Gräben gezogen, um sie desto mehr zu decken. Sie waren

Digitized by Google

auch mittelst mehrerer Dämme, welche durch die sumpfigen Wiesen und die Torfmoor-Brüche führten, mit einander verbunden. Am Weststrande wurden Ende Juni auch noch 2 Batterien aufgeworfen.

2. Juni. Abermals schnelles Vorrücken bis zu den Blockhäusern. Ohne die tapfere Gegenwehr des Lieutenants Kirstein hätten sich die Feinde gewiß des einen bemächtigt; sie wurden aber gänzlich geworfen, als unsrer Seits Hülfstruppen herbei eilten. Wir errichteten im Binnenfelde noch ein kleines Blockhaus für eine Kanone und drei Mann.

3. Juni. Dem Feinde glückte es diesmal, dem Wolfsberge wieder näher zu rücken. Er verband auch seine Vorposten-Löcher zu einem Laufgraben. Zwei mit Artillerie, Infanterie und kleinen Kanonen bewaffnete Boote segelten aus dem Hafen, dem Feinde in die Flanke und fügten ihm einigen Schaden zu.

4. Juni. Man sah in der Nacht viele Wachtfeuer im feindlichen Lager.

5. Juni. Der Feind näherte sich mit im Zickzack angelegten Laufgräben immer mehr dem Wolfsberge, baute auch nicht weit davon die mit 4 Kanonen besetzte Hasenwied-Schanze (Hasenweide? oder Hasenbiet, Hasengebiet?) Lieutenant v. Gelsdorf ward schwer verwundet und starb am 23. Juni. Fortdauerndes heftiges Schießen. Wiederholte Angriffe am Oststrande. Durch Explosion eines Pulverwagens in der Hasenbiet-Schanze wurden dem Feinde 50 Mann getödtet.

6. Juni. Es war uns nicht mehr möglich, den Feind, der sich bis auf 400 Schritte dem Wolfsberge genähert hatte, von dort zu vertreiben. Die Vorposten standen dort nur noch 30 Schritt aus einander. Unsere Arbeiten rückten nur langsam vor, da unsere Soldaten schanzten und vom beständigen Fechten bei Tage und Nacht sehr ermüdet waren.

7. Juni. Der Feind hatte wieder eine halbe Parallele gegen den Wolfsberg fertig. Unsere Vorposten wurden vom hohen Berge bis an den Görliner Damm zurückgedrängt. Wir eroberten viel Schlachtvieh, auch einen Marketenderwagen, worauf drei Frauen und zwei Männer sich befanden. Der eine dieser Französischen Buben schoß vom Wagen aus, kurz vor dem Gelder-Thor, mit ei-

Digitized by Google

ner Pistole den ihn begleitenden Kavalleristen todt. Man hatte ihn unvorsichtiger Weise nicht genau visitirt. Auch 30 Wagen mit Fourage und Lebensmitteln, als Brod, Käse, Eier, Wein, Taback u. s. w. aus einem Treptower Magazin wurden heute bei Neubrück und Spie von uns erbeutet. Die 30 Begleiter ergriffen die Flucht.

8. Juni. Der Kommandant befahl, die Ziegelschanze am Stubbenhagen anzulegen, um einen neuen Posten zu haben, wenn der Wolfsberg sollte verloren gehen. An vielen Punkten konnte man jetzt schon unsere Gegner aus dem groben Wallgeschütz erreichen, weshalb denn auch oft und mit vielem Nachdruck auf sie gefeuert wurde. Durch Trommelschlag erfolgte die Bekanntmachung, daß die Franzosen zu Praga bei Warschau den 26. Mai in einer großen Schlacht 14,000 Todte und 20,000 Verwundete verloren hätten. Groß und allgemein war der Jubel; hoch die Freude für das ächte Preußenherz, das von Liebe zum guten Könige und zum theuern Vaterlande schlägt. Die Knaben riefen jubelnd in den Straßen: Es lebe der Preußen-König!

8. Juni. Auf die frohe Nachricht folgte große Betrübniß darüber, daß Danzig am 27. Mai kapitulirt habe.

9. Juni. Wir machten bei Neu-Borck 50 Gefangene, nämlich: Sachsen, Polen, Italiener und Holländer. Die Mittelschanze schickte uns heute 6 und die hohe Bergschanze 8 Granaten.

10. Juni. Täglich wurden viele Häuser ruinirt. Ins hohe Chor der Marienkirche schlug eine Granate und lief zwischen zwei Reihen der dort liegenden Blessirten hindurch, ohne zu schaden.

11. Juni. Uebergabe des Wolfsberges. Siehe den besondern Abschnitt hierüber. Nach derselben standen nun unsere Reserve-Wachen und Vorposten jenseits des Frauenmarktes. In der Stadt entstand dreimal Feuer, wurde aber rechtzeitig gelöscht, da die Kommandantur befohlen hatte, daß jeder Hauseigenthümer und Miethsmann vor seiner Thür und auf dem Boden Fässer mit Wasser solle in Bereitschaft halten.

12. und 13. Juni. Im Stadt- und Binnenfelde, namentlich auch an der halben Parallele, setzte der Feind seine Arbeiten sehr fleißig fort, um sie mit den Laufgräben vom hohen Berge und dem Görliner Damm her zu verbinden. Die hochschwangere

Digitized by Google

Frau des Bombardiers Deling ist heute auf dem Markt durch eine platzende Bombe überaus gräßlich zerschmettert und ihre Leibesfrucht zerrissen und stückweise 20 bis 30 Schritte weit umhergeschleudert worden. Auch ein hoffnungsvoller, 15jähriger Knabe ward getödtet. So haben schon mehrere Bürgersleute bis jetzt ihr Leben eingebüßt und schon sind über 1000 Soldaten auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Sollte da nicht der Wunsch verzeihlich sein, daß unsere Schreckenstage bald ein Ende nehmen möchten? Doch, setzt der Enthusiast William R. mit hoher Begeisterung hinzu, ist es unsere Pflicht und unser Beruf, den Staat, in dem wir geboren sind, zu erhalten und nach Kräften willig Eigenthum, Gesundheit und Leben zum Opfer darzubringen, wie es die Umstände erfordern, und wenn uns auch das schwerste Bombardement von allen Seiten umstürmt. — In der großen Kirche lagen, außer unsern vielen Kranken und Verwundeten, mehrere gefangene, verwundete Franzosen, Italiener und Polen. Der Feind versprach deshalb auf unsern Antrag, die Kirche möglichst zu schonen. In den feindlichen Batterieen sprangen auch öfter Geschütze durch Ueberladung.

14. Juni. Ein Englisches Schiff brachte uns 40 Kanonen, 12- und 9-Pfünder, auch 5 Haubitzen, sämmtlich eisern, so wie Munition und Laffetten. Es kam glücklich in unsern Hafen. — Da es an hartem Holz fehlte, mußten wir unsere Blockhäuser nunmehr leider von Fichtenholz bauen.

15. Juni. Ein Französischer Courier wurde von wackern Preußen bei Gollnow gefangen und heute hier eingebracht. Man fand bei ihm einen schönen und fast richtigen Plan von Colberg, worin nur die Morastschanze vergessen war; auch ein Schreiben an den Kaiser der Franzosen, des Inhalts, daß man sich der Festung erst durch Laufgräben möglichst nähern und dann einen Hauptsturm unternehmen werde. — Wie am 7. Juni, so nahmen wir auch heute wieder bei Spie elf Wagen mit Taback, Lebensmitteln, Fourage u. s. w. dem Feinde ab. Sie waren von Stolp nach Stettin bestimmt. Ein Schiff ging mit Gefangenen nach Memel. Wieder fanden die heftigsten Vorpostengefechte statt. Der Feind rückte auf allen Seiten der Festung immer näher, legte auch

Digitized by Google

bei dem sogenannten Judengraben neben der Aaskuhle quer über den Damm eine Verschanzung an, woraus immerfort auf unser Blockhaus an der Zingel gefeuert wurde. Die Zufuhr an Lebensmitteln zur See war noch immer bedeutend, auch die Verstärkung an Kanzionirten. Beides erhöhete unsern Muth.

16. Juni. Leider wuchs dagegen auch täglich die Zahl des Belagerungs-Korps und seiner Geschütze. In der nächsten Nacht ließ der Major v. Gneisenau die feindlichen Schanzen an der Matz und um das Dorf Sellnow stürmen. Abends 10 Uhr rückten 2 Kompagnieen v. Borcke und 2 v. Owstien gegen jene und das Schillsche Korps gegen die Verschanzungen um Sellnow vor. Man hatte den 4 Kompagnieen aus den beiden Garnison-Bataillonen hiebei die allergrößte Stille auf das Strengste anbefohlen, ihnen aber vorher nicht wenig Branntwein dargereicht, weshalb von den schwer Angetrunkenen zu frühe ein großes Geschrei erhoben wurde. Als Dies der Feind gewahr wurde, empfing er unsere wilden, wüsten Truppen mit einem lebhaften Kartätschenfeuer, worauf beinahe die Hälfte des Bataillons v. Borcke, welche die Reserve bildete, zurückging, ehe die Gegner auf sie noch einen Schuß gethan hatten. Sie ahnten aber nicht, daß der tapfere Kommandant persönlich das Gefecht leitete und dicht hinter ihnen war. Er nöthigte sie im äußersten Unwillen und mit einigen sehr kräftigen Redensarten, wieder vorwärts zu gehen. Schnell wurde nun die von einem Kapitain und 300 Mann besetzte Matzschanze genommen. Leider konnte man aus Mangel an Pferden die feindlichen 5 Kanonen und eine Haubitze nicht fortbringen, obgleich man Dies mit großer Anstrengung versuchte. Man vernagelte daher die feindlichen Geschütze mit Bajonettspitzen und vorgefundenen alten Brettnägeln. Gegen Morgen rückte jedoch eine so starke, feindliche Uebermacht in 3 Kolonnen heran, daß wir uns mit den gemachten 60 Gefangenen zurückziehen mußten. Nur so wenige erhielten auf großes, flehentliches Bitten Pardon; die übrigen 240 Mann wurden theils niedergestochen, theils mit den Gewehrkolben todtgeschlagen. Hierbei zeichneten sich ganz besonders die Lieutenants v. Larisch, Kirchstein und v. Uklanski aus. Die Letzteren zwei standen beim Neumärkischen Bataillon und erhielten auf ihre besondere Bitte die Erlaub-

Digitized by Google

niß, diesen Angriff mitmachen zu dürfen. Späterhin hat das Bataillon v. Borcke durch Tapferkeit diesen Flecken wieder vertilgt, nachdem mehrere unzuverlässige Mannschaften desertirt, andere ausgemärzt waren. Die dritten Garnison-Bataillone waren damals gewöhnlich nur aus Soldaten aller Herren-Länder, sogenannten Reichstruppen, oder aus Taugenichtsen von vielen Regimentern zusammengesetzt, da die allgemeine Bewaffnung noch nicht eingeführt war. Gneisenau's Energie brachte aber auch in diese Mannschaften und in ihre zum Theil schwachen Offiziere einen andern Geist hinein. So sprach er den folgenden Tag auf der Parade über die eben geschilderte Unordnung, so wie über den auf die Sellnower Brücke unterlassenen Angriff, von dem nächstens die Rede sein wird, seine hohe Unzufriedenheit in den kräftigen Worten aus: jedem feigen Offizier, der seine Schuldigkeit nicht thut, lasse ich vor dem Bataillon den Degen zerbrechen, die Epauletts abreißen und ihn dann erschießen, er sei Lieutenant oder Oberst, wenngleich ich nur Major bin. Wirklich wurde das eine Garnison-Bataillon von einem Obersten kommandirt. Und zu einigen Bürgern, die vorlaut raisonnirten, sprach er: den ersten Bürger, der sich in Militairsachen mischt, oder Uebles von den Soldaten redet, oder heimlich verleumderische Briefe an des Königs Majestät schreibt, den lasse ich am ersten besten Baum aufhängen!

Der Angriff auf Sellnow war nach dem Plan angeordnet, daß eine Kompagnie auf dem Sellnower Damm vorgehen und die Kommunikations-Brücke von Altstadt nach Sellnow zerstören und wenn nicht, sie doch besetzen sollte, damit feindliche Truppen von Tramm und Necknin her nicht zu Hülfe kommen könnten. Zwei Kompagnieen sollten Sellnow umgehen und eine Kompagnie nebst den Schützen und Jägern die Schanzen von vorne angreifen. Als Reserve waren 2 Kanonen mit einigen Truppen beim Strickersberge und eine Kanone mit einer Kompagnie beim Fichtkamp aufgestellt. Sehr schnell wurden die feindlichen Verschanzungen erstürmt und deren Besatzung fast sämmtlich der Erbitterung der Schillianer geopfert. Leider aber hatte der Lieutenant v. S. seinen Befehl, die Persantenbrücke zu zerstören, nicht gehörig befolgt, oder es war ihm nicht möglich gewesen, durch das Bruch und die

Digitized by Google

naſſen Wieſen vorzudringen. Genug, eine ſtarke, feindliche Kolonne rückte von der Altſtadt her über die Brücke vor, weshalb ſich das Schillſche Korps zurückziehen mußte, obgleich es ſich ſchon im Beſitz mehrerer Schanzen befand, auch einen Offizier und 43 Mann gefangen genommen hatte. Wir verloren an Todten und Verwundeten 50 Mann. Der Feind war 1600 Mann ſtark, die Schillianer nur 600 Mann.

17. Juni. Unter den vielen feindlichen Kanonenkugeln von der Oſtſtrandſeite her flogen zwei über die Stadt hinweg bis in den Gelder Brückenkopf, wo ſie auf dem Waffenplatz niederſchlugen. Das iſt eine Strecke von mehr als einer Viertelmeile. Zwei Granaten und eine Paßkugel gingen hoch oben durch den Marien-Kirchenthurm, was allgemeines Staunen erregte. Wir erbeuteten heute 11 Wagen mit Fourage. In den letzten 2 Tagen wurden von den Unſrigen 10 Offiziere kampfunfähig.

18. Juni. Von uns und von der Schwediſchen Fregatte wurde häufig auf die feindlichen Arbeiter geſchoſſen. In der Lauenburger Vorſtadt erfolgte die Anlage von noch zwei kleinen Schanzen. Die mancherlei großen Uebel der Belagerung wurden durch die ſeewärts fortwährende Zufuhr von Lebensmitteln und anderweitigen Bedürfniſſen mittelſt vieler Schiffe und Boote verringert und unſer Muth erhalten und belebt.

19. Juni. Zwei Lieutenants v. Winterfeld und v. Blumenthal wurden von einer und derſelben Kanonenkugel in einem Garten der Lauenburger Vorſtadt getödtet. Sie gingen Arm in Arm und hatten die dortigen Schanzarbeiten zu überwachen.

20. Juni. Ein Dienſtmädchen wurde auf der Straße unweit der Kloſterkirche erſchlagen. Mehrere Stücke eines kupfernen Keſſels, den ſie trug, waren ihr in den Leib getrieben. Der Anblick war gräßlich! Ferner verlor der Verfaſſer dieſes Werkes heute ſeine 10jährige Schweſter auf dem Hofe des Waiſenhauſes durch eine 12pfündige Paßkugel. Unſere ſtandhafte, gottergebene Mutter nahm eine Schüſſel und ſammelte die Ueberreſte des grauſenhaft zerſchmetterten Kopfes ihres geliebten Kindes mit ſeltener Faſſung, ohne ein Wort zu ſagen, ohne eine Thräne zu vergießen! Der Schreck und der überwältigende Schmerz hatte ihr dieſe lindernden

Digitized by Google

Troſtmittel genommen! — Starkes Geſchützfeuer und gewöhnliche Gefechte.

21. Juni. Durch feindliche Gewehrkugeln wurden beim Schanzenaufwerfen viele unſerer Soldaten getroffen, die ſich gern lieber fechtend der größeren Gefahr Preis gegeben hätten, als daß ſie hier arbeitend die kleinere dulden mußten. Das Belagerungs-Korps errichtete heute zwei neue Lager jenſeits des Bruchs bei Bullenwinkel und Tramm, da es bedeutende Verſtärkung erhalten ſollte. Nachmittags ſah man auch von Zernin zwei Kolonnen mit 15 Munitionswagen herkommen, von denen jede wohl 1000 Mann ſtark ſein mochte. Vom Strande her ließ der Feind viele mit Sand gefüllte Säcke transportiren, um damit ſeine Artilleriſten in der neuen Wurfbatterie zu decken, die er kürzlich zwiſchen dem Wolfsberge und der Ziegelſchanze bei Stubbenhagen angelegt hatte. Er arbeitete trotz des vielen Regens unausgeſetzt an allen ſeinen Redouten und Trancheen.

22. Juni. Gegenſeitige Deſerteure. Große Erbitterung.

23. Juni. Unſer Muth wurde von Neuem durch die freilich nicht in Erfüllung gegangene Nachricht belebt, daß der General von Blücher uns bald Hülfe zuführen werde.

24. Juni. In der Lauenburger Vorſtadt wurden noch 3 Blockhäuſer angefangen, jedoch ihre Erbauung nicht mehr vollendet. Die Schillſchen Truppen in der Maikuhle genoſſen ſeit einigen Wochen einer längeren Ruhe, als alle übrigen Poſten, da die von ihnen eroberten Dörfer Alt- und Neu-Werder, Alt- und Neu-Borck vom Feinde noch nicht wieder beſetzt waren. Doch der hinkende, böſe Bote kam bald nach. Noch immer trafen Ranzionirte in unſern Hafen ein, auch viele Lebensmittel. Feindliche Ueberläufer klagten ſehr über Noth in ihrem Lager.

25. Juni. Das Belagerungs-Korps war bedeutend verſtärkt, weshalb auch ſeiner Seits die Wiederbeſetzung der Dörfer Werder und Borck wieder erfolgte, was der jetzt in der Maikuhle kommandirende Offizier nicht genug beachtet hatte. Schill war verreiſt. Früh Morgens 1 Uhr geſchah auch auf der Oſtſeite ein feindlicher mißlungener Ueberfall auf die Münderſchanze, wahrſcheinlich in der Abſicht, um die Unſrigen durch einen ſchnellen Rückzug bis an den

Digitized by Google

Wolfsberg zu locken. Vergeblich war der Angriff besonders auch deshalb, weil der Feind in der Nähe des Münderforts unerwartet von vielen Schanzen und Festungswerken mit einem furchtbaren Kartätschenfeuer und dichtem Kugelregen förmlich überschüttet wurde. Wohlweislich blieben die Unsrigen nunmehr vom Wolfsberge stets ein paar hundert Schritte entfernt.

25. Juni. Abermals eine vergebliche Attacke auf die Münde.

26.—27. Juni. Die verlorne Wolfsbergschanze war nun vom Feinde mit 8 Geschützen und 300 Grenadieren besetzt und völlig ausgebaut.

26. Juni. Alle Tage fortwährendes Schießen. — Lebhafte Vorpostengefechte. — Zwei entlaufene Bäckergesellen aus der Königlichen Bäckerei schickte der Feind uns großmüthig oder eigentlich spöttisch zurück; zur Strafe für ihre Untreue wurden sie in Ketten geschmiedet. Die feindlichen Laufgräben im Binnen- und hohen Felde waren nun vollendet. Abends 6 Uhr wurden 200 Bauersleute aus Sellnow über die Persantenbrücke nach Tramm geführt, um bei neuen Werken die Nacht hindurch zu schanzen. Die Berennung der Festung näherte sich immer mehr einer förmlichen, engen Belagerung und Bestürmung.

27. Juni. Der Feind vermehrte sein Geschütz in den Batterieen. Mit seinen schlangenförmigen Laufgräben war er nun schon bis auf 1000 Schritt vor unsern Blockhäusern angelangt, hatte auch die vom Wolfsberge her mit denen von der Matzschanze ausgehenden verbunden. Ein Journalist sagt: Der Feind drang mit seinen Laufgräben immer weiter im Zickzack bis nach der Sandbiegung und der Aaskuhle vor, wobei wir ihn tüchtig mit Granaten und Vollkugeln bedienten.

27. Juni. Der Wucher mit Tresorscheinen ward vom Gouvernement mittelst Trommelschlag verboten.

28. Juni. Heftiges, gegenseitiges Feuern. Die Gefechte wurden immer anhaltender und blutiger. Es ist Gott zu preisen, daß außer dem Abbrennen des Sülfflow'schen Hauses bis jetzt noch nicht weiter große Feuersbrünste entstanden waren und zwar in Folge der großen Wachsamkeit der Bürger. Uebrigens hatte man auch die meisten, leicht Feuer fangenden Sachen aus der Stadt nach

Digitized by Google

dem nahen Münder Glacis entfernt. Unsere 2 äußersten Blockhäuser im Binnenfelde mußten leider von uns abgebrannt werden, weil sie der sehr nahen feindlichen Batterieen wegen nicht länger gehalten werden konnten. Auch das letzte auf dem Cörliner Damm mußte wegen der Batterie No. 19. verlassen werden. Die dritte Parallele des Feindes befand sich schon diesseits des Wolfsberges. Seine Tranchéen im Binnenfelde waren nun auch schon mit denen des Cörliner Dammes vereinigt. So nahe stand uns der Gegner. Der Abhang vor dem Cörliner Damm bei der Sandbiegung, dort wo die Wege rechts und links nach Altstadt und Bullenwinkel abgehen, mußte von unsern Vorposten leider Preis gegeben werden. Uns war zu Muthe, als wenn nach einem schwülen Tage ein schweres Gewitter heranzieht.

29. Juni. In der Festung eiligst fabricirtes Papiergeld (10 und 5 und 2½ Sgr.-Stücke) wurde als Scheidemünze zur Löhnung ausgegeben und die Annahme durch Bekanntmachung des Gouvernements befohlen. Es solle wieder eingelöst werden, sobald baar Geld ankäme, was auch nach einigen Wochen geschehen ist. Das Belagerungs-Korps erhielt wieder eine Vermehrung von 4000 Mann. Es war nun fast 24,000 Mann stark, besetzte auch wieder Deep, Alt- und Neu-Borck, Alt- und Neu-Werder und damit die westliche Stadtseite bis zum Strande, nur 1000 bis 1500 Schritt von der Maikuhle entfernt, und schlug dort ein Lager auf. Die beständig fortdauernden Vorpostengefechte wurden mit immer größerer Erbitterung geführt. In der vergangenen Nacht zersprang uns zufolge schnellen Schießens auf Bastion Neumark ein Bombenmörser und riß einem Artilleristen den halben Kopf weg.

30. Juni. Drei Kanonenboote gingen aus dem Hafen den Maikuhlstrand vorbei, und schossen einige Stunden lang auf den Feind, da derselbe hinter dem Fichtkamp vor Neu-Werder und am Strande Schanzen und Batterieen gegen die Maikuhle baute. Auch mehrere Festungsgeschütze von Redoute Geldern, Kavalier Halberstadt und von der Morast-Redoute feuerten lebhaft dahin, wodurch den Italienern zwei Munitionswagen in die Luft gesprengt und viele Menschen getödtet wurden. Viele feindliche Truppen zogen sich auch von der Altstadt über Sellnow und vom Kauzenberge her

Digitized by Google

mit zwei Kanonen nach dem westlichen Strande hin. Das Schill'sche Korps, jetzt noch etwa 1200 Mann stark, rückte ihnen entgegen. Hitzige Gefechte dauerten von Morgens 7 bis Mittags 11 Uhr. Doch es war gegen 4000 Italiener zu schwach und konnte es nicht hindern, daß diese Menge dort festen Fuß faßte und nahe am Weststrande noch 2 Schanzen anlegte, wohin nun aus der Gegend von Treptow sehr schnell viele Faschinen, viel Holz und Stroh gefahren wurde. Der thatkräftige Schill war in Schwedisch-Vorpommern. Er fehlte uns; doch hätte auch er der Uebermacht weichen müssen. Wir verloren einige Todte und hatten 15 Verwundete. Der nun schon so nahe Feind brachte in seine Batterieen noch mehrere Geschütze, so daß nunmehr ein schweres Bombardement und namentlich Breschefchießen und ein darauf erfolgender Sturmangriff zu befürchten stand. Nun waren wir ringsum zu Lande eingeschlossen. Seit 3 Wochen hatten wir auch Nichts mehr von Dem erfahren, was außer uns in der Welt vorging; Nichts mehr von der Preußisch-Russischen Armee, Nichts vom Schicksal unsers vielgeliebten Königs. Wahrlich, daß wir auf einem, vom übrigen Vaterlande so ganz getrennten Punkte leben mußten, auch Das vermehrte unsere peinliche Lage und das höchst Drückende unsers Zustandes. Eine furchtbare Entwickelung unsers traurigen Looses näherte sich mit Riesenschritten. Es galt jetzt mehr als jemals, Mannesmuth und Standhaftigkeit zu beweisen! In der folgenden Nacht wurde der Jäger-Lieutenant Köhler getödtet, als er den vordringenden Feind mit seinem Kommando zurück zu werfen bemüht war. Sein Verlust wurde allgemein bedauert.

Von der Stadt-Wasserkunst her, (einem großen, an der Schleuse erbauten und mit vielen Eimern versehenen Rade) den Wall entlang, waren Rinnen bis zum Frauenmarkt gelegt, um dort die Ueberschwemmung zu erhöhen und auch die anderweitige östliche Umgebung der Festung unter Wasser zu setzen. Schade, daß man nicht früher damit begann, und eine größere Rinne wählte. Die am Stubbenhagen zur Deckung des Hafens angelegte, neue Ziegelschanze gab seit mehreren Tagen auch Anlaß zu vielen Angriffen, wobei die Unsrigen aber stets im Vortheil blieben, weil sie von den ganz nahen Wallgeschützen sehr wirksam konnten unterstützt

Digitized by Google

werden. Von Stunde zu Stunde rückte uns die Gefahr aber dennnoch immer näher. Das erkannten wir schon am Abend des 30. Juni aus den Zurüstungen der Belagerer in allen ihren Schanzen. Viel hatte die Garnison und die Bürgerschaft bis jetzt erduldet; aber Nichts von allem Vorigen reicht an die Leidensstürme der nun folgenden Schreckensstunden. Die Hand zittert beim Niederschreiben Dessen, was sich am 1. und 2. Juli zutrug; doch das Angefangene muß vollendet werden. Gewiß wird der Leser unsern Jammer mit empfinden und uns eine Thräne des Mitleids nicht versagen.

1. Juli. Der nun bis auf 24,000 Mann verstärkte Feind war in den letzten Tagen des Juni auf allen Punkten mit großer Regsamkeit und Kühnheit immer mehr vorgedrungen, weshalb wir voraussehen mußten, daß noch sehr schreckliche Auftritte unser warteten. Und so geschah es denn auch wirklich. Uns stand ja eine Macht gegenüber, welche stark genug war, und auch alle Mittel hatte, um uns dem schrecklichsten Schicksale Preis zu geben. Schon hatte die Stadt Vieles leiden müssen und manches Herz zerreißende Bild gesehen; aber alles Das war nur ein Kinderspiel gegen die entsetzlichen Drangsale des 1. und 2. Juli. Alles, was das Wort „Belagerung" nur Schreckliches und Schauderhaftes in sich faßt, wurde den Colbergern in den nächsten 36 Stunden auf die fürchterlichste Weise kund gethan, und hätten solche unheilvollen Begebnisse nur noch wenige Tage angehalten, so würde ganz Colberg dem Erdboden gleich gemacht sein.

Noch war am 1. Juli die Sonne nicht aufgegangen, da erdröhnte schon in der frühesten Morgendämmerung, zwischen 2 und 3 Uhr, rund um die Festung der Donner der feindlichen Geschütze zugleich aus allen Batterieen, und weckte uns aus dem Schlaf. Ein mörderisches Kreuzfeuer schleuderte Tod und Verderben auf die unglückliche Stadt und auf alle Festungswerke und Außenschanzen; und zwar so ununterbrochen, so zerstörend, wie es sich die ältesten Krieger nicht zu erinnern wußten. Selbst große Schlachten dauern doch gewöhnlich nur einige Stunden oder einen Tag; in der Nacht gönnt man den Kämpfern einige Ruhe. Hier wurde aber Tag und Nacht, 36 Stunden in Einem fort bombar-

Digitized by Google

dirt. Von den Wällen herab erwiederte man diesen fürchterlichen Morgengruß eben so ernsthaft, und nun dauerte eine Kanonade fort, welche vollkommen geeignet war, die Angst und Verzweiflung der armen Colberger auf den höchsten Gipfel zu steigern, ihnen die Sinne zu verwirren und sie dadurch zu jedem fernern Widerstande unfähig zu machen, denn der Erdball erbebte unter ihren Füßen, und es war, als ob derselbe aus seinen Angeln weichen und der Tag des Weltgerichts herannahen sollte. Was Wunder, wenn unter einem großen Theile der Einwohnerschaft Wehklagen und Heulen entstand! — Greise, Weiber und Kinder erfüllten die Luft mit ihrem Jammergeschrei; nirgends bot sich diesen Armen eine sichere Zufluchtsstätte dar, denn Paßkugeln, Bomben und Granaten sausten unaufhörlich umher und in ihrem Gefolge war die Vernichtung. Gestand ja doch der General Loison selbst, daß er am 1. und 2. Juli 6000 Voll- und Hohlkugeln uns hatte zuschicken lassen.

Nettelbeck, welcher schon in der Dämmerung neben dem Kommandanten auf Bastion Preußen die Stadt und das feindliche Lager überschaute, beschreibt diese Schreckensscene also: „Es ist nicht auszusprechen, wie höllisch das Aufblitzen des Geschützes und das Donnern desselben Schlag auf Schlag und Zuck auf Zuck um uns her wüthete. In der Luft schwärmte es lichterloh von Granaten und Bomben; wir sahen sie hier und da, ja überall sich mit ihrem lichten Bogen nach der Stadt hin wälzen; wir hörten das Krachen ihres Zerspringens, so wie das Einstürzen der Giebel und Häuser; wir vernahmen den wüsten Lärm, der drinnen wogte und tobte, und waren Zeuge, wie bald hier bald dort, wo es gezündet hatte, Feuerflammen empor loderten. Davon war namentlich auch die Nacht vom 1. auf den 2. Juli so erhellt, als ob tausend Fackeln brannten, und das gräßliche Schauspiel schien nicht ein Menschenwerk zu sein, sondern als ob alle Elemente gegen einander in Aufruhr gerathen wären, um uns zu zerstören.“

In der Stadt gab es bald keine Stätte mehr, welche der zagenden Menge Schutz gewährt hätte. Ueberall sah man zerschmetterte Gewölbe, einstürzende Böden, krachende Wände und aufwirbelnde Säulen von Dampf und Feuer; überall wimmelten auf den Straßen rathlose, umherirrende Flüchtlinge, die ihre Habe Preis

Digitized by Google

gegeben hatten und unter dem Gezisch der umherkreisenden Feuerbälle bei jedem Schritte umlauert waren von Tod oder Verstümmelung. Das Geschrei der weinenden Mütter, die mit den Kindern an der Hand, mit dem Säugling auf dem Arm, schon am frühsten Morgen zitternd und bebend aus den Häusern stürzten und einen sichern Zufluchtsort suchten; das Wirbeln der Trommeln; das Geklirr der Waffen; das Rasseln der Fuhrwerke; das Krachen der Bomben und Granaten, die in die Häuser schlugen und die gräßlichsten Zerstörungen bewirkten, hier die Menschen tödteten, dort andere lebensgefährlich verwundeten oder wohl gar verstümmelten; das wilde Rufen Derer, die mit Löschung der Flammen beschäftigt waren: — alles Dies zu schildern, würde doch nur ein schwaches Bild von dem grauenhaften Eindrucke gewähren, welchen die Wirklichkeit darbot. Und Das dauerte bis zum 2. Juli Nachmittags 3 Uhr, auf eine überaus entsetzliche, grausenerregende Weise ununterbrochen fort. Es schien, als wenn die Erde alle ihre Feuerschlünde, ja alle ihre feuerspeienden Berge vor dieser Festung leeren wollte. Bald wurde die Gefahr in der Stadt so groß, daß sich von den bedauernswerthen Bewohnern Wenige mehr getrauten, auf die Straße zu gehen. Mit diesem Bombardement machte sich nun der Feind auf allen Seiten zum Sturm bereit, und namentlich begann er zunächst einen Angriff auf die Maikuhle, deren Eroberung nur zu bald gelang. Zwar ist unleugbar, daß eine so lange Umwallung, welche dies kleine Gehölz umgab, besonders bei einer so schwachen Besatzung, nicht lange Widerstand leisten konnte. Doch gestehen mehrere Augenzeugen, daß es in jener Nacht an der erforderlichen Wachsamkeit gefehlt habe. Kaum hatte sich der Feind in 4 Kolonnen dem Gradirwerk und dem Gehölze genähert, und durch die eine Kolonne am Strande die aus Flugsand bestehenden Verschanzungen schnell erstiegen; kaum war ein Theil dieser Kolonne zugleich bis an den Gürtel in die sehr zurückgetretene, flache Ostsee gegangen, dort durchgewatet und ihm gelungen, das durch sogenannte Spanische Reiter auf dem Ufer zur Abwehr errichtete hölzerne Gitterwerk zu entfernen: als man auch schon den rechten Flügel unserer Besatzung zu umgehen anfing, worauf sich nun das ganze Schillsche Korps regellos und eiligst zurückzog, nachdem es

Digitized by Google

in der Ueberraſchung nur drei Kanonenſchüſſe hatte thun können. Inzwiſchen war vom Feinde auch Morgens ¼4 Uhr die Salinen-Dampfmaſchine (für ihn lange ſchon ein Dorn im Auge) ſtark angegriffen, nach einem lebhaften Feuer erobert und das lange Gradirhaus, was mehr als 100,000 Thlr. gekoſtet hatte, in Brand geſteckt. Unaufhaltſam retirirten die Schillianer nun durch das Gehölz bis an die Perſante und über die dort befindliche Kommunikationsbrücke, welche das rechte und linke Perſanteufer verband, wo der Feind mit ihnen faſt zu gleicher Zeit eintraf. Ja, es ſollen ſchon einige Sektionen ſich zugleich mit den Unſrigen auf der Brücke befunden haben, um zugleich mit herüber zu dringen. Zum Glück gelang es, mit großer Lebensgefahr und grenzenloſer Kühnheit, dieſe Schwimmbrücke theils abzubrechen, theils abzuſchießen, wobei ſich der Bauinſpektor Gerike ganz beſonders auszeichnete. Leider übereilten ſich die Schillianer bei ihrem Rückzuge auch noch dadurch, daß ſie die Münder- und Pfannſchmieden-Vorſtadt ohne Befehl des Gouvernements größtentheils in Brand ſteckten, weil ſie es für gewiß hielten, daß es den Italienern gelingen werde, entweder mit den letzten Preußen zugleich die Brücke zu überſchreiten, oder doch auf andere Weiſe über den Hafen zu gelangen und ſich dann in dieſen Häuſern feſtzuſetzen. Aber dazu hätte man noch immer ſchreiten können, wenn es dem Feinde wirklich gelungen wäre, vorzubringen, was jedoch höchſt unwahrſcheinlich war, da ſich ja noch das Münderfort, die Moraſtredoute und die Kirchſchanze in unſerm Beſitz befanden. Auf unverantwortliche Weiſe ſind demnach mehr als 100 Häuſer angezündet und wohl an 50 Familien an den Bettelſtab gebracht, die nun ohne Obdach oder unter Schuppen, in Strohhütten und Ställen umherlagen, auf den Urheber des Feuers fluchten und ihr Schickſal beweinten. Dieſe That wurde noch dadurch gebrandmarkt, daß man die armen Einwohner ausplünderte und ihnen alles bewegliche Gut und Habe raubte. Der höchſt entrüſtete Kommandant ordnete über dies Alles, ſo wie beſonders auch über den Verluſt der Maikuhle eine ſtrenge Unterſuchung an, und ſoll der ſcheinbar ſchuldige Offizier vom Kriegsgericht deshalb zwar freigeſprochen, jedoch einer anderweitigen Uebereilung wegen mit einem dreimonatlichen Arreſt be-

Digitized by Google

straft sein. Kein härterer Schlag konnte uns wohl treffen und Nichts unsere Seelenangst mehr vergrößern, als die Schreckensnachricht, daß die Maikuhle sich in feindlichen Händen befinde, und der Hafen nunmehr für uns verloren sei. Er war ja nun die Scheidewand zwischen zwei sich gegenüberstehenden, feindlichen Heeres-Abtheilungen, weshalb denn jetzt kein Schiff weder ein- noch auslaufen durfte. Mit genauer Noth gelang es einem Schwedischen Transportschiff, welches mit Bombenkesseln beladen, den Tag zuvor im Hafen angelangt und noch nicht ganz entladen war, wieder heraus zu segeln. Es wurde hiebei vom Feinde auf dasselbe heftig geschossen und ihm sogar 2 Mann getödtet. Wohl war die Schwedische Fregatte in aller Frühe vom Oststrande herbei gesegelt und that 291 Kanonenschüsse auf die Maikuhle, konnte aber die Räumung derselben nicht bewirken. Auch unsere Schanzen diesseits des Flusses, das Münderfort, die Morastredoute, die Nikolai-Kirchschanze am Pfannschmieden und die Festungsgeschütze auf der Gelderfront und auf Bastion Halberstadt, so wie unsere reitende Batterie schossen überaus heftig auf die Maikuhle; ferner waren es auch die Schillianer, die Füsiliere v. Möller und die Jäger, welche sich am diesseitigen Ufer hinter schleunigst aufgestapelten Brustwehren von Kloben-Brennholz und in den Häusern des Haupt-Zoll-Amts und im Packhause postirt hatten und dem Feinde, der am linken Persanteufer aufmarschirt stand, namenlosen Verlust beibrachten. Lange nachher war dies große Zollhaus noch mit vielen hundert Spuren von feindlichen Gewehrkugeln bedeckt, weil in demselben unsere geschickten, ihren aufs Korn genommenen Mann selten verfehlenden Jäger sich befanden, aus den Fenstern und Dachluken gefeuert und dem Gegner bedeutende Verluste verursacht hatten, und die erbitterten Gegner dies Haus nun besonders als Zielscheibe benutzten. Nicht bloß durch die Kugeln, sondern auch durch die hernieder geschmetterten Baumäste sind unsere Gegner in großer Zahl getödtet oder verwundet. Man sagt, daß von den 4000 Mann, welche die Maikuhle erstürmten, mehr als die Hälfte geblieben sei. Sie hatten übrigens auch eine überaus nachtheilige Stellung. Sie standen ohne Schutzwehr am linken Ufer der Persante aufmarschirt, hatten drei Treffen formirt und wechselten ihre

Digitized by Google

Truppen durch eine dreimalige Ablösung. Da wir nur einige hundert Schritte diesseits des Flusses von ihnen entfernt waren, so konnten wir sie allerdings mit Tausenden von Kugeln gleichsam überschütten. Der Verfasser dieses Werks besinnt sich noch nach 50 Jahren darauf, daß so viele feindliche Todte dort nur oberflächlich begraben waren, und daß, als die Stürme von den Dünen den Sand wegwehten, viele Leichname bloßgelegt wurden. Die sichtbar gewordenen Köpfe, Arme und Beine verbreiteten dort noch Wochenlang einen pestilenzialischen Gestank. Der Verfasser erinnert sich ferner daran, daß in dem Garten eines Bauern zu Sellnow eine hölzerne Denksäule errichtet war, auf deren Absätzen 12 kleine Urnen, von Lehm zierlich gefertigt, standen und mit den Namen der gefallenen Offiziere beschrieben waren, z. B.: Bellini, Formano, Kastandini u. s. w. Damit hatte ein künstlerischer Freund seine tapfern Kameraden noch ehren wollen. Aus dem fernen Italien waren diese 2 Regimenter hieher marschirt, um hier am Ostseestrande größtentheils den Heldentod zu sterben; bei der hohen Begeisterung für den Kaiser Napoleon konnte man ihnen in Wahrheit nicht Muth und Tapferkeit absprechen. Sie waren und blieben von des großen Kaisers Feldherrn-Talent und dessen Ehre und Ruhm beseelt.

Man hat darüber viel hin und her gestritten, warum das sonst so brave Schillsche Korps es an der erforderlichen Wachsamkeit habe fehlen und sich überrumpeln lassen. Man hat auch oft gemeint, daß dem nunmehrigen Rittmeister von Schill, welcher schon wieder seit einigen Wochen nach Schwedisch Pommern gereiset war, um ein kleines Heer zusammen zu bringen und damit den Franzosen um Colberg in den Rücken zu fallen, so Etwas nicht würde passirt sein. Man hat ferner ausgesprengt, daß in der Nacht auf den 1. Juli die Schillschen Offiziere im Licenthause zu einem großen Gastmahl versammelt gewesen, was man ihnen um so mehr verübeln müsse, weil sie wußten, daß der Feind an jener Seite der Festung mit 4000 Mann verstärkt worden sei. Doch sie hatten schon den 30. Juni einen schweren Angriff des Feindes erfahren, obwohl ihn glücklich ausgehalten und zurückgeschlagen. Das Wahre an der Sache dürfte daher wohl sein: Die ermüdeten

Digitized by Google

Schillianer bestanden nur noch aus 5 schon sehr geschwächten Kompagnien Infanterie und einer Eskadron Kavallerie und waren etwa noch 700 Mann stark und nicht mehr im Stande, eine so ausgedehnte Verschanzungslinie gehörig zu besetzen und zu vertheidigen. Von einem Morgennebel verdeckt, nahte sich ihnen unerwartet der Feind; der stieg auf die schwach besetzten Schanzen und Wälle und fand unsere ermüdeten, braven Vertheidiger größtentheils schlafend.

Zugleich mit der geglückten Erstürmung der Maikuhle suchte der Feind über den Röhrendamm nach der Saline und auf dem Damm von Sellnow nach dem weißen Kruge und der Geldervorstadt vorzudringen, wurde jedoch stets durch unsre dort wachsamen und tapfern Truppen zurückgeschlagen. Ein Gleiches geschah auf der Süd- und der Ostseite der Festung, wo unsere Gegner bis an die Gärten der Lauenburger Vorstadt, vom Wolfsberge her bis an die Ziegelschanze beim Stubbenhagen vorzudringen beabsichtigten; sie wurden jedoch in ihre früheren Positionen zurückgewiesen. Bei diesen Gefechten hielten sich besonders die Neumärkischen und Pommerschen Reserve-Bataillone sehr brav und tapfer. Leider blieb hiebei der Lieutenant Kirchstein, dessen Verlust bei seiner regen Thätigkeit und seinem großen Muthe sehr bedauert wurde. Alles wetteiferte mit einander und war ganz besonders hocherfreut, als sich die leider ungegründete Nachricht verbreitete, daß unser Rittmeister v. Schill uns von Schwedisch-Pommern her mit einer neuen Heerabtheilung zu Hülfe komme. Oft gingen unsere braven Streiter unerschrocken einem zehnmal stärkeren Feinde entgegen, der sich, überrascht von solchem Heldenmuth, dann bestürzt wieder zurückzog. Ein begeisterter Mitkämpfer sagt hiebei in seinem Tagebuch: Es ist Wonne, es ist Seligkeit, mit solchen Kameraden für König und Vaterland zu streiten, mit Helden, die dem Tode so frei und offen ins Angesicht sehen und jede, auch noch so große Gefahr verachten gelernt haben. Derselbe, für alles Hohe und Erhabene begeisterte Vertheidiger fügt noch die Worte hinzu, die für die Bürgerschaft in hohem Grade ehrenvoll sind: „Colbergs Bürger zeigten wie immer so auch jetzt den größesten Muth und die treueste Beharrlichkeit. Sie bewiesen, daß sie auch die Stun-

Digitized by Google

den des größten Elendes und des tiefsten Jammers mit ausdauernder Standhaftigkeit ertragen konnten. Hier sah man die Bomben zur Nachtzeit hoch über der unglücklichen Stadt in der Luft krachend zerplatzen und ihr verheerendes Feuer auf die Häuser hernieder werfen; dort hörte man, wie die festesten Häuser zertrümmert wurden und mit einem fürchterlichen Prasseln zusammenstürzten. Hier und dort hatte das feindliche Bomben- und Granatenfeuer gezündet und die Flammen loderten wild und wüthend umher und verschlangen begierig die ohnedies schon theilweise zerstörten Wohnungen. Es schien wirklich, als ob unser Aller Untergang in Colberg beschlossen war. Mancher, dem die Besinnungskraft noch etwas ruhig zu denken vergönnte, mußte an ein ehemaliges Sodom und Gomorrha erinnert werden. Doch der Colberger Muth beachtete Das nicht, sondern trotzte mit Verachtung gegen jeden Sturm und jede Gefahr und ließ es geduldig über sich ergehen, daß die arme Stadt auf das Grausamste beschossen wurde. Hoch entflammt wurden wir daher auch jedesmal durch die Antwort unsers unerschütterlichen Kommandanten, welche auf dreimaliges Anfragen des Feindes wegen Uebergabe der Festung während dieses 36stündigen Bombardements noch immer dieselbe blieb, die es früher war, ehe man auch nur noch ein einziges Geschoß zu uns herein geworfen hatte. Um so mehr konnte diese Antwort gleichlautend bleiben, da die Unerschrockenheit der Besatzung nicht nachließ, und da der Muth der Bürger noch immer nicht gesunken war, wenngleich sie ihre Häuser nicht ohne Schmerz in Trümmer zusammenstürzen und in Flammen aufgehen sahen."

Auf der St. Georgkirche begab sich gleich am Morgen des 1. Juli ein höchst merkwürdiges Ereigniß. Ein Ueberläufer hatte den Franzosen verrathen, daß sich dort ein kleines Pulvermagazin befinde und hinter der Kirche ein Wagen mit Munition aufgestellt sei. Unaufhörlich schoß nun der Feind, ja wohl mehr als hundert Mal auf die kleine Kirche und ihr Festungswerk, welches ihm wegen seiner glücklichen Lage schon so vielen Schaden verursacht hatte. Eine feindliche Hohlkugel entzündete bald das Pulver und so flog denn ein großer Theil des kleinen Kavaliers mit den meisten Artilleristen in die Luft, die stückweise wieder zur Erde niederfielen.

Digitized by Google

Gerettet wurde davon der Unteroffizier Beckmann, welcher kurz vorher in Berufsgeschäften nach dem nahen Küsterhause gegangen war. Aber noch wunderbarer war die Errettung eines Fähnrich von Langen, welcher dort kommandirte und ebenfalls in die Höhe geschleudert, doch, zwar angebrannt und schwer verwundet, glücklich in einen nahen Sumpf oder Teich fiel und durch ein göttliches Wunder am Leben blieb. Er wurde mit noch einem Kanonier, der fast auf der ganzen Haut verbrannt war und roth wie ein gekochter Krebs aussah, in die Marienkirche gebracht, wo ihn der Verfasser selbst gesehen hat. Ob damals die Qualen des Letzteren durch den Tod bald geendigt sind, läßt sich nicht mehr ermitteln; doch der v. Langen blieb durch Gottes Allmacht am Leben. Wohl 30 Jahre später schrieb derselbe aus Schlesien, wo er ein Steueramts-Rendant war, an den hiesigen Magistrat und schickte 3 Exemplare seiner musikalischen Composition ein, wofür ihm ein Gemälde der neu erbauten St. Georgkirche, der Stätte seiner Auf- und Niederfahrt, zum Gegengeschenk verehrt wurde. Der Verfasser erhielt auch ein Exemplar dieser Komposition für das Fortepiano und fand darin, nicht wenig überrascht, einen Lauf von dem Kontra F, 6 Oktaven in die Höhe bis zu dem 4 gestrichenen f, mit den darunter gedruckten Worten: Als ich meine Luftreise machte! — und bald darauf einen entgegengesetzten, von der Höhe zur Tiefe führenden Lauf mit den Worten: Als ich wieder zur Erde hernieder stürzte! —

So wie die schon geschilderten Gefechte den ganzen ersten Juli fortdauerten, eben so beständig und anhaltend war auch das heftige Bombardement des Feindes. Die drohende Lebensgefahr wurde besonders für die Bürgerschaft nicht nur durch die feindlichen Voll- und Hohlgeschosse, sondern auch durch die herniederstürzenden Trümmer der Häuser und durch die entstandenen Feuersbrünste in hohem Grade vermehrt. Nur mit der größten Aufopferung war es den Bürgern möglich, das an vielen Orten entstandene Feuer gleich im Anfang zu löschen. Gottes Gnade und Barmherzigkeit half uns jedoch, so daß am ersten Tage unserer großen Leiden kein erhebliches Feuer entstand, da die entzündeten Stellen von den wachsamen Bürgern schnell durch einige Eimer Was-

Digitized by Google

ser gelöscht wurden. Erst in der Nacht und am 2. Juli brannten mehrere Gebäude nieder. Die ganze folgende Nacht vom 1. bis auf den 2. Juli verging zu unserm größten Schrecken unter gleichem Feuereinwerfen und unter beständigen Angriffen, was Alles der Feind, wenn's möglich, noch heftiger den 2. Juli des Morgens erneuerte und bis 3 Uhr Nachmittags fortsetzte. Zwar hatten die Schanzen und namentlich die Haupt-Erdwälle und Mauern noch nicht vielen Schaden gelitten; doch wurde die Lage der Festung immer bedenklicher, denn schon waren fast alle Häuser in der Stadt sehr beschädigt und viele schon ganz ruinirt. Besonders hatten auch schon in den so wenig gesicherten Königlichen Proviant-Magazinen die Bomben und Granaten einige Male gezündet. Mit Gewißheit war daher der Verlust dieser Vorrathshäuser und mit ihnen fast aller Lebensmittel bei dem längeren feindlichen Schießen vorauszusehen, um so mehr, da keine anderweitigen hinlänglichen Gebäude zu geschützter Unterbringung des Proviants vorhanden waren. Eine Uebergabe der Festung wegen Hungersnoth stand daher um so mehr zu befürchten. —

Zu wiederholten Malen wurden am 2. Juli die Angriffe gegen die Lauenburger Vorstadt, so wie gegen die Ziegelschanze und bis Nachmittag noch durch die Polen auf dem Münderfelde und am Oststrande fortgesetzt; doch war die über alle Maaßen tapfere Vertheidigung hier allenthalben sehr glücklich. Nur eine Hoffnung blieb uns noch auf einen aus Schwedisch-Pommern zu erwartenden Entsatz. Ja, unsere Lage würde jetzt eine zur Verzweiflung führende gewesen sein, wenn endlich der Oststrand, wie zu befürchten stand, auch noch sollte verloren gehen, weil uns dann keine Hülfstruppen, keine Munition und keine Lebensmittel auf kleinen Booten mehr hätten zugeführt werden können. Daß uns eine andere baldige Erlösung beschieden war, konnte kein Sterblicher ahnen.

Am 2. Juli sah man noch immer das 6000 Fuß lange, Königliche Gradirwerk im Siederlande zum größten Theile in Flammen stehen. Es war vom Feinde angesteckt, weil es ihm bei seinen Operationen auf die Maikuhle und auf die Saline offenbar im Wege stand. Auch erklärte uns späterhin der Französische Ober-Befehlshaber, General Loison, diese Anzündung sei eine Vergeltung

Digitized by Google

dafür, daß man die in der Mitte des kostbaren Werkes stehende, massive Feuer- oder Dampfmaschine zu einem kleinen Festungswerk eingerichtet und oben in der zweiten Etage 2 Kanonen aufgepflanzt hätte, durch welche, vereint mit unsern dort postirten Jägern, den Seinigen sehr viel Schaden zugefügt sei. — Die beklagenswerthen 10 bis 20 Vertheidiger des Werks mußten sich nach der tapfersten Gegenwehr natürlich ergeben, als viele hundert feindliche Streiter schon unter die Kanonen des Werks bis an dessen Fuß gelangt waren und mit Hammer und Art und Meißel die Thür zerstört hatten und das ganze Werk zu demoliren anfingen. Heute erfuhr man noch das Nähere über den Verlust der Maikuhle. Durch die vielen, seit 4 Monaten bestandenen Gefechte war das Schillsche Korps bedeutend geschwächt und dessen Zahl auf 6 bis 700 Mann herabgesunken. Von der Affaire am 30. Juni durch die große Hitze im hohen Grade ermüdet, befanden sie sich im tiefsten Schlaf. Die paar 100 Mann, welche die lange Umwallung und die 3 Schanzen, die Strand-, die nach Werder zu belegene Eck- und die grüne Schanze (letztere bei der Brußschen Maierei noch jetzt bestehend) vertheidigten, wurden in der That, ohne Etwas zu ahnen, überrumpelt. Solche Ueberfälle kommen übrigens in der Kriegsgeschichte häufig vor. (Hier werde nur an den höchst mörderischen Ueberfall bei Hochkirch erinnert.) Unter unsern tapfern Vertheidigern in der Maikuhle hat besonders auch der Lieutenant von Gruben II. eine sich aufopfernde, kräftige Gegenwehr bewiesen; leider wurde er aber bei dem Rückzuge so lebensgefährlich verwundet, daß er schon am 28. Juli verschied. —

Wie in den zahlreich zerschossenen Häusern viele Personen ihren Tod fanden, so stürzten namentlich auch in den 36 Drangsalsstunden viele auf den Straßen getroffene Soldaten und Bürger verwundet oder todt zu Boden. Das größeste Mitleid erregten aber die 800 und mehr blessirten oder erkrankten Soldaten, welche in mehreren Gebäuden wehklagend und winselnd darnieder lagen. Zu Feldlazarethen waren nämlich eingerichtet: die große St. Marien-Dom-Kirche, die neuen Schulhofsgebäude des Lyceums, die Kurien der Dom-Propstei und des Kantorats, das Engelbrechtsche Haus in der Domstraße, so wie ein Theil des Rathhauses und des

Digitized by Google

Waisenhauses. Viele unserer unglücklichen Vertheidiger, die sich noch zu bewegen im Stande waren, krochen, in ihre wollenen Schlafdecken gehüllt, unter andern aus der Kirche auf den nahen Kirchhof, wo die Gefahr unter Gottes freiem Himmel doch nicht so groß war, als in dem Gebäude selbst, weil sie dort ja nicht von den Trümmern des Mauerwerks erschlagen wurden. Namentlich waren schon mehrere Verwundete und Kranke in der Kirche von den herunterfallenden, vielen Steinen der zerstörten Deckengewölbe getödtet worden. Die armen Menschen transportirte man nun, so viel es ging, unter dem heftigsten Bombardement mit großer Gefahr in die unter den Festungswerken befindlichen, gewölbten Kasematten. — Auch die Hofapotheke, welche in einer gewölbten Kapelle der Marienkirche, theilweise auf und in den Fächern des dortigen Altars aufgestellt war, um den Verwundeten schnell Hülfe zu gewähren, brachte man jetzt unter dem dichtesten Kugelregen in ein Gewölbe des Bastions Preußen. Wie aufgeregt einige Nervenkranke in der Kirche waren, davon nur zwei Beispiele. Der Superintendent Barz predigte zuweilen vor den Blessirten, wobei natürlich das Orgelspiel unterblieb. Da fing einstmals ein Trompeter, dem man seine Trompete auf wiederholtes, dringendes Bitten gelassen hatte, in der Fieberhitze während des Vortrages an kräftig zu blasen, und als die Chirurgen und Wärter herbeieilten, rief er fortwährend aus: Der jüngste Tag bricht an! Ich muß zum Weltgericht blasen! Ein Anderer sprang während einer Trostpredigt auf und schrie: Das ist Alles nicht wahr! Mit geballten Fäusten stürzte er nach der Kanzel und wollte dem Pastor zu Leibe gehen.

Den 1. Juli Abends spät brannte zuerst der im Hornwerk Münde befindliche Gouvernements-Bauhof ganz nieder, da derselbe als Verwahrungsbehältniß mit vielen Baumaterialien angefüllt war. Wo der Brand entstand, dahin konnte man wegen des vielen davor aufgestapelten Holzes nicht gelangen. In der Nacht um 12 Uhr schlug eine Bombe in das Kornmagazin Nummer 1. und zündete die auf dem obern Dachboden befindlichen Bastmatten an. Sicher wäre dasselbe zu unserm großen Unglück ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht die Königlichen Magazin-Beamten

Digitized by Google

und Tagelöhner umsichtig und thätig Hand angelegt und das Feuer bei Zeiten gelöscht hätten. Der Diätarius Heubel erhielt hiebei durch eine platzende Granate an beiden Oberschenkeln fünf Wunden. In der Nacht erscholl zu unserm großen Schrecken die Hiobspost, daß eine Bombe in den Theil des Rathhauses, wo sich die Stadtwage befand, eingeschlagen und gezündet habe, und nur zu bald sah man das auflodernde, sehr gefährliche Feuer hervorbrechen. Das schöne, alterthümliche Gebäude, vor 400 Jahren errichtet, stand in hellen Flammen. Die Morgenseite mit der Hauptwache, mit dem darüber befindlichen Thurm und der Schlaguhr, so wie die Mittagsseite mit der Rathswage und den Magistrats-Sessionszimmern und den Accise-Kassenstuben wurden nur zu bald vernichtet und die übrigen Theile sehr zerstört, wie sehr sich auch die Bürgerschaft und vorzugsweise der Aufseher der Löschanstalten, der unerschrockene Bürgerpatriot Nettelbeck, es angelegen sein ließ, der Flammenwuth Einhalt zu thun, was man erst am Abend des 2. Juli vermochte. Von den hundertfachen Beweisen der Thätigkeit und Unerschrockenheit des Nettelbeck sei nur bei dieser Gelegenheit das Eine bemerkt. Derselbe lief, da es an Mannschaften zur Löschung des Rathhauses fehlte, in den Straßen umher und schrie wie ein Fieberkranker: Bürger, heraus! Er lief in die einzelnen Häuser und schleppte handgreiflich Bürger und Tagelöhner herbei. Und nur noch kürzlich erzählte ein pensionirter Offizier, er habe damals grade in der Hausthür seines Vaters, eines hiesigen Kaufmannes, gestanden und sich das Ziehen der Bomben und Granaten einmal bei Nacht angesehen. Da wäre plötzlich Nettelbeck zu ihm, dem 13jährigen Knaben, herangestürmt, hätte ihn an die Brust gepackt und geschrieen: Was stehst du hier, Bürschchen, und bekukst die Welt? Komm mit; trage Wasser und hilf auf dem Markt löschen. Alles Entgegnen: er wolle es erst seinem Vater sagen, wo er bleibe; — war vergeblich. Er mußte ohne Weiteres mit und durfte erst nach mehreren Stunden, als er über und über durchnäßt war und nicht mehr vor Ermüdung stehen konnte, sich nach Hause begeben, wo die Mutter sich nicht wenig freute, daß ihr aus dem Feuer und Wasser geretteter Sohn noch am Leben sei.

Wie es dem Verfasser dieses Werks in jenen 36 Leidensstun-

Digitized by Google

den erging, der unter andern sich noch des schauerlich schönen Augenblicks ganz deutlich erinnert, als der schlanke, brennende Rathausthurm einstürzte, davon auch einige wenige Worte.

Ich begab mich am 1. Juli zu wiederholten Malen zu meinem Gönner und Wohlthäter Nettelbeck, fand ihn aber niemals zu Hause, konnte also an dessen Tagebuch nicht weiter arbeiten. Nettelbecks Gegenwart war in der Stadt an vielen Orten nothwendiger; daher dachte er nicht weiter an die Rettung seines Eigenthums, welches er in jener Zeit ebenso Preis gab, wie es die Meisten thaten. Alle seine Stubenthüren standen offen, damit seine Haushälterin hören konnte, wenn eine feindliche Hohlkugel einschlug, um, nachdem sie den Knall des Zerspringens derselben abgewartet hatte, mit einem Gefäß Wasser hin zu eilen und zu löschen, falls leicht Feuer fangende Sachen angezündet waren. Ueberall sah man in seinem Hause den Greuel der Verwüstung, da ihm der Feind auch schon mit einigen Granaten unangenehme Besuche abgestattet hatte. Nettelbecks früher erhaltene Belehrung hatte ich Gelegenheit, beim Nachhauseeilen in Anwendung zu bringen. Mit einigen Menschen, die auf der Straße in meiner Nähe waren, warf ich mich schnell nieder, das Angesicht zur Erde gekehrt, als nicht weit von uns eine Bombe niederschmetterte, das Steinpflaster aufriß und sausend und zischend in der Erde wühlte. Aus ihrem Zünder sprühten die Funken wie aus einer Feuereſſe empor. Will die Kröte nicht bald platzen, schrie mein ebenfalls dort liegender Nachbar. Endlich hörten wir einen gewaltigen Knall. Viele Erde flog umher und mit ihr einzelne Stücke des Ungethüms, das ein tiefes Loch in dem Pflaster ausgehöhlt hatte. Wir kamen alle unbeschädigt davon und eilten schnurstracks in unsere Wohnungen. Das Waisenhaus, wo mein Vater Lehrer und Erzieher war, hatte auch schon 2 Granaten empfangen müssen. Die Eine war oben auf einem starken Balken des Bodens geplatzt und hatte dabei durch den Luftdruck viele hundert Dachsteine zertrümmert und auf die Straße geworfen. Die zweite Granate fiel im zweiten Stockwerk auf ein Bett, platzte dort und zündete Kleider und Betten an; es wurde jedoch das Feuer von meinen Aeltern sogleich gelöscht. Alle übrigen Hausgenossen waren in einen kleinen gewölbten Keller getrieben, wohin

Digitized by Google

sich noch viele Nachbaren, Greise, Frauen und Kinder begeben hatten. Dort befanden sich unser 42 Personen in dem kleinen, dumpfen, dunkeln Raume und ich mit ihnen die Nacht hindurch. Abwechselnd mußten Einige eine Zeitlang stehen, während Andere an der Erde lagen und sich ausruhten. In einer Ecke stand eine alte Bettstelle mit ein paar Betten, worauf unser 8 Personen saßen. Vor großer Ermüdung schliefen nach und nach in der Nacht Einige ein, die aber auch bald wieder geweckt wurden, als wir in unserer Nähe ein starkes Krachen vernahmen. Einige von uns eilten aus unserm Schlupfwinkel auf den Hof, denn wir fürchteten, daß das ganze Haus einstürzen wolle. Es ergab sich aber, daß auf dem Hofe eine schwere Bombe durch den 5 Fuß hoch aufgestapelten Dünger bis tief in die Erde gefahren und dort geplatzt war. Ein Theil des frischen Kuhdüngers war weit und breit und auch an die nahen Gebäude geschleudert und klebte an deren Mauern, was wie Mosaik aussah. Auf dem Hofe standen viele hungrige, vor Schreck fortwährend zitternde Kühe, welche schauerlich brüllten. Sie gehörten benachbarten Landleuten, die in die Stadt geflüchtet waren. — Ein Bürger erzählte mir, daß ihm in seinem Stalle zwei Pferde und ein Füllen, so wie mehrere Kühe verstümmelt, namentlich deren Füße zerschlagen seien; daß er vergeblich den Scharfrichter aufgesucht habe und nun davon gegangen sei, da er das Gestöhne und Gebrülle nicht mehr mit anhören könne. Er wolle nun einen Fleischer bitten, um die Thiere alle zu tödten.

Den 2. Juli um 9 Uhr Morgens brannten die zur Kämmerei gehörigen Stadthofsgebäude, worin sich die Rathsdienerwohnungen befanden und mit ihnen das Haus des Schmiedemeisters Pauker und die Hintergebäude des Gastwirths Emmich und die Wohnung des Lieutenants v. Willich nieder. Nachmittags 2 Uhr entstand nicht weit vom Schwibbogen im Speicher des Tuchhändlers Darkow, welcher ganz mit Stroh belegt war, ein großes Feuer, und legte denselben auch in Asche. Eben so wurde der angrenzende große Speicher des Kaufmanns Mengdehl, worin sich Montirungsstücke befanden, ein Raub der Flammen. Wie die Bürger, so hatten auch die Soldaten in der grausenvollen Nacht der nöthigen Ruhe nicht pflegen können. Die beklagenswerthen Kämpfer mußten wieder ins

Digitized by Google

Treffen, als der Feind östlicher Seits ernstliche Miene machte, nach der rechten Seite des Hafens mit einem starken Heerhaufen vorzudringen. Doch unsere Helden sangen einstimmig, auf Herz erhebende, rührende Weise: Wir Alle stehen dann muthig für einen Mann, kämpfen und bluten gern für Thron und Reich!

In diesem gräßlichen Kriegstumult wurde die Festung, wie schon erwähnt, dreimal zur Uebergabe aufgefordert, doch der Kommandant verlor weder den Muth noch die Kraft; er legte eine Beharrlichkeit und Geistesgröße an den Tag, welche in Wahrheit bewundernswürdig ist. Er ließ den Feind nie aus dem Auge und ertrug dabei Alles, was nur ein Krieger ertragen kann. Seit Wochen war er nicht mehr in ein Bett gekommen, und nur selten gönnte er seinem erschöpften Körper einige Stunden Ruhe auf einer Pritsche in dem kleinen, über dem Lauenburger Thor befindlichen Gefangenzimmer, von wo er die Ost- und Südseite der Festung überschauen konnte; aber jeden Augenblick bereit, den Colbergern mit Rath und That beizustehen, ließ er nie ein Zeichen des Unwillens oder der Ermattung blicken. Mit frischem, kräftigen Geiste und mit wohlwollender Freundlichkeit empfing er Alle, welche sich ihm nahten; Soldaten und Bürger waren ihm daher gleich sehr zugethan; sie schenkten ihm unwandelbares Zutrauen; ja sie hegten eine gewisse Ehrfurcht vor ihm, weil sie seine ausgezeichneten Eigenschaften erkannten und durch Nichts in ihrem Glauben an seine Vortrefflichkeit erschüttert werden konnten. An seinem Beispiele ermuthigte sich Jung und Alt; denn ob auch Viele um ihn her ernst und niedergebeugt waren, so erschien er dennnoch stets mit voller Zuversicht; und mit jener Seelenruhe, welche das Zeichen eines überlegenen Geistes ist, ertheilte er alle seine Befehle. In jener schrecklichen Krisis, wo auch die stärksten Gemüther sich bangen Besorgnissen überließen, stand er da als Mann und Held, gefaßt auf Alles, was da kommen werde, doch fest entschlossen, nur mit Ehren unterzugehen. Und in der That schien den braven Colbergern kein anderes Loos vorbehalten zu sein, als unter den Trümmern ihrer Habe begraben zu werden; aber dessenungeachtet dachte Niemand an Uebergabe. Aus Gneisenau's Hand erwarteten Alle ihr Schicksal; mit ihm wollten sie siegen oder sterben! —

Digitized by Google

Alle Tagebücher und anderweitige Schriften über Colberg beeifern sich, die Drangsale des 1. und 2. Juli mit den lebhaftesten Farben zu schildern. Damit alle diese Mittheilungen jedoch nicht ermüden, werden nur noch Nettelbecks Worte hier mitgetheilt. Er sagt: „Die entsetzliche Kanonade hatte den 1. Juli und die darauf folgende Nacht fortgedauert und an vielen Orten gezündet, so daß die Bürgerschaft ununterbrochen in Thätigkeit war, um den Flammen Einhalt zu thun. Auf das Schrecklichste gefaßt, sah man dem 2. Juli entgegen. Das feindliche Geschütz vereinigte sich zu neuen, noch höheren Anstrengungen; und die zerstörenden Wirkungen desselben: das anhaltende Gepraſſel einstürzender Häuser, fallender Ziegel und klirrender Fensterscheiben, betäubten uns dergestalt, daß auch der Donner des Geschützes nicht selten dabei überhört wurde. Alle jammervollen Scenen der vorigen Nacht erneuerten sich in noch weiterem Umfange. Aber auch mitten in der ringsum drohenden Gefahr erzeugte sich bei Vielen eine Gleichgültigkeit, die Nichts mehr zu Herzen nahm. War auch nicht der Muth, so war doch die Kraft erschöpft; Anstrengung, Schlaflosigkeit, immerwährende Anspannung des Gemüths und Sorge für Weib, Kind und Eigenthum, fielen auf die Meisten mit einem solchen Gewicht, daß sie sich endlich in den Trümmern ihrer Wohnungen ein irgend erhaltenes Plätzchen ersahen, um den bis in den Tod ermatteten Gliedern einige Ruhe und Erholung zu gönnen."

Da bei dieser Lage der Sache Nettelbeck, der Unermüdliche, vergebens durch die Straßen lief, um bei der immer mehr überhand nehmenden Verwüstung und den überall zerstörten oder brennenden Häusern Hülfsmannschaften zum Löschen und Retten herbeizuholen: so nahm sich der wackere Gneisenau seiner an und stellte ihm einiges Militair zu seiner Verfügung, wodurch es gelang, aus dem brennenden Rathhause wenigstens das Stadt-Archiv und noch einige andere Sachen von Werth zu retten.

Der zweite Juli war noch schrecklicher als die vorhergegangene Nacht; alle Greuel der Verwüstung wiederholten sich in noch reicherem Maaße. Das Donnergetöse der unzählbaren Feuerschlünde bildete den Grundton der gräßlichen Todesmelodie, in welche sich das Winseln der Verstümmelten, die Klagen Verzweifelnder und das

Digitized by Google

Fluchen mancher Soldaten schauerlich mischte. Nirgends wurde mehr gelöscht; man ließ die Flammen lodern, die Giebel stürzen und sah mit dumpfer Verzweiflung dem Ausgange der furchtbaren Katastrophe entgegen, die doch binnen Kurzem über das Schicksal der Stadt entscheiden mußte.

Mit Befremden bemerkte der Lieutenant v. Gruben I. in den Vormittagsstunden des 2. Juli, daß der Feind sich anschickte, die Maikuhle zu verlassen. Zu gleicher Zeit wurde auch von dem Colberger Deep her ein entfernter Kanonendonner vernommen. Diese auffallenden Wahrnehmungen wußte sich v. Gruben nicht anders zu deuten, als daß die Schweden, deren Erscheinen man längst erwartet hatte, von der Oder her im Anzuge seien. Eine Möglichkeit dieses Falles war allerdings vorhanden, und von Gneisenau nahm daher keinen Anstand, dem Lieutenant v. Gruben I., welcher den Mangel an Wachsamkeit des Schill'schen Korps vom 1. Juli gern wieder gut gemacht hätte, die Einwilligung zu einem Angriff auf die Maikuhle zu ertheilen; jedoch unterließ er nicht, ihm dabei die größte Vorsicht zu empfehlen. Das Schillsche Korps rückte nun aus dem Mühlenthor; aber bald erwiesen sich die schönen Hoffnungen als eine leere Täuschung. Von den Schweden zeigte sich keine Spur, und es war daher bedenklich, sich zu nahe an das Bereich des Feindes zu wagen, weshalb das Korps wieder in die Stadt zurückkehrte.

Dem wachsamen Blicke Gneisenau's entging es um die Zeit nicht, daß der Feind abermals Vorkehrungen traf, von der Wolfsschanze aus die östliche Hafenseite zu überwältigen; und wenn diese Absicht dem mächtigen Gegner auch nicht auf die Dauer verwehrt werden konnte, so hielt es doch der hochherzige Kommandant für heilige Pflicht, sich so lange Allem zu widersetzen, bis seine Kraft gänzlich gebrochen war. Nettelbeck schreibt: „Auf der Stelle wurden Gegenanstalten getroffen, den bedrohten Punkt aufs Kräftigste zu unterstützen. Befehle flogen hin und her; Alles war in der lebendigsten Anspannung und ein neuer Kampf von der blutigsten Entscheidung hatte eben schrecklich begonnen. Da plötzlich, es war bald 3 Uhr Nachmittags, schwieg das Geschütz auf allen Batterieen, und auf das Krachen des Donners, wie bei einem schweren Gewitter, folgte eine lange, öde Stille. Der Athem stockte in der mensch-

Digitized by Google

lichen Brust. Niemand begriff diesen schnellen Wechsel, dies unheimliche Schweigen, dies schauerliche Erstarren so vieler losgelassenen Kräfte. Viele fürchteten, daß der Kommandant kapitulirt habe. Da nahte ein feindlicher Parlamentair und neben ihm ein Mann, den man in der Ferne schon für eine Militair-Person, dann aber, als die Umrisse der Gestalt immer deutlicher hervortraten, unter Zweifel und Verwunderung, für einen Preußischen Offizier erkannte. Schärfere Augen wollten sogar die Züge ihres Freundes, des Lieutenants v. Holleben vom 3. Neumärkischen Reserve-Bataillon, der erst vor einigen Wochen mit einer Abtheilung Kriegsgefangener über See nach Memel abgeschickt war, unterscheiden. Das schien unmöglich, und doch war Dem also. Ueberwältigt von der Macht der ihn bestürmenden Gefühle, stürzte Holleben fast athemlos in den Kreis seiner Bekannten, und sein erstes Wort war der Ausruf: „Friede! Colberg ist gerettet!"

Vom Könige Friedrich Wilhelm III. entsandt, brachte er die Nachricht, daß Preußen die Waffen niedergelegt habe, und vorläufig durch einen 4wöchentlichen Waffenstillstand alle Feindseligkeiten ein Ende erreicht hätten. Freude und Verwunderung, Staunen und Ueberraschung, kurz eine Fülle der gewaltigsten Empfindungen malte sich auf allen Zügen, und kein Colberger aus jener Zeit wird den Augenblick jemals vergessen.

Es ist wahr, der Jammer und das Entsetzen hatten am 2. Juli in der Festung den höchsten Grad erreicht, und nicht Jeder vermag so große Drangsale geduldig zu ertragen. Aber man glaube nicht, daß die Colberger deshalb in ihrer Treue gegen König und Vaterland wankend geworden; vielmehr muß es die höchste Bewunderung erregen, mit wie starkem Muthe noch Einzelne erfüllt waren, und welche fast unglaublichen Hoffnungen sich noch in denselben regten. Als z. B. ein Offizier den alten Nettelbeck am 2. Juli fragte, wie lange sich die Festung wohl noch würde halten können, antwortete dieser ohne Bedenken: „Wenigstens noch 6 Wochen. Die Stadt," meinte er weiter, „hat noch Munition und Proviant im Ueberfluß, und eher muß ein braver Soldat oder Bürger an Kapitulation nicht denken, als bis kein Hund und

Digitized by Google

keine Katze mehr in der Festung übrig ist, die man im Nothfall essen kann!" —

Lieutenant v. Holleben, uns wie ein Bote vom Himmel erscheinend, überreichte nun auf Kavalier Preußen dem Kommandanten, der von dort aus noch das vorher erwähnte Gefecht gegen die Polen überwachte und leitete, ein Schreiben von des Königs Majestät aus dem Hauptquartier Pitkupönen bei Tilsit, des Inhalts, daß mit Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, ein 4wöchentlicher Waffenstillstand abgeschlossen sei, und man nunmehr die Feindseligkeiten einstellen solle. In dieser Kabinetsordre wurde der Major v. Gneisenau, unter dem herzlichsten Anerkenntniß seiner bisherigen Leistungen, zugleich zum Oberstlieutenant ernannt. Ihm stürzten die Thränen aus den Augen; so sehr ward er von den heftigsten Gefühlen der Freude und des Dankes gegen Gott und gegen den König überwältigt. Wer findet nicht die Mannesthräne in solchen überraschenden Augenblicken so natürlich? Wer wird nicht bei solchem Anblick mit ergriffen und zu stiller Ehrfurcht und aufrichtiger Bewunderung und Huldigung bewegt? —

Die hocherfreuliche Nachricht wurde ihm leider durch die Meldung verbittert, daß noch in den letzten Augenblicken des Kampfes der tapfere Kapitain v. Röder bei Vertheidigung des Blockhauses am Cörliner Damm getödtet worden sei. Seinen Verlust bedauerte man um so mehr, als in der Festung Viele glaubten, der feindliche Befehlshaber habe den Befehl zur Beendigung der Belagerung schon wenn auch nicht einen Tag, so doch mehrere Stunden früher in Händen gehabt, jedoch verheimlicht, nun alle seine Kräfte daran gesetzt und alle seine noch vorräthigen Geschosse auf Colberg schleudern lassen, um schleunigst Herr der Stadt und Festung zu werden und sich den Marschallstab zu verdienen. Napoleons Befehl an Loison konnte auch vielleicht durch die Post abgeschickt sein, die ja damals von Tilsit bis Colberg unter Französischer Aufsicht stand; oder seine Couriere waren schneller expedirt. Daß der General Loison den ebenfalls so sehr ermatteten Belagerungstruppen 36 Stunden hindurch keine Erholung gewährte, ist und bleibt auffallend. Er hat wiederholt erklärt, daß er bei seinen starken Streitkräften und seinem großen, vorräthigen Kriegsbe-

Digitized by Google

darf es für leicht ausführbar gehalten, nach einem 4tägigen Bombardement in den Besitz Colbergs zu gelangen. Ob im Preußischen Hauptquartier die Expedirung mehrerer Befehle an einige Kommandanten die Abreise des Preußischen Couriers verzögert hat? man weiß es nicht; wohl aber hat der Lieutenant v. Holleben seine Reise so beschleunigt, wie es menschliche Kräfte irgend gestatteten. Der Waffenstillstand, welchem nach einigen Wochen der Friede folgte, war übrigens schon den 21. Juni abgeschlossen. Leider! Leider! erhielten wir die Nachricht davon erst nach 11 Tagen.

Sobald die Waffenruhe eingetreten war, ließ der Kommandant gleich mit der hocherfreulichen Nachricht von der Erlösung aus unserm Elende die Ermahnung durch Trommelschlag bekannt machen, daß nunmehr die Bürgerschaft eiligst thätige Hülfe zur Löschung der noch brennenden Gebäude gewähren möge. Ferner ließ der sorgsame, über Alles wachende, nunmehrige Oberstlieutenant v. Gneisenau nach einigen Tagen nochmals öffentlich anzeigen, daß, da das baare Geld aus der Stadt seit 4 Monaten für Lieferungen fast ganz verschwunden wäre, und da die cursirenden Tresorscheine für kleine Leute im Handel und Wandel nicht zu gebrauchen seien, ein Jeder unweigerlich das eingeführte kleine Papiergeld annehmen müsse, damit der Soldat seine Löhnung verwenden könne, auch der arme Handwerker und Tagelöhner für seine, der Festung geleistete Arbeit nicht unbezahlt bleibe. Der Verfasser dieses Werks war mit noch einigen andern Schülern des Lyceums auch zu dieser Papiergeld-Fabrikation ausgewählt, und wir mußten die kleinen, viereckig-länglichen Papierstücke zu besserer Unterscheidung des Werthes mit schwarzer, oder rother, oder hellblauer Dinte beschreiben, und darauf den Werth: 8, oder 4, oder 2 gute Groschen vermerken! Es war braunes Preßpapier, durch die Buchbinder mit weißem Papier überklebt und umrändert, und darauf waren von einigen Mitgliedern des Magistrats, der Bürger-Repräsentanten und der Seglerhaus-Aeltesten der Kaufmannschaft unter Königlicher Garantie ihre Namen unterschrieben. Anf der Rückseite eines jeden Werthzeichens befand sich das Gouvernements-Siegel. Eine Buchdruckerei gab es 1807 in Colberg noch nicht, daher war die Fertigung dieser kleinen Geldmünzen mit vielen Mühen verbunden. Im August

Digitized by Google

1807 ist all dies Papiergeld schon wieder von der Staatskasse eingelöst worden. —

Gedenken wir endlich auch der Greise, der Frauen und der Kinder, welche sich am 2. Juli Nachmittags 3 Uhr noch immer nicht recht aus ihren Schlupfwinkeln, den gewölbten Kellern, Kasematten und Paternen, wohin sonst Mancher nicht gegangen wäre, hervor wagen wollten; so unglaublich schien ihnen die plötzliche Befreiung Colbergs. Schlaflos und unter unendlicher Todesfurcht hatten auch sie die Schreckensnacht durchlebt, um am kommenden Tage abermals alle die schauerlichen Leiden des ersten Tages, welche der Krieg schafft, mit Grausen zu tragen. Sie hatten vernommen, daß, was gestern noch von den Gebäuden unbeschädigt geblieben war, heute zertrümmert sei; daß mancher gute Bürger, mancher redliche Vater, Gatte und Bruder noch heute aus der Welt geschieden; daß mancher furchtlose, muthige Krieger noch heute den Heldentod gestorben sei; der Eine fruchtlos um Hülfe rufend und fluchend, der Andere betend und winselnd, weil er zuvor noch schwer verstümmelt, lange, bange Stunden zu leiden hatte. Höchst Nerven angreifend war besonders auch für schwache Frauen der fortwährende Donner des Geschützes gewesen, und Manche unter ihnen in die schwersten Krämpfe und aus einer Ohnmacht in die andere gefallen. Die Körperkräfte schwanden bei allen Bewohnern ohne Unterschied immer mehr und reichten nicht länger aus, zugleich die brennenden Häuser und Speicher zu löschen, das Eigenthum zu retten, den Verwundeten und Sterbenden Hülfe und Trost zu leisten, oder auch noch die Festungswälle zu vertheidigen. Nicht minder angreifend war jetzt auch die schnelle Gemüthsveränderung durch den plötzlichen Uebergang von der tiefsten Trauer zu übergroßer, unerwarteter Freude. Wohl war den Meisten das Eigenthum verwüstet, doch beglückte sie das Hochgefühl, die Ihrigen noch lebend zu wissen. Freund und Feind, Reich und Arm umarmte sich auf den Straßen, denn nun war aller Groll, aller Unterschied der Stände vergessen. Viele eilten hin in die Marienkirche, um dort am Altar und an den Lagerstätten der schwer Verwundeten und Sterbenden, die man noch nicht aus dem Gotteshause wegen mangelnder Menschenkräfte hatte wegbringen können, dem

Digitized by Google

allmächtigen Lenker unserer Schicksale, dem rechten Helfer aus allen Nöthen auf ihren Knieen die Opfergebete des Lobes und Dankes darzubringen. Unsere Errettung war ja sichtbar ein Werk des erbarmungsreichen, allgütigen Gottes, der auch im fernen Ostpreußen die Herzen der beiden Kaiser und unsers Königs, des stillen Dulders, zum Frieden gelenkt hatte. Sie war aber auch ein Lohn für die Beharrlichkeit und Treue der Bewohner Colbergs! Ihr Wahlspruch war erfüllt: Lieber in der Hand des Herrn, als in der Hand der Feinde! Und solche Gesinnung segnete Gott und gab Gnade! Sie erfuhren die Wahrheit des Wortes: Wenn die Noth am Allergrößesten, so ist Gottes Hülfe am Nächsten! — Unsere Freude läßt sich nur mit dem Gefühl vergleichen, welches der schwache Erdbewohner empfindet, wenn es nach einem schweren Gewitter wieder stille wird in der Natur und das Zeichen der göttlichen Gnade, ein schöner, siebenfarbiger Regenbogen im dunkeln, fernhin ziehenden Donnergewölk sich zeigt. Zwar hatte der Allgerechte die scharfe Zuchtruthe über Colberg verhängt, doch blieben wir durch den Allgnädigen ja verschont, nachdem schon viele Brüder und Schwestern, oft erst nach schweren Kämpfen, schlafen gegangen waren. —

Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes befand sich der Feind zunächst noch im Besitz der Maikuhle, des abgebrannten Gradirwerks und des Strickersberges nahe an der Gelbervorstadt. Auf der Südseite standen seine Vorposten an der Brücke auf dem Cörliner Damm nahe an der Lauenburger Vorstadt; im Binnenfelde etwa 40 Schritte von den abgebrannten Blockhäusern, 400 Schritt vor dem Wolfsberge. Nach einer Uebereinkunft ließ der feindliche Oberbefehlshaber nunmehr die mit Proviant beladenen Schiffe in unsern Hafen einlaufen, jedoch mit Ausnahme der unter Schwedischer Flagge fahrenden. Die Schwedische Fregatte hatte ja den Belagerern überaus große Verluste verursacht. Auch war ein Friede mit Schweden noch nicht abgeschlossen. Bald zog sich darauf das Belagerungskorps bis auf einige Polnische und Sachsen-Gothaische Truppen zurück. Die Letzteren blieben noch so lange, bis der Generallieutenant v. Blücher mit seinem Korps in unsere Nähe kam. Am 12. Juli segelte die Schwedische Fregatte ab.

Digitized by Google

Ausgangs Juli verließen die letzten Belagerungstruppen, aus Sachsen bestehend, die Colberger Umgegend, und behielten nur noch jenseit Cörlin und Treptow die Provinz Pommern besetzt.

Bevor dies Werk geschlossen wird, sollen nun noch einige wichtige Beilagen mitgetheilt werden, z. B. das Verzeichniß sämmtlicher getödteten und verwundeten Offiziere und Bürgersleute; ferner mehrere, auf die Belagerung Colbergs sich beziehende Gedichte; dann einige Nachträge und Berichtigungen; auch einige Anekdoten und einzelne Züge besonderer Kühnheit, und endlich eine Schilderung der Pläne, welche Colberg gefaßt hat, um am 2. Juli 1857 das 50jährige Jubeldankfest zur Erinnerung an die ruhmreiche Vertheidigung und die wunderbare Errettung Colbergs zu feiern. Vor Allem werde zunächst als Nachtrag ein wichtiges, bisher noch ungedrucktes Schreiben des edeln Vice-Kommandanten, Hauptmanns v. Waldenfels vom 15. Mai 1807 mitgetheilt, worin derselbe durchblicken läßt, daß er sich durch die Hersendung des Majors v. Gneisenau zurückgesetzt und tief gekränkt fühlt; worin er aber auch das Benehmen des früheren Kommandanten, Oberst v. Loucadou sehr kräftig vertheidigt. Waldenfels hatte für die Wiedererstürmung des in der Nacht vom 1. auf den 2. Pfingsttag verlornen Wolfsberges den Orden pour le mérite erhalten. Er konnte es daher nicht über sein Herz bringen, daß der Wolfsberg späterhin wieder verloren gegangen war, und wagte daher mit seltener Unerschrockenheit die Wiedereroberung desselben, wobei er, wie bekannt, seinen Tod fand.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Die Geschichte des Tages hat allerdings das traurige Beispiel geliefert, daß Begebenheiten sich zutrugen, die wir nicht erwarteten; daß fast alle Staatsdiener bei dem allgemeinen Unglück in ihrer Treue wankten, und es vergessen konnten, daß sie Preußen waren. Festungs-Kommandanten, deren Namen jetzt schon mit Schande gebrandmarkt sind, vergaßen schändlich ihre Pflichten und haben leider die Möglichkeit bewiesen, daß auch in so wichtige Posten Unwürdige sich einzuschleichen gewußt haben. — Von Eurer Königlichen Majestät ist es aber gewiß fern, die Pflichtvergessenheit solcher Unwür-

Digitized by Google

digen den bessern und treuen Diener, der mit Ausdauer und Standhaftigkeit seine Pflichten erfüllt, entgelten zu lassen, und auch in ihn Mißtrauen zu setzen! — Und gewiß war es bloß das hohe Alter und die Vermuthung einer damit verbundenen Unthätigkeit, die Euer Königlichen Majestät bestimmte, den ehemaligen Festungs-Kommandanten Obersten von Loucadou in den Pensions-Stand zu versetzen. Sollte es indessen irgend Jemanden gelungen sein, die Treue und die Ausdauer dieses alten Staatsdieners in ein nachtheiliges Licht zu stellen: so glaube ich es den Pflichten gegen Euer Königlichen Majestät, dem Vaterlande, dem zu dienen ich das Glück habe, der Garnison zu Colberg und mir selbst schuldig zu sein, Allerhöchstdenselben eine getreue Schilderung des Zustandes der Festung im Anfange Dezembers v. J. zu machen, und eine pflichtmäßige Mittheilung aller Begebenheiten beizulegen, die sich seit dieser Zeit unter meinen Augen zutrugen, und auf die Vertheidigung derselben Bezug haben. Ich beziehe mich hierbei auf den Rapport Euer Königlichen Majestät Flügel-Adjutanten, des Majors Grafen von Götzen, und auf die eidliche Vernehmung aller derjenigen Individuen, die von dieser Angelegenheit unterrichtet sind.

Aus dem beiliegenden Rapport werden Euer Königlichen Majestät Allergnädigst entnehmen, daß die damals aus 50 Kanonen und 14 Stücken Wurfgeschütz bestehende Artillerie kaum hinreichte, einen Theil des Hauptwalles zu besetzen. Ein einziger Stellmacher war hier, der die gänzlich ruinirte Affuitage in Stand setzen, und so viel neue verfertigen mußte, als zur Vertheidigung so weitläuftiger Werke nothwendig ist. Die Artillerie-Kompagnie bestand aus 100 Mann, worunter sehr viele alte und schwächliche Leute waren. Die Garnison bestand mit Einschluß der Kranken und Kommandirten aus 1567 Mann Infanterie, den beiden gänzlich unbrauchbaren Invaliden-Kompagnien und den für den Festungsdienst eben so nutzlosen Kürassier-Depots von Baillodz und von Reitzenstein. Im Zeughause war nicht der geringste Vorrath von Armatur, womit man die damals häufig sich einfindenden Ranzionirten hätte bewaffnen können; ja es war sogar zur Bekleidung der Rekruten der Grenadiere und Füsiliere nicht einmal Tuch vorhanden. Der Hauptwall war nicht verpallisadirt; die Schleusen zur Stauung des

Digitized by Google

Wassers waren mangelhaft und die zur Vertheidigung der Festung durchaus nothwendigen Außenwerke wegen Mangel an Kanonen und Mannschaften verlassen. Wenn ich meine Schilderung kurz fassen und meine Meinung darüber sagen soll, so kann ich keinen andern Ausspruch thun, als den:

Colberg befand sich in einem sehr vernachläßigten Zustande! Daß dieser Vorwurf den Festungs-Kommandanten nicht treffen kann, ist dadurch entschieden, weil in Friedenszeiten die Dotirungen der Festungen von dem Ingenieur-Departement geleitet werden. Daß diese Schilderungen ganz genau gezeichnet sind, wird Euer Königlichen Majestät Flügel-Adjutant, der Major Graf von Goetzen bezeugen.

Jetzt ist nicht allein der Hauptwall, sondern es sind auch sämmtliche Außenwerke mit Pallisaden versehen; die noch nicht vollendete Morast-Redoute und das Fort Münde ist in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt und zur Sicherstellung des Hafens eine neue Flesche bei dem Münder Kirchhofe und eine beträchtliche Verschanzung bei der Maikuhle angelegt. Die mangelhaften Schleusen wurden so gut als möglich ausgebessert; ja, um der Gelder-Front die noch fehlende Stärke zu geben, ist ein neuer Fange-Damm zur Stauung des Holzgrabens angelegt. Die Zeichnung davon lege ich allerunterthänigst bei. Sechs zwölfpfündige, metallene Kanonen wurden nach Euer Königlichen Majestät Allerhöchstem Befehl aus Danzig, sechs dergleichen eiserne durch die Freundschaft des Schwedischen Gouvernements aus Stralsund hierher gesendet; alles nur irgend noch ein wenig brauchbare Geschütz wurde auf Affuiten gesetzt, sogar das gänzlich verworfene auf Klötze gelegt, um im Nothfall zu Kartätschen oder Ricochett-Schüssen gebraucht zu werden, wenn der Feind durch seine Parallelen oder durch einen zu wagenden Sturm dem bedeckten Wege sich nähern würde. Durch diese äußerste Betriebsamkeit gedieh es dahin, daß nunmehr 176 Stücke mobil sind. Die beiden dritten Bataillone v. Borcke und v. Owstien sind beinahe komplett; ein Bataillon Grenadiere und ein Bataillon Füsiliere sind ebenfalls hier errichtet, und da der Feind besonders seine Stärke im Tirailliren hat, ist jedes Bataillon mit einer kompletten Jäger-Kompagnie zu 170 und 150 Mann versehen. Mit

Digitized by Google

vieler Mühe wurde das Tuch zu den Montirungen herbeigeschafft, ja sogar die Schneider von Cöslin zur Anfertigung derselben herbeigeholt. Die beiden Fuß-Jäger-Kompagnien v. Dobrowolsky und Otto sind beinahe komplett, durchgängig montirt und mit Büchsen bewaffnet. Auf die Karabiner der Kavallerie wurden lange Bajonette gesetzt und die Grenadiere so lange damit bewaffnet, bis das Gouvernement von Stralsund 4000 Stück Schwedische Gewehre hiehersandte. Diese Gewehre waren aber größtentheils in einem so traurigen Zustande, daß außer denen, die das Schill'sche Korps erhielt, unter denen ebenfalls sehr viele ganz neu verschaftet und reparirt werden mußten, die wenigsten davon mit Nutzen gebraucht werden konnten. Alle Büchsenmacher und Schäfter wurden aus ganz Pommern und der Neumark herbeigeholt, und auch dieses Geschäft auf das Ernstlichste betrieben. Das Schill'sche Korps wurde ebenfalls mit Schwedischen Gewehren armirt, gehörig montirt, und verstärkte es sich auch sehr ansehnlich. Der ganze Winter war trotz der veränderlichen Witterung benutzt worden, das Innere der Festung in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, und als daher das Schillsche Korps und unsere Vorposten in Greifenberg und Treptow der feindlichen Uebermacht weichen mußten, so fing man ungeachtet der Schwäche der Besatzung an, die Verschanzungen in Sellnow, Borck und Colberger Deep zu errichten, und sich wenigstens so lange, als es nur irgend möglich war, gegen eine engere Blockade zu schützen. Diese Seite ist wegen des undurchdringlichen Bruches, welches sie umgiebt, nur auf drei schmalen Dämmen zugänglich, und daher mit unserer geringen Macht, die wir der Festung entziehen konnten, im Nothfall zu vertheidigen gewesen; allein auch hier traf uns das Mißgeschick, daß über alle Erwartung im Monat März solche starke Fröste eintraten, daß das Bruch an allen Orten fest überhielt, die Verschanzungen in den Rücken genommen und vom Feinde forcirt wurden. Der Feind wurde aus dem Gradirhause, wohin er bereits vorgedrungen war, wieder vertrieben und bis auf die Anhöhen verfolgt. Die Verschanzungen konnten aber nicht wieder erobert werden. Sie würden zu viele Menschen gekostet haben, und diese waren um so weniger zu entbehren, weil der Frost dem Feinde die Mittel erleichterte, mit Ge-

Digitized by Google

walt Etwas gegen die Festung zu unternehmen. Obgleich, wenn die Festung vor Bombardement geschützt und die Anhöhen vor dem Holze (dem Busch) bis nach der Altstadt besetzt werden sollten, wenigstens ein Korps von 12,000 Mann erforderlich ist, wie es auch die Geschichte des siebenjährigen Krieges beweist: so machte man dennoch einen Versuch, ob nicht die alte Schanze auf dem hohen Berge hergestellt und behauptet werden könnte. Zwar liegt sie außerhalb dem Kanonenschusse der Festung, und kann von allen Seiten umgangen werden; allein man hoffte durch Pallisaden und Wolfsgruben, besonders aber durch ein Blockhaus sie so in Vertheidigungsstand zu setzen, daß der Feind sie des Nachts durch keinen coup de main wegnehmen könnte. Durch die Blockade hatte die Zahl der Arbeiter sich um ein Bedeutendes gemindert; der starke Frost verhinderte ebenfalls die Beschleunigung der Arbeit, und so lange die Schanze nicht wenigstens in etwas fertig geworden war, durfte man es nicht wagen, sie des Nachts hinlänglich zu besetzen; sie würde der Festung zu viele Vertheidiger entzogen haben, zumal sie einer wirklichen Inundation und der Gräben nicht entbehren konnte. Mithin blieb Nichts übrig, als sie während des Tages mit aller Anstrengung zu vertheidigen, des Nachts aber bloß 10 Mann darin zu lassen, die ein Wachfeuer in solcher Entfernung unterhalten mußten, daß der Feind nicht beurtheilen konnte, ob sie besetzt sei oder nicht. Drei Tage war bereits daran gearbeitet worden, und eben so lange gelang die Täuschung; in der dritten Nacht wurde sie aber vom Feinde mit solcher überlegenen Macht angegriffen, daß, wenn auch die dahin bestimmte Besatzung von 100 Mann darin gewesen wäre, sie sich dennoch nicht behauptet haben würde. Unterdessen war das Bruch vor der Lauenburger Vorstadt gestaut, und eine Tranchee auf dem dortigen Damme angelegt worden, die man, sowie die Uebergänge bei dem Russendamm und dem Stadtmoor auf das Nachdrücklichste gegen alle, öfter versuchte Angriffe vertheidigte. Eine Schanze auf dem Wolfsberge war projektirt und von dem Ingenieur de la place abgesteckt; allein man mußte erstlich die Maikuhle und den Hafen durch Anlegung neuer Schanzen und Verbesserung der alten sicher stellen; mithin unterblieb diese Arbeit, bis durch die Verstärkung

Digitized by Google

der Garnison noch mehrere Arbeiter die Ausführung dieses Vorsatzes gestatteten. Obgleich nach der mündlichen Aeußerung von Ew. Königl. Majestät Flügel-Adjutanten, Major Graf Goetzen das neue Gradirhaus im Nothfall niedergerissen werden sollte: so versuchte man dennoch, wenngleich der Nothfall durch die feindliche Besatzung desselben bereits eingetreten war, solches zu erhalten. Man ließ nach der Dampfmaschine und dem Reservoir drei Kanonen bringen, und hat seitdem dieses schöne Werk zum Nachtheil des Feindes mit großem Nutzen vertheidigt. Da der Feind hinter Defiléen auf Anhöhen verschanzt stand, so konnten mehrere Ausfälle mit Wirkung nicht unternommen werden; überhaupt scheinen Ausfälle im Anfange einer Belagerung nur dann wesentlichen Nutzen zu versprechen, wenn Hoffnung vorhanden ist, den Feind ganz hinweg zu schlagen, und dies war der Fall nie, weil der Feind im Verhältniß gegen die Garnison immer weit stärker war, auch eher Gelegenheit hatte, sich zu verstärken und wiederzukommen; so wie im Gegentheil die Festung durch den Verlust von Vertheidigern, die sie nicht wieder ersetzen konnte, in die äußerste Verlegenheit gekommen sein würde. Der beiliegende Rapport des Proviant-Amts wird Ew. Königl. Majestät ebenfalls überzeugen, daß auch von dieser Seite kein Versehen des Gouvernements zu Grunde liegt, und ich füge nur noch Dieses allerunterthänigst bei, daß bereits im Anfange Dezember auf alle Ausfuhrverbote und schon damals auf die ansehnlichen Vorräthe der hiesigen Kaufleute im Nothfall gerechnet war. Uebrigens war die Verproviantirung der Festung auf keine größere Garnison kalkulirt, als die, so armirt werden konnte, und die, wie gesagt, nicht groß war. Dessenohngeachtet ist die Festung für eine Garnison von 7000 Mann bis Anfangs August mit Brod, bis den 10. Juli mit Fleisch und Speck, bis den 1. Oktober mit Erbsen, Graupen und Grütze, bis den 19. Juli mit Branntwein versehen. Aus Riga und Copenhagen sind ansehnliche Vorräthe verschrieben, die täglich erwartet werden. Aus dieser pflichtmäßigen Schilderung werden Ew. Königl. Majestät Allergnädigst zu entnehmen geruhen, daß bei den wenigen Hülfsmitteln, die dem Gouvernement zu Gebot standen, gewiß Nichts verabsäumt worden, und daß für die Sicherheit der Festung nichts zu besorgen ist.

Digitized by Google

Obgleich nach Ew. Königl. Majestät Allerhöchsten Kabinetsordre vom 16. Dezember v. J. ich in dem Fall das Oberkommando hiesiger Festung übernehmen sollte, wenn körperliche Kräfte dem Willen des Obersten v. Loucadou nicht mehr gleich kämen: so bin ich doch weit entfernt, die größeren Verdienste des Majors v. Gneisenau in ihrem ganzen Umfange nicht anzuerkennen, und werde mich dessen Befehlen willig unterordnen; allein wegen der öffentlichen Meinung und zu meiner eigenen Beruhigung bitte Ew. Königl. Majestät ich allerunterthänigst, mein Betragen in Colberg recht strenge untersuchen zu lassen. Ich war sehr glücklich, so lange ich dem Gedanken Raum geben konnte, Ew. Königl. Majestät Allerhöchste Gnade und Vertrauen zu besitzen; ich bin sehr unglücklich, seit dem dieses Ereigniß das Gegentheil mich befürchten läßt. Ich ersterbe in tiefster Unterthänigkeit als

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigst und treu gehorsamster,

Colberg, v. Waldenfels.

den 15. Mai 1807.

Gewiß dürfte es wohl nicht ohne Rührung gelesen werden, welche Offiziere die Besatzung Colbergs und welche Personen die Bürgerschaft durch den Tod, oder durch Verwundung oder anderweitig verloren hat. Es werden daher die nachstehenden zwei Verzeichnisse hier mitgetheilt.

Verzeichniß

der Preußischen Offiziere, welche 1807 während der Blockade und nachherigen Belagerung Colbergs durch wiederholte Ausfälle aus der Festung in größeren oder kleineren Gefechten theils auf dem Wahlplatz geblieben, theils an empfangenen Wunden gestorben, theils blessirt und wieder hergestellt, theils gefangen worden sind.

In der Woche vom 5. bis 10. Januar 1807 wurden bei einem, unter der treuen und tapfern, vielleicht aber übereilten Anführung des zweiten Kommandanten von Colberg und Hauptmanns von Waldenfels auf die Stadt Wollin unternommenen Angriff in Wollin selbst getödtet:

Digitized by Google

1. Der Major v. Jagow, Anführer des Depot-Kommando's vom Küraſſier-Regiment, vakant v. Baillodz.
2. Sekonde-Lieutenant v. Gehrken verwundet und wieder hergeſtellt.
3. Der Fähnrich v. Heinze vom Dragoner-Regiment Königin von Preußen, verwundet und wieder hergeſtellt.
4. Gefangen genommen wurden die Sekonde-Lieutenants v. Grumbkow im 3. Musketier-Bataillon v. Owſtien, und
5. v. Ingermann im Infanterie-Regiment, vakant v. Borcke.

(Der Plan war: Aus Wollin die Franzöſiſche Beſatzung zu verdrängen; er mißlang aber bei der Ueberlegenheit des Feindes.)

Den 16. Februar mißglückte aus gleichem Grunde ein unſerer Seits unternommener Ueberfall gegen die, in Stargard ſtehende Franzöſiſche Beſatzung, welchen der Lieutenant und nachheriger Rittmeiſter v. Schill unternahm. Bleſſirt wurden dabei und wieder hergeſtellt:

6. Der Premier-Lieutenant v. Lützow vom Schillſchen Kavallerie-Korps. Er war ſonſt im Küraſſier-Regiment v. Reitzenſtein.
7. Der Sekonde-Lieutenant v. Eggers in Schill's Infanterie-Bataillon, ſonſt im Regiment Graf Tauentzien.

Den 17. Februar Nachmittags griff der feindliche Diviſions-General Teulié (der im Monat Juni vor Colberg erſchoſſen wurde, und bei dem Dorfe Tramm begraben liegt) die Stadt und das Fort Naugard mit ſolcher Macht an, daß ſich unſer bei Stargard ſchon ſehr geſchwächtes Detaſchement genöthigt ſah, auf Treptow und nachher auf Colberg zurückzuziehen. Hierbei wurde bleſſirt:

8. Der Rittmeiſter v. Schill, Kommandeur eines von ihm ſelbſt errichteten Korps, ſonſt Sekonde-Lieutenant im Dragoner-Regiment Königin.
9. Schwer verwundet und deshalb gefangen genommen der Fähnrich v. Liesnewsky im proviſoriſch errichteten Grenadier-Bataillon v. Waldenfels, ſonſt im Infanterie-Regiment v. Alvensleben. Er rühmte ſpäterhin oft die gute Behandlung, welche er von den Feinden nach ſeiner Verwundung und bei ſeiner Heilung erfahren hatte.
10. Volontair v. Roeſten, vormals Kapitain in Oeſterreichiſchen

Digitized by Google

Dienſten, den 17. Februar verwundet und den Tag darauf gefangen genommen. Als er indeß geheilt war, ranzionirte er ſich wieder zu den Preußiſchen Truppen.

11. Den 18. Februar griff der Feind abermals das von den Unſrigen befeſtigte Amt Raugard mit 4000 Mann Infanterie, einem Chaſſeur-Regiment und 16 Geſchützen an, nachdem der Artillerie-Lieutenant Fabe mit 41 Infanteriſten, 8 Artilleriſten und 2 Kanonen daſſelbe 6 bis 7 Stunden lang vertheidigt hatte, und eroberte es endlich durch Sturm, wobei der ꝛc. Fabe vom Schillſchen Korps (vormals Lieutenant im Artillerie-Train) durch einen Säbelſtich verwundet wurde und in Gefangenſchaft gerieth, ſich aber hiernächſt wieder befreite.

Den 19. März verdrängte der Feind die Unſrigen aus dem Dorfe und den Verſchanzungen bei Sellnow. Alle Anſtrengungen durch neue Kräfte, um dieſe Poſition wieder einzunehmen, waren vergeblich. Hierbei wurden bleſſirt und wieder hergeſtellt:

12. Der Prem.-Lieut. v. Gruben I., Kommandeur der v. Schillſchen Infanterie, bisher Sek.-Lieut. im Regiment v. Borcke.
13. Der Sek.-Lieut. v. Pannewitz im Schillſchen Infanterie-Korps, ſonſt im Regiment v. Zenge.
14. Der Sek.-Lieut. Schmidt im Grenadier-Bataillon v. Waldenfels, ſonſt Unteroffizier im Inf.-Regmt. v. Kaufberg.
15. Sek.-Lieut. Volkart v. Borcke im Regiment v. Borcke.
16. Der Sek.-Lieut. v. Elderhorſt im Schillſchen Kavallerie-Korps, ſonſt aggregirter Sek.-Lieut. im Huſaren-Regiment v. Uſedom.
17. Der Fähnrich v. Petersdorff v. 3. Bataillon v. Owſtien.

Am 5. April fand am Strande dieſſeits des Salinen-Torfmoors ein lebhaftes Gefecht ſtatt, wobei

18. Der Sek.-Lieut. Fiſcher von der Jäger-Kompagnie des Hauptmanns Otto, früher im reitenden Feldjäger-Korps, durch eine Flintenkugel getödtet wurde. Er war kaum geheilt von ſeiner, einige Wochen vorher beim Colberger Deep erhaltenen Kopfwunde.

Den 12. April wurden unter Anführung des Rittmeiſters v. Schill die vor dem Dorfe Werder aufgeworfenen Schanzen mit Sturm eingenommen, auch der Feind aus den Dörfern Alt-

Digitized by Google

und Neu-Werder, Alt und Neu-Borck bis in seine Verschanzungen von Sellnow zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit wurden verwundet:

19. Sek.-Lieut. v. Diezelsky von Schills Kavallerie, sonst im Dragoner-Regiment König von Baiern.

20. Sek.-Lieut. v. Quistorp in Schills Infanterie, sonst im Infanterie-Regiment v. Zenge.

21. Sek.-Lieut. v. Chiminsky im Füsilier-Bataillon v. Möller, sonst Fähnrich im Infanterie-Regiment Prinz von Oranien.

Den 24. April wurde in einem Scharmützel an der Matz-Wiese unfern des Dorfes Bullenwinkel

22. Der Sek.-Lieut v. Roell vom Grenadier-Bataillon v. Waldenfels, sonst Fähnrich im Infanterie-Regiment Kaufberg, durch eine Kanonenkugel getödtet.

Den 17. Mai, am ersten Pfingsttage 11 Uhr Abends wurde unsere am Nord-Oststrande zwischen dem 4. und 5. Pulverschuppen auf dem Wolfsberge aufgeworfene Schanze von einem 2700 Mann starken, feindlichen Korps erobert, da sie unserer Seits nur mit 160 Mann besetzt war; allein durch einen muthigen Angriff unserer, von der Festung aus verstärkten Truppen wieder erstürmt. Hierbei wurden gefangen genommen:

23. Der Prem.-Lieut. v. Roeden vom 2. Pommerschen Reserve-Bataillon, sonst im Regiment von Hohenlohe.

24. Getödtet wurde von demselben Bataillon der Fähnrich v. Dabrowsky, sonst Cadett.

25. Blessirt wurde der Sek.-Lieut. v. Grävenitz, von Waldenfels Grenadier-Bataillon, vorher im Regiment, vakant Prinz Heinrich.

26. Ausgangs Mai wurde beim Rekognosciren unserer Vorposten-Chaine durch eine Gewehrkugel blessirt der Kapitain und Chef einer Jäger-Kompagnie von Dobrowolsky, sonst Stabskapitain im Jäger-Regiment zu Fuß.

27. Den 8. Juni wurde ebenfalls beim Rekognosciren der Vorposten der Sek.-Lieut. v. Gelsdorff, sonst im Infanterie-Regiment Prinz Heinrich, jetzt zur Dienstleistung im 3. Musketier-Bataillon, vakant v. Borcke, von einer Flintenkugel im Rücken verwundet, woran er den 23. Juni c. starb.

Digitized by Google

28. Den 14. Juni Abends wurde der Sek.-Lieut. v. Diebitsch vom 2. Pommerschen Reserve-Bataillon, sonst im Infanterie-Regiment Prinz von Oranien, bei Vertheidigung seines Postens am Blockhause auf dem Lauenburger Damm, dem Dorf Bullenwinkel gegenüber, blessirt.

29. Den 15. Juni wurde der zum Offizier in Vorschlag gebrachte Junker von Gaede, im Grenadier-Bataillon von Waldenfels, bei einem Vorpostengefecht in die Schulter geschossen.

In der Nacht zum 15. Juni wurde die am 11. Juni nach ausgestandenem heftigen Bombardement und der tapfersten Gegenwehr wieder verlorene Wolfsbergschanze von unsern Truppen unter Anführung des Kapitains v. Waldenfels durch Sturm abermals erobert, wobei ihren Tod fanden:

30. Der 2te Kommandant allhier und Kommandeur des Grenadier-Bataillons, von Waldenfels, selbst; sonst Stabs-Kapitain im Regiment von Zweifel. (Waldenfels Leiche ist auf dem Münder Kirchhofe begraben. An seiner Seite ruht der Bürgerpatriot Nettelbeck.)

31. Prem.-Lieut. v. Rathke im Füsilier-Bataillon v. Möller, sonst Sek.-Lieut. in der 1. Warschauer Füsilier-Brigade.

32. Verwundet wurde der Stabskapitain Friedrich v. Bülow im Grenadier-Bataillon v. Waldenfels, sonst Prem.-Lieut. im Infanterie-Regiment Graf von Kuhnheim. (Er lebt noch jetzt als Oberst in Berlin.)

33. Verwundet ist ferner und an der Wunde gestorben der Prem.-Lieut. v. Pestel, von Waldenfels Grenadieren, sonst Sek.-Lieut. im Regiment Prinz von Oranien.

In der Nacht zum 17. Juni ist die vom Feinde unweit der Salinen-Ziegelei am Bullenwinkel aufgeworfene Schanze von unsern Truppen erstürmt. Hierbei blieb auf der Stelle:

34. Prem.-Lieut. v. Plonsky vom 3. Bataillon v. Owstien, sonst im 3. Musketier-Bataillon v. Winning.

35. Ferner wurde in derselben Nacht der Fähnrich und Adjutant v. Dreßler, sonst Fähnrich im Regiment v. Treuenfels, jetzt im 3. Bataillon von Owstien, am Blockhause auf dem Lauenbur-

Digitized by Google

ger Damm durch eine Kartätschenkugel so gefährlich verwundet, daß er schon den 20. Juni starb.

36. Gefangen genommen wurde der Sek.-Lieut. von Hill vom Owstienschen Bataillon.

37. Blessirt wurde der Sek.-Lieut. von Borcke, vom 2. Pommerschen Reserve-Bataillon, ehemals im Regiment v. Borcke. Er war kommandirt, die vom Feinde neben den Verschanzungen bei Bullenwinkel aufgeworfenen kleinen Fleschen wegzunehmen, was ihm auch gelang.

Außer diesen 4 Opfern forderte dieselbe Nacht noch 2, indem das Schillsche Korps auf der andern Seite der Stadt die Schanzen bei Sellnow angriff. Hierbei wurden blessirt:

38. Der Sek.-Lieut. v. Koc, von der Jäger-Kompagnie Otto, sonst im Infanterie-Regiment Alt Larisch.

39. Fähnrich v. Wedell in Schills Infanterie, sonst im Infanterie-Regiment Prinz Heinrich von Preußen.

40. 41. Am 19. Juni Nachmittags 2 Uhr waren der Sek.-Lieut. v. Blumenthal im Bataillon v. Owstien und der Prem.-Lieut. v. Winterfeld im Bataillon v. Borcke kommandirt, die Schanzarbeiten in den Gärten vor dem Lauenburger Thor zu beaufsichtigen, und die Bäume umhauen zu lassen. Beide Freunde gingen zusammen Arm in Arm, als eine und dieselbe feindliche Kanonenkugel den Ersteren auf der Stelle tödtete und dem Letzteren den linken Arm zerschmetterte und ihn so gefährlich verwundete, daß er nach Verlauf von einigen Stunden ebenfalls seinen Geist aufgab.

Am 15. Juni Morgens war die wieder eroberte Wolfsbergschanze von unserer sehr geschwächten Mannschaft freiwillig verlassen. Am 19. Juni Abends wagten die Unsrigen unglücklicher Weise wieder einen Sturm auf dieselbe, der aber wegen des ungeheuren Kartätschenfeuers und zu großer Ueberlegenheit des Feindes mißglückte und uns einen Verlust von 9 Offizieren zuzog. Ihr Leben büßten ein:

42. Der Interims-Kommandeur des vakanten Grenadier-Bataillons von Waldenfels, Stabskapitain v. Zülich, sonst im Infanterie-Regiment v. Borcke, der Anführer des stürmenden Korps.

Digitized by Google

43. Ferner der Sek.-Lieut. von Normann in demſelben Bataillon, ſonſt im Regiment v. Borcke.

44. Ebenſo der Sek.-Lieut. Rettelbeck, ebenfalls von Waldenfels Grenadieren, ſonſt Feldwebel im Regiment vakant von Puttkammer. (Er war ein Neffe des Bürgerpatrioten Rettelbeck.)

45. Bleſſirt wurden: Der Sek.-Lieut. v. Zelewsky, von demſelben Grenadier-Bataillon, ſonſt im Infanterie-Regiment Prinz von Oranien. Er ſtarb noch in derſelben Nacht.

46. Der Sek.-Lieut. Beckmann im Füſilier-Bataillon von Möller, ſonſt Feldwebel in demſelben, vormals im Infanterie-Regiment Kurfürſt Heſſen. Er ſtarb den 24. an ſeiner Wunde.

47. Sek.-Lieut. v. Grävenitz von Waldenfels Grenadieren, ehedem im Regiment Prinz Heinrich, welcher den 17. Mai ſchon einmal bleſſirt wurde.

48. Sek.-Lieut. Staack von demſelben Bataillen, ſonſt Feldwebel und vordem im Infanterie-Regiment v. Borcke.

49. Sek.-Lieut. v. Kobilinsky ebenfalls von Waldenfels Grenadieren, ſonſt Fähnrich im Regiment v. Lettow.

50. In feindliche Gefangenſchaft gerieth bei dieſer Affaire der Sek.-Lieut. v. d. Heyde von Waldenfels Grenadieren, ſonſt im Regiment v. Grävenitz.

Das ſchöne, tapfere Grenadier-Bataillon war nunmehr größtentheils vernichtet, und zwar die Meiſten getödtet, die Uebrigen lagen verwundet darnieder.

51. Den 27. Juni blieb in einem Vorpoſten-Gefecht unſern Bullenwinkel der Sek.-Lieut. Köhler von der Jäger-Kompagnie des Kapitains v. Dobrowolsky, vorher Feldwebel in derſelben Kompagnie.

Den 1. Juli gingen die Maikuhlſchanzen und das ganze Gehölz an der linken Seite der Perſante verloren. Hierbei wurde verwundet:

52. Der Sek.-Lieut. v. Gruben II. im Schillſchen Infanterie-Korps, ſonſt im Regiment v. Malſchitzky. Er ſtarb den 29. Juli an den Folgen ſeiner Wunde.

Am 1. Juli ſtürmte der Feind auf unſere Blockhäuſer auf den Lauenburger Dämmen. Hierbei wurde getödtet:

Digitized by Google

53. Der Fähnrich Kirchstein im 3. Neumärkischen Infanterie-Bataillon, sonst Justiz-Aktuar in Ostpreußen.

54. Verwundet wurde hierbei der Fähnrich v. Kamcke von demselben Bataillon, sonst Cadett.

55. Ebenso verwundet der Fähnrich v. Petersdorff im Bataillon v. Owstien. Er war schon einmal den 19. März blessirt; siehe No. 17.

56. Am 2. Juli, nachdem der Feind seit 36 Stunden unaufhörlich die unglückliche Stadt sehr heftig beschossen, und auch fast auf alle Außenschanzen gestürmt hatte, wurde der zeitige Kommandeur des 2. Pommerschen Reserve-Bataillons, Kapitain v. Roeder, vorher Stabskapitain im Cadettenkorps zu Berlin, beim Rekognosciren der Posten an den Blockhäusern auf den Lauenburger Dämmen im Unterleibe verwundet, und zwar wenige Augenblicke vorher, als der Lieutenant v. Holleben als Courier aus dem Hauptquartier des Königs, Pillkupönen bei Tilsit, Nachmittags ¾3 Uhr eintraf und die Nachricht von dem mit dem Kaiser Napoleon geschlossenen 4wöchentlichen Waffenstillstande überbrachte, welchem bald darauf der Friede folgte. Er starb schon den folgenden Tag, als den 3. Juli an seiner Wunde, und ist auf dem Zillenberge unweit des Bastions Halberstadt und des Exerzirschuppens begraben, wo ihm sein Bruder ein dort noch jetzt befindliches Monument errichtet hat.

Hiernach sind von den genannten 56 Offizieren 21 theils auf der Stelle getödtet, theils nachher an ihren Wunden gestorben, 30 verwundet und wieder hergestellt und 6 (darunter auch 3 Verwundete) gefangen genommen. Zweimal verwundet sind die Lieutenants v. Petersdorf, v. Grävenitz und v. Borcke. Rittmeister von Schill kam hier mit einer Kopfwunde an und wurde bei Naugard am Arm blessirt. Außerdem fanden von den Unteroffizieren und Gemeinen 429 Mann außerhalb der Festung vor dem Feinde den Heldentod. Verwundet sind außerhalb 1093 Mann. Theils in den Häusern und auf den Straßen der Stadt, theils auf den Wällen sind getödtet oder verwundet 152. In Gefangenschaft sind gerathen 204, worunter Viele verwundet waren. Vermißt sind 159 Mann, deren Leichen theils vom Feinde zugleich

Digitized by Google

mit seinen Kameraden begraben wurden; theils sind es auch Ueberläufer. In Summa beträgt also der Verlust der Garnison 2037 Mann. Da die Besatzung in ihrer größten Stärke wohl niemals mehr als 6000 Mann betragen hat, so ist der dritte Theil von derselben kampfunfähig geworden.

Nach einer, bei der hiesigen Königlichen Kommandantur geführten amtlichen Liste betrug der Abgang an Truppen durch die Colberger Belagerung 2861 Mann, worunter sich 1043 Blessirte befanden. Gestorben sind an Krankheiten 7 Offiziere und 281 Unteroffiziere und Gemeine. Vor dem Feinde geblieben sind auf dem Wahlplatz 14 Offiziere und 414 Unteroffiziere und Gemeine. Darunter allein von Waldenfels Grenadieren 6 Off. und 191 U. und G. — Gefangen genommen sind 6 Off. und 198 U. und G.; wovon die meisten als Verwundete dem Feinde in die Hände fielen. Vermißt sind 159 U. und G. — Desertirt 334 U. und G. — Als Invalide entlassen 1 Off., 404 U. und G. Das Grenadier-Bataillon v. Waldenfels verlor im Ganzen 16 Off. und 700 U. und G. Darunter waren blessirt 7 Off. und 226 U. und G. — Das . Pommersche Reserve-Bataillon verlor 6 Off. und 202 U. und G. Darunter blessirt 2 Off. und 136 U. und G. — Das 3. Neumärkische Reserve-Bataillon 2 Off. und 215 U. und G. — Das Infanterie- und Kavallerie-Korps v. Schill 11 Off., 425 U. und G. Darunter waren verwundet 10 Off., 176 U. und G. — Das Füsilier-Bataillon v. Möller 3 Off., 341 U. und G. — Das 3. Musketier-Bataillon v. Owstien 7 Off. und 298 U. und G. — Das 3. Musketier-Bataillon v. Borcke 3 Off., 296 U. und G. — Die Jäger-Kompagnie des Kapitains v. Dobrowolski 2 Off., 77 U. und G. Die Jäger-Kompagnie des Kapitains Otto 2 Off., 54 U. und G. — Das Kürassier-Depot v. Baillodz 2 Off. und 36 U. und G. — Das Artillerie-Korps 1 Off. und 152 U. und G. Darunter befanden sich nur 31 wieder hergestellte. Die große Mehrzahl wurde demnach namentlich durch das Springen der alten Kanonen und Mörser entweder auf der Stelle getödtet, oder so schwer verwundet, daß sie als Invalide mußten entlassen werden. Verhältnißmäßig hat das Grenadier-Bataillon v. Waldenfels am meisten eingebüßt. Es wird angegeben, daß es in seiner größten

Digitized by Google

Stärke 8 bis 900 Mann gehabt hat. Davon sind 716 Mann kampfunfähig geworden, doch darunter 233 Blessirte wieder hergestellt.

Vom Civilstande beiderlei Geschlechts sind, so weit es bekannt geworden, getödtet 29 und verwundet und wieder hergestellt 41 Personen. Doch sind es sicher bei weitem mehrere, da Viele hier keine Verwandte hatten und ihr Verlust nicht angezeigt ist. Mehrere sind auch vom Civil spurlos verschwunden und entweder ins Wasser gefallen oder unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben und sind ihre Leichen dort unentdeckt verwesen.

Feindlicher Seits mag sich der Verlust an Todten und Verwundeten nach Aussage der Landleute wohl auf 7 bis 8000 Mann belaufen, was namentlich auch das Geschütz der Festungswerke und der vielen Außenschanzen, sowie das Bombardement der Schwedischen Fregatte und der Englischen Brigg verursacht hat. In der Maikuhle, welche am 1. Juli 1807 von 2 Regimentern gestürmt wurde, soll namentlich mehr als die Hälfte getödtet sein, als diese Truppen an der linken Seite der Persante aufmarschirt standen und den Uebergang über die Schiffbrücke forcirten, um auch die Münde und den Pfannschmieden zu erobern. Unter den vielen Todten der feindlichen Belagerer befindet sich der Divisions-General Teulié, welcher bei dem Dorfe Tramm begraben liegt.

Verzeichniß

der während der Belagerung Colbergs 1807 durch feindliche Kugeln, Bomben und Granaten getödteten oder auch nur verwundeten, bürgerlichen Einwohner der Stadt, nach alphabetischer Ordnung.

1. Dem Tischlermeister Behling sind am 1. Juli vor seinem Hause in der Schlieffenstraße von einem Bombenstücke beide Beine zunichte geschlagen, worauf er alsbald seinen Geist aufgab.
2. Die Frau des Tagelöhners Bohlmann ist in der Nacht zum 2. Juli in ihrer Wohnung durch Bombenstücke auf der Stelle getödtet.
3. Luitgard Brandt, in Dienst bei dem Kaufmann Hackstock, verlor am 1. Juli durch Bombenstücke beide Beine und starb einige Tage darauf.

Digitized by Google

4. Die hochschwangere Frau des Bombardiers Dehling, geb. Prüfen, wurde am 13. Juni, als sie über den Markt ging, von Granatenstücken auf der Stelle getödtet.
5. Horndrechslermeister Fasholtz jun. war am 1. Juli frühmorgens auf den Wall des Bastions Pommern gegangen, um die Wirkungen unseres Geschützes auf die feindlichen Schanzen zu beobachten, als ihm plötzlich eine Kanonenkugel den Kopf zerschmetterte und ihn auf der Stelle tödtete.
6. Dem Gottlieb Frost, Aufwärter bei dem städtischen Torfinspektor Kelbs, wurden am 2. Juli im Keller des Geheimen Legations-Rath v. Dietz an der Markt- und Münderstraßen-Ecke von einer Granate beide Beine zerschmettert, so daß er bald darauf verschied. Er hatte sich mit vielen Menschen dorthin geflüchtet.
7. u. 8. Tagelöhner Helke und dessen Tochter wurden in der Nacht zum 2. Juli in derselben Wohnung und durch dieselbe Bombe getödtet, wodurch die unter Nummer 2. benannte Frau auch ums Leben kam.
9. Dem Raschmachergesellen Hörning wurde ein Fuß zerschmettert, woran er einige Wochen nachher starb.
10. Brennereibesitzer Husaders Sohn, circa 10 Jahr alt, ein fleißiger, hoffnungsvoller Schüler der 3. Klasse des Lyceums, durch die Stücke einer Bombe getödtet, die in seines Vaters Haus in der Schlieffenstraße einschlug.
11. Dem Schneidermeister Keske wurden am 1. Juli vor der Kasematte am Bäckereiplatz beide Beine zerschlagen, woran er einige Wochen nachher starb.
12. Tagelöhner Knade wurde in seiner Wohnung am Pladderplatze dergestalt verwundet, daß er bald nachher verschied.
13. Der 10jährigen Tochter des Waisenvaters und Schullehrers Maaß wurde auf dem Hofe hinter dem Waisenhause durch eine Paßkugel fast der ganze Kopf weggerissen, so daß sie augenblicklich starb.
14. Der Kaufmann Momm erhielt am 1. Juli frühmorgens, als er vor der Thüre seines Hauses in der Schlieffenstraße stand, durch eine zerplatzende Bombe eine so gefährliche Kontusion am Kopf, daß er einige Tage nachher starb. Dieselbe Bombe töd-

Digitized by Google

tete auch den unter No. 1. bezeichneten Tischlermeister Behling. Merkwürdig ist, daß der Kaufmann Momm im 7jährigen Kriege durch eine der ersten Russischen Bomben, die in die Stadt kam, den Zeigefinger der rechten Hand verlor. Er war ein braver Patriot und rechtschaffener Mann, auch Kapitain im Bürger-Grenadier-Bataillon.

15. Ein Mädchen, das im Dienste des Grützmüllers Mundt stand, wurde in der Wohnung ihrer Herrschaft in der Baustraße durch eine Granate getödtet.

16. Zimmergesell Runge ward am 1. Juli in seiner Wohnung in der Wendestraße so beschädigt, daß er den Tag darauf starb.

17. Dem Jakob Strewe, Kutscher bei der verwittweten Frau von Braunschweig, wurden am 1. Juli in dem Hause seines Brodherrn in der Baustraße beide Beine zerschlagen und das Gesicht stark verletzt, so daß er in der Mitte des August an den Folgen dieser Wunden starb.

18. Zimmermeister Techmeyer wurde am 1. Juli durch die Stücke einer über seinem Hause in der Baustraße platzenden Bombe erschlagen, als er eben vor der Hausthüre stand.

19. Dorothea Waldow, Tochter der Schuhmacherwittwe Waldow sen., in dem Hause ihrer Mutter in der Klosterstraße getödtet.

20. Charlotte Wienard aus Belgard, im Dienst bei dem Kriegskommissarius Donath, wurde am 1. Juli Morgens 3 Uhr im Thorwege des Königl. Kornmagazins No. 3. in der Proviantstraße von einer Kanonenkugel getödtet, als sie, aus dem Keller kommend, für ihre Brodtherrschaft das Frühstück besorgen wollte. In dem gewölbten Keller dieses Magazins befanden sich viele Personen.

21. Nachtrag. Catharina Köhler im St. Spiritus-Hospital am 1. Juli getödtet.

22. Bedienter Carl Krause wurde vorn im Hausflur des Kaufmanns Zimmermann erschlagen.

23. Fischer Thadewald beim Brande der Häuser auf der Münde im Rauch erstickt.

24. Jakob Schulz Tochter auf der Münde, 19 Jahr alt.

25. Johann Saager.

Digitized by Google

26. Die Rinken.
27. Jahns Ehefrau.
28. Die Ziemer.
29. Die Wittwe Schulz und mehrere andere Personen, die nicht bekannt geworden sind.

Verwundet und wieder hergestellt sind Folgende:

1. Senator Auen und
2. Licent-Controlleur Baumgart.

Beide saßen am 11. Juni Vormittags während eines heftigen Bombardements in der Wohnung des Letzteren, im Uhrmacher Gerdumschen Hause, als eine Granate in der Wendestraße platzte, ein Stück in benanntes Haus flog und dem Ersteren den rechten Arm und das Gesicht verwundete, dem Letzteren auch eine bedeutende Blessur im Gesicht verursachte.

3. Bäckermeister Butzke wurde in seinem Hause in der Schuhstraße an Kopf und Hand verwundet.
4. Buchbinder Crusius am 2. Juli im Keller des schon erwähnten Hauses des Geheimen Legations-Raths von Dietz am Fuß verwundet.
5. Schuhmachermeister Dehnel in der Schuhstraße verwundet.
6. Fleischermeister Eitzel in der Nacht zum 2. Juli am Unterleibe blessirt.
7. Tagelöhner Frost am Fuß und zwar in demselben Keller, wo Buchbinder Crusius blessirt ward, auch durch dieselbe Granate.
8. Proviantamts-Diätarius Heubel erhielt am 1. Juli spät an beiden Oberschenkeln 5 gefährliche Wunden, als er eben im Begriff war, vereint mit den übrigen Magazin-Dienern ein, durch eine Bombe entstandenes Feuer im Kornmagazin No. 1. löschen zu helfen. Er wurde jedoch durch die gute Behandlung des Regiments-Chirurgus Schöning, und durch die vorzügliche Pflege im Hause des Proviantmeisters Pappritz wieder hergestellt.
9. 10. 11. Branntweinbrenner Husader nebst zwei Töchtern wurden mehr oder minder durch dieselbe Bombe, welche am 13. Juni seinen Sohn und ihren Bruder tödtete, an Kopf und Fuß verwundet.

Digitized by Google

12. Die Ehefrau des Wollfabrikanten Kapke wurde in ihrem Hause in der Baustraße im Gesicht blessirt.
13. Mühlenbesitzer Krause aus Breslau am 1. Juli, als er über den Markt ging, im Gesicht und an der linken Hand verwundet.
14. Ebenso Messerschmidtmeister Kunde in seinem Hause in der großen Schmiedestraße.
15. Fuhrmann Lucht am 11. Juni in seiner Wohnung im Ordonnanzhause in der Proviantstraße am rechten Arm.
16. Invalide Matthias den 11. Juni Morgens, während er als Bürgersoldat vor der Hauptwache Schildwach stand, am Fuß verwundet.
17. Knopfmachermeister Meyer in seinem Hause in der Schuhstraße an Kopf und Hand.
18. Der Friederike Kalander, im Dienst bei Bäckermeister Munkel jun., sind am 1. Juli in dem Hause ihrer Brodherrschaft in der Baustraße beide Beine zerschlagen.
19. 20. 21. Der Naschmachergesell Riß sen., so wie dessen Ehefrau und dessen 20jährige Tochter hatten sich in der allgemeinen Noth auf der wüsten Baustelle der ehemaligen reformirten Kirche in der Proviantstraße in der Nacht zum 2. Juli gelagert, wo eine Bombe platzte, welche den Mann am Fuß, die Frau an der Hand verletzte und der Tochter einen Fuß zerschlug.
22. Schmiedemeister Schleif wurde durch eine vor seinem Hause in der großen Schmiedestraße geplatzte Granate an der linken Hand und am Oberbein verwundet.
23. Die Ehefrau des Perückenmacher Schön wurde im Stolzenbergschen Hause in der Baustraße am Fuße verwundet.
24. Perückenmacher Wetzel wurde am Himmelfahrtstage den 7. Mai, als in Folge des Bombardements das Sülfflowsche Haus abbrannte, und er als Bürger-Unteroffizier dabei seine Pflicht ausübte, am rechten Vorderarm und an der linken Hand schwer beschädigt.
25. Schlossermeister Zickel in der Nacht auf den 2. Juli in seinem Hause in der Baustraße an der rechten Backe verwundet.
26. Schmiedemeister Behrend. 27. Ein kleines Mädchen im Hause des Mühleninspektors Fischer. 28 und 29. Heidemann und des-

Digitized by Google

sen Frau. 30. Wittwe Hencke. 31. Louise Lungwitz am Kopf. 32. Schuhmachermeister Rabe. 33. Wittwe Rückhardt am Arm. Sie ist im September 1807 noch an ihrer Wunde gestorben. 34. Schnell's Ehefrau. 35. Heinrich Schröder am Kopf. 36. Stuhlmachermeisters Steffen Sohn. 37. Martin Stieg im Rücken. 38. Wittwe Trasch am Kopf. 39. Ernst Weyner an der Hand. 40. Witt's Tochter am Kopf. 41. Maurergesell Würges desgleichen und viele Andere.

Die großen Thaten und schweren Ereignisse während der Belagerung Colbergs haben mehrere Sänger, Hohe und Niedere, Reiche und Arme veranlaßt, ihre Begeisterung in mannigfaltigen Gedichten kund zu thun. Davon sollen hier noch einige mitgetheilt und gleich mit einer trefflichen Arbeit des kleinen Tambours der Anfang gemacht werden. Der Verfasser J. G. K. R. hat sich dem Herausgeber dieses Werks aus Bescheidenheit nicht genannt, wohnt aber wahrscheinlich in Pyritz. Auch ist dessen Schreiben vom 24. Mai 1857 so interessant, daß es wohl eine Veröffentlichung verdient.

Die Belagerung von Colberg 1807,

geschildert

vom kleinen Tambour,

für den 2. Juli 1857.

Ein Sänger naht sich ehrfurchtsvoll, ihr Lieben,
Besingt der Väter Thaten treu und wahr;
Was einst geschehen achtzehn hundert sieben,
Das sind nun heute grade funfzig Jahr.
Stimmt mit mir ein! laßt euren Dank erschallen
Zu Gottes heil'ger, hoher Majestät!
Vereint laßt uns zum Haus des Herren wallen,
Wo tausendfach die Freude uns erhöht!

Am Jubelfest will fröhlich ich besingen
Den Kampf und Streit in der Franzosen-Zeit;
Zum Preis und Ruhm die Saiten hell erklingen;
Und Colbergs Söhnen sei mein Lied geweiht!

Digitized by Google

Ja, denket dran, als Frankreichs stolze Schaaren
Belagerten die kleine, tapfre Stadt,
In wie viel tausend Mühen und Gefahren
Sich Alt und Jung im Kampf bewähret hat.

Die Veste war fast ganz und gar vergessen,
Sehr leicht armirt, die Wälle im Verfall;
Selbst die Besatzung war nicht angemessen;
Mit einem Wort: es fehlte überall.
Doch Männer gab es voller Lieb' und Treue,
Beseelt mit Muth für König, Vaterland!
Durch Handschlag schwuren sie vereint aufs Neue,
Und Einigkeit knüpft fest ein heilig Band.

Bei Tag und Nacht mußt' Jeder fleißig schanzen;
Schill schuf sich selbst ein kleines, tapfres Heer,
Bewaffnet es mit Flinten, Säbeln, Lanzen; —
Was er nicht fand, nun, Das erbeutet er.
Und Alt und Jung griff muthig zu den Waffen,
Ihr Feldgeschrei hieß: Leben oder Tod!
Die Mütter, Töchter sah man ämsig schaffen
Für's Militair Mittag und Abendbrod.

Ein Bote ward mit wichtigen Papieren
Von Nettelbeck zum Könige gesandt;
Nach Königsberg mußt er hin manövriren,
Doch ach! er fiel dem Feinde in die Hand,
Als ein Spion gebunden, transportiret
Vor's Kriegsgericht, und dann in strenge Haft;
Und erst als man den Frieden proklamiret,
Entließ man ihn aus der Gefangenschaft.

Selbst Nettelbeck, er wagte Leib und Leben,
Macht' diese Reis' in einem Fischerboot,*)
Um Nachricht seinem Könige zu geben
Von Colbergs Lage, Drangsal, Angst und Noth.
Der edle Fürst hat huldreich aufgenommen
Den wackern Greis, geschüttelt seine Hand,
Versprochen gleich: Verstärkung soll bald kommen
Und auch dazu ein rüst'ger Kommandant.

*) Zur Berichtigung. Nettelbeck hatte zwar ein Boot gemiethet, um nach Königsberg zu schiffen; doch die gefahrvolle Reise unterblieb wegen der stürmischen Witterung. Auch traf bald darauf der Regierungs-Rath Wisseling zur Verproviantirung der Festung hier ein. Der reisete, von der Lage unterrichtet, nun zu Lande nach Königsberg. M.

Digitized by Google

Das Franken-Heer hat unterdeß errungen
Die äußern Höhn, so manche schöne Schanz;
Doch unsre Braven blieben unbezwungen;
Gebrochen ward so manche Helden-Lanz.
Ein Unglück war's! Die eisernen Kanonen,
Sie sprangen von der großen Hitz' entzwei;
Den sechs Metallnen auf den Haupt-Bastionen
Fehlt es sehr bald an Pulver, Kugeln, Blei.

Bald hier, bald dort gab's blutige Gefechte,
Und immer kleiner ward die Heldenschaar.
O! welch ein Sänger ists, der es vermöchte
So darzustellen, wie es damals war!
Die Bürger wurden Tag und Nacht gequälet,
Und der Soldat kam selten ins Quartier.
An Speis' und Trank hat's freilich nie gefehlet;
Statt baaren Geldes gab's ein Stück Papier.

So stürmten einst des Sonntags die Franzosen
Mit aller Macht auf unsre Maikuhl ein.
Schill's Heldenschaar, die Schanzer, die Matrosen,
Sie Alle, und auch Knaben schlugen drein.
Schill kommandirt: Kolonne! — avanciret!
Den Sturmschritt spielt ich Knabe wacker auf;
Der Schwede von der See uns sekundiret;
Marsch, marsch! hieß es: mit Hurrah tapfer drauf!

Und vorwärts ging's, wohl über hundert Leichen;
Kein Mordgeschoß beugt unsern muth'gen Sinn;
Was widerstand, fiel unter blut'gen Streichen;
Wir schlugen sie nach Borck und Werder hin.
Das war ein Tag zu Colbergs Ruhm und Ehre,
Und jeder Held konnt wahrlich stolz drauf sein;
Denn, wenn die Maikuhl' eingenommen wäre,
Konnt kein Entsatz, selbst Gneisenau nicht herein.

Sehr bald darauf, welch freudiges Entzücken!
Traf Gneisenau mit frischen Truppen ein;
Der Mann voll Geist kam, Colberg zu beglücken;
Was er gethan, wird unvergeßlich sein!
Doch standen ihm auch treulich stets zur Seite
Viel wackre Männer, die mit Gut und Blut
Bei ihm ausharrten in dem blut'gen Streite,
Zum Schreck der Feinde, mit gestähltem Muth!

Digitized by Google

Der Wolfsberg ward zweimal des Nachts erſtürmet
Durch blut'gen Kampf der braven Grenadier'.
Faſt tauſend Leichen wurden aufgethürmet;
Den Heldentod fand Waldenfels auch hier!
Das war ein Kampf zum Siegen oder Sterben!
Leuchtkugeln, ſie erhellten jene Nacht.
Die Hohe Katz*) ſpie Feuer und Verderben!
Ein theurer Sieg! — Gewonnen doch die Schlacht!

Ach, wer vermag das Blutbad zu beſchreiben,
Das ſchrecklich dort ſich dar dem Auge bot;
Wohl Niemand konnt' gefühllos dabei bleiben,
Wie grauſam hier gewüthet Mord und Tod!
Hier fand die Braut den Bräut'gam unter Leichen,
Die Frau den Mann, die Mutter ihren Sohn;
Das Kind ſah ſeinen Vater hier erbleichen,
Der ſich errang die blut'ge Lorbeerkron!

Paßkugeln und die Bomben und Granaten,
Die ſprühten Tod, Verderben, Feuer, Rauch;
Sie rafften fort die Bürger, die Soldaten;
Das Menſchenblut verbreitet Peſtes-Hauch!
Ein Wehgeſchrei der Greiſe, Mütter, Kinder
Zerreißt das Herz; es weint der Patriot.
Die ſchwer Bleſſirten jammerten nicht minder
Und wünſchten ſich den ſchönen Heldentod!

Die Heldenſchaar, ſie kämpft auf Tod und Leben;
Die Uebermacht der Feinde war zu groß;
Nur ſterben, als die Feſtung übergeben! —
Und immer brach der Kampf aufs Neue los.
Die Wolfsſchanz fiel; die Maikuhl' ward genommen;
Der Hafen kam dadurch in Feindes-Hand;
An allen Punkten war der Kampf entſponnen;
Die Vorſtädt' alle wurden abgebrannt.

Und enger ward die Veſte eingeſchloſſen;
Vergeblich war der tapfre Widerſtand;
Mit Bomben und Granaten ward die Stadt beſchoſſen,
Und manches Haus gerieth dadurch in Brand.
Die Keller ſollten ſchützend Obdach geben;
Doch ſchlugen die Geſchoſſe auch hinein;
Sie platzten drinn, und manches Menſchenleben
Begrub der Tod tief unter Schutt und Stein!

*) Der Cavalier auf Baſtion Preußen.

Digitized by Google

Das Rathhaus ſtand in hellen, lichten Flammen;
Der Stadthof brannt und auch ein Magazin.
Wohl hundert Häuſer ſtürzten morſch zuſammen,
Und Retten war vergebliches Bemühn.
Maria-Kirche, wo Verwundte lagen,
Ward nicht verſchont vom feindlichen Geſchoß.
Was ſoll ich mehr von dieſen Greueln ſagen?
Ach! überall das Blut in Strömen floß.

Ein Feuermeer umbrauſte Stadt und Veſte;
Der Feind mit Styrm die Wälle ſtark berannt;
Doch mit dem kleinen, muth'gen Ueberreſte
Stand unbeſiegt der brave Kommandant!
Denn Gneiſenau und Schill und tapfre Krieger,
Auch Rettelbeck mit ſeiner Bürger-Schaar,
Sie gingen aus dem Kampfe nur als Sieger,
Und wankten nicht in ſolcher Todsgefahr.

Doch endlich, bei dem allerſchwerſten Sturme,
Am zweiten Juli Nachmittags halb drei,
Weht unverhofft die Friedensfahn vom Thurme;
Auf einmal war der Kampf und Streit vorbei!
Der erſte Dank dem Vater voll Erbarmen;
Der zweite galt dem tapfern Ueberreſt;
Die Streiter ſah man herzlich ſich umarmen,
Und Glocken künden laut das Friedensfeſt!

Beſucht im Geiſt die blutgedüngten Fluren,
Wo Greuel der Verwüſtung einſt geſchehn;
Wo unſre Väter auf den Knieen ſchwuren:
Sieg oder Tod! Nur ſterbend untergehn!
Dann blicken von den lichten Himmelshöhen
Die Geiſter der Gefallnen hold und mild
Auf uns herab, und ihres Geiſtes Wehen
Verklärt in uns der Heimgegangnen Bild.

Der Sänger ſchweigt; die Saiten ſind verklungen;
Der Nachhall dringe tief in unſre Herzen ein.
Was unſre Väter blutig ſich errungen,
Muß Colbergs Söhnen unvergeßlich ſein!
So ſchwöret denn: Dem Kön'ge treu ergeben
Mit Gut und Blut; zum Kampfe ſtets bereit!
Trinkt auf ſein Wohl! Laßt Friedrich Wilhelm leben!
In Wort und That zeigt, daß Ihr Preußen ſeid!

J. G. R. K.

Digitized by Google

Der im Gedicht erwähnte Bote, von Nettelbeck gesandt, war mein eigener Vater, und das Loos seiner Gefangenschaft brachte mich den braven Männern Nettelbeck und Schill näher, so daß ich gleichsam der Attaché Schills wurde. Ich war der Knabe, welcher den Sturmschritt schlug, als wir die Feinde aus Borck und Werder trieben. Ich war der Knabe, welchen Schill zu seinem vertrautesten Kundschafter machte; der das Lager der Feinde bei Tramm rekognoscirte und fast 100 feindliche Pferde loskoppelte, welche den Lieutenant Schill mit seinen Getreuen entführten, ehe es die Feinde gewahr wurden. Ich war der Knabe, welcher in Sellnow den Ball der Französischen Offiziere beobachtete, und von Brandis, der die Scheibe des Kammerfensters zerdrückte, durch das Fenster geschoben, ihm einen Bohrer gab, um mit demselben die Thüre zu durchbohren, sich auch durch mich die in der Stubenkammer abgelegten Offizier-Säbel aus dem Fenster langen zu lassen. Diese That hatte zur Folge, daß Schill mit seinen Leuten die Gesellschaft überrumpelte, mehrere Personen gefangen nahm, und daß eine Anzahl Offiziere getödtet wurden, die man nach 2 Tagen in einem Garten begrub. Wenn ich nicht irre, waren es 12. So könnte ich noch von manchen Dingen erzählen; aber es wird hinreichend sein, um mich Ihnen in Erinnerung zu bringen. Ob die Geschichte meinen Namen aufbewahrt hat, weiß ich nicht. Ich wurde gewöhnlich der kleine Tambour genannt. So viel weiß ich aber, daß mein Name in einem Wachtbuche verzeichnet steht, weil ich, als der neue Kommandant, Major von Gneisenau, das Kommando übernommen hatte, durch Nettelbecks Vermittelung der vierten Bürger-Kompagnie als Tambour beigegeben wurde und wenigstens 12 Wachen gethan habe. Aus Bescheidenheit verschweige ich meinen Namen, damit es nicht den Schein hat, mir ein Ansehen geben zu wollen. Am Jubelfeste, wenn uns Gott bis dahin Gesundheit schenkt, werden Sie mich persönlich kennen lernen; denn ich glaube bestimmt, daß ich Ihnen nicht unbekannt sein werde.

Mit wahrer Hochachtung, aber auch mit dem größten Vergnügen nenne ich mich Ihren

aufrichtigen Landsmann,

J. G. R. K.

Digitized by Google

Lohn der Treue!

(Gedichtet 1807.)

Melodie: Sei ohne Freund, wie viel verliert dein Leben u. s. w.

Wo ist der Held, der nicht die freudgen Blicke
Auf Colbergs kleine Kriegerschaar jetzt senkt?
Die, trotz dem allergrößten Mißgeschicke,
Noch kühn an Vaterlandes Rettung denkt;
Vor deren Thun der Mund der Schmähsucht schweiget,
Der sonst das deutsche Volk oft unterlag;
Die unverzagt den Brüdern jetzt gezeiget,
Was Männermuth bei wenig Kraft vermag.

Wo ist der Redliche, der nicht mit Freuden
Auf Colbergs deutschgesinnte Brüder blickt?
Den nicht ihr hoher Männermuth im Leiden,
Den nicht ihr Patriotensinn entzückt!
Die Nachwelt wird sie dankbar noch verehren;
Schon muß sich jeder Deutsche ihrer freun;
Und Väter werden einst die Kinder lehren,
Wie Colbergs Bürger, brav und treu zu sein.

Wo ist ein Mann in Colbergs Schreckensmauern,
Der Gneisenau und Nettelbeck nicht ehrt?
Wer hört nicht auf zu klagen und zu trauern,
Wenn er die Namen dieser Deutschen hört.
Mit Weisheit nützten sie dem Vaterlande,
Das schon am Rande der Verzweiflung weint,
Und fester knüpft ihr Edelmuth die Bande,
Die Bürger und Soldaten hier vereint.

Nur eine Stimme herrscht in Colbergs Mitte:
Man wünscht des deutschen Namens werth zu sein;
Ein Jeder will nach alter deutscher Sitte
Der Freiheit von dem Frankenjoch sich freun.
Schon sah man manches Eigenthum zertrümmern;
Schon sank so mancher Redliche dahin;
Doch hörst du Colberg nicht in Feigheit wimmern;
Ein Jeder blieb bei seinem Heldensinn!

Bleibt immer so, daß euer Ruhm erschalle
Bis zu der spätsten Nachwelt Zeiten hin;
Daß es durch jede Erdenzone halle:
In Colberg wohnt noch deutscher Männersinn!

Digitized by Google

Dem König treu, so rächet ihr die Schande,
Die Deutschlands sonst so große Söhne traf,
Bleibt bis zum Tode treu dem Vaterlande,
Dann Männer, seid ihr edel, groß und brav!

Vom Lieut. v. Willich.

Lieblingslied der Colberger.

Melodie: Prinz Eugenius, der edle Ritter!

Eine Stadt am Ostseestrande,
Klein doch allbekannt im Lande,
Colberg hält der König hoch;
Colbergs Schanzen, Colbergs Mauern
Waren stets des Feindes Schauern,
Und sein alter Ruhm lebt noch.

In dem wilden Kriegestanze,
Stark geschützt von Friedrichs Glanze,
Hielt sie dreimal muthig aus,
Als der Feind zu Land und Meere,
Mit der Flotte, mit dem Heere
Sie umzog mit Kampfes Graus.

Dreimal schleuderten die Schaaren
Rußlands auf die Stadt Gefahren,
Aber Heyde war voll Muth!
Endlich fanden hier die Sieger,
Nach dem Tod viel tausend Krieger,
Leichen nur und Brand und Schutt.

Als fast Preußens Festen alle
Einst der Franke bracht zu Falle,
Niederwarf im Sturm das Land:
Ließ doch Colberg treu sich finden;
Ließ den alten Muth nicht schwinden;
Ward „die starke Burg“ genannt.

Colbergs Ruhm lebt im Gedichte,
Glänzt im Spiegel der Geschichte,
Prangt auf seiner grünen Au.
Heldennamen sind zu nennen,
Schill und Werner werd't ihr kennen,
Rettelbeck und Gneisenau!

Digitized by Google

Wie sich einst der Kampf erneue,
Colberg, sie, die Vielgetreue,
Stehet fest in Sturm und Graus!
Wohl ihr, sie kann mit Vertrauen
Auf den tapfern Führer schauen,
Der stets würdig Gneisenau's!

(Die 4 ersten Strophen vom Major Beitzke, die 2 letzten und die Einrichtung zu der kräftigen Melodie vom Dr. Maaß. — Am Schluß dieses Tafelgesanges wird jedesmal, falls der gegenwärtige Kommandant anwesend ist, ein Toast auf denselben mit großer Begeisterung ausgebracht.)

Tafelgesang von einem Colberger.

Melodie: Heil dem Manne, der den grünen Hain u. s. w.

Heil den Männern, die den großen Kampf
Ritterlich fürs Vaterland bestanden;
Die im Schwerterklirrn, im Pulverdampf
Sich den Lorbeer um die Stirne wanden.
Als die Bomben sausten,
Colberg hart umbrausten,
Standen wir auf Leichen,
Fest wie deutsche Eichen.
Damals sah man auch in unsrer Hand
Nicht zum leichten Spiel die Waffen blitzen;
Als es galt, für König, Vaterland,
Zeigte sich der Muth der treuen Schützen.

Denkt ihr, Freunde, noch der schweren Zeit,
Als des Vaterlandes feste Burgen sanken?
Da beschloß in alter Tapferkeit
Colberg in der Treue nicht zu wanken.
Laut in Gottes Namen
Rief es, und wir kamen,
Gerne es zu schützen,
Unser Blut versprützen.

Lasset heut beim lauten Becherklang
Uns im Geist zurück nach Colberg eilen,
Und mit frohem Dank und Liedersang
An den schwer erkämpften Stätten weilen.

Digitized by Google

Colbergs kleine Veste
Widerstand aufs Beste;
Bracht in ihrem Siege
Muth zum Freiheitskriege!

Wißt ihr noch, wie um die Wolfsberg-Schanz
Immer neu der heiße Kampf entbrannte?
Wie die Noble-Gard im „Silberglanz"
In die Flucht Fritz Blanckenburg entsandte?
Wie sie mußten laufen,
Und in hellen Haufen
Gold und Wohlgerüche
Ließen schnell im Stiche!

Laßt an Schill und Steinmetz uns noch denken;
Doch vor Allem heut an Gneisenau!
Laßt auf Röder, Waldenfels die Bilcke lenken,
Die gefallen sind auf Colbergs grüner Au!
Laßt die Gläser klingen
Und ein Hurrah! bringen
Jenen tapfern Siegern,
Vorbild allen Kriegern!

Nettelbecks getreue Bürgerschaar
Soll uns nimmermehr vergessen werden,
Die im Kampf uns oft Gefährte war,
Labung bot und theilte die Beschwerden.
Drum ergreift die Becher,
Alte, wackre Zecher,
Schnell uns zu erheben:
Laßt die Todten leben!

B.

Gesang für die Colberger Liedertafel,

zu einer Melodie von Conradin Kreuzer.

Colbergas Söhnen,
Colbergas Schönen
Weihn wir den Kriegs-Sang,
Kräftigen Siegs-Klang,
Daß sie so sorgsam gewacht,
Tapfer gekämpft in der Schlacht; —
Daß sie die Wunden gestillt,
Krieger erquicket so mild.

Digitized by Google

Dort, wo die Wog' grollt,
Sturmesfluth hoch rollt,
Schill, deiner Schaar Muth
Opfert ihr Herzblut.
Colbergas grünende Au
Schützest du, Gneisenau.
Colberg, wir preisen dich laut;
Bist unsre Heldenbraut!
Colberg, Colberg, Heldenbraut!

Dr. Maaß.

Nachruf an des Königs Majestät Friedrich Wilhelm III. bei Allerhöchstdessen Abreise aus Colberg im Jahr 1820.

Dort in des Baltischen Oceans Fluthen
Nymphe Persante den blinkenden Fuß taucht;
Freudig den sicheren Hafen begrüßen
Wimpelumflatterte, eilende Schiffe.

Aus dem tiefen Borne der Erde
Immerdar rieselt im Segen der Salzquell,
Festliche Male kräftiglich würzend,
Auch des Bettlers spärliche Brodkost.

Nicht erobert von Galliens Kriegsschaar
Bist du, bestürmte Veste Colberga!
Meerumspülte Mauern erhebst du,
Kaum vernarbete, ehrende Zeichen.

Dort mein König weilt unter Braven;
Freudigen Muths erkämpften sie Freiheit;
Dank ward gebracht auch siegreich Gefallenen,
Deren Gebeine bedecket der Meerstrand.

Wenn einst der Greis den horchenden Enkeln
Dich, Vater Heyde, den Helden Friedrichs,
Der du Russiens stürmende Mannen
Dreimal siegreich von uns gewendet; —

Dich, Held Gneisenau, Retter Colbergas;
Waldenfels dich, begeisterter Schill,
Und Vater Nettelbeck, alle die Tapfern
Der geretteten Veste preiset: —

Digitized by Google

Voll des Hochgefühls wird er rufen:
‚Frommer König, dich sah ich beten,
‚Preisen im Dome des Ewigen Gnade
‚Für die wachsam behütete Veste!

‚Colbergas Wohl! so lautet dein Trinkspruch;
‚Flehenden bringst du Themis Wage;
‚Linderst der Dürftigen Noth; — dich segne
‚Der Allmächtige Welten-Regierer!“

Treue schwöret die von Begeisterung
Freudig entflammte, klopfende Brust!
Colberg erobert kein feindlicher Streiter;
Trümmer würd' er nur finden und Leichen!

Colberg, im Juli 1820. Dr. Maaß.

(Colberg hatte den Lieutenant von Schill und seine Kampfgenossen zu lieb, als daß es nicht von dem Schreckens-Ende des Majors von Schill und der Seinen tief wäre erschüttert worden, der 1809 mit seinem Regiment ohne die Genehmigung des hochseligen Königs Berlin verließ, um Deutschland vom Joch Napoleons I. zu befreien. Hätte Schill in Deutschland die gehoffte Beihülfe gefunden und sein Ziel erreicht: so wäre damals der Liebling des Volkes, als Ideal eines großen Helden, eines unsterblichen Ruhmes gewiß theilhaftig geworden. Das nachfolgende Gedicht erregte zu jener Zeit in Colberg eine allgemeine, innige Theilnahme.)

Der Tod der elf Schillschen Offiziere bei Wesel.

Sechs und sechzig Trauerschüsse!
Sagt, wen haben sie gemeint?
Etwa einen grauen Helden,
Den das Vaterland beweint?
Nein, elf junge Helden sind es,
Wie die Zahl der Donner sagt,
Von dem zorn'gen Feind gerichtet,
Weil sie kühne That gewagt.
Denn sechs fränkische Kugeln trafen
Eines Jeden warme Brust,
Als sie, frei von irdschen Fesseln,
Gingen zu der Sel'gen Lust.

Digitized by Google

Mit der Schaar des heldenkühnen
Führers, der zuerst sein Schwerdt
Zog für Deutschlands heilge Sache,
Für der Väter Thron und Heerd;
Dessen Ruhm um Colbergs Veste,
Die nicht fiel in Feindes Hand,
Glänzet, — denn durch alle Zeiten
Wird dein Name, Schill, genannt, —
Waren sie hinausgezogen,
Um die Brüder zu befrei'n,
Die im Drucke es kaum wagten,
Deutsche Männer noch zu sein.

Doch verlassen und getäuschet
In dem heißen Freiheitswahn —
(Denn nur wenig kühne Degen
Schlossen ihrer Schaar sich an) —
Mußten sie den Kampf bestehen
Mit des mächtgen Kaisers Macht;
Dennoch wagten mit den Drängern
Sie noch manche blutge Schlacht;
Und für Deutschlands künftge Freiheit,
Für die Freiheit einer Welt,
Die in Banden war geschlagen,
Sank manch todesfroher Held.

Ach, verbannet und geächtet
Und verfolgt als Räuberschaar,
Zog der kleine Haufe weiter,
Folgend einem kühnen Aar;
Ob die Fürsten dieser Erde
Grollend auf ihn niedersah'n,
Durch der Feinde dichte Reihen
Brach der Held sich dennoch Bahn.
„Mag mein Ende sein mit Schrecken;
„Besser ist's," — der Führer sprach —
„Als ein Schrecken ohne Ende,
Wo nur Schande droht und Schmach.

Wo einst Pommerns Herzog thronte,
Jaromar, der Slaven Held;
An der Ostsee fernem Strande,
War das blutge Ziel gestellt.

Digitized by Google

Daß ein deutsches Saragossa
Sich erhöbe in Stralsund,
Schloß er mit den Todesmächten
Einen fürchterlichen Bund.
Nicht der Feinde Zahl und Stärke
Schreckte seinen Heldensinn;
Denn der Tod im letzten Kampfe
War sein einziger Gewinn.

Als nach kurzem, heißen Ringen
Von dem Feind erstürmt der Wall,
Floß das Blut noch in den Gassen
Von so vieler Tapfern Fall.
Denn, wie Löwen kämpfend, finden
Alle den gesuchten Tod,
Und es winkt bei ihrem Sterben
Schon der Freiheit Morgenroth.
Also hast du ausgekämpfet,
Eines Siegeskranzes werth,
Edler Schill, den jeder Deutsche
In des Herzens Tiefen ehrt.

Aber elf von Deinen Treuen
Fesselt der erzürnte Feind,
Und wo schlängelnd sich die Lippe
Mit dem Vater Rhein vereint;
Wo jetzt auf Vesalia's Wällen
Schwebt der alte Preußenaar,
Sind geöffnet schon elf Gräber
Für die kühne Heldenschaar.
Sechs und sechzig Todeskugeln
Schlugen in ihr junges Herz;
Dieser Schlag hob ihre Geister
Zu der Freiheit himmelwärts.

Und beim letzten Ruf: Es lebe
Preußens König! Preußen hoch!
(Denn es glühten Lieb' und Treue
Bis zum letzten Hauche noch) —
Läßt der Todesengel freundlich
Ihnen hell die Zukunft sehn,
Daß aus ihrem Blute werde
Hell die Zukunft auferstehn.

Digitized by Google

Und der Lorbeer ſchien zu rauſchen
Vor der nahen Siegesluſt,
Daß den Todesſchmerz nicht fühlte
Die getreue Heldenbruſt.

Sechs und ſechszig Ehrenſchüſſe
Donnern weit ins Land hinein,
Denn es muß der Krieger letzte
Ehre laut verkündet ſein.
Die verſöhnten Heldengeiſter
Ehrt Boruſſias tapfres Heer,
Das zur Feier des Triumphes
Glänzend ſteht in blanker Wehr:
Eiſern iſt das Denkmal; — eiſern
War auch jener Schreckenstag,
Als von ſechs und ſechszig Kugeln
Schneller Schlag elf Herzen brach! —

Lied von der Belagerung Colbergs 1807.

(In jener Schreckenszeit von einem Grenadier des Bataillons v. Waldenfels gedichtet und nachher, beſonders auch in Hinſicht des Versmaaßes, etwas zum Singen verändert.)

Seid luſtig, ihr Brüder, das Ding freut uns prächtig;
Der Kaiſer von Frankreich iſt Colberg's nicht mächtig;
Er ließ zwar durch einen Trompeter anſagen,
Daß ihm die Stadt Colberg recht ſehr thät behagen.

Der brave Kommandant antwortet ihm drauf:
Ich gebe die Feſtung von Colberg nicht auf;
Ich habe Kanonen, viel Pulver und Blei;
Es giebt auch noch tapfere Preußen dabei.

„Seid ihr gleich brave Preußen, ich Kaiſer von Frankreich
„Schieß' Colberg zuſammen und damit ich zeig' euch;
„Daß ihr euch ſollt ergeben mit Mann und mit Maus,
„Und gehen als Kriegesgefangne heraus."

Wir thun uns nicht ergeben, wir lieben den König
Und unſere Freiheit, und fürchten uns wenig!
Wenn auch gleich die halbe Stadt liegt in der Aſche,
Doch brennet das Schnupftuch noch nicht in der Taſche.

Digitized by Google

Glaubt ihr denn, Franzoſen, wir müſſen retiriren,
Weil ihr konnt Prinz Louis bei Saalfeld bleſſiren?
Wie lange in uns die Blutstropfen wallen,
So lange auch alle Kanonen friſch knallen.

Was helfen Kanonen? Wir haben auch Mauern;
Wir ſind in Kaſematten und können ausdauern;
Wir haben viel Fleiſch, Brod, Bier und auch Wein;
Die Thore verſchloſſen; 's darf Niemand herein.

„So haut auf mit Lunten und laßt's einmal knallen!
„Laßt Bomben, Granaten und Kugeln drein fallen,
„Daß alle, die drin ſind, in Gewölbe ſchnell rennen;
„Worauf ſie dann ſprechen: wir müſſen verbrennen!"

Ihr wollt uns aushungern, wir lachen dazu;
Wir eſſen und trinken in fröhlicher Ruh;
Wir haben Kanonen und haben kein' Bang';
Marſchirt nur nach Hauſe und wartet nicht lang!

Lied auf den 20jährigen Lieutenant v. Wedell, den letzten von den elf Schillſchen Offizieren.

(Anm. Der p. v. Wedell half als Fähnrich im Schillſchen Korps Colberg ſehr wacker vertheidigen. Er war bei Weſel mit unter den 11 Offizieren, die zum Tode verurtheilt wurden. Alle 11 ſtanden in einer Reihe, Hand in Hand. Auf Jeden ſchoſſen 6 Franzöſiſche Jäger. 10 fielen getödtet nieder. v. Wedell wurde nicht getroffen. Er warf die Mütze in die Höhe mit dem Ausruf: Es lebe der König von Preußen! Er zeigte auf ſeine Bruſt und rief: Hier iſt ein Preußiſches Herz. Die 6 luden zum zweiten Mal und trafen nun. v. Wedel ſank lautlos nieder.)

Zu Weſel auf der Schanz,
Da ſtand ein junger Knabe,
Der ruhet nun im Grabe.
Lebt wohl, lebt wohl! ihr Lieben,
Die ihr daheim geblieben!
Mich trennt von aller Noth
Der bittre Tod!

Mit meinem Führer zog
Ich aus für Deutſchlands Ehre;

Digitized by Google

Doch es war Gottes Will;
Erſchlagen liegt der Schill
Bei Stralſund auf dem Wall,
O harter Fall!

Wer's mit dem Tapfern hielt,
Der ward gar bald gefangen,
Wie Räuber und wie Mörder
Geworfen in den Kerker;
Das Leben ward ihm gar
Geſprochen ab.

Verblutet liegen da
Schon meine Kameraden;
Es iſt ſchon frei von Schmerz
Ihr tief durchbohrtes Herz;
Mir nur ward Friſt gegeben
Für mein Leben.

Ich will, Napoleon,
Von dir gar kein Erbarmen.
Mit meinen Brüdern allen
Soll gleiches Loos mir fallen.
Schieß du nur zu, Franzoſ';
Mein Herz iſt bloß!

Mein Säbel und Gewehr,
Und alle meine Waffen
Wird man aufs Grab mir hänken,
Da ſoll man lang gedenken:
Er ruht in Gottes Gnaden
Bei Kameraden!

Nachruf der in Weſel Ermordeten an ihre Waffenbrüder.

Nehmt den Kuß, ihr theuern Waffenbrüder,
Den die Euren ſcheidend euch geweiht!
Jetzt, Verklärte, blicken wir hernieder
Aus den Räumen der Unendlichkeit.
Jauchzend iſt die Seele nun befreit;
Nur was Staub war, wird zum Staube wieder.
Uns iſt wohl in Edens ſchönen Fluren,
In der ewgen Freiheit Vaterland,

Digitized by Google

Wo des schwarzen Mordes blutge Spuren
Tilgt des Vaters segensvolle Hand;
Dort wo uns der edlern Liebe Band
Jetzt vereint mit göttlichen Naturen.
Wieder haben wir ihn dort gefunden,
Ihn, den uns des Schicksals Hand geraubt;
Unsern Führer, der sein Ziel gefunden,
Weil an Edles, Hohes er geglaubt.
Glänzend stand er da, das Heldenhaupt
Mit des Märtyrs Strahlenkron umwunden,
Und er führt uns in der Sel'gen Halle,
In des Himmels hohen Freudensaal,
Und dort fanden wir die Brüder alle
Froh vereint in Preußens Heldenzahl.
Darum trocknet eure Mitleidsthränen!
Wir sind glücklich, frei von allem Harm;
Bleibt auch ihr, gleich Thebens Heldensöhnen,
Ewig für die heil'ge Sache warm;
Weihet freudig ihr den tapfern Arm
Einst, wenn wieder die Trompeten tönen.
Und erlieget ihr des Drängers Schlägen;
Ruft auch euch des Schicksals ernster Schluß: —
Fallet freudig für der Völker Segen;
Für das Höchste sterben, ist Genuß;
Und des Vaterlandes Genius
Bringt der Freiheit Palme euch entgegen!

Gedanken an der Ruhestätte der zu Wesel erschossenen Schillschen Offiziere 1813.

Wer dieser Helden Gräbern naht,
Gedenke ihrer großen That,
Und wie aus ihrem blut'gen Tod
Erschien ein helles Morgenroth.
Sie fielen männlich, stark und hehr
Für König, Vaterland und Ehr;
Für deutsche Freiheit liebewarm
Erhoben sie den Heldenarm.
Noch in des Lebens Rosenzeit,
Da wurden sie dem Tod geweiht

Digitized by Google

Und zu des Himmels lichten Höh'n
Schwang sich die Seele jugendschön.
Nicht schreckte sie der Franken Wuth,
Nicht böser Feinde Frevelmuth;
Sie blieben ungebeugt und kalt
Auch bei des Todes Schreckgestalt.
Wie deutsche Brüder, Hand in Hand
Zu Gott den frommen Blick gewandt,
So schwebten sie auf lichter Bahn
In sel'ger Hoffnung himmelan.
Es floß ihr Blut auf grüner Au',
Ein segensvoller Morgenthau,
Und manches Blümlein seltner Saat
Entkeimte dieser blutgen That.
Sie lehrten uns zur Zeit der Noth,
Wie, wenn das Vaterland bedroht,
Ein jeder deutscher Biedermann
Als Held und Ritter sterben kann.
Und ahnend, mit des Sehers Blick,
Erschauten sie das Weltgeschick:
„Es bricht das schwere Joch der Zeit
„Durch Deutschlands Macht und Einigkeit!"
Und schon nach kurzer Zeit geschah,
Was ihr verklärtes Auge sah;
Es strahlte nah und strahlte fern
Der goldnen Freiheit heller Stern.
Zwar sah't ihr nicht die heilge Zeit,
Wie Deutschland voller Freudigkeit
Erglüht von hohem Todesmuth
Sich opferte mit Gut und Blut.
Ihr saht nicht, wie in heißer Schlacht
Zerschmettert ward der Franken Macht,
Doch aus des Grabes dunklem Thor
Stieg euer Geist zu uns empor.
So ruht denn sanft in eurer Gruft,
Bis die Vergeltungsstunde ruft;
Dann nehmet dort am Sternenthron
Aus Gottes Hand des Siegers Lohn!

1813.

Digitized by Google

Bevor nun diese Belagerungsgeschichte mit einer Charakterschilderung der Hauptheiden geschlossen wird, sollen hier noch einige denkwürdige Züge von besonderer Tapferkeit, Geistesgegenwart und Ausdauer mitgetheilt werden.

In einigen Bürgerhäusern befinden sich noch jetzt farbige Bilder, welche zur Ehre unserer unerschrockenen Vertheidiger 1807 in Berlin erschienen sind. Eins stellt folgende Scene dar mit der wörtlich hier abgedruckten Unterschrift:

Der unerschrockene Spieler.

In einem Blockhause auf dem Wolfsberge vor Colberg spielten drei Preußische Grenadiere vom Bataillon von Waldenfels. Eine Kanonenkugel nimmt dem Einen unter ihnen den Kopf weg; sogleich ruft sein Gegner, der ein gutes Spiel und Hoffnung auf 4 gute Groschen stehendes Bête hatte, dem dritten aufgestandenen Spieler zu: Nun mußt du die Karten nehmen, sonst mußt du Bête setzen. (Es wird diese seltene Fassung und Gleichgültigkeit gegen das tägliche Blutvergießen auch folgender Maaßen erzählt: Der eine Spieler ruft, indem er die letzte Karte auf das Tischbrett wirft, seinem Kameraden zu: Du bist Bête. In demselben Augenblick zerschmettert eine Kugel dem Letztern den Kopf, der nun freilich nicht bloß das Spiel, sondern auch sein Leben verloren hatte.)

Ein anderes Bild stellt einen blutigen Kampf in einem Blockhause dar, mit der wörtlichen Unterschrift:

Der tapfere Grenadier.

Als bei der Belagerung von Colberg am 19. Juni die Preußen einen Angriff auf den Wolfsberg machten, war das Bataillon von Waldenfels besonders tapfer. Ein Grenadier desselben setzte sich auf eine feindliche Kanone, schlägt mit seinem Gewehr rechts und links um sich her und schreit unaufhörlich: Einen Nagel her, einen Nagel her! (Er wollte vor dem Rückzuge das Zündloch des feindlichen Geschützes noch schnell vernageln, um es, wenigstens eine Zeit lang, unbrauchbar zu machen.)

Die Invaliden-Wittwe Schäfer pflegte auf dem Rathhause und in der Marienkirche als Wärterin die Blessirten mit seltener

Digitized by Google

Unerschrockenheit und bewies dabei eine Selbstüberwindung und Ausdauer, wie sie mancher Mann nicht einmal besitzt. Ueber alle Maaßen brav zeigte sie sich besonders am 2. Juli, als das Rathhaus in Flammen stand und die Blessirten im zweiten Stockwerk in Gefahr waren, zu verbrennen, da sich Niemand um sie kümmerte, oder der betreffende Chirurgus und Aufwärter auch schon getödtet waren. Ohne sich lange zu besinnen, nahm sie einen Verwundeten oder Kranken nach dem andern, die nicht gehen konnten, auf ihren Rücken und trug ihn die Rathhaustreppe herunter in die Marienkirche, wobei auf der menschenleeren Straße die feindlichen Geschosse sie umschwirrten und umsauseten. So rettete die edle Frau viele tapfere Soldaten vor dem Feuertode. Auch bei dem Verbinden der Blessirten bewies sie eine seltene Geistesstärke und nicht geringen Muth. So wurde einstmals ein Fuß einem Soldaten abgenommen, der sie bat, als sie dabei hülfreiche Hand leistete, seinen Fuß doch zu verwahren und dafür zu sorgen, daß derselbe mit ihm begraben werde. Sie wickelte den Fuß nun in graue Leinwand und in eine Bastmatte und legte ihn neben sich in den zweiten Beichtstuhl der Kirche, wo sie ihr Nachtlager hatte. Die Absägung des Fußes geschah auf dem Altar, auf welchem der schwer Verstümmelte lag und dabei schrie: Mutter Schäfern, schlagt mich todt, damit mein Leiden ein Ende nimmt. In der Sakristei kochte dieselbe Frau den Brei zu den Umschlägen, womit sie die Schmerzen der Verwundeten unermüdet linderte. Noch werde bemerkt, daß fast die meisten gestorbenen Soldaten in graue Leinwand oder Bastmatten gewickelt und so auf offenen Wagen zu ihrer Ruhestätte gefahren und deren 20 bis 30 und mehr, in eine breite Grube auf und neben einander geschichtet, begraben wurden.

Ehe das neu errichtete zweite Pommersche Reserve-Bataillon sich in Memel nach Colberg einschiffte, gingen Offiziere und Gemeine zum heiligen Abendmahl. Hierauf bildete das Bataillon ein Quarré; der Kommandeur, Major v. Steinmetz, hielt eine feierliche Rede und nun bestieg das Bataillon die Boote, welche es zu dem auf der Rhede liegenden Transportschiffe führen sollten. Der Kapitain v. Steinmetz nahm an, als wenn man dasselbe an-

Digitized by Google

greifen und entern wolle; es wurde also unter beständigem Feuern von allen Seiten darauf los gerudert. Kaum war das Schiff demnächst bestiegen, als sich ein großer Adler zeigte, der eine Zeit lang über demselben und den eingeschifften Kriegern schwebte. Bei der feierlichen und erregten Stimmung, in welcher sich Alles befand, machte diese Erscheinung einen tiefen Eindruck; das lebende Sinnbild Preußischer Tapferkeit galt Jedem für eine gute Vorbedeutung, ja für eine Weissagung des zu erkämpfenden Waffenruhms. — Diese Weissagung ist auch herrlich in Erfüllung gegangen.

Ein verwundeter Franzose kam nach Cörlin und wurde gefragt, wie es mit Colberg stehe und was die Preußen machten? Er antwortete darauf: Die Chasseur mit die Vogel Piep un Kukuk nix da; aber die Chasseur mit die Strick an die Schulter serr schlimme Leut! Mit den Ersteren meinte er die Füsiliere, welche auf ihren Czakos ganz kleine, messingene Adler hatten. Die Letzteren, größtentheils Förster und Jagdbeflissene, waren freilich sämmtlich im Schießen wohlgeübte Jäger, die namentlich auf den Vorposten so vielen Feinden das Lebenslicht ausbliesen; indeß die Ersteren nicht so geschickt im Treffen waren, wohl aber eben so muthig wie die übrigen Truppen zum Gefecht vorgingen. Als sie zufälliger Weise wegen ihrer Postirung im Pfannschmieden lange Zeit nicht Gelegenheit hatten, bei den Gefechten die Avantgarde zu bilden: baten sie förmlich darum, bei der zweiten Erstürmung des Wolfsbergs nicht wieder zur Reserve als Hülfstruppe zu gehören. Sie jubelten laut, als sie den Befehl erhielten, den vom Feinde eroberten, pallisadirten Pulverschuppen am Strande wieder zu erstürmen, was sie zwei Mal glücklich ausführten.

Am 2. Juli wurde der Diener des Kommandanten auf dem Markt tödtlich verwundet. Er stürzt nieder; kein Mensch kommt, um ihn in ein Lazareth zu tragen. Darauf läuft in der allergrößesten Noth das Dienstmädchen des Bürgerpatrioten Nettelbeck mit seltenem Muth herbei, um ihn unter Obdach zu bringen. Sie will ihn aufrichten. Da umarmt sie der Verwundete krampfhaft in seinem Todeskampf. Sie kann sich nicht losreißen, und so lie-

Digitized by Google

gen Beide, der Sterbende und die Lebende, wohl zwei Stunden vereint auf dem Markt, umzischt und umdonnert von vielen Bomben und Granaten, bis sie durch einen mitleidigen und kühnen Bürger weggebracht werden. Die Errettete lebt noch jetzt in einer kleinen Stadt Pommerns und wird den 2. Juli 1857 in Colberg mit feiern und dies Ereigniß bestätigen. Sie hat schon mehrere Jahre hindurch Geschenke von des Königs Majestät erhalten.

Der Kanonier Wisetzki, ein Pole von Geburt, aber mit ächt preußischem Herzen, zeichnete sich durch große Kaltblütigkeit und Tapferkeit bei Bedienung eines 12pfündigen Geschützes auf dem Wolfsberge aus. Das feindliche Feuer erfolgte bei dem Bombardement am 11. Juni immer lagenweise; die Bomben schlugen zwar noch nicht durch die Decken der Blockhäuser; diese wankten aber davon unter Knistern und Knastern hin und her, und die Kanonenkugeln gingen gegen Mittag schon so leicht durch die Brustwehr, wie durch eine Bretterwand. Den meisten Schaden thaten die Granaten, deren Stücke in den bedeckten Batterien nach allen Richtungen umher schlugen und viele Leute tödteten. Die feindlichen Jäger hatten sich den Schießscharten sehr genähert und verwundeten durch ihre Kugeln oder durch Bleistücke, die von den Geschützröhren und Scharten abprallten, gleichfalls viele Artilleristen. In jeder Stunde mußten die verschütteten Scharten und Bettungen aufgeräumt werden, wobei viele Leute blieben, und dann ging es wieder frisch an's Feuern; besonders schoß Wisetzki mit seinem 12-Pfünder so sicher, wie mit einer Büchse.

Mehrere Kugeln einer feindlichen Geschützlage trafen einen Deckbalken des Blockhauses, in welchem sich der Unteroffizier Post mit Wisetzki befand, so daß ein Theil davon herunterstürzte. Der Unteroffizier Post fühlte sich getroffen, stürzte nieder und rief aus: „Mein Fuß ist fort!" Wisetzki richtete ihn theilnehmend auf und sagte kaltblütig: „Er ist noch dran, aber er blutet schlimm, mein Junkerchen!" Bald darauf drang eine 12pfündige Kanonenkugel in die Schießscharte ein, hinter welcher Wisetzki sein Geschütz richtete, und riß ihn im wahren Sinne des Wortes auseinander. Er

Digitized by Google

starb, ohne einen Laut von sich zu geben, dem Unteroffizier Post krampfhaft die Linke reichend.

Während des Gefechts am 18. Mai war Wisetzki bei der halben Batterie, welche den Ausfall unterstützte; das feindliche Feuer war sehr heftig und Wisetzki meinte daher: „Die Kerle schmeißen ja heute die Kugeln wie aus einem Scheffel Erbsen, Herr Junker!“ Unteroffizier Post antwortete: „Nun, ich habe auch schon eine fort!“ worauf Jener erwiederte: „Mich haben sie schon zweimal bei den Beinen gefaßt; aber ehe es nicht zu Ende ist, gehe ich nicht von dannen!“

Wir haben gesehen, wie redlich der Tapfere sein Wort hielt.

Der Musketier Martin Schönherr vom Regiment Prinz Heinrich wurde bei Auerstädt gefangen, ranzionirte sich und ging nach Hause, von wo er seinen 18jährigen Sohn abholte und mit demselben nach Colberg kam, um wieder für seinen König zu fechten. Beide wurden bei dem 3. Neumärkischen Bataillon angestellt. Der Vater bat sogleich seinen Kompagniechef, den Kapitain v. Dörenberg, zu erlauben, daß sein Sohn schon die erste Affaire an seiner Seite mitmachen dürfe; dieser verweigerte es, da der junge Mensch die Kommandos noch nicht verstand und weder laden noch schießen konnte. „Das will ich ihn bald lehren,“ war die Antwort des Vaters, welcher den Sohn nun fortwährend exercirte, und es dahin brachte, daß Dieser schon den 6. Tag nach seiner Ankunft gegen den Feind geführt werden konnte, bei welcher Gelegenheit, so wie während der ganzen Belagerung, er mit der Entschlossenheit eines alten Kriegers focht. Gleich nach der Belagerung holte Schönherr auch seinen zweiten 17jährigen Sohn nach Colberg, um, wie er sagte, auch diesen zu einem braven Soldaten zu bilden.

In der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1807, als der Feind den Wolfsberg stürmte, wurde der Soldat Helius vom 2. Pommerschen Bataillon plötzlich gewahr, daß bereits mehrere Feinde die Brustwehr erstiegen hatten. Sogleich ging er, ohne sich zu bedenken, mit den Worten auf sie los: „wartet, ich will euch schon

Digitized by Google

kriegen!" und schlug mit der Kolbe den Ersten und Zweiten und als dieselbe zerbrach, noch Mehrere mit dem Laufe todt.

Viele gefangene Franzosen sagten, wie es schon früher auf etwas andere Weise erzählt ist: die Chasseur mit die Vogel Piep oder Kukuck, nix da; sie lauf; aber die Schillsche Bauer machen uns kaput.

Auch der Unteroffizier Bolevani ging am 1. Juli, ungeachtet er zwei Blessuren erhalten hatte, und auch seine bei Auerstädt empfangene Wunde, welche ihm viele Schmerzen verursachte, wieder aufgebrochen war, muthig zur Wiedereroberung des Blockhauses vor, bis ihn eine vierte Wunde zum Gefecht unfähig machte.

Bei demselben Gefecht am 1. Juli wurde der Schütze Juhlke vom 3. Neumärkischen Bataillon stark in den Fuß blessirt, und, da die Wunde heftig blutete, ermahnt zurückzugehen. „Nein," sagte er, „damit gehe ich noch nicht zurück; erst muß ich mich rächen!" Er blieb bei dem Gefecht, bis er eine zweite Wunde in die rechte Hand erhielt. Jetzt ging er zurück, um sich die Kugel ausschneiden zu lassen; da er aber nicht gleich einen Chirurgus finden konnte, und wieder in das Gefecht wollte, ließ er das Ausschneiden der Kugel durch den Kapitain d'armes Woytke verrichten. Als dies geschehen war, sagte der brave Schütze: „Nun gehe ich wieder hinaus!" Der Unteroffizier Woytke konnte ihn, ungeachtet die Hand rasch anschwoll und steif wurde, so daß er doch keinen Ladestock mehr hätte ziehen können, nur mit Gewalt zurückhalten.

Bei einem kleinen Gefecht am 17. Juni war in der Gegend des Lauenburger Dammes der Feind vorgedrungen, dann aber wieder zurückgeworfen worden. Als der kommandirende Offizier hierauf Halt machen ließ, bemerkte der Schütze Pieske vom 2. Pommerschen Bataillon, daß sich ein feindlicher Sergeant-Major besonders bei der Retraite aufhielt und unausgesetzt feuerte. Pieske bat daher um Erlaubniß, denselben holen zu dürfen, ging ganz allein vor, schoß den Sergeant-Major durch den Fuß und brachte ihn

Digitized by Google

unter dem heftigsten Kugelregen gefangen zurück. Er zeigte sich dabei höchst uneigennützig, indem er seinem Gefangenen Nichts abnahm, und eben so wenig litt, daß Dies von andern geschah; aber den eroberten Säbel trug er seitdem selbst. Bei einer andern Gelegenheit nahm Pieske wieder einen Sergeanten, den er leicht am Kopfe verwundet hatte, gefangen und zeigte sich gleich uneigennützig.

In derselben Nacht ermunterte der Unteroffizier Wilschel vom Pommerschen Bataillon während des feindlichen Sturmes seine Leute durch folgende Worte: „Haltet euch brav, Kameraden, und schlagt Alles todt!" Der Feind erstürmte die Schanze, und ein Franzose bot dem Wilschel Pardon an; dieser schrie ihm aber entgegen; „Nein, Hundsfott!" und schoß den Gegner nieder. Jetzt stürzte aber auch Wilschel, von einer Flintenkugel getroffen, todt zur Erde. Der Musketier Baumblüth rächte seinen Tod augenblicklich, erhielt aber bei diesem Handgemenge auf der Brustwehr einen solchen Kolbenschlag in den Nacken, daß er sammt dem eben getödteten Feinde in den Graben stürzte. Baumblüth kam sogleich zur Besinnung, ergriff das neben ihm liegende Gewehr eines feindlichen, verwundeten Grenadiers, verließ den Graben und schloß sich zur Wiedereroberung der Schanze den Waldenfelsschen Grenadieren an.

Der Unteroffizier Althaasen des 3. Neumärkischen Bataillons drang am 1. Juli bei dem Sturm auf das nur auf wenige Augenblicke vom Feinde eroberte Blockhaus mit dem rechten Flügel der Schützen besonders muthig vor, erhielt 2 Blessuren und wich dennoch nicht zurück, sprach seinen Leuten vielmehr Muth zu und ermunterte sie, ihm zu folgen. Selbst als er eine dritte Blessur erhielt, wollte er sich noch aufrecht halten; er sank aber und starb am 26. Juli im Lazareth zu Colberg an seinen Wunden.

Am 1. Juli, als die Ziegelschanze vom Feinde mit großen Kräften angegriffen wurde, waren die Lieutenants von Zelewski und von Fock vom Grenadier-Bataillon von Waldenfels mit 100 Grenadieren daselbst auf der Wache. Sie hielten sich mit gewohnter Tapferkeit so lange, bis Unterstützung ankam, mit deren Hülfe

Digitized by Google

der Feind total geschlagen wurde und einen bedeutenden Verlust an Todten, Blessirten und Gefangenen erlitt. Als das Gefecht vorüber war, wurde den Offizieren gemeldet, daß 4 Grenadiere ihre Pflicht verletzt und ihren Posten verlassen hätten. Alle Uebrigen erklärten, mit solchen Feiglingen nicht länger dienen zu wollen; ja sie verlangten, daß dieselben, weil sie dem Grenadier-Bataillon Schande gemacht, todtgeschossen werden sollten. Die durch den Kampf erbitterten Grenadiere begannen auch sogleich eigenmächtig eine Exekution gegen die feigen Kameraden; sie fielen mit Wuth über dieselben her, rissen ihnen die Grenadiermützen, Kragen und Aufschläge herunter, stießen sie mit den Kolben, und würden sie noch übler zugerichtet haben, wenn nicht die Offiziere hinzugeeilt wären, und ihre Arretirung veranlaßt hätten. Der Waffenstillstand begann am folgenden Tage; die 4 Grenadiere wurden zum Gassenlaufen verurtheilt, aus dem Bataillon gestoßen und zum Kriegsdienst für unfähig erklärt. Der Major v. Gneisenau belobte durch einen besondern Parolbefehl den Geist der Ehre, welchen die Grenadiere, allerdings mit Hintenansetzung der Form, auch bei dieser Gelegenheit bewiesen hatten.

Der Lieutenant Grampsch des 3. Neumärkischen Bataillons, dadurch rühmlich bekannt, daß er sich im Jahre 1806 als Feldwebel der Kapitulation von Prenzlau mit dem größten Theil seiner Kompagnie entzogen, und diese bewaffnet nach Preußen geführt hatte, zeichnete sich auch bei der Belagerung von Colberg vielfach aus.

Bei dem Gefechte, welches am Morgen des 18. Mai der Erstürmung des Wolfsbergs folgte, wurde der Unteroffizier Steffenhagen des Pommerschen Reserve-Bataillons am Kopfe verwundet, so daß die Kugel fest im Hirnschädel saß, und er besinnungslos zurück gebracht wurde. Als ihn aber ein Chirurgus von der Kugel befreit hatte, kam er wieder zu sich, sah das Bataillon noch im Gefecht, ergriff sein Gewehr und eilte, ohne ein Wort zu sagen, wieder in's Feuer. Dort fand er bald, von einer zweiten Kugel in die Brust getroffen, den Heldentod.

Digitized by Google

Bei einem Gefecht vor dem Wolfsberge am 18. Mai, waren die Schützen des Grenadier-Bataillons gegen das Würtembergische Jäger-Bataillon vorgegangen. Der Kampf war sehr hartnäckig, und der vor nicht langer Zeit erst verstorbene General-Major, damalige Lieutenant von Grävenitz, wurde in der Schützenlinie am Oberarm und Ellenbogen so stark blessirt, daß er fiel. Der Schütze Carlchen war in der Nähe, hing sein Gewehr über die eine Schulter, nahm seinen verwundeten Offizier auf die andere und eilte mit demselben zurück. Von mehreren Feinden verfolgt, erhielt er einen Schuß in die linke Wade und stürzte nieder; rasch stand er aber auf, schoß den vordersten, feindlichen Jäger nieder, trieb zwei andere mit der Kolbe zurück, und setzte dann seine Wanderung mit dem Lieutenant Grävenitz fort, den er auch wirklich in Sicherheit brachte. Gleich darauf erschien er mit einem Tuch um die Wade wieder im Gefecht, ging nicht ins Lazareth, sondern heilte, täglich kämpfend, seine Wunde beim Bataillon.

Der Schütze Carlchen vom Grenadier-Bataillon von Waldenfels wurde der bravste Grenadier seiner Zeit genannt. Wenn er im Lager oder auf Wache war, schlief er bei Nacht sehr wenig sondern ergötzte durch seine ewig frohe Laune, seinen Witz und seine muntern Lieder Alles um sich her. Besonders waren es die Scheerenschleifer- und Zigeunerlieder, die er wie ein ächter Alpensänger jodelte und pfiff, wobei er zugleich mit großer Kunstfertigkeit trommelte. Jenes Liedes wegen bekam er auch den Namen: ‚Scheerenschleifer.' Er war der allgemeine Liebling der Offiziere und Soldaten; im Gefecht stets der Vorderste; ein Schütze, der sein Ziel nie verfehlte, und sich stets bemühte, seine verwundeten Kameraden mit der höchsten Aufopferung aus dem Feuer zu bringen, und sie vor Gefangenschaft zu bewahren, worauf er dann stets ins Gefecht zurück eilte. Oft war er dabei hart bedrängt und genöthigt, seinen Blessirten auf einen Augenblick fahren zu lassen. Dann warf er sich gewöhnlich in der Nähe desselben zur Erde, schoß sein Gewehr auf den nächsten Feind ab, rannte dem folgenden mit Blitzesschnelle das Bajonett durch den Leib und war eben so rasch wieder bei seinem Verwundeten, um dies Manöver

Digitized by Google

fortzusetzen, bis er ihn in Sicherheit gebracht hatte. Hierdurch ermuthigte er alle in seiner Nähe Fechtenden, welche entweder zum Vorrücken angeregt wurden, oder im ungünstigsten Falle doch Stand hielten.

In der Nacht vom 17. zum 18. Mai, als der Wolfsberg von den Waldenfelsschen Grenadieren wieder erobert wurde, war der Schütze Carlchen an der Seite des Lieutenants von Lisniewski und des Artillerie-Unteroffiziers Post, (des nachherigen Oberstlieutenants in der 2. Artillerie-Brigade), welcher die eroberten Geschütze wieder gefechtsfähig machen sollte, durch den Eingang in die Schanze gedrungen. Die Feinde wurden, sich tapfer vertheidigend, von vorn und hinten förmlich in einen Keil zusammengedrängt, wo denn die langen Schwedischen Bajonette, mit welchen die Preußischen Grenadiere bewaffnet waren, zuweilen zwei Gegner mit einem Stoß durchbohrten. Der Unteroffizier Post hieb mit seinem Säbel nach einem feindlichen Offizier, und erhielt in demselben Augenblick einen Bajonettstich in das rechte Handgelenk. Carlchen durchbohrte den Thäter, indem er ihm gute Nacht zurief. Einen Moment später ward der Lieutenant von Lisniewski an derselben Stelle von 3 feindlichen Infanteristen, welche Helme trugen, angegriffen. Carlchen sprang trotz des Gedränges vor seinen Offizier, drehte sein Gewehr um, und hieb mit solcher Gewalt um sich, daß er zwei Gegner erschlug; den dritten stieß der Lieutenant von Lisniewski nieder. Die Besatzung wurde demnächst theils in den Graben gedrängt, welchen zwei Grenadier-Kompagnieen ganz umschlossen hatten, die ein entsetzliches Gemetzel unter derselben anrichteten; theils wurde sie in dem Blockhause niedergestoßen, welches lebend nur ein Würtembergischer Chirurgus verließ.

Im ersten Bogen dieses Werks befindet sich die Angabe, daß der Marschall Victor und sein Adjutant vom Schillschen Korps gefangen genommen sei, was jedoch unrichtig ist. Die Sache trug sich vielmehr also zu: Sechs Ranzionirte in Civilkleidern, worunter der Dragoner-Unteroffizier Schulz, lagen an der Landstraße, $\frac{1}{8}$ Meile von Arnswalde, um sich auszuruhen, als ein Reisewagen vorüber fuhr, in welchem sie zwei Französische Offiziere erblickten. Schnell

Digitized by Google

wurde der Entschluß gefaßt, dem Wagen nachzulaufen. Im Posthause zu Arnswalde angekommen, fragte der Marschall den Postmeister, ob die Gegend auch sicher sei, und ob Preußen in der Nähe wären? Er habe an der Landstraße verdächtige Menschen liegen sehen. Der Postmeister erwiederte, ihm sei nicht bekannt, daß Preußen sich in der Nähe befänden; die Wegelagerer seien vielleicht Schanzarbeiter, die von Stettin kämen oder dort hin müßten. Unerwartet trat der Schulz mit einem verrosteten Pistol in der Hand ins Zimmer und erklärte den beiden Offizieren, sie seien seine Gefangenen. Er nahm ihnen darauf den Degen ab und verlangte ihr Ehrenwort, sich ruhig zu verhalten, während er zum Bürgermeister gehen und Vorspann holen wolle, und die übrigen Ranzionirten den Reisewagen bewachen würden. Victor entfloh aus der Hinterthüre, kletterte über einen Zaun, wobei sein Rockschoß auf einem Pfahl zurückblieb, lief über einen Sumpf und kam endlich zu einem Hirtenmädchen, der er seine Börse anbot und sie bat, ihn zu verbergen, ihm auch Medizin zu kaufen. Beides geschah; das Letztere namentlich deshalb, weil sich der General erkältet hatte. Sein auf einem andern Wege entwischter Adjutant war von den Ranzionirten schon wieder ergriffen. Der p. Schulz war inzwischen in die Apotheke gegangen, um eine Erfrischung einzunehmen. Unerwartet erschien das Hirtenmädchen mit einem Goldstück in der Hand und verlangte Tropfen für einen kranken Franzosen. Der p. Schulz begleitete sogleich das Mädchen und nahm den Marschall Victor zum zweiten Mal gefangen und schleppte ihn vors Posthaus, zog ihm die Stiefeln von Seehundsfell aus, nahm ihm Geld und Uhr ab, eben so auch dem Adjutanten, brachte Beide wohl bewacht auf Schleichwegen nach Colberg und lieferte sie an die Kommandantur ab. Victor beklagte sich über Mißhandlungen dieser Briganbs, und es hieß nun allgemein, (was jedoch nicht verbürgt wird), daß die Ranzionirten mit Gassenlaufen bestraft werden sollten. Da trat Rettelbeck unerschrocken auf und erklärte kräftigst, daß er, wenn Dies geschehe, sofort Sr. Majestät dem Könige davon Anzeige machen werde, da man solche Helden belohnen und nicht bestrafen müsse. Die Bestrafung unterblieb und die 6 Ranzionirten gingen nach Königsberg; vorher

Digitized by Google

erklärte jedoch noch der Unteroffizier Schulz vor der Hauptwache, daß er dem Könige die erfahrene Behandlung selbst anzeigen werde. Victor und sein Adjutant wurden durch den Lieutenant von Flemming und durch ein Reiter-Kommando nach Danzig abgeführt. Seine Auswechselung gegen den General Blücher ist bekannt. Wenden wir uns jetzt nach Arnswalde zurück. Als man ermittelte, daß Victor in Arnswalde von Brigands gefangen genommen und nach Colberg abgeführt sei, glaubte man, die Arnswalder hätten sich an dieser Gefangennehmung betheiligt, worauf denn ein Bataillon Nassau Usinger aus Stettin erschien, mit dem angeblichen Befehl, die Stadt Arnswalde zu plündern und niederzubrennen. Die sämmtlichen männlichen Bewohner der Stadt wurden aufs freie Feld getrieben. Die Trommel zum Plündern wurde gerührt; da wagte es der Rektor Clausius (der nachherige Schulrath in Cöslin) mit Gefahr seines Lebens, sich nach der Stadt zurück zu begeben und den Adjutanten auszuforschen, ob dem befehlenden Major nicht durch ein Geschenk beizukommen sei, worauf ihm anheimgestellt wurde, Dies zu wagen. Zu dem Major sagte Clausius, es sei gegen das Völkerrecht, eine wehrlose Stadt, die sich an der Gefangennehmung des Victor nicht betheiligt habe, niederzubrennen und zu plündern; selbst der große Kaiser Napoleon werde diese Handlung nicht billigen; es sei ja leicht, sich zu rechtfertigen, nachdem der Herr Major an Ort und Stelle sich überzeugt habe, daß die Einwohner unschuldig seien. Es verstehe sich von selbst, daß die Stadt ihm für seine Menschenfreundlichkeit ein Honorar anbiete, worauf der Major 12000 Thlr. forderte. Clausius erwiederte, ein Blick aus dem Fenster werde dem Herrn Major zeigen, daß die Einwohner zu arm seien, diese Summe aufzubringen; er könne ihm nur 400 Dukaten offeriren. Nach vielen Bitten kam der Handel wirklich zu Stande, wobei das große Rednertalent des p. Clausius besonders wirksam war. Clausius wagte noch eine zweite Bitte; nämlich, der Major möge mit seinem Bataillon sofort abmarschiren, weil der Soldat, wenn er einquartirt würde, sich Plünderungen und andere Excesse erlauben würde, was der Befehlshaber nicht verhindern könne. Zum großen Erstaunen der Einwohner erreichte Clausius auch Dies, und die Bewohner von Arnswalde

Digitized by Google

kamen diesmal mit einem großen Schreck aus der Gefahr. Clausius hatte nicht längst in einer Predigt die Einwohner ermahnt, in der trüben Lage, in welche das Vaterland gerathen war, auf Gott zu vertrauen, ihrem Könige und dem Vaterlande in jeder Lage treu zu bleiben, und die Versicherung hinzugefügt, daß eine bessere Zukunft gewiß kommen werde. So handelte der brave Mann durch Wort und That.

Der brave Schill drang in der Nacht auf den 8. Dezember 1806 mit wenigen Kavalleristen bis Gülzow vor, wo sich 50 Mann Badensche Infanterie und 20 Mann Französische Kavallerie befanden, sprengte muthig in die Stadt und nahm 3 Offiziere und 33 Mann gefangen. Verzeihen Sie, sprach Schill zu dem Französischen Offizier, als er ihn nach Colberg führte, ich fühlte das Bedürfniß, Ihnen zu beweisen, daß es noch hin und wieder wirkliche Preußen giebt.

Am 9. Juni unternahm der tapfere Lieutenant Gruben I. mit seiner Kompagnie der Schillschen Infanterie, 50 Husaren und 30 Jägern von der Maikuhle aus, die Fuhrt im Kampschen See durchwatend, einen Streifzug nach Neubrück, legte sich dort in Versteck, eroberte nach einem hitzigen Gefecht 32 Wagen und machte 60 Mann zu Gefangenen (Sachsen und Polen), darunter den Sächsischen Lieutenant von Tümpling. Von den übrigen noch nicht erwähnten Offizieren der Besatzung zeichneten sich noch besonders aus am 11. Juni der Lieutenant von Oertel, welcher unsere Geschütze in den Blockhäusern unter seiner Leitung hatte; ferner der heldenmüthige Kapitain v. Bülow bei der Vertheidigung des Wolfsberges; dann am 14. Juni Abends der Kapitain von Schauroth und der Lieutenant von Prüschenk, welcher mit 2 Kompagnieen des Neumärkischen Bataillons von Oertzen von der Lauenburger Vorstadt aus, dem Feinde in die Flanke gingen und sich durch ihr ausgezeichnetes Benehmen die Allerhöchste Anerkennung erwarben. Ein Gleiches geschah auch durch das Pommersche Bataillon unter Kapitain v. Steinmetz, welcher nach Waldenfels Tode zum 2. Kommandanten ernannt worden war. Bei dem

Digitized by Google

Sturm auf die Maßschanze in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni, welchen der Kapitain v. Wittke vom Bataillon v. Owstien unter dem Oberbefehl des Kommandanten leitete, hielten sich die dazu kommandirten 2 Kompagnieen des Bataillons v. Borcke und die 2 des Bataillons v. Owstien sehr brav. Ueberhaupt war in diese beiden Garnison-Bataillone nunmehr ein ganz anderer Geist gekommen, nachdem die schlechten Subjekte unter den Ausländern dieser Truppen theils durch den Kommandanten entfernt, theils desertirt waren. Bei der genannten Erstürmung hatte sich der brave Lieutenant v. Petersdorf mit seiner abgelösten Wache der Unternehmung freiwillig angeschlossen, am Eingange der feindlichen Batterie mehrere Pallisaden ausheben lassen und war mit dem Säbel in der Hand zuerst in die Maßschanze gedrungen. Gleichzeitig hatten auch die Preußischen Truppen die Laufgräben vor dem Görliner Damm erfolgreich angegriffen und die glänzendste Tapferkeit bewiesen, wobei besonders die Offiziere mit der größten Hingebung vorangegangen waren. Hiebei war Lieutenant v. Borcke vom Bataillon von Steinmetz verwundet. Auch hatten die Lieutenants v. Larisch, v. Valentini, v. Stranz des Bataillons v. Borcke, und die Lieutenants v. Holleben, v. Uklanski und Kirchstein vom Bataillon v. Oertzen in vorderster Reihe die feindliche Schanze erstiegen. Die Letztern drei machten den Sturm aus reiner kriegerischer Neigung freiwillig mit, wie denn überhaupt ähnliche Beispiele jugendlichen Heldenmuthes fast täglich vorkamen.

Bei dem Sturm auf Sellnow in der Nacht auf den 17. Juni, welches Dorf General Bonfanti mit 1600 Italienern besetzt hielt, zeichneten sich aus: Lieutenant v. Pannewitz, der, gedeckt von der Husaren-Eskadron des Lieutenants v. Wedell, das Dorf mit den Schützen umging und in den südlichen Eingang drang; ferner die Lieutenants v. Hertel und v. Rüllmann, welchen der Hauptangriff auf der Westseite gelang; dann der Lieutenant v. Koc mit den Jägern, und die dritte Kompagnie unter Lieutenant v. Gruben, welcher, zur Reserve bestimmt, doch noch ins Gefecht gekommen war. Die Schanzen wurden erstiegen, der Feind überrascht und theilweise getödtet; der Rest aber so eilig aus dem Dorfe vertrieben,

Digitized by Google

daß Bonfanti persönlich den Weg durch das Fenster des Kruges nehmen mußte. Die braven Schillschen Truppen mußten sich aber gegen Morgen wieder zurückziehen, weil leider das Detachement, welches auf dem Sellnower Damm vorgehen und die feindliche Brücke über die Persante besetzen und zerstören sollte, dies Ziel zu erreichen nicht im Stande war. Der Feind erhielt nun von Altstadt her Reservetruppen.

Bei dem Sturm des Grenadier-Bataillons v. Waldenfels auf den Wolfsberg in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1807 war der Lieutenant Staack, wie schon erwähnt, der Erste, welcher die Schanze erstieg. Er faßte den Sächsischen Obersten von Henning, welcher die Besatzung kommandirte, sogleich bei der Kehle und entwaffnete ihn; die Grenadiere folgten ihm und die ganze Besatzung wurde theis niedergemacht, theils gefangen genommen.

Wie der Lieutenant v. Stückradt am 18. Mai Morgens sehr kühn zur Unterstützung der Besatzung des Wolfsberges vorging, eben so gehörte auch der brave Lieutenant Uklanski vom 3. Neumärkischen Bataillon zu Denjenigen, welche am 16. Juni zuerst die feindliche Matzschanze erstiegen. Als der Befehl zum Rückzuge gegeben war, führte er denselben ganz langsam, indem er stets rückwärts ging, gegen den heftig nachdringenden Feind aus. Er lehrte seine Untergebenen, dem Feinde nie den Rücken zu zeigen und behauptete, Wunden auf dem Rücken seien Schande und Schmach!

Am 1. Juli 1807, als der Feind ein Blockhaus bei der Lauenburger Vorstadt so zusammengeschossen hatte, daß die darin befindliche Wache vom dritten Neumärkischen Bataillon dasselbe zu verlassen genöthigt wurde, entfernte sich der Musketier Herrmann trotz des mörderischen Feuers nicht eher von demselben, als bis er alle Munition nach und nach heraus und in Sicherheit gebracht hatte. Das Blockhaus war beim Rückzuge in Brand gesteckt worden; das Feuer wollte jedoch nicht recht um sich greifen. Der Feind hatte sich schon sehr genähert und dasselbe überflügelt, machte auch ein gewaltiges Feuer darauf. Trotzdem erbot sich Herrmann

Digitized by Google

freiwillig, allein vorzugehen und es nochmals anzustecken, und führte diese kühne Handlung auch wirklich aus.

Auf eine eben so kühne als gefahrvolle Weise suchte der Unteroffizier Schäfer vom dritten Neumärkischen Bataillon am 30. Juni 1807 das andere vorliegende Blockhaus, welches man hatte verlassen müssen, besser in Brand zu bringen; er wurde dabei stark in den Fuß blessirt, ließ sich aber doch nicht abhalten, mit den angekommenen Hülfstruppen zur Wiedereroberung des Blockhauses vorzugehen, ungeachtet der kommandirende Lieutenant Kirstein ihn mehrmals bat, zurückzubleiben.

Ueber die Bürgerschaft werde hier erwähnt, daß Viele ihre Barschaft dem Kommandanten willig übergeben hatten, und daß, da das baare Geld fast gänzlich ausgewandert war und die Tresorscheine nur geringen Werth hatten, die gefertigte, papierne Scheidemünze im Betrage von 30,000 Thlr. bei den Bürgern willige und allgemeine Annahme fand. So groß war das Vertrauen zum Kommandanten und zu seiner Garantie, unter welcher dies Papiergeld ausgegeben wurde. Bei den Arbeiten zur vollständigen Ueberschwemmung des Frauenmarktes haben sich außer Nettelbeck, der Bauinspektor Scheffer und der Röhrenmeister Gerike große Verdienste erworben. Besonders erwähnt muß hier noch werden, daß mehrere Beamten- und Bürgerfrauen und deren Töchter und Dienstboten sich bei der Pflege der kranken und verwundeten Soldaten durch viele Selbstüberwindung und Unerschrockenheit auszeichneten, und daß noch Mehrere selbst unter dem heftigsten Kugelregen sich willig finden ließen, den ermatteten, hungrigen Kämpfern warme Speisen zu bereiten.

Gedenken wir endlich noch der Tapferkeit, welche die Offiziere und Soldaten in den letzten 36 Stunden bewiesen, nachdem der Feind schon am 21. Juni durch 2000 Holländer unter Oberst Anthing und durch 4000 Italiener am 28. Juni auf der Westseite der Festung vor der Maikuhle sehr verstärkt worden war, und nun durch wiederholte Angriffe eine allgemeine Bestürmung

Digitized by Google

der Festung wagte. Es zeichneten sich am 1. Juli aus: Von den Möllerschen Füsilieren der Lieutenant v. Döring mit seiner Kompagnie, welcher an der rechten Seite des Hafens rasch eine Brustwehr von Brennholz fertigen ließ, und den in der Maikuhle stehenden Feind auf das Allerwirksamste beschoß. Ferner der Lieutenant Schüler, welcher vor der noch nicht ganz zerstörten Hafenbrücke mit unglaublicher Kühnheit seine 4 reitenden Geschütze im Angesicht des Feindes, nicht weit über 100 bis 200 Schritte von demselben entfernt, auffuhr und ihn mit Kartätschen überschüttete. Seinen Geschützen und der Artillerie des Münderfort gelang es endlich, die Persantenbrücke zu vernichten. Im diesseits am Persantenufer liegenden Licenthause hielt sich Lieutenant v. Briesen mit 50 Mann Füsilieren und Jägern so brav, daß nur noch 6 Gesunde am Abende des schaudervollen Tages übrig waren. Die ganze vordere Wand dieses Hauses war mit kleinen, feindlichen Kugeln und deren Spuren wie besäet. Der Lieutenant v. Gruben II. versuchte, gegen Mittag wieder über die größtentheils zertrümmerte Brücke vorzudringen, jedoch vergebens; er wurde dabei tödtlich verwundet. Der Feind wollte auch die Morastschanze erstürmen, wurde aber vom Lieutenant v. Keffenbrink, der mit einer Abtheilung des Bataillons v. Borcke diese Schanze besetzt hatte, ganz gehörig zurückgewiesen.

Am weißen Kruge auf der Geldervorstadt kommandirte der Lieutenant v. Lartisch. Hier scheiterten gleichzeitig die heftigsten Angriffe des Feindes an der Tapferkeit des dritten Bataillons v. Borcke. Eben so standhaft waren die schwachen Reste des Grenadier-Bataillons v. Waldenfels, die Jäger v. Dobrowolski und die Kavallerie, welche mit 2 reitenden Geschützen zu Hülfe eilte, als der Feind auf der Ostseite vom Wolfsberge her mit ungeheurer Heftigkeit und stets neuen Truppen gegen die Ziegelschanze vorgedrungen und bis auf das Glacis der Festung vorgerückt war, nachdem er die Schanze umgangen, auch die Vorstadt Stubbenhagen angegriffen hatte. Der Lieutenant v. Lilienthal von den Schillschen Husaren nahm hiebei 5 Offiziere und 50 Mann gefangen, erlitt aber auch selbst einen großen Verlust. Der nördliche Theil der Vorstadt Stubbenhagen beleuchtete diesen Kampf

Digitized by Google

mit seinen brennenden Häusern. Von den Laufgräben gegen die Lauenburger Vorstadt gelang es dem Feinde, mehrmals in die Gärten dieser Vorstadt vorzudringen und den Sturm gegen die Blockhäuser zu versuchen. Das Neumärkische Bataillon vertheidigte indeß diesen Posten mit der größten Tapferkeit. Nach dem angestrengtesten Kampfe sehr geschwächt, wurde es gegen Abend von dem Bataillon v. Owstien abgelöst, welches von nun an, freilich mit bedeutendem Verlust, alle Angriffe des Feindes zurück wies. Hier blieb der tapfere Fähnrich Kirchstein, und verwundet wurden der brave Fähnrich v. Kameke und der schon öfter erwähnte, höchst ausgezeichnete Fähnrich v. Petersdorf. Am Abend steckte man unserer Seits noch mehrere, nun gänzlich unbrauchbare Blockhäuser nach der rühmlichsten Vertheidigung in Brand. Den Cörliner Damm vertheidigte der kurz vor dem Waffenstillstand getödtete, heldenmüthige Kapitain v. Röder und wehrte wiederholt die feindlichen Kolonnen, welche im Sturmschritt auf demselben vorrückten, mit dem Pommerschen Bataillon ab. Die Artillerie der Festung leistete mit ihren zum Theil längst als unbrauchbar erkannten, eisernen Wurfgeschützen Unglaubliches. Viele Mörser und Kanonen zersprangen, besonders auch, weil bei dem schnellen Schießen keine Zeit war, sie abkühlen zu lassen. Auf Bastion Neumark wurde eine ganze Mörserbatterie unbrauchbar. Am 2. Juli gegen Mittag drang der Feind abermals gegen die Ostseite des Hafens vor, um das Münderfort zu stürmen. Ihm war kaum zu widerstehen. Doch wurde er von allen umliegenden Schanzen heftig begrüßt und zum großen Theil durch unser Feuer vernichtet. Hiebei machten die Eskadron des Lieutenants v. Wedell, so wie das Küraſſier-Depot auf dem Münderfelde mehrere glückliche Chargen und hieben den Feind zusammen, kurz zuvor, ehe die Waffenruhe gegen 3 Uhr eintrat.

Viele von diesen wichtigen Nachrichten über die Tapferkeit der Offiziere verdankt der Herausgeber dieses Werks dem hochgeachteten Generalmajor von Bagensky und seiner trefflichen Geschichte des 9. Infanterie-Regiments, genannt Colberg, welche allhier 1842 erschienen ist. Dieser ehrenwerthe Herr, ein geborner Colberger, erwähnt auch öfter die Bravheit der Bürger Colbergs, welche sich auf den Wällen unter den Waffen befanden, und deren Söhne

Digitized by Google

bei der Bedienung der Geschütze halfen. Viele Bürgersleute wurden in den Straßen durch feindliches Wurffeuer getödtet, indeß die Wehrlosen Schutz in den Kellern und Kasematten gesucht hatten, um so mehr, da bei dem Feinde jede Rücksicht für Erhaltung seiner Truppen verschwunden war und es schien, als ob derselbe mit Verachtung jeder Vorsichtsmaaßregel und aller Kunst die Festung um jeden Preis durch einen Gewaltangriff sogleich gewinnen wollte.

Doch wir nehmen den früher verlassenen Faden der Geschichte der wichtigen Ostsee-Festung Colberg wieder auf, deren Erhaltung für das Vaterland und dessen spätere Rüstungen einen besonders hohen Werth erhielt, was im Jahr 1813 dadurch deutlich hervortrat, als hier viele Heerabtheilungen errichtet wurden. Auch war Colberg für den Kommandanten von Gneisenau eine lehrreiche Schule gewesen, welcher die verschiedensten Truppen, aber auch die Unzuverlässigkeit der angeworbenen Ausländer hier recht kennen gelernt hatte. Gneisenau sah ein, daß nicht Gassenlaufen und Stockprügel die Ordnung und Mannszucht aufrecht hält, sondern bei den meisten Mannschaften das Ehrgefühl. Er sah ein, wie viele Verbesserungen bei den Geschützen und Gewehren, so wie bei der Bekleidung und Speisung der Truppen nothwendig seien. Er sah ein, daß das vaterländische Heer nur aus Inländern bestehen müsse, und daß kein Jüngling in Preußen, wessen Standes und Ranges er auch sei, sich der Vertheidigung des Vaterlandes entziehen dürfe. — Mit Bewunderung blickte damals jeder Preuße auf die Trümmer dieser unüberwundenen Veste. Ihre ruhmreiche Vertheidigung und die seltene Aufopferung ihrer Bewohner waren dem Vaterlande im Laufe der folgenden Unglücksjahre ein Trost und ein Stern der Hoffnung für die künftige Erhebung des ganzen Volkes zur Wiedererkämpfung seiner Selbstständigkeit und seines alten Glanzes. — Der König lohnte daher sowohl die braven Vertheidiger als auch die Stadt mit der ganzen Fülle seiner Gnade. Der Major v. Gneisenau erhielt das Oberstlieutenants-Patent als Anfang einer Beförderung, welche ihn schnell bis zur höchsten militairischen Würde

Digitized by Google

führte. Ihm wurde die Amtshauptmannschaft Zehden geschenkt. Der Wolfsbergschanze legte Se. Majestät zum immerwährenden Andenken den Namen: „Gneisenau-Schanze“ bei. Was ihm aber die höchste Ehre und Freude bereiten mußte, war das besondere Königliche Vertrauen, daß er zu einer Kommission berufen wurde, um das Preußische Heer reorganisiren zu helfen. Welche Wonne bereitet nicht der Gedanke, die Schäden des Preußischen Kriegswesens, die 1806 und 7 sich so recht gezeigt hatten, abschaffen und die Wehrhaftigkeit herbeiführen zu helfen, wodurch Preußens Kriegsheer sich 1813 bis 15 seinen alten Ruhm wieder erwarb.

Sämmtlichen Offizieren wurde ein ganz außerordentliches Avancement zu Theil, was Einzelne über mehrere Chargen hinweg führte, Allen aber durch eine Vordatirung der Patente einen großen Vorzug vor den andern Offizieren der Armee verschaffte.

Vielen ausgezeichneten Offizieren verlieh der König den Orden pour le mérite. Die tapfersten Unteroffiziere und Soldaten erhielten die Verdienstmedaille. Jeder wurde zur Tragung einer Ehrentroddel am Seitengewehr berechtigt. Den schönsten und dauerndsten Beweis seiner Anerkennung ertheilte der König indeß der Garnison durch deren Organisation in zwei durch besondere Namen geschmückte Infanterie-Regimenter und durch die Aufnahme in noch andere Truppentheile. Die hierauf bezügliche Allerhöchste Cabinets-Ordre soll weiter unten wörtlich mitgetheilt werden.

Der Stadt erließ der König ihren ganzen Antheil an der Kriegskontribution von 180,216 Thaler; versicherte derselben wiederholentlich seine Gnade, und ehrte sie besonders noch durch eine vielfache Auszeichnung des patriotischen und so vielfach ausgezeichneten Bürgers Nettelbeck.

Ueberaus ergreifend sind auch noch in der Cabinetsordre vom 31. Juli 1807 die Worte, welche der König an den Oberstlieutenant von Gneisenau **eigenhändig hinzufügte**:

„Ihr kraftvolles und kluges Wirken, so wie das ehrenvolle Be-
„nehmen der Colberger Garnison und der treuen Bürgerschaft
„wird Ihnen gemeinschaftlich in den Annalen der vaterländ-
„dischen Geschichte ein ewiges, unvergeßliches Denkmal stiften.“

Digitized by Google

Diese große Thätigkeit des Majors von Gneisenau soll hier noch durch einige besondere Fälle bewiesen werden. Derselbe ließ sogleich nach seiner Ankunft die mit Heu und Stroh angefüllten Kirchen und Speicher leeren und Beides auf freiem Felde nach dem Hafen zu aufpacken. Er ließ den früher untersagten Gottesdienst sogleich wieder fortsetzen, indem er äußerte, daß der Trost der Religion dem Menschen in Noth und in Gefahr am Wenigsten dürfe genommen werden. Er war in Einem fort thätig und rüstig an Seele und Leib, ein eben so tapferer Krieger als Menschenkenner, also auch eben so erfahren in der Kunst, seine Umgebung richtig zu behandeln, und sich auch beim Bürgerstande Ansehen, Zutrauen und Liebe zu verschaffen. Solch eine Stimmung des Gemüths war für die so schwere Vertheidigung Colbergs hochwichtig. Er verband mit Redlichkeit und Festigkeit des Charakters einen raschen Muth, mit Erfahrung im Dienst und Talent für die Kriegskunst auch die erforderliche Vorsicht und Geistesgegenwart. Nur Mangel an Munition und Lebensmitteln hätte ihn endlich genöthigt, die Festung zu übergeben. Doch waren seine Vertheidigungsmittel noch lange nicht erschöpft, weshalb er sogar am 1. und 2. Juli mit dem Plan umging, die Maikuhle wieder zu erobern. Bei dem Allen hatte er in dem interimistischen Kommandanten, dem Hauptmann und nachherigen Major v. Steinmetz, einen thätigen und treuen Gehülfen. Die Zeughäuser und Magazine waren noch mehrere Monate mit den nöthigen Vorräthen versehen. — Wohl mußte den Kommandanten der Hinblick auf die unbeschreiblichen, tausendfachen Leiden der unglücklichen, brennenden Stadt tief erschüttern. Wohl mußte es ihn tief schmerzen, wenn er hie und da aus den Häusern die Menschen hervorstürzen sah, die von einer eingeschlagenen Hohlkugel verjagt waren. Wohl trauerte er mit, wenn bei seinen Gängen durch die Straßen aus den Kellern das Weinen zagender Frauen und Kinder, und das Stöhnen der Verstümmelten erscholl, und er dennoch sah, daß noch immer eine Kugel die andere jagte, und neue Stätten des Unglücks und der Trauer niedergeschmettert wurden. Es war Gott zu preisen, daß Gneisenau bei allen diesen Gemüthsbewegungen dennoch munter und gesund und bei allen ertragenen, augenschein-

Digitized by Google

lichen Lebensgefahren, ja bei dem dichtesten Kugelregen auf den Wällen und in den Straßen wohlerhalten blieb. Ihm gebührt nächst Gott der Dank und die Ehre, daß die Nachricht unserer Errettung am 2. Juli nicht zu spät kam. Es war über ihn nur eine Stimme, daß er seine Pflicht in seltenem Grade erfüllt habe. Wie bestimmt und kurz, aber zugleich auch wie menschenfreundlich für die Truppen sorgend, Gneisenau seine Parolbefehle ertheilte, Das mögen zwei Ordres beweisen, welche gewiß verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden:

1. Es hat sich das Gerücht verbreitet, der Feind wolle morgen in der Frühe den Wolfsberg angreifen. Es ist mir lieb, Solches der Garnison bekannt machen zu können, und freue ich mich mit ihr, daß der Tag der Rache gekommen ist.
   Den 14. Mai 1807. Parole: „Friedrich Wilhelm."
2. Das Grenadier-Bataillon sammelt sich morgen früh ein Uhr an der Ziegelschanze zum Sturm auf den Wolfsberg. Das Neumärkische Reserve-Bataillon bildet die Reserve. Das Bürger-Bataillon besetzt die Hauptwache und den Hauptwall. Punkt 2 Uhr erfolgt der Angriff. Ich werde dafür Sorge tragen, daß den Grenadieren das Frühstück zur Wolfsbergschanze nachgetragen wird.
   Den 16. Mai 1807. Gneisenau.

Nettelbeck sagt in seinem Tagebuch über den neuen Kommandanten Folgendes: Der 29. April war für die Colberger unstreitig der schönste Tag während der ganzen Belagerung, denn an demselben Tage ging auf die glänzendste Weise in Erfüllung, was ich vom Könige erfleht hatte. Der Major v. Gneisenau, ausgerüstet mit den herrlichsten Eigenschaften des Geistes und Herzens, dabei feurig, kräftig und vom höchsten Patriotismus erglüht, erschien in Colberg. Die edle Haltung des Fremden, die Würde und Entschlossenheit in seinen Zügen gefiel mir überaus wohl. Ein freudiges Erschrecken fuhr durch meine Glieder. Mit Thränen der Rührung fiel ich vor ihm auf die Knie und rief aus: „Verlassen Sie uns nicht! Wir wollen Sie auch nicht verlassen, so lange wir noch

Digitized by Google

einen warmen Blutstropfen in uns haben; sollten auch alle unsere Häuser zu Schutthaufen verwandelt werden. So denke ich nicht allein; in allen Bürgern lebt nur solch ein Sinn und solch ein Gedanke! Die Stadt soll und darf dem Feinde nicht übergeben werden!" — „Nein, Kinder," antwortete Gneisenau tröstend, „ich werde euch nicht verlassen; Gott wird uns helfen!"

Als sich der neue Befehlshaber den folgenden Tag der Garnison vorstellte und dabei eine eindringliche und rührende Anrede hielt, als ob ein Vater zu seinen Kindern spräche, riefen die jungen und alten bärtigen Krieger weinend und schluchzend aus: „Wir wollen mit Ihnen für König und Vaterland leben oder sterben!" Dieselbe ergreifende Scene wiederholte sich, wie schon früher erwähnt, am 1. Mai, als Gneisenau den Repräsentanten der Bürgerschaft erklärte, „daß er um jeden Preis dem Könige die Festung erhalten werde, so lange noch irgend waffenfähige Männer in der Stadt seien; daß aber auch die Einwohner sich bereit machen sollten, große Opfer darzubringen und mancherlei Drangsale zu ertragen, da alle Anstalten des Feindes darauf hindeuteten, daß die Erstürmung der Festung bald mit dem fürchterlichsten Ernst beginnen werde!" — Von der seltenen Geistesruhe des neuen Kommandanten werde hier nur noch ein Beispiel erzählt: Als derselbe in der Nacht zum 21. Juni auf einem Wall eine Unterredung mit Nettelbeck hielt, und nur 20 Schritte von beiden entfernt eine Bombe zur Erde niederschlug: zog der Letztere den Kommandanten hastig bei Seite und rief: Fort, fort; hier ist nicht gut sein! Gneisenau aber blieb kaltblütig stehen und erwiederte gefaßt: Nicht doch, die thut uns Nichts! Die Bombe platzte und inkommodirte auch Beide nicht weiter, als daß sie dieselben über und über mit der aufgewühlten Erde beschüttete.

Den größten Nachruhm, welcher wohl je einem Kommandanten zu Theil geworden ist, sprach der General-Lieutenant Brese 1844 über Gneisenau aus. Er sagt wörtlich: Colberg liefert den sprechendsten Beweis, wie durch zweckmäßig angelegte Außenposten das Vorterrain einer Festung dem Feinde streitig gemacht, die Fern-

Digitized by Google

haltung und Einschüchterung desselben bewirkt, und wie dieser genöthigt wird, unter Erschöpfung seiner Kräfte und nur schrittweise sich bis zu der Stelle heranzukämpfen, von der aus er den Angriff gegen den stärksten Theil der Befestigung, gegen die Hauptwerke selbst, erst beginnen kann. Das Terrain um Colberg begünstigt eine derartige Vertheidigung durch die vereinzelten, von außen her schwer zu überschreitenden Abschnitte, in welche es durch breite, moorige Landstriche zerlegt ist; indeß kann dadurch das hohe Verdienst der richtigen militairischen Auffassung desselben, der umsichtigen Wahl der geeignetsten Punkte für die Außenposten, des zähen, muthigen Festhaltens an diesen, und des entschlossenen rechtzeitigen Wiederergreifens der Offensive in keiner Art geschmälert werden; vielmehr wird die Vertheidigung des Vorterrains, wie sie hier geführt worden, ein unvergängliches Muster bilden, welches, die Regel weit überschreitend, zur herrlichsten Ausnahme sich erhebt, und eben deshalb, zwar schwer erreichbar, doch um so mehr das Ziel einer edlen Nacheiferung bleiben wird.

Solch einen Helden und hochverehrten Kommandanten mußten Colbergs Bewohner zu ihrer großen Betrübniß leider nur zu bald verlieren; denn schon am 31. Juli 1807 erhielt unser verehrter Kommandant, nach dem gnädigen Willen des Königs, seine Abberufung von dem so ehrenvoll bekleideten Posten, um, unmittelbar unter den Augen des Monarchen, an die Reorganisation des Preußischen Heeres mit Hand anzulegen. Das war für uns ein schmerzlicher Verlust; ein bitterer Wermuthstropfen in den Freudenkelch, den unsere Erlösung dargeboten hatte! Allein, unser Liebling eilte einer höhern Bestimmung entgegen; und unser Eigennutz, wie verzeihlich er hier auch war, mußte schweigen! Schon am 8. August schied Gneisenau von uns; doch wie er schied, möge nachstehendes Schreiben dokumentiren, welches er im Augenblick seiner Abreise an uns erließ:

„Meine Herren Repräsentanten der patriotischen Bürgerschaft zu Colberg!

Da ich auf unsers Monarchen Befehl mich eine Zeit lang von dem mir so lieb gewordenen Colberg trenne, so trage ich Ih-

Digitized by Google

nen, meine Herren Repräsentanten, auf, den hiesigen Bürgern mein Lebewohl zuzurufen. Sagen Sie denselben, daß ich ihnen sehr dankbar bin für das Vertrauen, das sie mir, von meinem ersten Antritt in die hiesige Festung an, geschenkt haben. Ich mußte manche harte Verfügung treffen, Manchen hart entlassen: Dies gehörte zu den traurigen Pflichten meines Postens. Dennoch wurde dies Vertrauen nicht geschwächt. Viele dieser wackern Bürger haben mir freiwillig ihre Ersparnisse dargebracht; und ohne diese Hülfe wären wir in bedeutender Noth gewesen. Viele haben sich durch Unterstützung unserer Kranken und Verwundeten hoch verdient gemacht. Diese schönen Erinnerungen von der Colberger Muth, Patriotismus, Wohlthätigkeit und Aufopferung werden mich ewig begleiten. Ich scheide mit gerührtem Herzen von hier. Meine Wünsche und Bemühungen werden immer rege für eine Stadt sein, wo noch Tugenden wohnen, die anderwärts seltener geworden sind. Vererben Sie dieselben auf ihre Nachkommenschaft. Dies ist das schönste Vermächtniß, das Sie ihnen geben können. Leben Sie wohl und erinnern Sie sich zuweilen mit Wohlwollen an

Ihren treu ergebenen Kommandanten,
N. (Neidhard) v. Gneisenau."

Ein so herzlicher Abschied durfte nicht ohne Erwiederung bleiben. Wir versammelten uns und machten unserm vollen Herzen in folgender Bekanntmachung an unsere Bürgerschaft Luft:

Colberg, den 16. August 1807.

„Am 9. d. Mts. entrückten höhere Befehle unsern würdigen Kommandanten aus unserer Mitte, und mit dem Verluste dieses, mit seltenen Tugenden geschmückten Mannes schwanden unsere stolzen Träume dahin. Gern wären wir im Besitz des unverzagten Beschützers unserer Wälle für immer geblieben, und gern hätten wir nach den vollbrachten, verhängnißvollen Tagen die seligen Früchte des Friedens nur mit ihm getheilt; aber nicht bestimmt, diese in unsern sichern Mauern zu genießen, hatte ihm unser Monarch, ganz überzeugt von dem Werthe dieses großen Mannes, einen andern Kreis vorgezeichnet, in welchem sein rastloser und thätiger Geist sich ein neues Denkmal stiften sollte.

Ist jedoch dieser, unsern Herzen so theuer gewordene Held

Digitized by Google

nicht mehr unter uns, und hat er uns verlassen, um vielleicht nie den Ort wieder zu sehen, dessen beneidenswerthes Schicksal in den mißlichsten Augenblicken seinen einsichtsvollen Befehlen untergeordnet war: so wird gleichwohl das Andenken an ihn, der bei den Tugenden des Kriegers nie die Pflichten des Menschen vergaß; der, seit der ersten Minute seines Erscheinens, Vater eines jeden Einzelnen wurde und es auch noch im Moment des Scheidens blieb, nie in unserer, von Dank gegen ihn erfüllten Seele erlöschen. Wir Alle haben ihm ja Alles — die Erhaltung unserer Ehre und unserer Habe, die Zufriedenheit unsers Landesherrn und die Achtung unserer ehemaligen Gegner, zu verdanken.

Möge es erst nur unserer spätesten Nachkommenschaft vorbehalten sein, die Asche unsers Vertheidigers zu segnen!

Von seiner Abreise wurden wir Tags zuvor durch das hier wörtlich eingerückte Schreiben benachrichtigt. (Siehe das oben bereits mitgetheilte Abschiedsschreiben des Herrn von Gneisenau.)

Wir haben seinen Auftrag mit dankbarem Herzen erfüllt; und zur Steuer der Wahrheit vereinigt sich die Bürgerschaft in dem öffentlichen Geständniß:

„Wir haben nie einen Zwang empfunden; uns haben keine harten Verfügungen gedrückt, und Das, was wir thaten, geschah aus reiner Vaterlandsliebe. Das höchste Wesen nehme Ihn dafür in seine besondere Obhut, lasse Ihn nach Seinem thatenvollen Leben auch die Früchte des Friedens im Schooße der theuern Seinigen genießen, und wenn uns neue Stürme und Gefahren drohen, so kehre Er zurück in unsere nicht überwundene Mauern und finde auch in uns noch das Völkchen wieder, von dem Er so liebevoll schied!“

„Dresow. Hentsch. Zimmermann. Höpner. Nettelbeck. Darkow. Ziemcke. Gibson.“

In der neuen Stellung, welche Gneisenau nunmehr zu Königsberg zum Wohl des Preußischen Heeres bekleidete, und durch welche er schnell zu immer höheren militairischen Würden befördert wurde, hat Gneisenau sicher auch für die Formation neuer Regimenter aus der tapfern Colberger Garnison mitgewirkt. Die nach-

Digitized by Google

stehende Kabinetsordre vom 28. August 1808 spricht sich über die Formation der 7 Bataillone, welche in Colberg kämpften, also aus:

„Mein lieber Generallieutenant Blücher!

Da Ich die Absicht habe, der braven Colberger Garnison, welche der kraft- und talentvollen Anführung ihres würdigen Kommandanten, des Oberstlieutenant Gneisenau, ihren wohlerworbenen Ruhm vorzugsweise zu verdanken hat, und dessen Name von dem Colbergs stets unzertrennlich bleiben wird, für ihr ehrenwerthes Benehmen während der Belagerung ein immerwährendes Denkmal Meiner wohlverdienten Zufriedenheit und Dankbarkeit zu geben: so ernenne Ich das daselbst aus dem halben Grenadier-Bataillon Waldenfels, aus dem 2. Pommerschen, aus dem 3. Neumärkischen und aus dem leichten Bataillon v. Schill zu formirende, erste Regiment zu Meinem „Leib-Infanterie-Regiment," und das so ausgezeichnete Bataillon v. Bülow zu Meinem „Leib-Grenadier-Bataillon."

Das aus der anderen Hälfte des Grenadier-Bataillons v. Waldenfels und aus den Bataillons v. Owstien, v. Borcke und v. Möller zu formirende, zweite Regiment soll dagegen den nicht minder ausgezeichneten Namen

„Colbergsches Infanterie-Regiment"

erhalten."

Im Juli 1813 wurde das Leib-Regiment als 8tes, das Colbergsche Regiment als 9tes in die neu formirte Infanterie einrangirt, unter Beibehaltung seiner ehrenvollen Benennung.

Noch eine Auszeichnung ward durch die Kabinetsordre vom 20. Juni 1813 diesen beiden, sich auch in der Campagne bewährten, ausgezeichneten Regimentern der Armee zu Theil. Es wurde während des Waffenstillstandes von 1813 das 2. Garde-Regiment errichtet, und zwar in der Art, daß das Normal-Bataillon das erste, das erste Bataillon des Colbergschen Regiments das zweite und das Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments das Füsilier-Bataillon des 2. Garde-Regiments bildete. — Noch prangt der Name Colberg in der Fahne dieses letzteren Bataillons. Der auf diese Bildung Bezug habende Tagesbefehl lautete:

Digitized by Google

„Der hohe Muth, womit Meine braven Truppen in dem jetzigen Kriege den alten Ruhm der Preußischen Waffen bewährt haben, haben Mich bewogen, der Armee einen ausgezeichneten Beweis Meiner Zufriedenheit mit ihrem Geiste und mit ihrer Pflichterfüllung noch dadurch zu geben, daß Ich aus ihrer Mitte zwei ausgezeichnete Bataillone braver Regimenter mit dem eben so braven Normal-Garde-Infanterie-Bataillon zur Garde erhebe, und aus denselben das 2. Garde-Regiment zu Fuß bilden lassen will.

Indem Ich Solches der Armee bekannt mache, halte Ich Mich überzeugt, daß diese Auszeichnung sie auch in der Zukunft zur höchsten Kraftanstrengung ermuntern wird.

Neudorf-Reichenbach, den 20. Juni 1813.

Friedrich Wilhelm."

So sind demnach aus der Colberger Besatzung des Jahres 1807 drei der ausgezeichnetsten Regimenter der Armee hervorgegangen, die mit Stolz auf ihren Ursprung zurückblicken und in den Tagen der Gefahr treu ihrem Eide wie bisher, so auch für alle Zeiten kämpfen werden für den theuren König und für das geliebte Vaterland.

Im Jahre 1849 erhielt das 9. Linien-Infanterie-Regiment an den Helmen als Auszeichnung ein den Helm umfassendes Messingband mit der Inschrift: Colberg 1807. Im Jahre 1851 erhielten die Artillerie-Kompagnieen, welche die Belagerung Colbergs mitgemacht, eine gleiche Auszeichnung und wurde diese Allerhöchste Gnade der Armee durch Befehl des Kriegsministers unterm 2. Juli 1851 bekannt gemacht.

Von dem Küraſſier-Depot Baillodz ist hier keine Rede; auch ist kein Offizier von irgend einem Küraſſier-Regiment zu den Feierlichkeiten des 1., 2. und 3. Juli 1857 deputirt worden; doch wird von glaubwürdigen Personen versichert, daß dasselbe dem gegenwärtigen zweiten Dragoner-Regiment einverleibt worden sei. Die Jäger-Kompagnie v. Dobrowolski soll in die vierte Kompagnie des Garde-Jäger-Bataillons übergegangen sein. Das Grenadier-Bataillon v. Waldenfels erhielt Anfangs den Namen Leib-Grenadier-Bataillon und bildet gegenwärtig das erste Bataillon des Kai-

Digitized by Google

ser Alexander Grenadier-Regiments. Wohin die Artillerie, welche sich 1807 allhier auch so herrlich bewährte, versetzt worden ist, läßt sich aus dem Allerhöchsten Befehl des Königs schließen. Es erscheinen nämlich als Deputirte zur 50jährigen Jubelfeier Offiziere, Feldwebel und Unteroffiziere 1) von der 4. Festungskompagnie des Garde-Artillerie-Regiments; 2) von der ersten 6pfündigen, der zweiten 12pfündigen und von der dritten reitenden Batterie, so wie von der dritten Festungskompagnie des 2. Artillerie-Regiments und endlich 3) von der vierten 6pfündigen Batterie des 3. Artillerie-Regiments.

Der Herausgeber dieses Werks geht zum Schluß desselben über, nämlich zur Schilderung der großen Verdienste seines Gönners und Wohlthäters, des weit und breit bekannten Bürgers Joachim Nettelbeck, dessen Tagebuch derselbe als 16jähriger Primaner des hiesigen Lyceums führte. Diese Darstellung ist wegen des Mißverhältnisses zwischen dem früheren Kommandanten und dem Patrioten Nettelbeck so schwer, zumal auch der Superintendent Haken zu Treptow in der vielfach verbreiteten Lebensbeschreibung des hochberühmten Patrioten durch seine Phantasie und verleitet durch unberufene Lobredner so Manches unrichtig oder doch übertrieben dargestellt hat, wozu leider die Erbitterung auch der edelsten Männer gegen Nettelbeck eine willkommene Veranlassung gab. Unser bescheidene Mitbürger hat sich selbst wegen dieser Uebertreibungen sehr oft beklagt. Ja wohl, Nettelbeck war ein hochbegabter, willens- und thatkräftiger Mann. Die Weltgeschichte lehrt indeß, daß gerade große Männer, wie man sagt, den kleinen, schwachen Persönlichkeiten sehr oft an den Wagen fahren. Es ist wahr: wenn die Könige bauen, haben die Karrenschieber zu thun. Doch, wenn dich die Lästerzunge sticht, so laß es dir zum Troste sagen: die schlechtsten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen. Und willst du nicht, daß dich die Eulen umschrein, mußt du nicht Knopf auf dem Kirchthurm sein! In der That, Nettelbeck hat in seiner Biographie viele Militairpersonen; er hat den Magistrat von 1807 und angesehene

Digitized by Google

Kaufleute Colbergs mit und ohne seinen Willen, mit und ohne Bewußtsein, mit und ohne Kenntniß von manchen Sachen, verschuldet und unverschuldet, sehr schwer verletzt; und unwissende, unberufene Schriftsteller haben auch noch das Ihrige dazu beigetragen und viele Personen noch schwerer beleidigt. Kurz, es war 1806 und 1807 eine aufgeregte, verhängnißvolle und unglückliche Zeit für unser theures Vaterland. Doch zur Sache. Haken sagt: Nettelbeck gilt so sehr als Inbegriff von Bürgertugend und ächter Vaterlandsliebe, von schlichtem Biedersinn und ruhiger, sich selbst bewußter Thatkraft, daß ihm ein ausgezeichneter Ruf, eine seltene, hohe Berühmtheit zu Theil geworden ist; dazu wirkten mit sein inneres, gediegenes Sein und Wesen, sein Handeln und Wirken, seine zeitgemäße Politik und seine Lobpreiser. Haken sagt ferner, daß Nettelbecks Lebensbeschreibung neben der höchsten Einfachheit einen Pommerschen, biedern, welterfahrnen und weltklugen Bürgersmann darstelle, welchem Originalität, Lebendigkeit und kernige Kraft nicht abzusprechen sei. Er nennt diesen Colberger Bürger einen tüchtigen Kernmenschen, welcher noch in seinem 83sten Lebensjahr als Greis eine seltene Geistesstärke und Munterkeit besitzt; dessen Leben das Gemüth stärke und jeden empfänglichen Jüngling für ein thatkräftiges Eingreifen in das wirkliche Leben ausbilde. Selbst mit 85 Jahren belastet, und zwar im Jahre 1823 sei sein Geist noch immer frisch und kräftig gewesen, wie in seiner glücklichsten Blüthe, wenngleich sein Körper unter dem Gewicht so vieler Jahre sichtbar zusammensinke. Das sei aber Folge eines so glücklich gesparten Lebens, was sich doch alle Jünglinge, die dies Buch lesen, zu Herzen nehmen möchten. v. Gneisenau, der schon im Herbst Oberst war, schreibt von Königsberg unterm 28. September 1807 an Nettelbeck: „Die Königin war neulich bis zu Thränen gerührt, als sie die Antwort der Colberger Bürgerrepräsentanten an mich in der Hamburger Zeitung las. Ich wünsche, daß Ihre Gesundheit Ihrem Ruhme gleich sein möge, den Sie in der Welt genießen. Die ganze Welt fragt mich, ob das Alles wahr sei, was von Ihnen gedruckt stehe, und Sie können wohl denken, wie sehr ich Dies bestätige." — Der anspruchslose Nettelbeck antwortet hierauf unter andern: „Möchte man doch bald aufhören, über mich

Digitized by Google

in Schriften zu gloſſiren! Denn was habe ich gethan? Bloß, was ich Gott, meinem guten Könige und meinem Vaterlande, ſo wie in Colberg Euer Hochwohlgeboren heilſamen Befehlen ſchuldig geweſen bin. Ich ſchäme mich bereits vor Auswärtigen, und noch mehr vor Einheimiſchen, und oftmals denke ich: mein Gott, wenn ich todt wäre! ich möchte mich gern vor mir ſelbſt verkriechen!"

In ſeiner Lebensbeſchreibung ſteht ferner Folgendes: „Der merkwürdige Zeitpunkt von 1806 war in ſeiner gräßlichen Unſeligkeit herbei gekommen. Mir, als feurigem Patrioten, der die alten Zeiten von unſers großen Friedrichs Thaten noch im Kopfe hatte, blutete, gleich ſo Vielen, das Herz bei der Zeitung von dem entſetzlichen Tage von Jena und Auerſtädt und ſeinen nächſten Folgen. Ich hätte kein Preuße und abtrünnig von König und Vaterland ſein müſſen, wenn mir's jetzt, wo alle Unglückswellen über uns zuſammenſchlugen, nicht ſo zu Sinne geweſen wäre, als müßte ich eben jetzt auch Gut und Blut und die letzte Kraft meines Lebens für König und Vaterland aufbieten. Nicht mit Reden und Schreiben, aber mit der That, dachte ich, ſei hier zu helfen; Jeder war hier auf ſeinem Poſten, ohne ſich erſt lange, feig und klug, vor- und rückwärts umzuſehen! Alle für Einen, und Einer für Alle — darauf war mein Sinn geſtellt; und es hätte ja keine Ehre und Treue mehr unter meinen Landsleuten ſein müſſen, meinte ich, wenn nicht Tauſende mir gleich gefühlt hätten, ohne es eben ſo wenig als ich in lauten, prahlenden Worten unter die Leute zu bringen." Er ſagt ferner: „Die ganze Bürgerſchaft ſei im Herbſt 1806 von der lebhafteſten Unruhe und Beſorgniß ergriffen geweſen. Man habe unter einander berathſchlagt, und da er Einer der älteſten Bürger geweſen; der den 7jährigen Krieg erlebt und in den Ruſſiſchen drei Belagerungen, einige 20 Jahr alt, neben ſeinem Vater beim Kommandanten von der Heyde freiwillig Adjutantendienſte verrichtet habe: ſo ſei er auch jetzt gewählt, das Wort zu führen und als Repräſentant geſammter Bürgerſchaft mit dem Kommandanten über die Maaßregeln zur Vertheidigung des Platzes ſich genauer zu verſtändigen." — Wer ſich hierüber wundert, nach dem bekannten Sprüchwort, daß Ruhe die erſte Bürgerpflicht ſei, und was nicht Uniform trage, auch keinen Beruf habe

Digitized by Google

sich um militairische Angelegenheiten zu bekümmern, und wer es sonderbar und anmaßend findet, daß Bürger in die Vertheidigung Colbergs mit drein reden wollten: Dem diene zur Antwort, daß seit der ältesten Zeit die Bürger allhier die natürlichen und gesetzlich berufenen Vertheidiger der Wälle und Mauern sind, und daß Jeder bei Leistung des Bürgereides mit Ober- und Untergewehr schwören mußte, daß er die Festung mit Gut und Blut wolle vertheidigen helfen, und daß das Gewehr und der Säbel sein Eigenthum sei.

Die Bürgerschaft war deshalb, mit einem Bürgermajor an der Spitze, in 5 Kompagnien getheilt und versah in Friedenszeiten, wenn die Garnison zur Revue ausrückte, die Wachtdienste an den Thoren und auf den übrigen Posten. Bei den 3 Russischen Belagerungen hat sie auch die Hauptwache und den Hauptwall mit besetzt und bei der Vertheidigung wesentlich genützt. Dies Alles, so fährt Nettelbeck fort, schien der Kommandant nicht zu wissen, oder es war ihm als eine vermeintliche Nachahmung des Militairs lächerlich und zuwider. Das erfuhr ich, als ich mich ihm vorstellte und im Namen meiner Mitbürger ihm eröffnete: Wir wären mit Gott entschlossen, jetzt mit dem Militair gleiche Last und Gefahr zu bestehen. Wir würden ein Bataillon von 7—800 Bürgern, vollständig gerüstet, organisiren, und bäten, uns zu mustern und uns unsere Posten anzuweisen. Unser Wille wäre gut, und wir würden unsere Schuldigkeit thun. — Wenngleich der daneben stehende Major von Nimpsch auf mich einfuhr: Aber Herr, was geht das Sie an, so erwiederte doch der Kommandant: Wir möchten uns immerhin versammeln und aufstellen. — Das geschah nach einigen Tagen und nun begab ich mich abermals zum Obersten von Loucadou und zeigte ihm an, daß wir bereit ständen und seine Befehle erwarteten. Da sagte er: „Macht dem Spiel ein Ende, ihr guten Leutchen! Geht in Gottes Namen nach Hause. Was soll mir's helfen, daß ich euch sehe?" Solche unverdiente Geringschätzung ging Jedermann tief zu Herzen. Alles murrte in wilder Bewegung und zerstreute sich in vollem Unmuth. —

Was in dieser Erzählung unrichtig oder doch übertrieben ist, kann jetzt nicht mehr ermittelt werden. Doch ist es wahr, daß die

Digitized by Google

Folgen eines solchen Mißverhältnisses nicht ausblieben. Eine allgemeine Entmuthigung trat ein, da im Herbst 1806 allhier die Besatzung nur aus 2 Garnison-Bataillonen bestand, von welchen die tüchtigere Mannschaft herausgezogen und mit ins Feld gerückt war. Nur 3 Kanonen standen auf Laffetten und dienten auf Bastion Pommern zu Lärmschüssen, wenn die vielen Ausreißer von der Besatzung sollten verfolgt werden. Alles übrige, größtentheils verrostete und unbrauchbare Geschütz lag am Boden, hoch vom Grase überwachsen. Die Laffetten in den Remisen waren theilweise verfault. Wer verdenkt es im Oktober und November 1806, da es fast an Allem fehlte, den Bürgern, wenn sie, wie es ihnen vorgeworfen ist, von Uebergabe sprachen, da es damals unmöglich war, Colberg zu vertheidigen. Dazu kam nun das Mißtrauen gegen den Kommandanten. Der Oberst hatte im Baierschen Erbfolgekriege gegen die Oestreicher muthig ein Blockhaus vertheidigt und war früher ein besonders tüchtiger Offizier gewesen. Jetzt war er aber hochbejahrt und seiner nunmehr immer schwieriger werdenden Stellung nicht mehr gewachsen; aber er war und blieb jedoch ein braver, redlicher Mann, bei dem an keine Bestechung zu denken war. Nettelbeck hat nun in der That das unsterbliche Verdienst, den Muth der Bürger belebt zu haben und sich nicht vom Militair abschrecken zu lassen. Er ging bald wieder zum Obersten und meldete, daß zu einer kräftigen Gegenwehr das Geschütz aufzustellen und zu schanzen sei, und daß man die Pallisaden herbeischaffen müsse. Die Bürgerschaft erbiete sich, mit Hand anzulegen, so Viel in ihren Kräften stehe und sei nur seines Winks gewärtig. Er erhielt aber zur Antwort: „Immer wieder die Bürgerschaft! Ich will und brauche sie nicht.“ Nettelbeck war freilich abermals als zudringlich erschienen, der sich in Dinge mische, die nicht seines Amtes seien. Höchst unwillig spricht er nun in seiner Lebensgeschichte vom bösen Argwohn, von Verrätherei, von heimlichen Unterhandlungen, von feindlichen Briefen und Boten, von unlautern Festungskommandanten zu Magdeburg, Küstrin und Stettin. Er betreibt es, daß in der Stille ein Ausschuß aus der Bürgerschaft gewählt wird, dessen Mitglieder sich zu Zweien bei Tage und Nacht an allen drei Stadtthoren aufstellten, um auf Alles,

Digitized by Google

was aus- und einpaſſirte, ein wachſames Auge zu haben. — Nach einiger Zeit geht Nettelbeck wieder zum Oberſten, da zur äußern Vertheidigung Nichts geſchah, und machte darauf aufmerkſam, welche guten Dienſte früher eine Schanze auf dem hohen Berge, ¼ Meile von der Stadt, geleiſtet hätte, um den Feind nicht in Schußweite heran kommen zu laſſen. Die Bürgerſchaft erbiete ſich, die alten Verſchanzungen wieder herzuſtellen und erwarte nähere Anweiſung. Loucadou läßt ſich darauf alſo vernehmen: „Was außerhalb der Stadt geſchieht, kümmert mich nicht; die Feſtung innerhalb werde ich zu vertheidigen wiſſen. Meinetwegen mögt ihr draußen ſchanzen, wie und wo ihr wollt. Das geht mich Nichts an.“ — Damals hatte Loucadou wirklich Recht; denn mit ſeinen 2 Bataillonen konnte er kaum die Hauptwälle und die nächſten Schanzen beſetzen und vertheidigen. Zur Steuer der Wahrheit muß aber hier verſichert werden, daß, als ſich ſpäter viele Kanzionirte einfanden, ein Ingenieur-Lieutenant wirklich die Leitung der genannten Schanzarbeiten übernahm. Für jetzt, ſagt Nettelbeck, zogen Bürger, Geſellen, Lehrjungen und Dienſtmägde mit allgemeiner Luſt und Freude hin zum hohen Berge, da es ja nicht verboten war. Er zog mit einem Holzkarren und der Schaufel vorauf, ordnete und vertheilte die Schanzgräber und wirkte durch gütliches Zureden, noch mehr aber durch baare Bezahlung aus ſeiner Taſche, in der Hoffnung, die Garniſon werde verſtärkt werden, und dann eine Beſetzung des hohen Berges möglich ſein. —

Eine andere Sorge war die Herbeiſchaffung von Lebensmittelvorräthen, da die Einwohner bis jetzt nur von einem Markttage zum andern zu zehren gewohnt waren. Nettelbeck ging daher von Haus zu Haus und zeichnete die Beſtände an Korn und andern Lebensmitteln, auch die von Branntwein auf. Ein Gleiches that er auf dem Lande, wo er vorgab, Korn und Schlachtvieh aufkaufen zu wollen. Um in der Noth nur zuzugreifen, mußte das Militair mitwirken, weshalb der unerſchrockene Bürger mit ſeinen Verzeichniſſen abermals zu Loucadou ging und bat, dieſe Vorräthe in die Feſtung zu ſchaffen, ehe der Feind ſie raube. Dieſe Vorſtellung war gut gemeint, aber Nettelbeck mußte die Worte hören: „Zu dergleichen Gewaltſchritten bin ich nicht autoriſirt. Jeder möge

Digitized by Google

für sich sorgen. Für die Soldaten ist Mehl in den Magazinen vorhanden.“ Nettelbeck erwiedert: Der Mensch lebt nicht vom Brodte allein. Auch liegt das Mehl in Fachwerksspeichern, die an einer Stelle zusammen gehäuft stehen und dem feindlichen Geschütze sehr ausgesetzt sind. Es wäre sicherer, diese Vorräthe noch in andere, auf verschiedenen Stellen belegene Gebäude zu vertheilen. — „Pah! Pah!“ antwortete Loucadou, „die Bürgerschaft macht sich große Sorge um meinetwillen. Hier sind ihre Papiere; ich brauche sie nicht und damit Gott befohlen!“ — Allerdings mußte es einen alten Offizier tief kränken, wenn sich ein Bürger herausnahm, demselben Rath und Belehrung ertheilen zu wollen. Doch auch diese Unterredung trug ihre guten Früchte. Der alte, kühne Seemann beschloß, der winterlichen Jahreszeit zum Trotz, ein offenes, großes Boot zu miethen, damit nach Königsberg oder Memel zu fahren und unserm guten, unglücklichen Könige Colbergs Lage und Noth selbst vorzustellen. Ein Schneesturm verhinderte die Abreise auf ein paar Tage. Da traf der Kriegsrath Wißling hier ein, vernahm Nettelbecks Klagen, Sorgen und Bedenken, und reiste nun zu Lande ab, um bessere Anstalten zu treffen. Alsbald erschien auch Lieutenant von Schill in Colberg, ein Mann nach dem Herzen der Bürger, der bald auch Nettelbecks volles Vertrauen erwarb. Er hörte alle die Klagen und beschloß nun in Colberg zu bleiben und sich hier nützlich zu machen. Beide erkannten lebhaft, daß Alles auf den Besitz des Hafens und die Gemeinschaft zur See mit Preußen, England und Schweden ankomme. Schill erbat sich nun die Vertheidigung der Maikuhle, die ja gleichsam ein Schlüssel zum Hafen ist. Für die Verschanzung dieses Lustwäldchens, dessen Vertheidigung freilich wohl 1500 Mann erfordert, war bisher noch Nichts geschehen. Da entschließt sich der unerschrockene, opferwillige, unermüdete Bürgerpatriot, seine letzten 400 Thaler, die er noch im Kasten hatte, herzugeben, und auf der Geldervorstadt und den nächsten Dörfern Tagelöhner und Häusler zusammen zu treiben. Wenigstens 60 Menschen schanzen Tag und Nacht nach Schills Plan. Späterhin leitete der Ingenieur-Lieutenant v. Böhn die weitere Umwallung der Maikuhle. Für die ersten Ranzionirten, die sich freiwillig um Schill sammelten, sorgte Nettelbeck auch durch Löhnung

Digitized by Google

und Mundvorrath, so lange seine Küche und sein Branntweinlager es vermochte, bis Schill durch Streifzüge die Seinen selbst zu ernähren, zu besolden und zu bewaffnen im Stande war.

Inzwischen war Kriegsrath Wißling mit ausgedehnten Königlichen Vollmachten aus Preußen zurückgekehrt, und nun schritt die Verpflegung der Festung mit rastloser Thätigkeit vorwärts; ganze Heerden Schlachtvieh, lange Reihen von Wagen, mit Getreide, Heu und Stroh beladen, zogen zu unsern Thoren ein. — Unsers in ganz Deutschland bewunderten Landsmannes Ruhm ward noch durch ein neues Werk vermehrt. Nettelbeck befürchtete, daß bei einer Einschließung der Festung sogleich die Lauenburger Vorstadt müsse abgebrannt werden. Er wußte, daß in den Russischen Belagerungen nicht weit von dieser Vorstadt eine Schanze auf dem Cörliner Damm angelegt gewesen sei. Er bewog daher die Bürgerschaft, auch freiwillige Hand zu dieser neuen Arbeit anzulegen und eine Schanze auf derselben Stelle zu erbauen, um so mehr, da der Feind schon auf der Westseite der Stadt erschienen war. Man griff am 5. März das Werk gemeinschaftlich an, schanzte unverdrossen Tag und Nacht und hatte die Freude, dasselbe schon nach 4 Tagen, noch vor Erscheinung eines Franzosen an der Südostseite, vollendet zu sehen. Der Damm ist nur schmal und auf beiden Seiten von morastigen Wiesen umgeben.

Da erschien auf dem Platze endlich auch einmal der Kommandant mit einigen Offizieren, von denen Mehrere, statt die fleißigen Leute durch ein freundliches Wort aufzumuntern, unser Vorhaben spöttisch belächelten und verächtlich für ein Kinderspiel ansahen. Als nun unter den Herren die Meinungen über die Haltbarkeit der Festung verschieden ausfielen, da konnte der schon aufgeregte Nettelbeck sein Herzpochen nicht länger zähmen, sondern rief aus: „Meine Herren, Colberg kann und muß dem Könige erhalten werden; es koste, was es wolle! Wir haben Brodt und Waffen; und was uns noch fehlt, wird uns zur See zugeführt werden. Wir Bürger sind entschlossen, die Festung nicht übergeben zu lassen, und wenn auch alle unsere Häuser in Schutthaufen verwandelt würden. Und hörten es je meine Ohren, daß irgend Jemand, er sei Bürger oder Militair, von Uebergabe spräche: bei Mannes-

Digitized by Google

wort! Dem rennte ich gleich auf der Stelle diesen meinen Degen durch den Leib und sollte ich auch sogleich meine Brust durchbohren müssen!' — Theils lachend, theils erzürnt verließen uns nun die Herren. — Bei dem Verlust der Hohenbergschanze waren mehrere todte und verwundete Preußen auf dem Felde liegen geblieben. Nettelbeck eilte nach der Vorstadt, schaffte drei mit Stroh belegte Wagen herbei, nahte sich mit einem weißen Tuche den feindlichen Vorposten und bat sie, ihm zu erlauben, daß er diese Gebliebenen nach der Stadt abholen dürfe. Es wurde ihm gestattet. Das hat der Ehrenmann später noch sehr oft gethan, auch wenn das Feuern noch so lebhaft war. Oft mußte er selbst dabei Wagenführer sein, sobald die Knechte sich aus Angst verliefen. — Ganz besondere Verdienste erwarb sich unser Held bei der Beförderung der Ueberschwemmungen der Umgegend. So hatte er, um einen haltbaren Damm zur Stauung aufzuführen, sich mehrere hundert leere Glaskisten aus einem alten Magazin verschafft, diese mit Erde gefüllt und neben und auf einander versenken lassen. Noch andere Dämme waren durch seine Vermittelung ausgebessert, so wie die Schleusen und Wasserläufe in tüchtigen Stand gesetzt. Als die Eigenthümer der überschwemmten Wiesen und andern Ländereien Dem heftig widerstrebten, trat der zweite Kommandant v. Waldenfels als kräftiger Vermittler auf. — Am 15. März erschien ein Französischer Parlamentair mit einigen Noblegardisten in einem mit 4 Pferden bespannten, niedergelassenen Wagen bei dem Kommandanten. Da kein Offizier weiter zu der Unterredung zugezogen war, eilte Nettelbeck zu der Kommandantur und rief dem Obersten v. Britzke, der sich auch unter der versammelten Menge befand, zu: ‚Herr, Sie sind der Nächste an Rang und Alter. Ihnen gebührt es am Ersten, mit anzuhören, was da verhandelt wird. Sprengen Sie die Thüre!' Als der Parlamentair endlich aus den Zimmern des Kommandanten zurückkehrte, trat ein Anspachischer Offizier a. D. herzu, und unterhielt sich noch heimlich längere Zeit mit dem Französischen Unterhändler, worauf Nettelbeck in großer Aufregung zum Kommandanten sprach: ‚Herr Oberst, was die Beiden da abzumachen haben, Das müssen Sie auch wissen!' — Den Tag darauf entstand Abends 8 Uhr ein großes Feuer in den Hinter-

Digitized by Google

gebäuden der Kommandantur. Da nun bei dem Löschen desselben ein Major lebhaft drein redete, rief ihm Nettelbeck zu: Herr, diesen Feind werden wir Bürger schon besiegen. Gehen Sie auf die Wälle und wehren Sie dort Ihren Feind ab. Noch an demselben Abend machte Nettelbeck mit 11 andern Bürgern auf den Wällen eine Runde rings um die Stadt, um die Vertheidigungsanstalten nachzusehen. Man fand nur 7 Mann unter dem Gewehr. Darüber entrüstet, ließ sich die Bürgerpatrouille noch um 11 Uhr bei dem Kommandanten melden, um Hochwichtiges anzuzeigen. Sie erhielt jedoch den Bescheid: „Der Oberst sei krank. Er habe sich bereits zur Ruhe begeben und lasse sich nicht weiter sprechen.“ — Ueber dies Alles hoch entrüstet, ließ Nettelbeck aus der ganzen Fülle seines beklommenen Herzens durch seinen Sekretair ein Schreiben unmittelbar an des Königs Majestät abfassen, worin es am Schluß nach den eigenen Worten unseres Helden hieß: Wenn Euer Majestät uns nicht bald einen andern und einen braven Kommandanten zuschicken, sind wir unglücklich und verloren. — Als Schill die Gelddervorstadt nicht sogleich auf den erhaltenen Befehl abbrennen ließ, sondern versprach, die davor liegende Strickersbergschanze durch seine Leute freiwillig zu besetzen und zu vertheidigen, erhielt er Stubenarrest, weshalb auf dem Markt eine Volksbewegung entstand, welche jedoch Nettelbeck durch sein Ansehen und seine Rede glücklich stillte. — Als in einer großen Versammlung von Offizieren und Bürgern über die zweckmäßigste Anwendung der Löschanstalten berathschlagt wurde, und ein Offizier, während mehrere Granaten und Bomben nicht weit von uns niederschlugen, stotternd und verlegen sprach: Meine Herren, wenn Das so fortgeht, so werden wir doch noch müssen zu Kreuze kriechen, schrie Nettelbeck wüthend: Der Erste, welcher das verdammte Wort wieder ausspricht, der stirbt des Todes von meiner Hand! Laßt uns brav und ehrlich sein oder wir verdienen, wie die Memmen (er sagte eigentlich M. F.) zu sterben. Dabei zog Nettelbeck als Bürger-Grenadier-Offizier seinen Degen und richtete dessen Spitze gegen den feigen Wortführer. — Arretiren! Gleich arretiren! in Ketten und Banden! rief der Kommandant in seiner Zornwuth aus. Doch die delikate Sache wurde durch den Landrath Dalke und den Kaufmann Schröder

Digitized by Google

um so mehr glücklich beigelegt, als man eine Bürgerrevolution befürchtete. Ein Kriegsgericht wurde nicht abgehalten. Nettelbeck wurde nicht am nächsten Tage auf dem Glacis erschossen. —

Das Schillsche Freikorps war in der Maikuhle täglich und stündlich auf den Beinen, weil der Feind dasselbe unaufhörlich neckte. Tag und Nacht lag es unter freiem Himmel. An regelmäßige Löhnung und Lieferung von Lebensmitteln war selten zu denken. Da half Nettelbeck. Ein Tonnenkessel für Erdtoffeln und anderes Gemüse kam bei ihm selten vom Feuer. Die bereitete Speise wurde hinaus gefahren. Oft ließ Nettelbeck den ganzen Fleischscharren und alle Bäckerladen auskaufen, ging Haus bei Haus und bat, für seine Schillschen Kinder zu kochen. Zeigte er sich in der Nähe ihrer Lagerposten, dann ward er gewöhnlich mit kriegerischer Musik empfangen. Nicht selten zuckelte er bei einem Angriff auf seinem Pferdchen neben den Schillianern her und sprach ihnen Muth ein, oder er stimmte, ob er gleich nicht von sangreicher Natur war, mit seiner Rabenkehle, wie er selbst sagt, das Liedchen an: Halt euch brav, ihr Preußschen Brüder! wobei Alle lustig und guter Dinge wurden. — Wenn Nettelbeck mit mehreren Offizieren vertraulich sprach und auch sie erklärten, daß ihnen oft die Geduld ausginge: so fuhr er oft im Eifer mit den Worten heraus: Wir müssen den Loucadou, der uns alles Gute querbäumt, bei Seite jagen. — Der Auftritt mit dem neuen Kommandanten, Major von Gneisenau, ist schon früher geschildert. Nettelbeck hatte die Ehre, als alter Colberger denselben schon am ersten Tage auf den Wällen umherzuführen, um ihm die Umgegend und die feindlichen Stellungen und Schanzen, auch die Einrichtung mit den großen Ueberschwemmungsschleusen zu zeigen. Nettelbeck sagt hierüber in seiner Lebensbeschreibung: Nunmehr kam, wie vom Himmel herab, ein neues Leben und ein neuer Geist auf die Soldaten und Bürger! — Bei dem Ausfall auf die Schanze am Cörliner Damm begleitete Nettelbeck unsere Truppen mit einigen Wagen, um die Todten und Verwundeten aufzunehmen. Hiebei konnte er auch viel erbeutetes Arbeitszeug auf die Wagen laden und in die Festung schaffen. — Auf dem Marienthurm wurden zwei Bürger postirt, wozu Nettelbeck den Brauereibesitzer Roland und den

Digitized by Google

Schiffskapitain Busch vorschlug. Er brachte auch an dem hohen Thurm eine Winde mit einem Kästchen an, worin Fragen und Antworten auf und nieder befördert wurden. — Am 19. Mai erschien eine Englische Brigg mit 3 Transportschiffen, die uns viele Kriegsbedürfnisse brachten, bei stürmischem Wetter auf der Rhede. Sie kreuzten hin und her und thaten mehrere Signalschüsse. Niemand wagte sich aus dem Hafen, um ihnen zu helfen. Da war es unser kühne, frühere Schiffskapitain Nettelbeck, welcher dazu noch einige Seefahrer mit den Worten bewegte: Ich weiß, daß ihr brave Kerle seid; kommt mit mir; wir wollen zu den Engländern an Bord. Die Fahrt glückte, obgleich das Lootsenboot in der Brandung vor dem Hafen schwer mit Wasser angefüllt wurde. — Gneisenau fragte: Wie stehts, Nettelbeck, können wir nicht noch einen Fuß höher stauen, um die Laufgräben des Feindes mit Wasser anzufüllen? Nettelbeck künstelte so lange, bis er den Wasserstand noch höher brachte. — Als den 1. Juli wohl an 200 obdachlose alte Männer, Frauen und Kinder in den Straßen umherirrten, und die Luft mit ihrem Geschrei und Wimmern erfüllten, erlaubte es der menschenfreundliche Kommandant auf Nettelbeck's Bitten, daß sie alle in eine feuerfeste Kasematte gebracht wurden, die Nettelbeck vorher mit 2 Schock angezündetem Stroh ausbrennen und austrocknen ließ, um sie zu einem gesunden Wohnort umzuschaffen. — Nettelbeck hatte im Holländischen Amerika zur Erleichterung des kleinen Verkehrs unter den Pflanzern eine Art von Papiergeld gefunden und half auch hier zur Anfertigung ähnlicher, obrigkeitlich gestempelter Zettel oder einer Noth- und Belagerungsmünze. — Ein Englisches Schiff brachte uns am 14. Juni neues Geschütz und Munition. Es gerieth bei dem stürmischen Wetter unter den Wind, konnte die Rhede nicht mehr gewinnen, kam unweit des Dorfes Henkenhagen der Küste sehr nahe und stand in Gefahr zu stranden und den Franzosen in die Hände zu fallen. Niemand wagte sich auf die stürmische See. Da wandte sich Nettelbeck an vier wohlerfahrene und handfeste Fischerfrauen, bat sie zu rudern, wozu sie bereit waren, zog noch einen kühnen Lootsen mit ins Boot und fuhr nun mit diesen 5 Personen nach Henkenhagen, bestieg das Schiff, steuerte es mit Sach- und Ortskenntniß, und brachte es glücklich in den Hafen. —

Digitized by Google

Bei einem Sturm auf den Wolfsberg folgte Nettelbeck den angreifenden Bataillonen mit einigen Wagen, um die Verwundeten ins Lazareth zu bringen. Am folgenden Morgen ging er wieder, nachdem er ein weißes Tuch an seinen Stock befestigt hatte, zu den feindlichen Vorposten und bat um Erlaubniß, die umherliegenden Todten auffammeln und begraben zu dürfen. Fürwahr! Es war eine traurige Pflicht, welche er als Todtengräber zu erfüllen sich auflegte. — Dem Befehlshaber der Schwedischen Fregatte, welche den Namen „Fährmann“ führte, war die Colberger Rhede nicht bekannt genug, um die rechte Stellung zu einem kräftigen Feuern zu finden. Deshalb entschloß Nettelbeck sich gern, derselben öfter als Steuermann zu dienen. — Die Belagerer nahmen bei ihrem Schießen gewöhnlich die große Kirche als Zielpunkt, verwüsteten dieselbe entsetzlich, tödteten auch von den 500 dort liegenden Preußischen Blessirten und den 100 dort auf der nördlichen Emporkirche befindlichen Französischen Kriegsgefangenen eine große Zahl, weshalb Nettelbeck von dem Kommandanten in das feindliche Hauptquartier nach Tramm nicht ohne Lebensgefahr gesandt wurde, um für das feindliche Geschütz eine andere Richtung zu vermitteln, was auch von General Loison versprochen wurde. — Als Nettelbeck am 1. Juli Abends, unter dem Gezisch der umherkreisenden Feuerbälle und verfolgt von Tod und Verstümmelung, einmal nach Hause eilte, um ein Wenig zu genießen, fand er, daß eine Bombe durch den Giebel eingeschlagen, durch 2 Böden bis in den Keller hinabgefahren, dort geplatzt war, und 7 Orhoft voll Branntwein zersprengt hatte, deren Inhalt nun im Keller umherschwamm. Er bedauerte es lebhaft, daß er nun unsere tapfern Streiter nicht mehr damit stärken könne. Doch noch eine größere Erschütterung des Gemüths war unserm unermüdeten Patrioten vorbehalten. Aus dem nicht weit von seiner Wohnung stehenden Rathhause schlugen lichterloh die Flammen empor und kein Mensch war da zum Löschen. Wie ein Wahnsinniger lief Nettelbeck in dieser schrecklichsten Nacht seines Lebens in den Straßen umher, packte die wenigen Menschen, die er traf, an und ermahnte sie flehentlich, zum Löschen zu eilen. Doch alles Bitten blieb vergeblich. Da rannte er zu seinem Beschützer und Helfer Gneisenau und flehete um Beistand. Kaum

Digitized by Google

hört es Gneisenau, so giebt er einen Adjutanten mit einem Tambour her; die Lärmtrommel wird gerührt; Soldaten erscheinen; Patrouillen durchziehen die Straßen; kräftige Löschanstalten kommen in Bewegung; die zwar den Brand nicht mehr zu unterdrücken vermögen, doch zwei Seiten des großen Gebäudes noch einigermaßen erhalten. Da brechen in der allgemeinen Verwirrung mehrere Baugefangene aus dem Stockhause und beginnen hie und da zu plündern. Doch die versprengte Rotte wird durch den thätigen Eifer des Militairs wieder eingefangen. Wie nach 36 schrecklichen Stunden endlich ganz unverhofft die Erlösung eintrat, ist schon früher erzählt, und es darf hier nur noch mitgetheilt werden, daß nach eingetretener Waffenruhe Colbergs Bürger unter Nettelbecks Leitung nun um so eifriger zu den Brandstätten eilten, um das Feuer zu löschen; wie auch nach einigen Tagen der Kommandant auf das dringende Fürwort Nettelbecks den Bewohnern der Vorstädte gestattete, sich aus den verkohlten, umherliegenden Balken und den verbrannten Blockhäusern Nothhütten zu errichten, um doch während der Sommermonate wenigstens ein leidliches Obdach zu haben. —

Dies Werk, welchem späterhin, wenn Gott Leben und Gesundheit giebt, als zweiter Theil eine ausführliche Schilderung des am 2. Juli d. J. bevorstehenden Jubeldankfestes erfolgen soll, kann nicht würdiger als durch nachstehendes Königliche Kabinetsschreiben beschlossen werden.

„Seine Königl. Majestät von Preußen haben aus dem Berichte des Oberstlieutenants v. Gneisenau, worin er Höchstdenenselben diejenigen Personen anzeigt, welche sich während der Belagerung der Festung Colberg ausgezeichnet haben, mit besonderem Wohlgefallen ersehen, daß der Vorsteher der Colberger Bürgerschaft, Nettelbeck, die ganze Belagerung hindurch mit rühmlichem Eifer und rastloser Thätigkeit zur Abwehrung des Feindes und zur Erhaltung der Stadt mitgewirkt hat. Se. Majestät wollen daher dem Nettelbeck für den solchergestalt zu Tage gelegten löblichen Patriotismus hierdurch Dero Erkenntlichkeit bezeigen und ihm, als ein öffentliches Merkmal der Anerkennung seiner sich um das Beste der Stadt erworbenen Verdienste, die hierneben erfolgende goldene Verdienstmedaille verleihen.

Memel, den 31. Julius 1807. Friedrich Wilhelm."

„An den Vorsteher der Bürgerschaft zu Colberg, Nettelbeck."

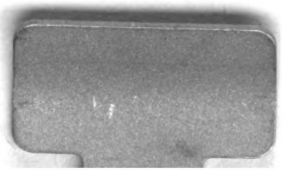
Digitized by Google

Wenn die wahren Verdienste großer Männer durch Bescheidenheit um so höher glänzen, so schmückte auch diese Eigenschaft unsern wackern Mitbürger in nicht geringem Grade. Dies beweist er durch die schönen Worte, welche er in seiner Biographie dem Königl. Schreiben hinzufügt. Er sagt: Solch eine Auszeichnung hatte ich nicht erwartet, auch nicht verdient vor andern Bürgern, die mit mir auch ihre Pflicht erfüllt haben. Ich muß daher annehmen, daß diese Königliche Auszeichnung in mir eigentlich die gesammte Colberger Bürgerschaft habe ehren und ihren bewiesenen Pflichteifer anerkennen wollen. — Späterhin empfing Nettelbeck noch mehrere Beweise der Königlichen Gnade; unter andern eine jährliche Pension bis an seinen Tod, da er, wie er oft versicherte, sein ganzes, aus 3500 Thalern bestehendes Vermögen theils freiwillig dargebracht, theils durch das Bombardement verloren hatte, und dadurch fast ganz verarmt war. Endlich erhielt auch noch nach einigen Jahren seine jüngste, aus seiner dritten Ehe entsprossene Tochter Louise eine unentgeldliche Erziehung im Königl. Louisenstift. Die dankbare Nachwelt ehrt unsern Colberger Patrioten noch nach 50 Jahren durch den herrlichen Beschluß, daß an dem hohen, granitenen Fußgestell der metallenen Denksäule, welche dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. in Colberg wird gesetzt werden, auch die 2 Brustbilder der großen Helden Gneisenau und Nettelbeck, als der Repräsentanten der bis in den Tod getreuen, heldenmüthigen Besatzung und der opferwilligen, tapfern Bürgerschaft angebracht werden sollen. Blicken wir noch einmal zurück auf die ganze Belagerung Colbergs, so finden wir die Wahrheit bestätigt: Uns half Gneisenau's Einsicht und Besonnenheit; uns half der Soldaten und Bürger Tapferkeit und Eintracht; uns half aber auch vor Allem Gottes Gnade und Barmherzigkeit! Darum sei und bleibe der Colberger Wahlspruch: Lieber in der Hand des Herrn, als in der Hand der Feinde; denn sie haben auch die große Wahrheit erlebt: Wenn die Noth am Größesten, ist Gottes Hülfe am Nächsten!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google